



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Scherzkommunikation als Spiegel politischer Verhältnisse:
eine semantische Untersuchung der Comic-Serie
„Tobias Seicherl“ (1930-1940)

verfasst von / submitted by

Mag. Katharina Demmelbauer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst

Vorwort

In der Alltagskommunikation werden humoristische Intentionen meist über Kontextualisierungshinweise erfasst, ohne dass die Rezipient*innen darüber nachdenken, welche kommunikativen Prozesse damit verbunden sind. Diese Tatsache hat mich dazu bewogen, der Frage nach diesen Hinweisen und Prozessen nachzugehen.

Ich selbst bin auf das Thema der „Scherzkommunikation“ erstmals in einem Proseminar bei Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst gestoßen und habe mich seither in verschiedenen Kontexten damit befasst. Vor allem die semantischen und pragmatischen Aspekte, die zur Bedeutungskonstitution von humoristischen Text-Bild-Einheiten beitragen, standen im Zentrum meiner bisherigen Untersuchungen und bilden auch in dieser Arbeit einen Themenschwerpunkt.

In all dieser Zeit und bei all meinen Untersuchungen wurde ich von meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst, intensiv unterstützt und immer wieder ermutigt, mich neuen Themen- und Forschungsfeldern zuzuwenden. Daher gilt ihm mein ganz besonderer Dank!

Auch beim Erstellen dieser Diplomarbeit versorgte mich mein Betreuer mit vielen nützlichen Informationen und Hinweisen, und brachte eine ungeheure Geduld für meine bescheidenen Fortschritte auf.

Bedanken möchte ich mich des Weiteren auch bei meinem Lebenspartner und unseren Kindern für ihre moralische Unterstützung und dafür, dass sie Verständnis für die oftmalige Priorisierung meiner universitären Pflichten aufbrachten.

In der vorliegenden Arbeit wird die Empfehlung der Universität Wien, auch nicht-binäre Geschlechter sprachlich mittels eines Asterisk zu berücksichtigen, umgesetzt. Dies impliziert jedoch auch, dass ungrammatische Formen auftreten können. Anstatt verschiedene Flexionsendungen auszuweisen, wird seitens der Universität empfohlen, am Ende des Wortstamms einen Genderstern zu setzen: „von der Rezipientin/vom Rezipienten“ wird zu „von d* Rezipient*in“ (vgl. Leitlinie geschlechterinklusive Sprachgebrauch, Universität Wien 2019).

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
1.1. Forschungsstand.....	11
1.2. Aufbau und methodisches Vorgehen	22
2. Scherzkommunikation: Begriffsbestimmungen.....	24
2.1. Die Grice'schen Konversationsimplikaturen	27
2.2. Wissensbestände (Skripts/Frames).....	29
2.3. Soziale Dynamiken von Komik	33
3. Comic-Strips.....	36
3.1. Comics als spezifische Form der Scherzkommunikation.....	37
3.2. Comics und Politik.....	38
3.3. Text-Bild-Interdependenzen in Comic-Strips	43
3.4. Rezeption von Comic-Strips	46
4. Zur historischen und politischen Situation: Österreich zwischen 1930 und 1940	50
4.1. „Das Kleine Blatt“ als Propagandamittel in der Ersten Republik	54
4.2. Die Presse im Austrofaschismus.....	58
4.3. Die Presse im Nationalsozialismus	60
5. Der Comic-Strip „Tobias Seicherl“	64
5.1. Figurenkonzeptionen und -konstellationen	68
5.2. Wiener Dialekt.....	73
5.3. Äußerungskontext.....	79
6. Die quantitative Analyse.....	80
6.1. Ergebnisse der quantitativen Analyse	83
6.1.1. Erste Republik: 1930-1933.....	84
6.1.2. Austrofaschismus: 1933-1938.....	98
6.1.3. Nationalsozialismus: 1938-1945	116
6.2. Ergebnisse im Vergleich	130
6.3. Interpretation der gewonnenen Daten	137
7. Qualitative Analysen ausgewählter Comic-Strips	146
7.1. Erste Republik: „Wahl-Seicherl“	148
7.2. Austrofaschismus: Seicherl angelt	160
7.3. Nationalsozialismus: Seicherl und Schwasser wollen Landsleute empfangen	164
8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Fazit	169
Literaturverzeichnis.....	176
Online-Ressourcen	188
Zeitungen	188
Abstract	205
Anhang: Datenbelege	206

1. Einleitung

Wie jede Form menschlicher Kommunikation stellt auch die „Scherzkommunikation“ gewisse Voraussetzungen an eine Sprachgemeinschaft, damit die transportierten Inhalte überhaupt verstanden werden können. Das bedeutet, dass die Sprecher*innen dieser Gemeinschaft über dasselbe lexikalische bzw. bildsemiotische Verständnis verfügen müssen, um die humoristischen Elemente im Kommunikationsprozess identifizieren und einordnen zu können. Die kognitive Organisation sprachlicher Konzepte wird dabei auch stets von politischen Vorstellungen bzw. von Erfahrungen im Umgang mit der Welt beeinflusst (vgl. Knipf-Komlósi/Rada/Bernáth 2006, S. 126-127).

Da politische Einflussnahmen bzw. die Machtverhältnisse in einem Land unmittelbaren Einfluss auf die Wissensbestände der Sprecher*innen dieser Gemeinschaft ausüben, stellt sich die Frage, ob bzw. wie diese Veränderungen sprachlich wirksam werden.

Die vorliegende Arbeit widmet sich daher dem Thema der politischen Einflussnahme auf Medien am Beispiel von Ladislaus Kmochs Comic „Tobias Seicherl“ und der ihrer sprachlichen Manifestation. Dabei wird Sprache als realisierte Äußerung in einem Ausdruckssystem gesehen, welches über eine regelbasierte Inhalts- bzw. Bedeutungsseite verfügt. Des Weiteren lässt sich die Ausdrucksseite mit einem der fünf Sinne erfassen, wodurch neben dem verbalen Sprachsystem weitere Ausdruckssysteme hinzutreten (vgl. Ohno 2003, S. 14-15). Da es sich beim Untersuchungsgegenstand um einen Comic-Strip – und somit um ein synkretistisch-semiotisches Objekt – handelt, sind Veränderungen in beiden verwendeten Ausdruckssystemen relevant (vgl. Ohno 2003, S. 14-15).

Der Comic-Strip „Tobias Seicherl“ ist zum ersten Mal am 5. Oktober 1930 in der österreichischen Zeitung „Das Kleine Blatt“ erschienen. Zwar enthielt das von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei herausgegebene Boulevard-Blatt seit seiner ersten Ausgabe, die am 1. März 1927 veröffentlicht wurde, immer wieder einige comic-hafte Zeichnungen und sogar einige Comic-Strips, doch „Tobias Seicherl“ war einer der ersten regelmäßig erscheinenden Comics (vgl. Potyka 1989, S. 120-123; Denscher 1983, S. 9-13).

Als Karikaturist schuf Ladislaus Kmoch den Comic-Strip „Tobias Seicherl“ als Propagandamittel im Vorfeld des Nationalratwahlkampfes im Jahr 1930. Die Bildgeschichte enthielt alle

wesentlichen Merkmale eines Zeitungs-Strips wie Sprechblasen, Bildsequenzen und Onomatopoesie. Die Figur „Seicherl“ verkörpert in den Geschichten den reaktionären Kleinbürger, der in den ersten Jahren mit der Heimwehr und später mit Hitler sympathisiert. Das verfolgte Ziel war die politischen Gegner als „beschränkt“ darzustellen, sie der Lächerlichkeit preiszugeben und sich über das Kleinbürgertum hinwegzusetzen. Mit der Ausschaltung des Parlamentes und der Installation des Austrofaschismus hat der Autor in den Jahren 1933/1934 seinen Comic dem Regime jedoch inhaltlich angepasst (vgl. Denscher 1983, S. 7-15; Habarta/ Havas 1993, S. 38; 198). Wie diese Anpassung erfolgte und zu welchen Veränderungen es im Jahr 1938 gekommen ist, soll der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein.

Dabei soll in der Arbeit vor allem thematisiert werden, auf welche Weise und in welchem Ausmaß sich politische Einflussnahmen bzw. Machtverhältnisse in einem Land über Veränderungen in der Scherzkommunikation erfassen lassen und wie sich diese Machtverhältnisse im Comic „Tobias Seicherl“ widerspiegeln.

Zentrale Fragestellungen in der vorliegenden Untersuchung lauten demnach: Wie lassen sich politische Einflussnahmen bzw. Machtverhältnisse in einem Land sprachlich erfassen? Wie spiegeln sich diese Machtverhältnisse sprachlich in den Medien wider? Wie treten diese Phänomene im Comic „Tobias Seicherl“ in Erscheinung?

Da es kaum Literatur zu diesem Thema gibt, erfolgt zum Großteil eine empirische Auswertung der Daten. Dabei bilden die Tobias-Seicherl-Comics, die bis 1940 erschienen sind, einen Textkorpus, der sowohl inhaltlich als auch sprachlich ausgewertet werden soll.

Um jedoch den Rahmen nicht zu sprengen, werden nur einige historisch relevante Zeitabschnitte, wie zum Beispiel die Tage vor und nach den Wahlen bzw. vor und nach den jeweiligen Regimewechseln, anhand bestimmter Kriterien quantitativ ausgewertet. Diese orientieren sich sowohl an den wesentlichen Parametern der Scherzkommunikation als auch an genrespezifischen und zeitgeschichtlich relevanten Aspekten. Dennoch kann damit nur ein kleiner Bereich der jeweiligen Ausdruckssysteme erfasst werden.

Die größte Herausforderung besteht darin, die Interdependenzen zwischen Text und Bild – sowie die Referenzen auf die politischen Umstände – zu erkennen und in der Auswertung zu berücksichtigen. Der Fokus liegt darauf, ob bzw. wie Änderungen im Kommunikationsprozess erkennbar sind und in welchem Verhältnis diese zu den machtpolitischen Gegebenheiten ste-

hen. Das bedeutet aber auch, dass eine rein formale und von Textimmanenz ausgehende Analyse nicht möglich ist, weshalb neben einer empirischen Auswertung auch einige Comic-Strips anhand bestimmter Kriterien qualitativ analysiert werden sollen.

Da bei der Konstruktion von Witzen neben der Skriptopposition, ein logischer Mechanismus, das (Angriffs-)Ziel, die narrative Strategie, die Situation und die Sprache von Bedeutung sind, sollen einige dieser „Kategorien“ (Attardo bezeichnet sie als KR = „Knowledge Ressources“) in der Auswertung ebenso berücksichtigt werden, wie die Frequenz bestimmter Themen und gehäufte Auffälligkeiten in der Darstellungsform (vgl. Attardo 1994, S. 222).

Unter Angriffsziel wird das verstanden, wogegen sich der komische Text richtet, die Situation ist die Konstellation an Akteuren, Objekten und Handlungen, auf die sich der Text bezieht und die narrative Strategie bezieht sich auf das Genre, dem der Text zuzuordnen ist. Die logischen Mechanismen stellen schließlich die systematischen Relationen, die zwischen den oppositionellen Skripts und deren Elementen bestehen, dar. In diesen sechs Parametern weichen komische Texte voneinander ab (vgl. Attardo 1994, S. 222-229; Kindt 2011, S. 74; Kotthoff 1998, S. 52).

Die qualitative Analyse der ausgewählten Comics orientiert sich unter anderem an der „stilistischen“ Analyse-Methode von Christian Braun, der die pragmatischen und textlinguistischen Aspekte im Verhältnis zur Sprachgeschichte, der konkreten (historischen und politischen) Situation sowie zum sprachlichen Handlungsziel untersucht. Dabei werden die Texte als Teil des (politischen) Diskurses begriffen (vgl. Braun 2007, S. 275-295). Diese Analysemethode muss jedoch für das Genre „Bildgeschichte“ adaptiert werden. Sowohl Ohno als auch Krafft und Grünewald liefern dazu Vorschläge, die in diese Arbeit einfließen sollen (vgl. Ohno 2003, Krafft 1978, Grünewald 2000).

Eine Untersuchung von Text-Bild-Einheiten, welche die Text- und Bildelemente isoliert voneinander untersucht und deren Interdependenzen auf den unterschiedlichen Ebenen bei der Bedeutungskonstitution nicht berücksichtigt, würde zu kurz greifen. Daher sollen in der qualitativen Untersuchung auch diverse Interdependenzen der Zeichen („sprachliche“ und „grafische“) im Verstehensprozess erarbeitet werden. Dies impliziert jedoch auch eine Auseinandersetzung mit den Bezugnahmen pragmatischer und semantischer Aspekte, da beispielsweise über Deiktika der Fokus der Leser*innen auf einen bestimmten Text- oder Bildausschnitt gelenkt werden kann, dieser Ausschnitt selbst jedoch auch verschiedene semantische Merkmale aufweisen kann, die zur „Gesamtbedeutung“ beitragen.

Natürlich können nie sämtliche Aspekte berücksichtigt werden, doch es wird versucht, zumindest einige Teilbereiche, die zur Bedeutungskonstitution beitragen, zu behandeln.

Zentrale Bedeutung kommen den – durch Bild und Text hervorgebrachten – Frames zu. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Frames auf mehreren Ebenen evoziert werden und in einem bestimmten Verhältnis zum Äußerungskontext stehen bzw. dass Frames den Referenzrahmen überhaupt erst herstellen. Da es sich um einen seriellen Comic-Strip handelt, soll in diesem Zusammenhang auch der Frage nach einer „Invokation“ nachgegangen werden. Denn immerhin werden auch mit der Textsorte „Comic-Strip“ und mit dem Charakterdesign der Figuren bestimmte Erwartungen verbunden, die ebenfalls zur Herstellung einer Gesamtbedeutung beitragen (vgl. Busse 2012, S. 122-124).

Im Fokus der vorliegenden Untersuchung stehen die kommunikativen Prozesse bei der Produktion und Rezeption humoristischer Text-Bild-Einheiten bzw. ihre Veränderungen im Verlauf der zu untersuchenden elf Jahre.

Dass jede Sprache plurizentrisch ist und neben räumlichen und sozialen Unterschieden auch politische und ideelle Einflüsse sprachlich wirksam werden, ist hinreichend bekannt. Dennoch stellt sich die Frage, inwiefern sich politische Verhältnisse auf die Sprache auswirken und wie diese Veränderungen erhoben werden können.

Die sprachlichen Dimensionen eines regelmäßig erscheinenden Comic-Strips zu untersuchen, erscheint aus mehreren Gründen sinnvoll zu sein: Da der Karikaturist Ladislaus Kmoch einer der wenigen Mitarbeiter*innen der Zeitung „Das Kleine Blatt“ war, welche auch im Austrofaschismus und in der Zeit des Nationalsozialismus zum Redaktionsteam gehörten und er weiterhin die Bildgeschichte des „Tobias Seicherl“ veröffentlichte, existiert sowohl hinsichtlich des „Verfassers“ als auch hinsichtlich der konzipierten Figur „Seicherl“ eine Konstante, an welcher nun sprachliche Veränderungen gemessen werden können (vgl. Stamprech 1954, S. 46-48; Potyka 1989, S. 26-30).

Damit die Sprecher*innen einer Sprachgemeinschaft die humoristischen Elemente begreifen können, müssen sie über dasselbe lexikalische bzw. bildsemiotische Verständnis verfügen (vgl. Knipf-Komlósi/Rada/Bernáth 2006, S. 126-127). Somit können die Zeichenprozesse im Comic-Strip „Tobias Seicherl“ in den Jahren 1930 bis 1940 repräsentativ für eine Sprachform in der Ersten Republik, im Austrofaschismus und im Nationalsozialismus betrachtet werden, da ein gemeinsames lexikalisches Verständnis angenommen werden kann.

Bei der semantischen Untersuchung von Wörtern gilt es einerseits zwischen der Bedeutungs-extension – also der Gesamtmenge aller außersprachlichen Objekte, auf welche ein Lexem verweisen kann – und andererseits der Bedeutungsintension – dazu gehören alle semantischen Merkmale die einen Begriff definieren – zu unterscheiden (vgl. Knipf-Komlósi/Rada/Bernáth 2006, S. 125).

In Bezug auf den Gebrauchskontext ist anzumerken, dass Wörter immer nur in bestimmten Verbindungen auftreten können. Die jeweiligen Bedeutungen werden durch den Kontext hergestellt, weshalb aus sämtlichen potenziellen Verwendungsmöglichkeiten eine Auswahl in Bezug auf den Äußerungskontext getroffen werden muss, um die Bedeutung eines Wortes zu erfassen. Auch Konnotationen – also die im Lexem mitenthaltenen Nebenbedeutungen bzw. Vorstellungen der Wörter – werden verschiedenen kommunikativen Rahmenbedingungen zugeordnet (vgl. Knipf-Komlósi/Rada/Bernáth 2006, S. 126; 138-139).

Dadurch wird bereits deutlich, dass sich die Bedeutungen von Lexemen nicht isoliert auf der Wortebene erfassen lassen. Fillmore stellt beispielsweise Überlegungen an, ob die lexikalische Bedeutung nicht eher über eine Textsemantik oder „Verstehens-Semantik“ erfasst werden müsse (vgl. Busse 2012, S. 46). Seine Überlegung berücksichtigt, dass neben der paradigmatischen Ebene auch semantische Untersuchungen syntaktischer Strukturen eine Rolle spielen, da Wörter in unterschiedlichen Beziehungsgeflechten zu anderen Begriffen auftauchen und innerhalb eines Satzes unterschiedliche Positionen einnehmen können. Die Gesamtbedeutung eines Textes setzt sich jedoch nicht aus einer Summe einzelner Lexeme und bildsemiotischer Elemente, sondern aus mehreren Komponenten und Bedingungen im Äußerungskontext zusammen. Daher muss wohl von semantischen Interdependenzen auf verschiedenen Ebenen ausgegangen werden. Denn auch wenn durch den spezifischen Gebrauch im Äußerungskontext nur eine bestimmte Lesart eines Lexems motiviert wird, so ist diese doch das Ergebnis von Inferenzen unterschiedlicher – miteinander in Beziehung stehender – Wissensbestände (individuelle Erfahrungen, Alltag, Kultur, Sprache, „Welten“ der Kommunikationsteilnehmer*innen usw.) und anderer (formaler) Aspekte wie z.B. Wahrheitswerte (vgl. Busse 2012, S. 97-98; 149-150). In Bezug auf die Comic-Strips bedeutet dies, dass neben den Texten auch die Bilder und Symbole sowie deren Referenzen auf die realen gesellschaftlichen Bedingungen in der Lebenswelt der Leser*innen in der Analyse des Äußerungskontextes mitberücksichtigt werden müssen.

Die Motive der Sprecher*innen und die Wahrheitswerte gehören zur Pragmatik, die Aussageintention jedoch nicht. Die Intention geht der Wahl nach einem passenden Ausdruck voran. Daher

muss die Adäquatheit auf der Ausdrucksebene in Hinblick auf die Intention durchaus in semantischen Untersuchungen berücksichtigt werden (vgl. Lutzeier 1981, S. 86-87). Im vorliegenden Fall muss dies jedoch um die passende Wahl eines bildhaften Symbols bzw. einer Darstellung erweitert werden, da diese „bildlich-symbolische“ Darstellungsform ebenfalls die Gesamtbedeutung mitkonstituiert.

Im Folgenden sollen nun – auf Basis dieser allgemeinen Überlegungen – theoretische Grundlagen und Forschungsfelder im Kontext von Humor, Politik und Text-Bild-Interdependenzen in den Blick genommen werden, bevor auf die Methodik näher eingegangen wird.

1.1. Forschungsstand

Die Comic-Serie „Seicherl“ erschien ab 1930 täglich und erlangte große Beliebtheit, da die Geschichten witzige Kommentare zum Zeitgeschehen darstellten. Dennoch wird diese Serie in den Werken, die sich mit der Zeitung „Das Kleine Blatt“ befassen, meist nur im Umfang von ein bis zwei Seiten erwähnt (vgl. Habarta/ Havas 1993, S. 38; 198; Potyka 1989, S.120-121). Darüber hinaus befasst sich nur Bernhard Denscher in seinem Werk *„Humor vor dem Untergang. Tobias Seicherl – Comics zur Zeitgeschichte 1930 bis 1933“* näher mit dem Comic-Strip. Eine sprachliche Untersuchung bleibt jedoch auch hier aus. Vielmehr listet er einige zeitnahe Ereignisse zu den Comics auf, die mit den Themen der jeweiligen Geschichten in Verbindung stehen sollen. Eine Analyse oder Begründung, inwiefern diese thematischen Bezugnahmen erkennbar sind, findet jedoch nicht statt. Nach einer kurzen Einführung – in welcher die Entstehungsgeschichte der Zeitung und des Comic-Strips dargestellt werden sowie typische Merkmale des Seicherl-Comics (Wiener Dialekt) und Belege für seine Popularität in der Bevölkerung („Schnee-Seicherl“, Faschingskostüme) aufgelistet werden – wird auch der Werdegang des Karikaturisten Ladislaus Kmoch kurz umrissen. Die Auflistung ausgewählter Seicherl-Geschichten aus den Jahren 1930 bis 1933 und ihre zeitpolitische Einordnung nimmt – hinsichtlich des Umfangs – den Großteil der Arbeit ein. Dabei geht der Autor so vor, dass er zu jedem Comic-Strip einen kurzen „Begleittext“ verfasst, in welchem der zeitgeschichtliche bzw. politische Inhalt des Comics näher erläutert wird. Es fehlt jedoch eine Beschreibung der Methodik und auch die Quellen werden nur im Literaturverzeichnis, nicht jedoch im Text ausgewiesen. Auffällig ist, dass die Auswahl auf Geschichten beschränkt bleibt, die explizit „Politisches“ (Parteien, Personen, Gesetze und Verordnungen usw.) behandeln. Die Geschichten sind chronologisch geordnet, wobei die thematisierten Seicherl-Geschichten nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 unter Vorzensur erschienen sind. Da es das einzige Werk ist, das sich

mit den Seicherl-Comics und den Ereignissen in den Jahren 1930 bis 1934 befasst, stellt es dennoch einen wichtigen Anknüpfungspunkt in Bezug auf die historisch relevanten Ereignisse dar (vgl. Denscher 1983).

In Hinblick auf die Humorforschung muss gesagt werden, dass sich in den letzten Jahrzehnten sowohl eine Tendenz zur interdisziplinären Zusammenarbeit als auch zu einer Spezialisierung in den jeweiligen Fächern abzeichnet (vgl. Opletalová 2015, S. 19-20). Aufgrund der sozialen Bedeutung von Humor und von Lachen ist der Großteil der Forschungen jedoch im Bereich der Sozialpsychologie angesiedelt (vgl. Figl 2009, S. 8). Eines der umfassendsten und aktuellsten Werke auf dem Gebiet der Humorforschung ist das von Uwe Wirth herausgegebene Handbuch „*Komik*“. Neben den wichtigsten Grundbegriffen des Komischen und der Klärung ihrer theoretischen Einbettung, verschafft das umfangreiche Handbuch einen Überblick über die wichtigsten methodischen Zugänge und Disziplinen (Anthropologie, Philosophie, Hirnforschung, Psychologie, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Soziologie), welche sich mit Komik befassen. Auch den Medien, die als Träger von Komik fungieren können, sind Beiträge gewidmet. Für die vorliegende Untersuchung sind insbesondere die Forschungen aus dem Bereich der Sprachwissenschaft, der Literaturtheorie, der Psychologie, der Soziologie sowie die Beiträge über das Verhältnis von Humor und Comic-Strips von enormer Relevanz (vgl. Wirth 2017).

In der linguistischen Humorforschung lag lange Zeit das Hauptaugenmerk auf der Untersuchung von Witzen und der Konstruktion von Pointen (vgl. Kotthoff 2017, S. 112). Diese Untersuchungen sind stark mit dem Namen Victor Raskin und seiner „Script-Theorie“ (SSTH = „Semantic Script Theory of Humor“) verbunden. In Anlehnung an Noam Chomskys Kompetenz-Modell verfolgt Raskin das Ziel, eine Humor-Kompetenz formal zu beschreiben. Er geht davon aus, dass in humoristischen Texten das Scherzhafte immanent vorhanden sei und der Scherz von kompetenten Sprecher*innen aufgrund von evozierten Frames bzw. Scripts, welche sich inkongruent zueinander verhalten, erkannt werde. Auch ließe sich bei diesen Texten der Grad an Humor bestimmen und es könnten – aufgrund dieser formalen Struktur – Witze bewusst konstruiert werden. Die Performanz wird in diesem Modell hingegen nicht berücksichtigt (vgl. Attardo 1994, S. 196-208; Kotthoff 2017, S. 112-115). Ausgehend von diesen ersten linguistischen Auseinandersetzungen mit Humor entwickeln Raskin und Salvatore Attardo 1985 eine „allgemeine Humorthorie für verbalen Humor“ (GTVH = „General Theory of Verbal

Humor“), welche ebenfalls die Inkongruenztheorie bzw. die kognitiven Prozesse in den Mittelpunkt stellt (vgl. Attardo 1994, S. 222-229). Attardo befasst sich später jedoch auch mit den verschiedenen Registern, deren sich die Sprecher*innen beim Akt des Erzählens bedienen (vgl. Attardo 1994, S. 230-253) und er nimmt auch verstärkt die Performanz in den Blick. Dabei geht es ihm zunächst um die Entwicklung einer Theorie der Performanz - also um eine formale Beschreibung, welche Aspekte in der Scherzkommunikation berücksichtigt werden müssten (vgl. Attardo 2017, S. 93-106; Attardo 2008, S. 1203–1215; Attardo 2010, S. 47-60). Danach folgen auch Beiträge zur Interaktionsforschung, bei welcher beispielsweise prosodische Aspekte von ihm thematisiert werden (vgl. Attardo / Pickering 2011, S. 233–250).

Ein sehr umfassendes und relevantes Werk stellt die von Attardo herausgegebene „*Encyclopedia of humor studies*“ dar. Es umfasst über 800 Seiten, auf welchem mehr als 300 Einträge von insgesamt 200 Forscher*innen zu finden sind. Sowohl geografisch als auch historisch wird ein weites Feld an betriebener „Humorforschung“ abgesteckt, wobei nicht nur akademische Forschungsfelder thematisiert werden. Forschungsgeschichtlich ist auch der chronologische Überblick über die wichtigsten Beiträge und Werke im Kontext von „Humor“ von Interesse sowie die Auflistung der wichtigsten Institutionen und Zeitschriften, die sich mit der „Humor-Forschung“ befassen (vgl. Attardo 2014).

In den vergangenen Jahrzehnten haben verstärkt pragmatische Ansätze Eingang in die linguistische Humorforschung gefunden. In diesem Kontext sind vor allem auch die Beiträge von Helga Kotthoff zu nennen: Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Erarbeitung wesentlicher Aspekte in der Interaktionsforschung. Dabei werden auch sozio-linguistische Dimensionen einbezogen (vgl. Kotthoff 1998; Kotthoff 2006a). Aber auch die Untersuchung genderspezifischer Differenzen, das Verhältnis von Humor und Macht sowie die Humorentwicklung bei Kindern sind Gegenstand ihrer Forschungen (vgl. Kotthoff 1996; Kotthoff 2006b; Kotthoff 2012; Kotthoff 1995).

Einen „Gegenentwurf“ zur „Skript-Theorie“ (auf die wichtigsten Humorthorien wird später noch näher eingegangen) stellt Robert Lattas Konzept eines psychologischen „Humorprozesses“ dar. Die „Theorie L“ findet zwar in dieser Arbeit keinen direkten Eingang, soll jedoch forschungsgeschichtlich nicht unerwähnt bleiben. Latta geht – im Unterschied zu den Anhängern der „Entlastungstheorie“ davon aus, dass humorvolles Gelächter nicht Entspannung ausdrückt, sondern diese erst verursacht. Er postuliert, dass Menschen „kognitiv“ nie absolut „ent-

spannt“ seien und somit permanent unter einer gewissen „Anspannung“ stünden. Der „Humorprozess“ finde in drei Phasen statt: Der „Initialphase“, einer „Übergangsphase“ und dem „Endstadium“. Für ihn ist die „Initialphase“ mit einer Steigerung der alltäglichen „Anspannung“ verbunden. Aufgrund von bestimmten „Stimuli“ folge schließlich ein „kognitiver Wechsel“ in Bezug auf die Orientierung, Interpretation, Erwartung oder Aufmerksamkeit. Dieser „kognitive Wechsel“ erfolge schrittweise, wobei die Entfernung von der Initialphase bewirke, dass sich das Objekt, der Grund, die Funktion usw. für die initiale „Anspannung“ bis zu einem gewissen Grad von dieser entfernen. Daher folge eine rasche Entspannung mittels Gelächter (vgl. Latta 1999, S. 35-44).

Veronika Opletalová geht in ihrer Dissertation *„Komik und Intentionalität im Bild“* wiederum der Frage nach, inwiefern und auf welche Weise sich Intentionalität von Komik auch in Bildern feststellen lässt. Dafür entwickelt sie einen Begriffsapparat, der Zeichenprozesse in der Rezeption und Produktion von komischen Stimuli hinsichtlich Intentionalität, Fiktionalität, dem Grad der Reflektiertheit sowie der Verteilung von Wissensbeständen untersucht. Die Autorin orientiert sich zeichentheoretisch vor allem am Modell von Roland Posner. Sein pragmatisch ausgerichtetes Kommunikationsmodell verbindet sowohl innere als auch äußere Zeichenprozesse der Kommunikationsteilnehmer*innen zu einem Kausalzusammenhang, was in Hinblick auf die Humortheorien die Integration kognitiver, sozialer und emotiver Prozesse erlaubt. Da ein Kausalprozess erst dann zu einem Zeichenprozess wird, wenn ein reagierendes System (=Rezipient*innen) existiert, werden in der Folge mehrere Zeichentypen – entsprechend der mental evozierten Verkettungen – unterschieden (Signale, Anzeichen, Ausdruck und Geste). Als Faktoren solcher Zeichenprozesse werden die Kausalität, ein reagierendes Verhaltenssystem, eine mentale Repräsentation vom Verhaltenssystem (Reflexe sind somit ausgeschlossen), die Annahme über ein weiteres Verhaltenssystem (welches der Auslöser für das Ereignis gewesen ist) sowie die Annahme einer Absicht hinter diesem weiteren (das Ereignis auslösenden) Verhalten ausgewiesen. Dieses Modell, das sich vorerst nur an d* Rezipient*in orientiert, wird durch das Einbeziehen d* Sender*in, deren/dessen Zeichenhandlungen unterschiedlicher Intention sind, wesentlich komplexer. Als Handlung wird dabei stets der Vollzug einer Tätigkeit in Kombination mit einer Intention gesehen, wobei fünf Zeichenprozestypen unterschieden werden, die mit Searls Sprechakttypen übereinstimmen. Diese Kommunikationsakte finden wiederum – je nach Beschaffenheit der Kommunikationsprozesse zwischen Sender*in und Empfänger*in – auf verschiedenen Reflexionsstufen statt, wobei die höchste Stufe die Kommunikation darstellt, bei der davon ausgegangen wird, dass sämtliche Intentionen angezeigt und decodiert werden

können. Die Autorin gibt jedoch zu bedenken, dass aufgrund der Kapazität menschlicher Gehirne in der Kommunikation nur eine Reflexion bis zu einer bestimmten Stufe realistisch ist. Um darüber hinaus auch andere Verhaltensmodi, die komikkonstitutiv wirksam werden, berücksichtigen zu können, geht die Autorin der Frage nach, welche Zeichenprozesstypen bei der Komikproduktion und -rezeption generell möglich sind, welche davon im Bildmedium auftreten, ob für komische Bilder eine spezielle Reflexionsstufe und Zeichenprozesstypen charakteristisch sind und welche Zeichenprozesse dargestellt werden bzw. mit welchen Mitteln diese Darstellung erfolgt.

Die Berücksichtigung unterschiedlicher Ansätze (Einbezug der Diskussionslinien und Schwerpunktsetzungen in der Humorforschung sowie der pragmatischen und semiotischen Grundbegriffe und Theorien; die Auseinandersetzungen mit den Sprache-Bild-Relationen) bei der Entwicklung eines Schemas – um die Zeichenprozesse bei der Produktion und Rezeption von komischen Bildern wiedergeben zu können – zeichnet das Werk qualitativ aus und macht es für eine Beschäftigung mit humoristischen Kommunikationsprozessen bei Bildern unverzichtbar (vgl. Opletalová 2015).

Die ersten umfangreicheren Auseinandersetzungen mit Comics im deutschsprachigen Raum finden in den 1970er Jahren statt. Das Werk „*Massenzeichenware. Die gesellschaftliche und ideologische Funktion der Comics*“ bietet eine gute Einführung in die Geschichte der Comic-Strips, befasst sich zudem auch mit der Erzählstruktur von Comics und nimmt Stellung zum negativen Image von Comics als Propagandamittel (vgl. Drechsel / Funhoff / Hoffmann 1975). Auch textlinguistische und semiotische Untersuchungen werden in den 1970er Jahren bereits vorgenommen: So werden in Wolfgang Hünigs „*Strukturen des Comic Strip*“ methodische Ansätze geboten, wie Comics strukturalistisch untersucht werden können (vgl. Hünig 1974). Eine umfassende textlinguistische Untersuchungsmethode findet sich bei Ulrich Krafft. In seinem Buch „*Comics lesen*“ geht er sowohl auf das Zeicheninventar der Comics als auch auf die Textstrukturierung ein und führt Beispiele für Verweisketten an (vgl. Krafft 1978).

Zu den Forscher*innen, die sich am intensivsten mit Karikaturen und Comics befasst haben, zählt Dietrich Grünewald. Sein Werk „*Comics*“ bietet sowohl einen kompakten Überblick über die Geschichte des Comic-Strips als auch Informationen zu den wichtigsten Bestandteilen eines Comics. Er befasst sich auch in einem Kapitel damit, wie dieses Zeicheninventar in der Narration der Bildfolge rezeptiv verarbeitet wird. Darüber hinaus geht er auch auf den Produktionsprozess und die Distributionswege von Comic-Strips ein, thematisiert den kulturellen Kampf

um eine Akzeptanz als gleichwertige Kunstform und umreißt die Entstehung einer „Comic-Forschung“ (vgl. Grünewald 2000).

Alexander Press geht in seinem Werk *„Die Bilder des Comics“* der Frage nach, welche Voraussetzungen bestehen müssen, damit im Wahrnehmungsprozess die Comic-Bilder als solche erkannt und verarbeitet werden können. Sein Werk bietet eine gute Einführung in die theoretischen und methodischen Konzepte zur Untersuchung der „bildhaften Zeichen“ eines Comic-Strips und er veranschaulicht anhand von Beispielen, wie diese Bildelemente im Rezeptionsprozess zu einer Narration verarbeitet werden. Einen zentralen Stellenwert nimmt in seiner Arbeit die Auseinandersetzung mit Bildtypen ein bzw. die Frage, ob es comic-spezifische Bildtypen gibt. Anhand einiger Beispiele zeigt er auf, dass die Handlungsstrukturen in der Geschichte eine Synthese mit den Funktionsweisen unterschiedlicher Bildtypen eingehen, sodass diese Bildtypen zu einem integrierten Bestandteil werden. Bei der Narration einer Bildfolge werden demnach auch andere Bildtypen unter „Comic“ subsumiert. Gleichzeitig konstruieren diese Bildtypen auf Grundlage ihrer originären Funktion bzw. ihres ursprünglichen Einsatzes auch stets den Inhalt der Geschichte mit. Dies bezeichnet Press als „Integrationseffekt“ (vgl. Press 2018; zum Integrationseffekt vgl. Press 2018, S. 55-78). Seine Ausführungen und Erkenntnisse sind von enormer Relevanz, wenn der Frage nach einer „Invokation“ bei „Comics“ nachgegangen werden soll.

In seiner Arbeit *„The Aesthetics of Comics“* setzt sich David Carrier philosophisch mit der Narration von Comics auseinander. Dabei erörtert er, inwiefern die Einteilung von Literatur als „Zeit-Kunst“ und Malerei als „Raum-Kunst“ in Bezug auf Comics überhaupt Gültigkeit hat, da beide Elemente verwendet werden und eine integrative Einheit bilden. Die visuellen Elemente (Schrift und Bild) werden im Wahrnehmungsprozess von den Rezipient*innen zuerst nur perzeptuell wahrgenommen und erst danach – durch eine aktive Einordnung und Bewertung – zu einer Narration verwoben (vgl. Carrier 2000, S. 61-74; 77-81). Carrier befasst sich auch damit, wie Comics kunsthistorisch einzuordnen sind und welche Rolle die Leser*innen und Autor*innen für die narrative Ästhetik spielen (vgl. Carrier 2000).

Im Gegensatz zu Carrier, der die unterschiedliche kognitive Verarbeitung der Bild- und Textelemente nur als eine graduelle Abweichung im „Lesevorgang“ beschreibt, versucht Christine Ohno diesen Vorgang genau zu erfassen.

In ihrem Werk *„Die semiotische Theorie der Pariser Schule“* nimmt sie daher eine zeichentheoretische Auseinandersetzung mit den narrativen Prozessen in Karikaturen, Bildgeschichten

und Comics vor. Sie orientiert sich bei der Erarbeitung ihres Zeichenapparates und der Zeichenprozesse dabei an der semiotischen Theorie der Pariser Schule, an Hegels Theorien sowie an neueren Erkenntnissen aus dem Bereich der Kognitionswissenschaften, um den „Synkretismus“ visueller und verbaler „Ausdruckssysteme“ aufzuzeigen. Dazu führt sie eine weitere Ebene im Bereich der Kognition ein: Sie unterscheidet eine Ebene der konzeptuellen Repräsentation, die intermodal zugänglich ist und in der aus verschiedenen Bereichen Daten miteinander interagieren und den Synkretismus von Wahrnehmung und Kognition erst ermöglicht, von der linguistischen Ebene semantischer Repräsentationen (vgl. Ohno 2003, S. 8-13).

Die Autorin präsentiert die narrative Theorie in ihrem Produktions- und Interpretationsmodus. Mit einer adaptierten Version des „generativen Parcours“ existiert ein Verfahren, das die Analyse synkretistischer Texte gestattet. Dabei werden semiotisch-narrative Strukturen eines Objektes untersucht. Diese treten in Form einer semiotischen und narrativen Grammatik, die sowohl eine syntaktische als auch eine semantische Komponente besitzen, in Erscheinung. Es sind zwei „Ebenen“ zu unterscheiden: Auf der Tiefenebene ist eine fundamentale Syntax (elementare Bedeutungsstrukturen) und eine fundamentale Semantik (Seme) feststellbar und auf der Oberflächenebene lässt sich eine narrative Syntax (elementare Aussagen, modale Aussagen, narratives Schema, sechs Aktanten) und eine narrative Semantik (Sememe und Metasememe) erkennen. Darüber hinaus geht die Autorin auch auf die Diskursstrukturen ein und nimmt eine Isotopieanalyse vor (vgl. Ohno 2003, S. 8-22).

Ohnos Werk ist auch deshalb von großer Relevanz, weil sich ihr Verfahren auch für die Analyse semiotischer Prozesse bei der Rezeption von Comics eignet. So widmet sie ein Kapitel den Comics von Hergé und stellt auch Bezüge zu den kunsthistorischen und literarischen Entwicklungen der graphischen und narrativen „Texte“ her. Außerdem setzt sich Ohno im Kapitel über Karikaturen auch mit der Bildkomik auseinander (vgl. Ohno 2003).

In Bezug auf die „Scherzkommunikation“ ist eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Comics und Komik – wie Ole Frahm sie vornimmt – unverzichtbar. Der Autor geht auf die Entstehungsgeschichte von Comics ein; er weist darauf hin, dass Comics eine Weiterentwicklung der Karikaturen darstellen und stellt fest, dass die „humorvolle Intention“ in älteren Comic-Strips aufgrund der Überzeichnung deutlich erkennbar ist und zur Etablierung des Begriffs „Comic“ für die Bildgeschichte beigetragen hat. Außerdem befasst sich der Autor mit den Panels und Sprechblasen als strukturbildende Elemente, die performative Qualität besitzen (vgl. Frahm 2017, S. 339-350, Frahm 2000, S. 177-192).

Darüber hinaus gibt es noch andere Arbeiten, die sich mit der Komik in Bildern befassen. Eine Auflistung wichtiger Werke findet sich im Beitrag „*Cartoons: Drawn jokes?*“ von Hempelmann/Samson. Die Autor*innen gehen auf die wesentlichen Unterschiede von „Cartoons“ zum verbal artikulierten Witz ein, wobei sie darauf hinweisen, dass eine strikte Abgrenzung von „Cartoons“ zu den „Zeitungs-Strips“ nicht möglich sei. Eine Differenz bestünde in erster Linie darin, dass in „Comic-Strips“ die Narration eine größere Rolle spiele, die Bildgestaltung detaillierter und realistischer sei und „Comic-Strips“ oft über mehrere Seiten bzw. mit mehreren „Panels“ eine Geschichte erzählen würden. Dagegen sei ein „Cartoon“ ein „Witz“ mit bildhaften Elementen, wobei dieser „Witz“ in wenigen „Panels“ erzählt werde. Die Positionierung der „Pointe“ sei dann immer am Ende bzw. im letzten Bild zu finden (vgl. Hempelmann / Samson, S. 609–615). Da diese Definition jedoch auch auf viele „Zeitungs-Strips“ zutrifft, sind die thematisierten Forschungsbeiträge zu den wesentlichen formalen und kognitiven Differenzen bei der Rezeption bildhafter Komik von enormer Relevanz. Dabei präsentieren die Autor*innen auch einige empirische Studien, in welchen beispielsweise der Einfluss von Bildüberschriften auf den Grad an „Witzigkeit“ erhoben wurde. Es werden aber auch die ästhetischen Aspekte thematisiert und die Schwierigkeiten, die mit einer Untersuchung dieser einhergehen. Schließlich wird auch auf die Unterschiede bei der kognitiven Verarbeitung „bildhafter“ und „verbaler“ Texte eingegangen (vgl. Hempelmann / Samson, S. 609–640).

Da in dieser Untersuchung das Verhältnis von Comics und Politik untersucht werden soll, sind Untersuchungen, die eine solche Thematik fokussieren von zentraler Bedeutung. Im ersten Teil des Sammelbands „*Comics zwischen Zeitgeschehen und Politik*“ geht Thomas Hausmanninger der Frage nach, welche Bedeutung Comics für politische Diskurse haben. Seine Überlegungen sind für die Entwicklung der qualitativen Analyse von zentraler Bedeutung (vgl. Hausmanninger / Kagelmann 1994). Auch Arne Kapitza's Forschungen über das Verhältnis von Komik und machtheoretischen Aspekten sind von enormer Relevanz. Da sich „Machtausübung“ nicht nur auf „institutionelle Vorgaben“ wie Zensur beschränkt, sondern auch gesellschaftliche Normen (wie „Moral“) „Macht“ ausüben, fließen auch diese Aspekte und Überlegungen aus seinem Beitrag in die vorliegende Arbeit ein (vgl. Kapitza 2017, S. 134-147).

Eines der aktuellsten und umfangreichsten Werke in Bezug auf „Comics“ stellt das 2008 erschienene Werk „*Wie Comics erzählen*“ dar. Der Autor, Martin Schüwer, verfolgt einen erzähltheoretischen Ansatz, um eine „Comic-Theorie“ zu entwickeln, und befasst sich dabei eingehend mit Bewegungsdarstellungen, dem Raum, der Zeit sowie mit der Sprache, der Schrift

und grafischen Aspekten in Comics. Aufgrund der detaillierten Darstellung comic-spezifischer Charakteristika sowie erzähltheoretischer und kulturtheoretischer Ansätze ist das Werk für eine Beschäftigung mit den „Seicherl-Comics“ eine unverzichtbare Basislektüre (vgl. Schüwer 2008).

Einige der Beiträge aus dem Sammelband „*Linguistics and the Study of Comics*“ sind aufgrund ihrer methodischen Überlegungen und Zugängen im Umgang mit Comics von enormer Relevanz (Bramlett 2012). So versucht Meesters beispielsweise Veränderungen in der Sprache auszumachen, indem er Comic-Strips verschiedener Jahrgänge transkribiert und diese Texte anhand bestimmter Kriterien auswertet. Im vorliegenden Fall erhebt er, ob bzw. wie häufig „Umgangssprache“ in bestimmten Comics verwendet wird. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Erhebung von Lexemen, sondern weist auch „regional konnotierte“ Grammatik als solche aus (Bildung des Diminutivs; Verwendung eines bestimmten Tempus usw.). Auch wenn Meesters nur die „Textkomponenten“ der Comics in seinen Korpus aufnimmt und untersucht, so ist sein Beitrag – aufgrund der Tatsache, dass er quantitativ arbeitet, um Veränderungen in der Sprache auszumachen – für die vorliegende Arbeit essenziell (vgl. Meesters 2012, S. 163-182). Was die „Bildelemente“ in Comics angeht, so sind die Überlegungen von Neil Cohn, eine „Bild-Linguistik“ zu etablieren äußerst interessant: Er geht „systemlinguistisch“ vor, indem er beschreibt wie sich „Grapheme“ zu „Figuren“ zusammensetzen, die auf der Bedeutungsseite wiederum eine „Repräsentation“ von etwas darstellen. Diese Figuren können wiederum in „Szenen“ eingebettet werden und schließlich können diese „Szenen“ auch auf bestimmte Weise miteinander verbunden werden. Der Autor postuliert, dass Menschen die Fähigkeit besitzen, sich einer Art „visuellen Sprache“ zu bedienen und von dieser in Comics Gebrauch gemacht werde (vgl. Cohn 2012, 92-118). Diese Überlegungen spielen für die Untersuchung der „Comic-Figuren“ eine große Bedeutung.

In Bezug auf das Pressewesen in Österreich zwischen 1930 und 1940 sowie in Bezug auf die Zeitung „Das Kleine Blatt“ stellen die Arbeiten von Potyka und Stamprech die umfangreichsten dar (vgl. Potyka 1983; Potyka 1989; Stamprech 1954). Darüber hinaus existieren noch weitere Arbeiten, die sich in unterschiedlichen Kontexten mit den gesetzlichen Veränderungen im Pressewesen zu jener Zeit befassen und in diese Arbeit einfließen. Eine davon stellt die Masterarbeit „*Die Presse und ihre JournalistInnen in der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich (1938-1945)*“ dar. In dieser Arbeit werden von Baumgartinger die gesetzlichen Veränderungen im

Pressebereich hin zu einem „Lenkungsapparat“ der NSDAP nachgezeichnet (vgl. Baumgartinger 2016).

Schließlich gibt es noch einige Arbeiten, die sich mit der „Sprache“ im NS-Staat befassen und in diese Untersuchung ebenfalls einfließen sollen.

Eine der ersten Arbeiten, in welcher eine Unterscheidung zwischen der „Sprache im Nationalsozialismus“ (gesellschaftliche „Sprachpraxis“) und der „Sprache des Nationalsozialismus“ („offizielle Sprache“) unterschieden wird, stellt das Werk *„Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“* dar. Dem Autor Utz Maas geht es um den Einbezug der Gesellschaft in die Thematisierung des Nationalsozialismus. Seine Analysen zielen auf die historischen Determinanten der Sprachpraxis und stellen einen Versuch dar, zu eruieren, inwiefern der Bevölkerung – über die sprachliche Gestaltung von Alltagstexten – die offizielle Sprache des Nationalsozialismus zugänglich gemacht worden ist. Die untersuchten Texte stammen aus dem Zeitraum von 1933 bis 1938, wobei der Autor als thematische Schwerpunktsetzung jener Zeit die Machtstabilisierung angibt. Abgesehen von zwei offiziellen Ansprachen (Hitler, von Schirach) werden für die Analyse Alltagstexte herangezogen.

In der deskriptiven Analyse werden die historischen Diskurse ebenso berücksichtigt wie eine mögliche "Polyphonie" der untersuchten Texte, wobei neben dem Alltag auch den Adressat*innen eine besondere Bedeutung zukommt.

Der ganze Text wird vom Autor nach bestimmten Kriterien analysiert. Dabei geht Maas deskriptiv vor, um die Erfahrungszusammenhänge für die Betroffenen berücksichtigen zu können. Die Textanalyse erfolgt stets in fünf Schritten: Zunächst wird der selbstdeklarierte Inhalt des Textes angeführt, anschließend wird die Inszenierung des Inhaltes sprachlich analysiert und dann wird der Sinn der Inszenierung über den Einbezug sozialgeschichtlicher Kontexte analysiert. Es folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie ein Rückbezug auf den zweiten und dritten Punkt. Bei aufkommenden Widersprüchen zu Punkt 1 wird wieder auf den sozialgeschichtlichen Kontext verwiesen. In diesem Fall wird als fünfter und letzter Schritt seiner Methode versucht, andere Leseweisen zu entwickeln bzw. die Polyphonie des Textes nachzuweisen.

Durch den historischen Bezug in der Analyse wird die Textanalyse somit zur Diskursanalyse, wodurch ermöglicht wird, Sprache als etwas historisch Spezifisches (im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Reproduktion) zu begreifen. Mittels dieser Analyse lässt sich „der gesellschaftliche Ort der Sprache“ bestimmen und dennoch ein differenziertes Gesellschaftsbild bzw. Durchlässigkeit beim Textverstehen berücksichtigen (vgl. Maas 1984).

Von besonderer Relevanz für die „sprachliche“ Analyse ist das Werk „*Nationalsozialistischer Sprachstil*“ von Christian Braun. Der Autor entwirft einen Analyseapparat, um NS-Texte „stilistisch“ zu untersuchen und weist auch „prototypische Merkmale“ eines NS-Textes aus (vgl. Braun 2007, S. 221-273).

Die Arbeit enthält neben einen „theoretischen Teil“, in welchem die „Stilanalyse“ entwickelt wird auch einen „praktischen Teil“, in welchem Analysen durchgeführt werden.

Auch wenn eine „Stilkonzeption“ methodisch mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, so liegt mit dieser eine Möglichkeit vor, den Sprachgebrauch im Nationalsozialismus zu untersuchen, ohne eine Differenzierung zwischen einer „Sprache im Nationalsozialismus“ und einer „Sprache des Nationalsozialismus“ vornehmen zu müssen. Dies liegt daran, dass Braun in der Entwicklung eines „Stilbegriffs“ den „nationalsozialistischen Stil“ nicht auf „lexikalische Einheiten“ oder „Sprachstrukturen“ an der Textoberfläche beschränkt, sondern vielmehr in der „Argumentation“ eines Textes gegeben sieht. Da für „öffentlich“ publizierte Texte als „kommunikatives Ziel“ die Verbreitung der „nationalsozialistischen Ideologie“ bzw. die „Propaganda“ angesehen werden kann, bildet diese Verbindung von „nationalsozialistischer Ideologie“ und „Sprachgebrauch“ daher einen zentralen Aspekt in Brauns „stilistischen Untersuchungen“. Sein „pragmatisch-textlinguistischer“ Ansatz orientiert sich an einer „möglichen Perlokution“ eines Textes. Da aber die „Wirkung“ nur unter Rückgriff auf den historischen Kontext bewertet werden kann, sind in diesem Zusammenhang eine „Kontextualisierung“ des Textes sowie die Bestimmung der „Textsorte“ und ihrer Funktion unabdingbar. Auch Kategorien wie „Emittent und Rezipient“, die Art und Weise der Themenentfaltung sowie „syntaktische und morphologische Aspekte“ stellen wichtige Faktoren bei der Stilentwicklung dar. Von enormer Relevanz ist die Erkenntnis, dass der nationalsozialistische Sprachgebrauch das Ergebnis unterschiedlicher Strömungen und Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert darstellt und keine plötzlich auftretende „Erscheinung“ bzw. „isoliert entwickelte Sprachform“ ist. Dennoch gibt es prototypische Merkmale eines NS-Stils, wie sich in bestimmten „lexikalischen Häufungen“, der Verwendung eines „Nominalstils“ und dem vermehrten Einsatz von „Hyperbolik“ zeigt. Für die vorliegende Untersuchung ist jedoch in erster Linie der entwickelte „Analyseapparat“ bedeutsam (vgl. Braun 2007, S. 275-290).

1.2. Aufbau und methodisches Vorgehen

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen Teil und in einen praktischen Teil, in welchem die Comic-Strips anhand bestimmter Kriterien analysiert werden und die Ergebnisse in Beziehung zu den politischen Rahmenbedingungen gesetzt werden.

Im Theorieteil sollen allgemeine Aspekte der (Scherz-)Kommunikation behandelt und Spezifika des synkretistischen Genres „Comic-Strip“ erarbeitet werden. Zudem soll ein allgemeiner historischer Überblick über die Untersuchungszeit erfolgen sowie eine genauere Auseinandersetzung mit der Zeitung „Das Kleine Blatt“, in welcher die Comic-Strips erschienen sind, mit den Gesetzesnovellen im Bereich der Presse während des Untersuchungszeitraumes sowie mit Spezifika des Comic-Strips „Seicherl“.

Um der Frage nach der sprachlichen Wirksamkeit politischer Veränderungen im Comic-Strip „Seicherl“ in den Jahren 1930 bis 1940 nachgehen zu können, braucht es einen Analyseapparat, der sowohl die comic-spezifischen Ausdruckssysteme und die Dimensionen von Scherzkommunikation als auch den historischen und politischen Kontext berücksichtigt. Dies ist jedoch nur bedingt möglich, da die historischen „Wissensbestände“ retrospektiv nur teilweise erschlossen werden können und darüber hinaus auch nie sämtliche Aspekte im „Wahrnehmungsprozess“ erfasst werden können.

Dennoch sollen – durch eine Triangulation von quantitativ erhobenen Daten mit qualitativen Untersuchungen – einige der genannten Bereiche näher beleuchtet und eventuelle Veränderungen bestimmt werden.

Die quantitative Analyse orientiert sich dabei methodisch sowohl an der Untersuchung von *Meesters* als auch an *Neil Cohns* Theorie einer „Bild-Linguistik“ sowie an den „Parameter der Scherzkommunikation“. Auf der Bildebene wird die visuelle Umsetzung verschiedener inhaltlicher „Kategorien“ bzw. die Frequenz ihres Gebrauchs untersucht. Eine Transkription der Comic-Strips ermöglicht hingegen die Untersuchung „sprachlicher Strukturen“ (vgl. Cohn 2012, 92-118; Meesters 2012, S. 163-182).

Die sechs „Parameter der Scherzkommunikation“ (Sprache, narrative Strategie, Angriffsziel, situativer Kontext, logischer Mechanismus und Skript-Opposition) sollen ebenfalls in der empirischen Auswertung berücksichtigt werden (vgl. Attardo 1994, S. 227).

Natürlich können nie sämtliche Aspekte erfasst und berücksichtigt werden, es geht in der quantitativen Erhebung jedoch darum, eine Tendenz festzustellen und zu eruieren, ob Veränderungen aufgrund der politischen Situation auch in den „Parametern der Scherzkommunikation“ erkennbar sind. Dafür werden zehn bis fünfzehn Comic-Strips pro Untersuchungsjahr ausgewertet und die Ergebnisse anschließend verglichen. Bei insgesamt elf Untersuchungsjahren (1930-1940) ergibt dies eine enorme Datenmenge, die zu einem relativ validen Ergebnis führen sollte.

Um den Umstand etwas auszugleichen, dass viele Bereiche in der empirischen Auswertung keine Berücksichtigung finden, werden auch drei Comic-Strips einer qualitativen Analyse unterzogen: eine Geschichte aus der Zeit der Ersten Republik, ein Comic-Strip aus der Zeit des Austrofaschismus und eine Geschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus werden anhand bestimmter Kriterien analysiert. Die qualitative Analyse der ausgewählten Comics orientiert sich dabei an den Analyse-Methoden von Christian Braun und Utz Maas sowie an den textlinguistischen Überlegungen zu Comics von Ulrich Krafft (vgl. Kapitel 7).

Natürlich können die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung nicht als repräsentativ für alle anderen Geschichten aus diesen Zeitabschnitten betrachtet werden, sie sollen jedoch einen gewissen detaillierteren Einblick in die kommunikativen Rahmenbedingungen und „motivierten“ Lesarten ermöglichen.

2. Scherzkommunikation: Begriffsbestimmungen

Grundsätzlich gilt es zu Beginn die Begriffe „Komik“, „Humor“ und „Witz“ voneinander abzugrenzen. Während Witzigkeit durch eine „Sinnüberschreitungen“ hergestellt wird, wobei dies nicht nur auf den standardisierten Witz mit seiner Pointe, sondern auf jegliche Interaktion zutrifft, die es vermag, eine überraschende Sinnherstellung in einer Doppelrahmung herzustellen, beschränken sich Humor und Komik nicht auf einen kognitiv-intellektuellen Aspekt in der Kommunikation, sondern schließen potentiell alle Teilbereiche der Interaktionen mit ein. Im Unterschied zu Humor kann Komik ohne Intention auftreten und stellt vornehmlich eine Rezeptionsleistung dar. Ein weiteres Merkmal von Komik ist, dass sie – aufgrund der nahegelegten Assoziationen – ohne Pointe auskommen kann. So zählen Übertreibungen bei Imitationen in Parodien und Karikaturen zu den klassischen Komikverfahren. In der Sprach- und Kulturwissenschaft wird der Begriff „Komik“ jedoch auch als Überbegriff für die Gattung, welcher Humor und Witz zugeordnet werden, verwendet. Im Gegensatz dazu wird mit dem „Humor-Begriff“ vordergründig die Intention d* Scherzenden verbunden. Mittels gesetzter Indizien lässt d* Scherzende erkennen, dass die übertragene Botschaft „scherzhaft“ intendiert ist und eine Reaktion bei den Rezipient*innen – beispielsweise in Form von Lachen – hervorgerufen werden soll. Des Weiteren bezeichnet „Humor“ auch diese Reaktion des Lachens auf die gesetzten Stimuli und stellt einen menschlichen Charakterzug dar (vgl. Kotthoff 2006a, S. 9; Figl 2009, S. 9-11).

Politische Comics ermöglichen es, Kritik zu üben und Missstände sichtbar zu machen. Oft wird diese Kritik in Form von Scherzen bzw. Humor transportiert. In der Humorforschung wurden drei hauptsächliche Erklärungsmodelle des Komischen bzw. Witzigen, die jeweils unterschiedliche Aspekte fokussieren, aufgestellt: Wenn eine Überhöhung eines Sachverhaltes gegenüber dem Verlachten vorliegt, so bildet Aggression bzw. Degradierung den Kern dieser Scherzkommunikation. Der zweite Erklärungsansatz von Humor stammt aus dem Bereich der Psychologie und definiert Humor als Entladung einer Spannung, die im Wechselverhältnis zwischen Kultur und Natur (Triebe) auftritt. Humor erscheint in diesem Fall als Kompensation negativer Ereignisse. Während sich die Überlegenheitstheorie und die Entlastungstheorie auf die sozialen und emotionalen Funktionen von Humor beziehen, nimmt die Inkongruenztheorie, bei der „unvereinbare“ Aspekte in Kohärenz zueinander gebracht werden, eher die kognitive Ebene des Komischen in den Blick. Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass kognitive, soziale und

emotive Erlebnisweisen nicht isoliert voneinander auftreten, sondern vielmehr in einer Beziehung zueinander stehen. Das Auftreten von inkongruenten Inhalten stellt vielmehr die Basis von allem Witzigen bzw. Komischen dar. Auch Sigmund Freud, der als bekanntester Vertreter der Entlastungstheorie gilt, sieht den Witz als eine intellektuelle Leistung an, bei welcher Sinn und Unsinn als Kontraste zusammenspielen und zuerst Verblüffung, danach aber Erleuchtung herstellen. Dabei ist anzumerken, dass diese Kohärenzbildung nur möglich ist, weil unsere Kognition die Bildung von „loseren Oppositionen“ (wie beispielsweise den Gegensatz von Bundesstraße zur Landstraße) generell zulässt (vgl. Kotthoff 2006a, S. 9-13; Kindt 2011, S.40-43; Figl 2009, S. 19-20; Ohno 2003, S. 17).

Komik kann jedoch nicht nur intrinsisch – über die Analyse der semantischen Konstruktion der witzigen Pointe – verortet werden. Neben lexikosemantischen Elementen müssen vielmehr auch prosodische, stilistische und alltagsnormative Elemente zur Evokation des Witzigen einbezogen werden. Auch der Kontext und die Performanz müssen für eine umfassende Analyse von Witzen bzw. humoristischen Texten wie Comics in den Blick genommen werden (vgl. Kotthoff 2006a, S. 11; Kotthoff 1998, S. 45).

Im Sinne der Pragmatik spielen im Bereich der Kommunikationsforschung auch die Wissensbestände der Kommunizierenden eine Rolle. Die Humorforschung interessiert sich daher ebenfalls für Wissensmuster, vor allem wenn Inkongruenzverfahren angewendet werden, da die Kombination unterschiedlicher inkompatibler Wissensmuster im Zentrum solcher Untersuchungen steht (vgl. Brock 2006, S. 21). Kognitive Begriffskonzepte und Wissensmuster werden unter den Begriffen „Frames“ und „Skripts“ erfasst, wobei „Frames“ eher die semantische Komponenten und „Skripts“ eher den Zweck oder Ablauf eines bestimmten Konzepts fokussieren (vgl. Busse 2012, S. 20-21; 92-97; 117). Comics stellen dabei an sich ein „Skript“ dar, da ein bestimmter Ablauf vorgegeben wird, der dann mehr oder weniger vom erwarteten bzw. institutionalisierten Skript abweicht.

Witze sind dem „Humor-Begriff“ untergeordnet, haben eine Pointe und zeichnen sich durch eine sprachliche Manifestation aus. Dennoch können sie nicht allein durch Sprachwissen erschlossen werden, sondern referieren viel mehr auf das Weltwissen der Kommunikationsteilnehmer*innen. Das „Weltwissen“ konstituiert sich jedoch nicht nur über die Wortebene, son-

dern schließt auch andere Bereiche – wie Bilder und Symbole – mit ein, die es vermögen, Vorstellungsmuster und daran gekoppelte Verhaltensweisen bei den Kommunikationsteilnehmer*innen zu evozieren (vgl. Figl 2009, S. 11; Kotthoff 1998, S. 47).

Die „Ironie“ zeichnet sich wiederum dadurch aus, dass das Gesagte und das Gemeinte auf eine bestimmte Weise divergieren, indem sich d* Redner*in als „unwissend“ verstellt. Dies geschieht jedoch nicht aus Bescheidenheit, sondern aufgrund von Verachtung gegenüber der ironisierten Person oder dem Sachverhalt. Dabei wird indirekt auf etwas Hintergründiges angespielt, das vom vordergründig Wahrnehmbaren bzw. vom Erwähnten abweicht. Somit sind die Rezipient*innen intellektuell gefordert sowohl diese Diskrepanzen zu erkennen und aufzulösen als auch das Verhältnis der involvierten Personen oder Gruppen zu durchschauen (vgl. Wirth 2017, S. 16-18; Figl 2009, S. 11-12). Dies ist mittels der „Konversationellen Implikaturen“ möglich, da gesetzte Indizien von d* Sender*in erkennen lassen, dass gegen die Maxime der Wahrhaftigkeit verstoßen wird. Dabei befinden sich der propositionale Gehalt der Satzaussage und die semantische Sprecher*innen-Einstellung inkongruent zueinander. Ersteres („Satz-Inhalt“) ist mit einem Zitat vergleichbar, auf welches „ironisch“ („Sprecher*innen-Einstellung) Bezug genommen wird (vgl. Wirth 2017, S. 19-20). In ähnlicher Weise wird auch beim „Sarkasmus“ die „Aufrichtigkeitsbedingung“ verletzt. Während in der Antike begriffsgeschichtlich jedoch noch der Aspekt des Hasses und der makabren Schadensfreude überwogen, wird „Sarkasmus“ in der Psycholinguistik als indirekter Sprechakt begriffen, der – im Vergleich zu einer direkten Kritik – einen höflicheren Beschwerdeakt darstellt. Daher wird gerade im engen sozialen Kontext oft sarkastische Ironie benutzt, um Kritik zu üben (vgl. Meyer-Sickendiek 2017, S. 61-65).

Der „Ironie“ ist auch eine politische Dimension inhärent, da sie als transideologische und diskursive Strategie dienen kann. Durch das In-Frage-Stellen anderer Positionen sowie das Unterlaufen vorherrschender Ansichten kann ein (gesellschafts-)politischer Diskurs in Gang gesetzt werden (vgl. Wirth 2017, S.19).

Im (gesellschafts-)politischen Kontext ist es aber vor allem die „Satire“, die in Form von graphisch repräsentativen Texten Kritik an Missständen übt. Auch Comic-Strips können satirischen Charakter besitzen und über die Anstoßnahme an bestimmten Themen explizit oder implizit zu einer Handlung auffordern. Dabei können die Darstellungsform und der Ausdruck stark divergieren und vom scherzhaften Spott bis zur pathetisch anmutenden Kritik hinreichen. Im Unterschied zur „Polemik“ sind in der „Satire“ die angegriffenen Personen wie literarische

Figuren gestaltet. Diese Figuren repräsentieren allgemeine Vorstellungen und Konzepte, weshalb sich die Kritik weniger gegen das parodierte Individuum, sondern vielmehr gegen einen bestimmten (Charakter-)Typus richtet. Eine der Möglichkeiten stellt dabei die „Parodie“ dar (vgl. Zymner 2017, S. 21-22). Die „Parodie“ kann als „Gegentext“ zu einem „Original“ gesehen werden. Durch die Imitation eines bestimmten Stils oder Konzepts wird dieses auf subversive Weise demaskiert und dekonstruiert (vgl. Wirth 2017, S. 26-29).

2.1. Die Grice'schen Konversationsimplikaturen

Herbert Paul Grice's Theorie besagt, dass sich die Teilnehmer*innen in einem Gespräch an bestimmte Konversationsmaxime halten. Die von ihm formulierten neun Maxime betreffen die vier Kategorien von Kommunikationsbeiträgen: Qualität, Quantität, Relation und Modalität. Solange nichts dagegen spricht, wird davon ausgegangen, dass sich die Gesprächspartner*innen an diese Maxime halten, weshalb aus den Aussagen für die Konversation relevante Schlussfolgerungen gezogen werden können. Neben den „generalisierten Konversationsimplikaturen“ existieren auch „partikularisierte Konversationsimplikaturen“, bei welchen der Kontext auf bestimmte Weise mitberücksichtigt werden muss, damit eine logische Schlussfolgerung zustande kommt (vgl. Busch/Stenschke 2018, S. 235-239).

In Bezug auf die Scherzkommunikation muss festgehalten werden, dass Normbrüche für humoristische Inferenzen zwar unabdingbar sind, Scherzkommunikation sich jedoch nicht allein durch die Verletzung der Konversationsmaxime erklären lässt, da konversationelle Inferenzen existieren, die nicht vom Grice'schen Implikaturkonzept miterfasst werden. So reicht die alltägliche rezeptive Kohärenzherstellung über die Konstruktion propositionaler Zusammenhänge hinaus und schließt konnotative, assoziative, evaluative und subjektive Faktoren mit ein (vgl. Kotthoff 1998, S. 45-47).

Grice hält fest, dass die Maxime auf unterschiedliche Weise verletzt werden können und führt folgende Kategorien dafür ein: undemonstrative Verletzung, Ausstieg, produzierte Kollision und flagranter Verstoß. Das Kooperationsprinzip bleibe jedoch – trotz Verletzung der Maxime – über andere Inferenzen erhalten (vgl. Kotthoff 1998, S. 55-58). Raskin postuliert wiederum, dass durch die Verletzung der Maxime auch das Kooperationsprinzip außer Kraft gesetzt werde, weshalb er davon ausgeht, dass beim Witz ein Wechsel von einer „Bona-Fide-Kommunikation“ zu einer „Non-Bona-Fide-Kommunikation“ stattfindet. Durch das Erkennen, dass es sich um

einen Witz handelt, werde der Kommunikationsrahmen gewechselt und die Grice'schen Maxime würden für eine erfolgreiche Kommunikation des Witzes umgedeutet (vgl. Attardo 1994, S. 205-206; 286-288; Kotthoff 1998, S. 53):

1. Quantität: Gib so viele Informationen preis, wie für den Witz notwendig.
1. Qualität: Sage nur, was im Zusammenhang mit dem Witz kompatibel ist.
2. Relation: Sag nur, was für den Witz relevant ist.
3. Modalität: Erzähle den Witz effizient.

Die von Raskin entwickelten „Extra-Maxime“ gehen auf seine Auffassung eines engen informationsbasierten „Bona-Fide-Konzepts“ zurück. Demnach müssten jedoch auch für Märchen, Rätsel und für religiöse Kommunikation eigene Maxime entwickelt werden. Es erscheint daher sinnvoller, Kotthoffs Vorschlag zu folgen und das Implikatur-Konzept stärker mit einer Gattungstheorie und mit Rahmungskonzepten zusammenzuführen. Denn kommunikative Gattungen repräsentieren stets kulturelle Kontexte, die den Sprecher*innen bereits bekannt sind, weshalb die Identifikation eines Textes als „humoristisch“ durch eine Art Meta-Humor gelingt, ohne die Ebene der „Bona-Fide“ wechseln zu müssen. (vgl. Kotthoff 1998, S. 64-66).

Obwohl auch Attardo bereits erkennt, dass das Kooperationsprinzip einen zentralen Stellenwert einnimmt, versucht er die „Non-Bona-Fide-Kommunikation“ in seine Theorie zu integrieren, indem er sie als kommunikatives „Rahmen-Ergebnis“ in der Rezeption von Witzen begreift (vgl. Attardo 1994, S. 286-287).

„The apparent paradox is solved: after realizing he/she has been misled, the hearer will backtrack and will reinterpret the information provided in the text on the basis of the "humor" maxims, switch to the NBF [Non Bona Fide] mode of humor, and react accordingly (i.e., laughing, smiling, etc.). [...] In practice, it establishes a hierarchy of CPs [Grice's Cooperative Principle]. The lowest common denominator is the original CP, but then a humor-CP is introduced which can accommodate the original CP, but can also allow violations of the CP as long as they are eventually redeemed by an ulterior humorous intent. Other CPs seem to exist, as well as a "meta-CP" which regulates violations to the CP. [...] It should be emphasized that this claim is different from Grice's "flouting" of the maxims: one flouts a maxim when one follows another maxim; here

one violates a maxim because one follows a different CP. It is necessary, then, to distinguish between a first reading of the joke, in which the reader notices the violation of Grice's maxims, and a second reading in which the reader, having switched to the NBF mode of humor, reinterprets the text as a joke, and so accepts strange and unrealistic events ("suspension of disbelief"), activates particular stereotypes, and in general "tunes in" to the idiosyncrasies of the NBF mode of humor. " (Attardo 1994, S. 286-287)

2.2. Wissensbestände (Skripts/Frames)

Bilder verfügen über sprachanalogue Strukturen und können somit selbst eine Aussage darstellen (vgl. Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 74). Bildhafte Zeichen sind Signifikanten, die – je nach kulturellen Wissensmustern und dem Äußerungskontext – für verschiedene Signifikate stehen können. Möglich ist dies aufgrund der konnotativen Bedeutungen eines Zeichens. So kann beispielsweise ein geöffneter Mund mit einer herausgestreckten Zunge für die Signifikate „Appetit“, „sinnliche Lust“ oder „Lebensfreude“ stehen (vgl. Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 74-76).

An die Zeichen sind demnach unterschiedliche mentale Konzepte gebunden. Solch kognitive Begriffskonzepte und Wissensmuster werden unter den Begriffen „Frames“ und „Skripts“ erfasst, wobei „Frames“ eher die semantische Komponenten und „Skripts“ eher den Zweck oder Ablauf eines bestimmten Konzepts fokussieren. Dennoch kann davon gesprochen werden, dass „Skripts“ einen bestimmten Frame-Typ bezeichnen. Eine kognitive Kategorisierung von Zeichen setzt demnach Frames als Verbindung zwischen den jeweiligen Zeichen und dem bedeutungstiftenden Kontext voraus. Gleichzeitig werden jedoch durch Wörter und Bilder weitere Frames evoziert (vgl. Busse 2012, S. 20-21; 92-97; 117; Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 80-81).

Da die Komplemente eines Satzes nicht nur zum Verb, sondern auch zu den anderen Komplementen eine semantische Beziehung herstellen, reicht eine syntaktische Untersuchung semantischer Rollen nicht aus. Fillmore führt daher an, dass nicht nur Verben Träger von Prädikationen sind, sondern auch andere Wortarten in der Lage sind – über Framing – Elemente mit bestimmten semantischen Rollen an sich zu binden. Im Zentrum solcher Untersuchungen werden daher nicht nur die syntaktisch ausgewiesenen Rollen erfasst, sondern auch die semantisch implizit mitgedachten Rollen. Damit ergibt sich eine „Verkettung“ von Frames, deren Bedeutung sich aus der Wechselwirkung der Beziehung zueinander und zum Äußerungskontext (bzw. zu

den im Äußerungskontext vorherrschenden Erwartungen) konstituiert. Zudem müssen in semantischen Untersuchungen auch alle anderen Bedingungen mitberücksichtigt werden, die am „Sprachverstehen“ beteiligt sind. Neben sprechakttheoretischen Aspekten spielen die Wissensbestände (Fachwissen, Alltagswissen, „prototypische Vorstellungen“, „Kultur“, „Symbolik“ usw.) der Kommunikationsteilnehmer*innen eine Rolle (vgl. Busse 2012, S. 46-53; 97-98; 149-150). In diesem Zusammenhang ist auch Fillmores Differenzierung zweier Frame-Typen wichtig zu erwähnen: Frames können einerseits auf der Textebene durch Begriffe evoziert werden und andererseits eine Interpretationsleistung darstellen, indem ein Text einem bestimmten Konzept (z.B. einem Comic-Strip) zugeordnet wird bzw. dieses invoziert wird (vgl. Busse 2012, S. 122-124). Für Barsalou sind Frames Konzepte, die mit Attribut-Werten-Zuweisungen operieren, wobei diese unterschiedlicher Natur sein können – je nach Kategorie. In diesem Zusammenhang nennt er als Beispiele die „*Eigenschaftsattribute*“ physischer Objekte, die „*Ereignisattribute*“, Attribute im Zusammenhang einer „*Teile-von-Kategorie*“ und die „*Korrelatattribute*“ (vgl. Busse 2012, S. 364-369; Löbner 2015, S. 378).

Im Fokus interdisziplinärer Zusammenarbeit der Humorforschung mit den Kognitionswissenschaften stehen vor allem die genaue Bestimmung von Inkongruenzen in Rückgriff auf kognitive Konzepte sowie die Bedeutung von Frames für eine Erklärung und Differenzierung von Inkongruenzkategorien (vgl. Kindt, 2011, S. 57).

Viktor Raskins semantische „Skript-Theorie des Humors“ stellt einen Versuch dar, ein allgemeines Regelwerk für Humor aufzustellen. Raskin geht davon aus, dass im Text ausreichend Hinweise für eine Interpretation des Witzigen vorhanden sind, die Performanz wird daher nicht mitberücksichtigt. Er geht von einer Kontextsemantik des Witzes aus, in der Welt- und Sprachwissen miteinander interagieren. Die Pointe stellt dabei das Zentrum des Witzes dar, denn in ihr kommt es zu einer Überlappung von Skripten (vgl. Attardo 1994, S. 198-205; Kotthoff 1998, S. 47-48).

„It should be noted that the SSTH [Semantic Script Theory of Humor] models the competence, and not the performance, of the speaker (or the "humorist"); hence, if the hearer is sad or has just dropped a heavy object on his/her foot, he/she may fail to laugh or otherwise show any sign of appreciation of the humorous stimulus. It would be a mistake, however, to take this as a sign that the hearer cannot reliably pass judgements on the humorous nature of a text, exactly as it would be mistaken to assume that the native speaker cannot pass grammaticality judgements on his/her disconnected speech patterns

after ingesting copious amounts of alcohol. The SSTH models the humorous competence of an idealized speaker/hearer who is unaffected by racial or gender biases, undisturbed by scatological, obscene or disgusting materials, not subject to boredom, and, most importantly, who has never "heard it before" when presented with a joke." (Attardo 1994, S.197)

Raskin definiert Skripts als semantische Informationssegmente, die ein Wort umgeben oder von diesem evoziert werden:

„A script is an organized chunk of information about something (in the broadest sense). It is a cognitive structure internalized by the speaker which provides the speaker with information on how things are done, organized, etc.” (Attardo 1994, S. 198).

Dabei stellt ein Skript eine vom Sprecher verinnerlichte kognitive konzeptbezogene Struktur dar, die einen Teil seines Weltwissens widerspiegelt. Das Weltwissen konstituiert sich jedoch nicht nur über die Wortebene, sondern schließt auch andere Bereiche mit ein, die es vermögen Vorstellungsmuster und daran gekoppelte Verhaltensweisen bei den Kommunikationsteilnehmer*innen zu evozieren. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Skripts über eine – im Vorfeld festgesetzte – Routine verfügen (vgl. Kotthoff 1998, S. 48-49). Witze können daher nicht allein durch Sprachwissen erschlossen werden, sondern referieren viel mehr auf das Weltwissen der Kommunikationsteilnehmer*innen (vgl. Kotthoff 1998, S. 47).

Raskin zufolge liegen einer Pointe binäre Oppositionen von Skripts zugrunde. Die grundlegende Opposition, die allen komikkonstitutiven Skript-Konflikten zugrunde liegt, ist die einer realen – nicht realen Situation. Diese Opposition kann in drei Varianten auftreten: aktuell – nicht aktuell, normal – nicht normal/abnormal sowie möglich – nicht möglich/unmöglich (vgl. Attardo 1994, S. 203-204). Damit wäre es jedoch für die Rezipient*innen zu einfach, die Pointe eines Witzes zu konstruieren. Die Pointe wird im Kommunikationsprozess von den Rezipient*innen jedoch erst am Ende als überraschendes Ergebnis, das durch mehrere Inferenzen zustande kommt, aufgelöst. Um eine kreative und unerwartete Überlappung von Skripts zu erzielen, werden daher oft scheinbar nebensächliche Informationen zur Konstruktion der Pointe herangezogen (vgl. Kotthoff 1998, S. 50-51; Kindt 2011, S. 72-73). Damit ein Text als „witzig“ deklariert werden kann, müssen die inkongruenten Skripts aufgelöst werden. Dafür wird d* Rezipient*in zuerst dazu angeregt – anhand bestimmter, in der Kommunikation gesetzter Indizien – unterschiedliche Bedeutungsdimensionen zu eröffnen und diese in Kohärenz zueinander

zu bringen. Die dabei eröffneten Referenzrahmen werden schließlich sinnstiftend aufgelöst (vgl. Kotthoff 1998, S. 167). Dieses Prinzip der „konsistenten Interpretation“ ist auch aus anderen Kommunikationssituationen bekannt, in welchen „nicht-kontingente“ Sätze der Äußerung angepasst bzw. uminterpretiert werden müssen (vgl. Löbner 2015, S. 64-66).

Außerdem seien laut Raskin und Attardos „General Theory of Verbal Humor“ (GTVH) bei der Konstruktion von Witzen neben der Skriptopposition fünf weitere „Wissensressourcen“ (KR = „Knowledge Resources“) relevant: ein logischer Mechanismus, das (Angriffs-)Ziel, die narrative Strategie, die Sprache und die Situation (vgl. Attardo 1994, S. 222-229; Kotthoff 1998, S. 52). Diese Parameter determinieren einander hierarchisch nach unten hin („Skript-Opposition“ → „logischer Mechanismus“ → „Situation“ → „Angriffsziel“ → „narrative Strukturen“ → „Sprache“). Dabei bildet die „Sprache“ die niedrigste Hierarchiestufe (vgl. Attardo 1994, S. 227).

Der Parameter „Sprache“ zeichnet sich dadurch aus, dass alle wichtigen Informationen für die Verbalisierung des Textes enthalten sind. Es geht um die exakte Realisierung des sprachlichen Ausdrucks, vor allem in der Pointe. Abgesehen von ein paar wenigen Witzen, die gänzlich auf dem Signifikanten basieren, können Witze meist paraphrasiert werden. Eine Ausnahme stellt jedoch die Pointe dar: Hier sind sowohl die lexikalische Ambiguität als auch die Positionierung am Ende des humoristischen Textes von großer Relevanz (vgl. Attardo 1994, S. 223).

Die „narrative Strategie“ bezieht sich im Grunde auf das Genre, dem der Text zuzuordnen ist. Dabei existieren viele Realisierungsmöglichkeiten: als Dialog (Frage-Antwort), als kurzer narrativer Text, als Rätsel, als Seitenhieb in einer Konversation usw. (vgl. Attardo 1994, S. 224). Da ein wesentlicher Aspekt von vielen Witzen „Aggression“ ist, wird unter dem Parameter „Angriffsziel“ das subsumiert, wogegen sich der komische Text richtet. Die im Witz enthaltenen Informationen referieren dabei meist auf aktuelle (humoristische) Stereotypen (vgl. Attardo 1994, S. 224-225).

Die Situation ist die Konstellation an Akteuren, Objekten und Handlungen, auf die sich der Text bezieht (vgl. Attardo 1994, S. 225; Kindt 2011, S. 74).

„Any joke must be "about something" (changing a light bulb, crossing the road, playing golf, etc.). The situation of a joke can be thought of as the "props" of the joke: the objects, participants, instruments, activities, etc. Any joke must have some situation, although some jokes will rely more on it, while others will almost entirely ignore it.” (Attardo 1994, S. 225)

Die logischen Mechanismen stellen schließlich die systematischen Relationen, die zwischen den oppositionellen Skripts und deren Elementen bestehen, dar. So können „oppositionelle Skripts“ beispielsweise in einer „direkten Gegenüberstellung“, einer „falschen Analogiebildung“ oder über „figurative Merkmale“ miteinander verlinkt werden (vgl. Attardo 1994, S. 225-226). Auch für die Untersuchung kognitiver Prozesse bei der Rezeption von visuellem Humor sind die von Attardo ausgewiesenen Parameter – und hier im Speziellen die logischen Mechanismen – anwendbar (vgl. Hempelmann / Samson, S. 628).

Den wichtigsten Parameter stellt jedoch die „Skript Opposition“ dar (vgl. Attardo 1994, S. 226). Skripts untergliedern sich in sogenannte Slots, die in Hinblick auf das Konzept wiederum Angaben zu den Aspekten enthalten. Dabei umfassen sie, neben allgemeinen kulturellen Regelmäßigkeiten wie Handlungsabläufe, auch die lexikalische Bedeutung von Ausdrücken (vgl. Kindt 2011, S. 71-72).

Da in der Skript-Theorie davon ausgegangen wird, dass d* Rezipient*in die Intentionen d* Sprecher*in dekodieren kann, bleibt in der Interpretation kein Raum für individuelle Zugänge (vgl. Kotthoff 1998, S. 67-69). In Hinblick auf die bereits erwähnte Bedeutung von individuellen Erfahrungen und Wissensbeständen für die Bedeutungskonstitution sprachlicher Zeichen sollten diese Aspekte in Untersuchungen jedoch nicht unberücksichtigt bleiben.

2.3. Soziale Dynamiken von Komik

Anders als bei Witzen, die mit einer Pointe arbeiten, wird in der Komik ein Thema auf spezifische Weise perspektiviert. Da Komik auch allein in der Rezeption hergestellt werden kann, muss der gesamte Äußerungskontext in der Analyse komischer Elemente mitberücksichtigt werden (vgl. Kotthoff 2017, S. 112).

Kommunikation basiert grundsätzlich auf typisierten Erwartungen. Dabei sind die Äußerungsbedeutungen aufgrund prototypisch und frequent gebrauchter sowie konventionell festgelegter Bedeutungen augenscheinlich fassbar. Abweichungen von diesen prototypischen Mustern können im Kommunikationsprozess auf unterschiedlicher Ebene erfolgen. So können sich Kommunikationsteilnehmer*innen beispielsweise in Hinblick auf eine Sprecher*innen-Bedeutung kooperativ zeigen und sprachlich kohärent auf diese reagieren, ohne jedoch die Perlokution zu teilen. Dies passiert vor allem beim gegenseitigen „Frotzeln“ (vgl. Kotthoff 2017, S. 112-116).

Auch die Ironie stellt eine Form des Spottens dar, wobei das humoristische Potential für die Teilnehmer*innen im Kommunikationsprozess unterschiedlich gewertet wird. Pragmatisch gesehen erfolgt eine Dissimulation auf der Ebene der Bedeutungsdimension (vgl. Kotthoff 2017, S. 117).

Diese Beispiele zeigen bereits, dass das Scherzpotential nicht ausschließlich über die Textimmanenz bestimmbar ist, sondern auch die Lebenswelten der Gesprächsteilnehmer*innen mitberücksichtigt werden müssen. Vor allem wenn Scherzhaftigkeit als Interaktionsmodalität betrachtet wird, muss auch der Frage nachgegangen werden, was für wen witzig ist. Es müssen daher soziolinguistische Dimensionen in der Analyse mitberücksichtigt werden. Dabei wird Scherzkommunikation als Aushandlung einer gemeinsamen Moralvorstellung und einer bestimmten sozialen Identität gesehen (vgl. Kotthoff 2017, S. 117-118).

Anknüpfend daran kann das „Sich-Mokieren“ als ein Akt gesehen werden, in welchem sich eine Person oder eine soziale Gruppe über eine andere Person oder über einen Sachverhalt erhebt und sich davon abgrenzt. Ähnlich wie beim „Frotzeln“ zeichnet sich diese Form der Scherzkommunikation dadurch aus, dass oft eine „ernste Komponente“ Teil des inhaltlichen Gegenstandes ist. Der Ernst des Sachverhaltes wird beim „Sich-Mokieren“ heruntergespielt, indem er zum Gegenstand des Lachens wird, steht aber dennoch im Zentrum der Kommunikation und es erfolgt eine Degradierung des Sachverhalt bzw. eine Überhöhung der eigenen Position. Gleichzeitig bedeutet die Abgrenzung von dieser Position einen sozialen Akt, der für die Gruppe identitätsstiftenden Charakter besitzt (vgl. Christmann 1996, S. 70-72; Kotthoff 2017, S. 118).

Im Gegensatz zum „Sich-Mokieren“ finden „Frotzeleien“ jedoch in erster Linie in einem sozial engen bzw. vertrauten Kontext statt. Zwar werden auf der inhaltlichen Ebene dem „Frotzelobjekt“ unrealistische Gründe für sein Verhalten zugesprochen, da jedoch gleichzeitig auf der Ebene der Interaktionsmodalität „Späßhaftigkeit“ kontextualisiert wird und dieser Spaß im Vordergrund steht, kann dies als freundschaftlich-intime Kommunikation verstanden werden. Die soziale Funktion ironischer Äußerungen reicht somit von einer Degradierung des Opfers bis zur Festigung freundschaftlicher Verbindungen, indem auf eine gemeinsame Interaktionsgeschichte angespielt wird (vgl. Kotthoff 2017, S. 118).

Innerhalb einer Gruppe bestehen oft sehr spezifische Wissensbestände, die zum Thema der Interaktion werden. Welche Funktion Scherze, Frotzeleien und Sarkasmen innerhalb einer Gruppe haben, lässt sich somit nur über die Wissensbestände und über die soziale Konstellation

der Interagierenden erschließen. Darüber hinaus existieren auch schichtspezifische Unterschiede in der Ritualisierung von Scherzthemen, -formen und -beziehungen in Gruppen (vgl. Kotthoff 2017, S. 119).

Komik ist immer ambivalent gegenüber der primär gültigen Organisationsform des Sozialen: Sie zielt darauf ab, ein „gesellschaftliches Ideal“ auf parodistische Weise herabzusetzen oder „offiziell Nichtiges“ auf groteske Weise zu überhöhen. Im ersten Fall wird über etwas bzw. jemanden gelacht, wodurch sich d* Lachende vom Lachobjekt abgrenzt (vgl. Wirth 2017, S. 127-131).

Damit übt Komik bestimmte soziale Funktionen aus – wie das Auslachen als Strafe für Abweichungen von Normen. Komische Phänomene lassen sich daher nicht allein auf der semantischen oder syntaktischen Ebene erfassen. In einer Analyse muss auch die pragmatische Dimension der Sprechakte (lokutive, propositionale, illokutive und perlokutive Sprechhandlungen) mitberücksichtigt werden, da sich komiktypische Inkongruenzen oftmals nur über diese erschließen lassen. Dabei erscheint die Komik als Bruch soziokultureller Bedingungen, die den gesellschaftlichen Rahmen für Handlungen vorgeben (vgl. Kapitza 2017, S. 134-135).

Das Auslachen geht wiederum mit einem Machtzuwachs beim Redner und einem Machtverlust beim Lachobjekt einher, wobei zwischen Aktionsmacht, instrumenteller, autoritativer und datensetzender Macht unterschieden werden muss. Somit kann Komik auch zu einem Katalysator für soziale und gesellschaftliche Orientierungsprozesse werden (vgl. Kapitza 2017, S. 135-136, Figl 2009, S. 15-16).

In der Alltagspraxis trägt Komik zur kollektiven Identitätsbildung bei, indem bestimmte Eigenschaften als „lustig“ oder „lächerlich“ konnotiert werden und somit eine Wertung dieser Eigenschaften in einem bestimmten Kontext erfolgt. In diesen Situationen existieren dann jeweils lachende und verlachte Teile sozialer Gruppen (vgl. Kapitza 2017, S. 140). Da Komik über Abweichungen in bestimmten kodifizierten Systemen hergestellt wird, trägt sie über die Positionierung einer*s jeden zu diesen Abweichungen auch zur Identitäts- und Alteritätskonstruktion bei. Dabei kann Komik in einem Herrschaftsverhältnis nach unten oder nach oben austeilen (vgl. Göktürk 2017, S.160; Figl 2009, S. 14-15).

3. Comic-Strips

Bilder verfügen über eine gewisse Signalfunktion, sie vermitteln Vorstellungen und gelten als authentische und wahrnehmbare Realitäten. Sie bieten Informationen und bleiben dennoch für eine Auswertung offen, indem sie Gegensätze sichtbar machen können. Ihre visuelle Wahrnehmung findet auf zwei Ebenen – der Bildoberfläche und der inhaltlichen Dimension – statt: Die Bildoberfläche und der dargestellte Inhalt werden im Wahrnehmungsprozess in eine Synthese gebracht. Um diese inhaltliche Orientierung zu erreichen, wird die Aufmerksamkeit auf bestimmte Informationen gelenkt. Der* Betrachter*in schafft es so, innerhalb drei Zehntelsekunden Strukturen eines Bildes zu erkennen und diese mit einem kognitiven Schema abzugleichen. Die wichtigsten Merkmale des Abgleichs, bei welchem neben wissensbasierten Erwartungen und Erfahrungen auch emotionale Aspekte eine Rolle spielen, führen zur Interpretation des Bildes (vgl. Straßner 2002, S. 13-15).

Um die inhaltliche Aussage eines Bildes zu verstehen, ist oftmals eine Textergänzung notwendig. Text wird in diesem Kontext als eine kohärente Folge sprachlicher Zeichen verstanden. Dabei kann der Text die optische Information mehr oder weniger stark beeinflussen. Umgekehrt bestehen ebenfalls Einflussnahmen auf den Text, weshalb von Text-Bild-Interdependenzen gesprochen werden kann. Beide Bereiche können aber nie die gesamte inhaltliche Dimension des jeweils anderen Bereichs erfassen, sondern diesen nur in bestimmten Punkten ausdeuten. So erfolgt durch den Text eine Fokussierung auf zentrale Aspekte des Bildes und umgekehrt. Das Bild kann in diesem Zusammenspiel unterschiedliche Funktionen ausüben: Es können bestimmte Inhalte des Textes veranschaulicht und so Textinhalte besser verarbeitet werden. Bilder dienen auch einer gewissen Ordnung, indem sie Inhalte kohärenzstiftend gliedern (vgl. Balsliemke 2001, S. 31; Straßner 2002, S. 19-21).

Wenn visuelle Darstellungen Texte enthalten, so schränkt das Bild zuerst den Interpretations- und Assoziationsspielraum für den Text ein, da Bilder schneller und ganzheitlich wahrgenommen werden. Dabei steht die spezifische Darstellung eines Objektes wiederum repräsentativ für alle anderen Objekte dieser Kategorie. Zusammen mit dem Text erfolgt in einem weiteren Schritt eine Einengung des Inhalts, sodass den Betrachter*innen eine Ausdeutungsmöglichkeit geboten wird. Eine synthetische Sinnherstellung gelingt insbesondere dann, wenn im Text Elemente bzw. Inhalte des Bildes aufgenommen und wiederholt genannt werden (vgl. Balsliemke 2001, S. 30-31; Straßner 2002, S. 41-46).

3.1. Comics als spezifische Form der Scherzkommunikation

Der Begriff „Comic“ wurde im 18. Jahrhundert in England zunächst für Witzzeichnungen und später für die Zeitschriften, die Karikaturen und humoristische Bildgeschichten enthielten, verwendet. Bereits nach kurzer Zeit setzte sich für die als „funnies“ bezeichneten humororientierten Bildgeschichten, die am Ende des 19. Jahrhunderts in den amerikanischen Zeitungen erschienen sind, der Begriff „Comic-Strip“ bzw. „Comic“ durch (vgl. Schüwer 2008, S. 9; Grünewald 2000, S. 3). Dies verdeutlicht bereits das Naheverhältnis zur „Komik“, zumal „Zeitungstrips“ eine spezifische Form der Bildgeschichte darstellen, die auf einer Weiterentwicklung der Karikaturen basieren. Erkennbar ist dies vor allem an den frühen Comic-Strips in Zeitungen, bei welchen bestimmte Merkmale einer Person überzeichnet dargestellt wurden. Diese „Übertreibungen“ in den Zeichnungen wirken bereits komisch, weil sie eine Abweichung von der Norm darstellen. In der grafischen Darstellung können große Ohren, Füße, Hände oder eine lange Nase solche komischen Effekte erzielen. Darüber hinaus existieren auch noch typische Merkmale der jeweiligen Figur, die sie unverwechselbar machen und andere, die sie als Stereotype bestimmter Gruppen in Erscheinung treten lassen (vgl. Frahm 2017, S. 340-342; Grünewald 2000, S. 1-3). Neben den Stilmitteln der „Übertreibung“ und der „Vereinfachung“, welche in satirischen Bildern häufig zur Anwendung kommen, existieren weitere visuelle Strategien, um komische Effekte oder Inkongruenzen zu erzeugen: einfache Kontraste (z.B. kann über die Proportionen der gesellschaftliche Rang einer Person angezeigt werden), partielle Verzerrungen; Substitution (z.B. Darstellung in einer untypischen Umgebung) oder Bisoziation (vgl. Hempelmann / Samson, S. 624-625).

Die „humorvolle Intention“ kann in älteren Comic-Strips allein aufgrund der grafischen Darstellung deutlich erkannt werden, was auch zur Etablierung des Begriffs „Comic“ für die Bildgeschichten beigetragen hat. Das Naheverhältnis zur Karikatur und zur Satire hat dazu geführt, dass in Comics – aufgrund der vermittelten Stereotype – ein „Lachen über“ etwas / jemanden provoziert wird. Durch die Herstellung einer vermeintlichen Überlegenheit wird wiederum ein bestimmtes gesellschaftliches Selbstverständnis bestätigt (vgl. Frahm 2017, 348; Schüwer 2008, S. 343-344). Darüber hinaus können auf der Ebene des Textes, der Bilder oder – da Text und Bild eine unterschiedliche „Materialität“ aufweisen – in ihrem Zusammenspiel Inkongruenzen auftreten, die entweder in einem Panel oder im Verlauf einer Sequenz in Erscheinung treten können. Auch Parodien gesellschaftlicher Verhältnisse können Gegenstand des Humors sein, indem die Wirklichkeit auf spezifische Weise abgebildet wird, wodurch eine Inkongruenz

im Verhältnis zum Original entsteht, über das gelacht werden kann (vgl. Frahm 2017, S. 348-349).

Sowohl Comics als auch Karikaturen sind – wie jedes Bild – von einer semantischen Dualität gekennzeichnet: Einerseits existiert das Bild als etwas perzeptuell unmittelbar Wahrnehmbares bzw. als materiell existierendes Bild und andererseits evozieren visuelle Stimuli ein mentales Bild bei den Leser*innen (vgl. Opletalová 2015, S. 153). Ähnlich wie bei Karikaturen kommt auch Comic-Strips, als eine spezifische Form der scherzhaften Kommunikation, der Bildsemiotik eine besondere Bedeutung zu. Durch übertriebene Darstellungen wird die Aufmerksamkeit der Rezipient*innen zunächst auf einen Aspekt bzw. ein Thema gelenkt, wodurch eine bestimmte „Lesart“ motiviert wird. Im Abgleich mit anderen Bild- und Textelementen bzw. den anderen Panels und dem „intertextuellen“ Äußerungskontext – da oft auf etwas „außerhalb“ des materiellen Bildes referiert wird – weist diese „Lesart“ jedoch oft „Inkongruenzen“ auf, wodurch für die Betrachter*innen eine „komische“ Wirkung erzielt wird (vgl. Zybok 2017, S. 309-311; Opletalová 2015, S. 167-171; Burger 2005, S. 73-78; 87-88; Kotthoff 2006, S. 10-11).

3.2. Comics und Politik

Obwohl in der Geschichte zahlreiche Vorläufer von Comic-Strips existieren, sehen die meisten Forscher*innen heute die publizierten Bildserien der amerikanischen Presse in den 1880er Jahren als die Vorläufer der heutigen Comics an. Richard Felton Outcault's „The Yellow Kid“ war zwar nicht der erste Zeitungstrip, aber derjenige, der am meisten an Popularität gewann. In den Jahren 1885 und 1886 erschien „The Yellow Kid“ als Sonntagsbeilage der „New York World“ und konnte den Umsatz der Zeitung enorm steigern. Als die Zeitungen dies erkannten fanden Comic-Strips verstärkt Eingang in die Nachrichtenpresse (vgl. Frahm 2017, S. 345-346; Gordon 1998, S. 13-14). Auch wenn Outcault's „The Yellow Kid“ den Beginn des modernen Comic-Strips markiert, so erzählt der Zeichner seine Geschichten nur in einem Bild. Die seriell erscheinende stehende Figur sowie der teilweise Einsatz von Sprechblasen und die Integration des Textes ins Bild legen jedoch den Grundstein für spätere Entwicklungen. Die comic-spezifische Sprache und Narration der Bildfolge geht hingegen auf die Arbeiten von Rudolph Dirks und James Swinnerton zurück. Dirks verwendet in seinem Comic-Strip „Katzenjammer Kids“ bereits durchgehend Sprechblasen und setzt die Bildfolge als narratives Mittel ein (Balzer/Wiesing 2010, S.76-78).

Um die propagandistische Wirkung von Medien zu erforschen wurde 1916 das erste deutsche Institut für Zeitungskunde an der Universität Leipzig gegründet. Bereits kurze Zeit später folgten weitere Institutsgründungen. Bilderserien in Zeitungen wurden im deutschsprachigen Raum ab den 1920er Jahren immer beliebter. Daher entwickelten Zeitungen ihre eigenen Heldenfiguren, die humorvolle und abenteuerliche Geschichten erzählten. Inhaltlich stand die Verspottung menschlicher Schwächen, Dummheiten und Laster im Vordergrund. In den ersten Auseinandersetzungen über die Zeitungsorganisation ging es auch darum, wie humoristische Zeitungsbeilagen bzw. Comics für den Verkauf genutzt werden können. Als Vorbild diente dabei die amerikanische Presse, in welcher seit den 1890er Jahren zunehmend „Zeitungs-Strips“ veröffentlicht wurden, und so bauten die Bildgeschichten vornehmlich auf Situations- und Charakterhumor. Auch die „Tobias Seicherl“-Geschichten fallen in diese Kategorie, allerdings kommt eine weitere und für diese Zeit untypische Dimension hinzu: die Politik. Natürlich wurden die Comic-Strips bereits früh als Möglichkeit der Beeinflussung der öffentlichen Meinung erkannt, doch nur wenige seriell erscheinende Comic-Strips wurden bewusst als politische Comics konzipiert (vgl. Scholz 2015, S. 59-73; Ohno, 2003, S. 196-198; Beaty 2014, S.146; Beers Fägersen 2014, S. 155).

Das Verhältnis der Comics zu den Bereichen der Politik bzw. des Politischen ist unterschiedlich und kann vielfältig in Erscheinung treten. Die Bildelemente und ihre Anordnung können als künstlerischer Ausdruck ebenso auf bestimmte Inhalte verweisen wie die textuelle Gestaltung. Comics verdeutlichen stets die Diskrepanz zwischen einer bestehenden Ordnung und einer möglichen, da sie auf subversive Weise zu bestimmten Elementen des gesellschaftlichen und politischen Lebens Stellung nehmen. Die politische Dimension ist daher nicht allein auf die Tagespolitik gerichtet, sondern auch darauf, inwiefern Beiträge zu gesellschaftlichen Fragestellungen, Werten und Normen geleistet werden. Eine Differenzierung kann hinsichtlich der Parameter erfolgen, inwiefern Politisches in den Comics auftaucht bzw. sie Träger von Politik sind und inwiefern Comics auf politische Diskurse wirken (vgl. Packard 2014, S. 10-13).

Politische Elemente treten in Comics am häufigsten dort in Erscheinung, wo diese explizit dargestellt, propagiert, verhandelt oder bewertet werden. Comics können dabei sprachlich-stilistisch und grafisch unterschiedlich gestaltet sein und verschiedene Ziele verfolgen. Sie unterscheiden sich in ihren Publikationskontexten, in ihrer Rezeption und Wirkungsdimension sowie in der inhaltlichen Gestaltung und Thematisierung unterschiedlicher politischer Aspekte. Sie können politische Prozesse in der Vergangenheit thematisieren und diese Themen inhaltlich

verarbeiten oder sich aktiv ins politische Geschehen einbringen. In jedem Fall sind sie jedoch Teil eines politischen, historischen und gesellschaftlichen Diskurses (vgl. Packard 2014, S. 14). Dabei trägt vor allem die satirische Stellungnahme von Comics zur gesellschaftlichen Situation, zu politischen Ereignissen und Verhältnissen sowie zu anderen Beobachtungen des Zeitgeschehens zur Meinungs- und Bewusstseinsbildung der Rezipient*innen – und somit zum politischen Diskurs – bei. Die verschiedenen Lebensrealitäten und Ansichten in einer pluralen Gesellschaft werden an der Oberfläche solch humoristischer Darstellungen bearbeitet und mit einem bestimmten „Ethos“ oder gewissen Wertvorstellungen verbunden (vgl. Hausmanninger 1994, S.30-31).

Auch im politischen Comic-Strips „Tobias Seicherl“ besteht eine enge Verbindung zur gesellschaftspolitischen Satire. Dabei scheitert die als „Antiheld“ konzipierte Figur stets am Unvermögen der eigenen Person (vgl. Habarta/Havas 1993, S. 198). Der komische Effekt beruht somit auf einer Erniedrigung dieser Figur bzw. der ihr zugeschriebenen Eigenschaften. Gleichzeitig werden die Rezipient*innen, welche die Eigenschaften und Vorstellungen der Figur nicht teilen, überhöht (vgl. Christmann 1996, S. 70-72).

Comic-Strips ermöglichen demnach einen gesellschaftlichen Diskurs in Bezug auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Teilen der Gesellschaft, indem sie Raum für die Aushandlung verschiedener Lebensrealitäten bieten. Solange ein bestimmtes Maß an Dynamik, Pluralität und Diskursivität in der Medienlandschaft eines Landes erkennbar ist, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein offenes Gesellschaftsmodell handelt. Sind diese Merkmale nicht mehr gegeben, so muss von einem starren (geschlossenen) Modell ausgegangen werden (vgl. Hausmanninger 1994, S.31-32).

Comic-Strips und Karikaturen bilden die Welt nicht mimetisch ab, sondern stellen Artefakte dar, die von den Leser*innen unter Einbezug ihrer Wirklichkeitserfahrungen interpretiert werden sollen. Da es sich um eine Meinungsäußerung d* Zeichner*in handelt, müssen Zeichen verwendet werden, die von durchschnittlich informierten Zeitungsleser*innen rezeptiv erkannt und interpretiert werden können. Dafür werden meist tradierte visuelle Stereotype benutzt, um bestimmte Merkmale mittels Verzerrung und Übertreibung hervorzuheben und zu thematisieren. Die Zeichnungen bzw. Bildsequenzen gewinnen dann an satirischer Qualität, wenn durch sie Mängel und Fehler, z.B. an allgemeinen und politischen Verhältnissen, sichtbar werden (vgl. Grünwald 2002, S. 12-19).

Vor allem was die Distribution und den kommunikativen Zweck (also die Wirkungsabsicht) anbelangt, sind Zeitungs-Strips und Karikaturen auch als eine journalistische Arbeit zu sehen: Als im 19. Jahrhundert „Komik“ immer mehr Eingang in die Nachrichtenpresse erhält, sind es – neben Kommentaren und Glossen – zunächst vor allem Karikaturen, durch die Kritik am Zeitgeschehen geübt wird. Später üben auch Comic-Strips (z.B. „Seicherl“) diese Funktion aus (vgl. Jablonski 2017, S. 329-330; Grünewald 2002, S. 17-18; Denscher, 1983, S. 11). Dabei darf nicht vergessen werden, dass nicht die Zeichner*innen das Medium „Zeitung“ für die Distribution der Comics gewählt haben, sondern die Verleger*innen Comic-Strips als neue Möglichkeit für eine graphische Narration von Zeitungsinhalten entdeckt haben. Damit einher geht eine Anzahl an Vorgaben, die auch für andere Presstexte Gültigkeit haben: die Möglichkeit einer sequentiellen Veröffentlichung, eine schnelle und einfache Produktion sowie Vervielfältigung des Materials, die „Textsorte“ muss platzsparend sein und gut im Layout eingefügt werden können (vgl. Bachmann 2016, S. 17).

Im Verstehensprozess werden seitens der Rezipient*innen Informationen bzw. Wissensbestände für eine Deutung der thematisierten Inhalte meist vorausgesetzt. Diese Informationen werden in Karikaturen oder Zeitungs-Strips kritisch bewertet, was zur öffentlichen Meinungsbildung beiträgt. Somit ist eine Kritikvermittlung immer auch der kommunikative Zweck einer humoristischen Presse-Zeichnung (vgl. Grünewald 2002, S. 18).

Im medialen Kontext werden daher mehrere Anforderungen an Karikaturen und Zeitungs-Strips gestellt: Die Bilder müssen Aufmerksamkeit erregen; über die Wissensbestände der Rezipient*innen muss erschließbar sein, worauf referiert wird und das Thema muss von öffentlichem Interesse sein, damit sich die Leser*innen auch darauf einlassen. Somit stellen Aktualität und Verständlichkeit wichtige Maßstäbe bei der Produktion von Karikaturen und anderen humoristischen Presse-Bildern (wie Comic-Strips) dar. Dies bedeutet jedoch auch, dass meist auf konventionelle bzw. leicht entschlüsselbare Konnotationen zurückgegriffen wird, da die Aussage bzw. Kritik das journalistische Ziel d* Zeichner*in darstellt (vgl. Grünewald 2002, S. 18; Knieper 2002, S. 186).

Auch das Zielpublikum ist zu berücksichtigen, da sich Karikaturen und Comic-Strips stets an eine spezifische Leserschaft einer Zeitung oder Zeitschrift wenden. Wenn die Leser*innen bei der Wahl einer Zeitschrift „kognitive Dissonanzen“ vermeiden möchten, kann davon ausgegangen werden, dass am ehesten Zeitungen und Zeitschriften gekauft werden, welche die eigene Meinung und den eigenen politischen Zugang widerspiegeln. Dies erlaubt ebenfalls Rückschlüsse auf das Wirkungspotential der publizierten Karikaturen und Zeitungs-Strips, da die

Bildrhetorik und Aussage auf das Klientel einer Zeitung bzw. Zeitschrift zugeschnitten sein dürften und somit diese humoristischen Darstellungen nicht ausschließlich als Meinungs Ausdruck d* Karikaturist*in verstanden werden darf. Vielmehr kann diese Form der Scherzkomunikation als repräsentative Meinungsäußerung für einen Teil der Gesellschaft gesehen werden (vgl. Dammer 1994, S. 48-49). Dabei ist es für die politische Dimension von wesentlicher Bedeutung, ob dieser Teil der Gesellschaft die Herrschaft im Land ausübt bzw. ob Kritik an den Herrschaftsverhältnissen von Zensur betroffen ist (vgl. Kapitzka 2017, S. 137; Göktürk 2017, S. 160).

Da die kommunikative Funktion politischer Karikaturen und Bildgeschichten oft Kritik ist, kann das evozierte Lachen mit einer Schmähung der dargestellten Person bzw. des Sachverhaltes gleichgesetzt werden. Mit der Degradierung des Objekts tritt gleichzeitig eine Überhöhung der eigenen Position ein. Somit hat das Lachen auch eine soziale Funktion, da es seitens des Publikums identitätsstiftend wirkt (vgl. Dammer 1994, S. 58-59).

Comics sind – ähnlich wie Karikaturen – Bild-Text-Einheiten, deren Kommunikationsdesign als Systeme aufgefasst werden müssen: Wenn Teile dieser Einheit weggelassen werden, wird der kommunikative Zweck – also das Vermitteln einer bestimmten Botschaft – nicht mehr erfüllt (vgl. Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 16-17). Die Gestaltung einer solchen Text-Bild-Einheit wird entsprechend des jeweiligen kommunikativen Zwecks vorgenommen, wobei d* Gestalter*in aus den zur Verfügung stehenden Text- und Bildzeichen auch eine Auswahl hinsichtlich der denotativen und der konnotativen Bedeutung der Zeichen vornehmen muss. Während das Denotat relativ stabil bleibt, unterliegen Konnotationen eher kulturellen Veränderungen und semantischen Verschiebungen. Sie sind demnach „kulturrelativ“ (vgl. Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 11-12). In Zusammenhang mit den verwendeten Zeichen eröffnet sich daher auch die Frage, welche dieser Gestaltungselemente – hinsichtlich des kommunikativen Zwecks – nun bedeutungskonstitutiv sind und welche Elemente in der Gestaltung regulativ wirken (vgl. Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 17-19).

In Hinblick auf die Bildsprache müssen sowohl rhetorische Figuren berücksichtigt werden, die sich aus dem Aufbau des Bildes ergeben, als auch jene, die eine allgemeine (das Bild überschreitende) Bedeutung im Bereich der Kommunikation und Argumentation einnehmen (vgl. Dammer 1994, S. 67).

Die visuelle Codierung sprachlicher Einheiten hängt stark mit den durch Lexeme evozierten Wissensbeständen zusammen. So sind in einer Erhebung, hinsichtlich der von Karikaturist*innen gewählten Codes bei der Darstellung von bestimmten Lexemen, Übereinstimmungen bezüglich der Symbolik erkennbar. Acht von neun Zeichner*innen skizzierten beim Lexem „Kapitalist“ beispielweise überdimensionierte Zigarren. In sieben Fällen wird diese von einem Mann, dessen Kopf sichtbar ist, geraucht. Zweimal werden zudem Dollar-Zeichen in die Skizze eingefügt und einmal kommen Geldscheine vor (vgl. Knieper 2002, S. 216). Dies deutet bereits darauf hin, dass die Konnotationen eines Lexems bzw. die Wissensbestände um diese Konnotationen für die visuelle Codierung von enormer Relevanz sind.

3.3. Text-Bild-Interdependenzen in Comic-Strips

Es existieren drei hauptsächliche Erscheinungsformen des Comics: der Comic-Strip, das Comic-Heft und das Album. Der Comic-Strip in Zeitungen stellt die „Urform“ des Comics dar. Die Tages-Strips waren dabei von Anfang an einzeilig und bestanden aus zwei bis vier Einzelbildern, die in einer inhaltlich-chronologischen Abfolge entweder eine abgeschlossene Handlung oder einen Teil einer Fortsetzungsgeschichte beinhalteten. Die Zeitungs-Strips wurden vorwiegend von Erwachsenen gelesen, was sich in der Konzeption des Inhalts und Humors niederschlug (vgl. Habarta/Havas 1993, S. 8; Beers Fägersten 2014, S. 155-156; Grünwald 2000, S. 3). Grundsätzlich existieren zwei „Formen“ von Zeitungs-Strips: jene, die humoristischen Charakter besitzen und meist die Welt der „kleinen Leute“ wiedergeben. Charakteristisch dafür ist das Auftreten einer ungeschickten, tölpelhaften Figur und von (sprach- und handlungsfähigen) Tieren. Der „niedere“ Stil dieser Comic-Strips deutet bereits an, dass es sich um keine „ernsthafte“ Auseinandersetzung handelt bzw. dass die „Perspektivierung“ „komisch“ intendiert ist. Zur zweiten Form der Comic-Strips zählen die „Abenteuer-Comics“, bei welchen eine „Heldenfigur“ auf bestimmten Gebieten ums Überleben und gegen verbrecherische Intentionen anderer Figuren kämpft. In diesem Kontext wird oft auch ein anderer Stil, der von der übertriebenen Darstellungsform der „funnies“ abweicht, gewählt (vgl. Ohno 2003, S. 197-199). Neben diesen zwei grundsätzlichen Formen existieren auch noch „Mischformen“ (vgl. Ohno 2003, S. 198).

Comics verfügen über einen spezifischen Aufbau, aus welchem verschiedene Funktionsmechanismen resultieren. Zu den wichtigsten Bestandteilen eines Comics zählen der Text, die Bilder und die Symbole. Diese Komponenten tragen – in Form wechselseitiger Bezugnahmen – gemeinsam dazu bei, dass ein narrativer „Text“ entsteht. Da sowohl der Text als auch die Bilder

für Comics sinnstiftend sind, sind alle Elemente gleichermaßen „wichtig“. Dennoch kann davon gesprochen werden, dass manche Comics oder Panels eher bild- und andere textlastiger sind. Wenn die Elemente dieselbe Botschaft transportieren, indem sie das jeweils andere Element ausdeuten und ergänzen, spricht man von einer „additiven Verbindung“ – wenn hingegen unterschiedliche Aspekte thematisiert werden und keine Überschneidungen stattfinden, wird von einer „parallelen Verbindung“ gesprochen (vgl. Gundermann 2017, S. 58-59). Daneben existieren noch andere Formen der Text-Bild-Kombination, wie beispielsweise die Montage, bei welcher der Text zum integralen Bestandteil des Bildes wird (vgl. Godec 2013, S. 60-63).

Die Bilder werden von den Leser*innen als Erstes wahrgenommen und divergieren hinsichtlich Stil, Technik, Material und Farbe. Der grafische Stil hat dabei enormen Einfluss auf das narrative Element. Grundsätzlich ist es so, dass Farben den Fokus eher auf die Umrisse bzw. Gestaltung lenken, während Schwarz-Weiß-Zeichnungen Ideen direkter vermitteln (vgl. Gundermann 2017, S. 60-62). Texte treten in Comics in drei Formen in Erscheinung: in Sprechblasen, welche die direkte Rede wiedergeben, als Blocktexte, die am oberen oder unteren Bildrand oft Situationsbeschreibungen und Kommentare enthalten und in Form von Onomatopoesie, um Geräusche abzubilden (vgl. Gundermann 2017, S. 62-63). Symbole können sowohl als Text als auch in Form von Bildern erscheinen und repräsentieren bestimmte Ideen und Vorstellungen. Der Symbolismus geht auch in die Figurenkonstruktion ein: Vereinfachte stereotype Darstellungen erleichtern die Orientierung, weshalb Comics eine ideale Plattform für Propaganda und ideologische Beeinflussung sind. Um einen Comic lesen zu können, müssen die Bilder, Symbole und ihre Bedeutungen in Bezug zum Text gesetzt und interpretiert werden (vgl. Gundermann 2017, S. 63-66).

Es gibt einige Untersuchungen, die sich mit dem Grad an „Witzigkeit“ von bildhafter Komik befassen. Dabei konnte mittels empirischer Studien nachgewiesen werden, dass Verflechtungen von Text und Bild den Grad an „Witzigkeit“ oder den Grad an Anerkennung der „humorvollen Bildgeschichten“ steigert (vgl. Hempelmann / Samson, S. 619). Auch die Anzahl der Panels hat einen unmittelbaren Einfluss auf die Akzeptanz und den Grad an „Witzigkeit“, wobei weniger „kompakte“ bzw. weniger „komplexe“ Geschichten schneller erfasst werden können und somit als lustiger gewertet werden (vgl. Hempelmann / Samson, S. 619-620).

Konstitutiv für Bild-Geschichten – und somit auch für Comic-Strips – ist eine narrative statische Bildfolge, die autonom einen zeitlichen Prozess wiedergibt. Da sich der Zeitverlauf in

Comics nur räumlich darstellen lässt, entsteht in der Bildfolge die Narration. Dabei repräsentieren die einzelnen Bilder (=Panels) einen bestimmten Zeitabschnitt. Sie sind somit stabil, verweisen jedoch auf einen zeitlichen Prozess und bilden durch Aneinanderreihung (=Sequenz) eine Handlungs- und Erzähleinheit. Die vier Konstitutiva (statisch, narrativ, autonom, zeitlich) treten in Bildgeschichten unterschiedlich in Erscheinung und variieren in folgenden Bereichen: Inhalt und Intention, Bildgestaltung, Text-Bild-Bezug, Art der Bildfolge, Dramaturgie und Trägermedium (vgl. Gundermann 2017, S. 66-68; Grünewald 2010, S. 20-29). Bei der Sequenzierung der Bilder zu einem narrativen Comic werden auch intermediale, intertextuelle und multimodale Eigenschaften und Dimensionen einbezogen. In einem kognitiven Verstehensprozess werden schließlich auch „Leerstellen“ gefüllt, indem ein Abgleich mit bekannten Schemata und Abläufen erfolgt. Dies ist deshalb möglich, weil das menschliche Gehirn Narration auch in „nonverbalen“ Artefakten erkennt (vgl. Press 2018, S. 69; 93-94; Grünewald 2000, S. 42).

Da keine normativ-ästhetischen Regeln für Comics existieren, wird jedes Beispiel individuell spezifische Anforderungen an die Rezipient*innen stellen. (vgl. Grünewald 2000, S. 15).

Innerhalb eines Comics kann der verwendete „Grafik-Stil“ aus unterschiedlichen Gründen divergieren: So können anhand des Einsatzes eines bestimmten Stils Bewusstseinszustände der Figuren, verschiedene (diegetische) Welten sowie mentale Zustände angezeigt werden. Zudem kann ein Perspektivenwechsel zwischen den (diegetischen) Figuren vermittelt werden. Aber ein Stilwechsel kann auch auf eine metamediale Äußerung d* Künstler*in verweisen (vgl. Press 2018, S. 52-53).

Ein wesentliches Merkmal für seriell erscheinende Comic-Strips ist eine gewisse Anzahl an stehenden Figuren. Diese stellen eine Repräsentation bestimmter „Charaktertypen“ oder „gesellschaftlicher Schichten“ dar und bleiben größtenteils unverändert. Die Zuschreibung der Figuren-Eigenschaften erfolgt durch d* Betrachter*in aufgrund von Lebens- und Seherfahrungen in Bezug auf äußerliche Merkmale der Figur, der Handlungsweise in der Narration sowie aufgrund anderer Indizien wie beispielsweise den Handlungsort (vgl. Grünewald 2000, S. 8-10;19).

Neben Menschen, Tieren und anthropomorphen Tieren können auch abstrakte Figuren oder Fabelwesen in Comic-Strips auftreten. Dargestellt werden diese als „visuelle Typisierungen“ bestimmter stereotyper Rollen, wobei diese Rolleneinschätzung für die Leserschaft anhand bestimmter Anzeichen ersichtlich sein muss. Darüber hinaus müssen die Figuren spezifische Merkmale (Nase, Haare, bestimmte Kleidungsstücke, Körperhaltung) aufweisen, die sie auch als „Individuen“ unverwechselbar machen (vgl. Grünewald 2000, S. 22-23).

Auch der Handlungsort kann unterschiedlich angezeigt werden: So können „Architektur“ und „Topografie“ ebenso auf eine Region hinweisen wie „Flora“ und „Fauna“. Aber auch die Farbgebung bzw. Hell-Dunkel-Effekte können als Anzeichen für Tages- und Jahreszeiten sowie für das Wetter (z.B. Regen) fungieren (vgl. Grünewald 2000, S. 20-21). All diese Bildelemente werden im Leseprozess jedoch zusammen mit dem Text erfasst und verarbeitet, indem bestimmte Elemente als Indizien für andere fungieren. Die Interdependenzen zwischen Text und Bild und ihre Wahrnehmung als „Einheit“ sind somit konstitutiv für Comic-Strips (vgl. Carrier 2000, S. 61-74).

3.4. Rezeption von Comic-Strips

Im Kommunikationsprozess zwischen Zeichner*in und Rezipient*in stellt ein Comic-Strip ein Trägermedium für eine spezifische Aussage dar. Das Medium beeinflusst dabei auch die Aussage, weshalb die Entscheidung für ein Medium stark vom kommunikativen Zweck bzw. von der Intention d* Gestalter*in abhängt. Mit Comic-Strips werden jedoch auch bestimmte gesellschaftliche Vorstellungen verbunden – vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in welchen die Zeitungs-Strips „humororientierte“ Geschichten enthalten. Somit ist sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Comic-Strips gesellschaftlich determiniert. Dadurch ergibt sich ein relativ eingeschränktes Wechselverhältnis zwischen d* Produzent*in und d* Rezipient*in in Bezug auf das Medium (vgl. Grünewald 2010, S. 17-18; Hempelmann / Samson 2008, S. 610). Die Rezeptionsanforderungen sind hingegen konstitutiv für das Medium „Comic-Strip“, da eine aktive Rezeption von d* Rezipient*in abverlangt wird: Die Rezeption von Comics beruht auf einer Integration von Bild- und Schriftwahrnehmung. Dabei schränkt die Schrift das evokative Potential der Bildstruktur ein, indem bestimmte Aspekte expliziert werden und umgekehrt unterläuft auch die Bildstruktur den Text (vgl. Schüwer 2008, S. 317-318; Grünewald 2010, 18). Die Wahrnehmung der ikonischen Zeichen des Bildes und der symbolischen Zeichen des Textes erfordert zwei unterschiedliche Rezeptionsweisen, die physiologisch mit verschiedenen Formen der Augen-Koordination einhergehen. Innerhalb eines Panels wird dabei der Text nur sequentiell, das Bild hingegen simultan wahrgenommen. Da entweder das Bild oder der Text in der Wahrnehmung fokussiert werden, kann nie beides simultan wahrgenommen werden – vielmehr werden im Rezeptionsprozess die Zeichen aufeinander abgestimmt (vgl. Schüwer 2008, S. 322-323). Dabei können zwei Prozess-Stadien ausgemacht werden: In einer „Sondierungsphase“ findet eine visuelle Analyse des Bildes sowie eine Identifikation der Charaktere und Objekte statt. Die Augen fixieren im ersten Prozess ruckartig sehr viele visuelle Elemente in relativ kurzer Zeit. In der längeren zweiten „Phase des Suchens und Problemlösens“ erfolgt

eine genauere Analyse und Inkongruenzen werden aufgelöst. Die Augenbewegungen kommen schließlich in einem „Top-down-Prozess“ unter Kontrolle. In welcher Reihenfolge bestimmte visuelle Codes erfasst werden, divergiert jedoch von Person zu Person. Die Schrift wird von allen erst nach einem kurzen Erfassen des Bildes gelesen, woraufhin ein erneuter – genauerer – Abgleich mit dem Bild folgt (vgl. Hempelmann / Samson, S. 628-629).

Untersuchungen zeigten auch, dass die Ikonizität bestimmter bildhafter Elemente erst ab einem gewissen Alter erfasst werden kann. So erkennen kleine Kinder die „Bewegungslinien“ von miteinander interagierenden Figuren noch nicht als solche (vgl. Hempelmann / Samson, S. 620). Grundsätzlich unterstützen jedoch die – auf essenzielle Informationen reduzierten – grafischen Elemente eine schnellere Perzeption und auch die Wiedererkennung der dargestellten Figuren steigt (vgl. Hempelmann / Samson, S. 621).

Die Sprache und Schrift in Comic-Strips können sowohl diegetisch als auch extradiegetisch in Erscheinung treten. Bezeichnungen innerhalb der „Figurenwelt“ wie Straßennamen, Geschäftsbezeichnungen usw. sind sowohl sprachlich als auch schriftlich diegetisch. Eine Sonderstellung nehmen die Dialoge bzw. Äußerungen der Figuren ein, die von den Rezipient*innen gelesen werden und somit als „Schrift“ extradiegetisch sind, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Welt dieser Figuren sprachlich jedoch als diegetisch einzuordnen sind. Des Weiteren finden sich in Comic-Strips auch Erzähler*innen-Äußerungen, die extradiegetischen Charakter besitzen. Meist handelt es sich dabei um Blocksätze, in welchen ein auktorialer Erzähler spricht (vgl. Schüwer 2008, S. 329-333).

D* Erzähler*in kann sich somit vornehmlich durch die narrative Struktur des Szenariums äußern und durch die Visualisierung auch emotional einbringen, dennoch werden die Leser*innen zu Mit-Autor*innen, da sie die Texte und Bilder zu einer prozessualen Geschichte zusammenführen. Beim Abgleich der Panels mit den vorhergehenden Bildern müssen Veränderungen und Konstanten wahrgenommen und mithilfe der Wissensbestände kohärenzstiftend interpretiert werden. Bildfolgen werden dabei aufgrund des Erfahrungswissens rezeptiv meist als Kausalprozesse wahrgenommen. Somit werden beim Lesen die Leerstellen zwischen den Bildern durch die Rezipient*innen inhaltlich „gefüllt“, wobei die „Bildfolge“ eine narrative Struktur vorgibt. Der Umgang mit diesem narrativen Schema eines Comic-Strips setzt rezeptionsseitig jedoch eine gewisse Wahrnehmungskompetenz voraus (vgl. Grünwald 2010, S. 18-19; Press 2018, S. 88-93). Dabei spielt die Konvention des Lesens eine erhebliche Rolle, da die Leserichtung bei der Rezeption von Comic-Strips jener der sprachlichen Texte gleicht. Die Anordnung

der Panels entspricht demnach der gewünschten Narration durch d* Autor*in (vgl. Krafft 1978; Grünewald 2000, S. 29).

Neben der besonderen Anforderungen bei der Rezeption stellt auch die Aussage des Mediums „Comic-Strip“ einen entscheidenden Faktor dar. Zur Aussage zählt neben der literarischen, symbolischen und emotionalen Intention auch die Form, die in ihrer grafischen Umsetzung wiederum mit dem Trägermedium verbunden ist (vgl. Grünewald 2010, S. 19).

Als Repräsentation von „Raum“ sind die Bilder in den Comic-Strips statisch, in ihrer Abfolge und im Rezeptionsprozess hingegen narrativ. Dabei kann ein „Bild“ sowohl als „inhaltlicher“ Baustein einer „umfassenden“ Geschichte als auch als ein autonomes Element, das sich von anderen „Panels“ abgrenzt angesehen werden. In jedem Fall ist die inhaltlich-prozessuale Bildfolge konstitutiv für Comic-Strips (vgl. Grünewald 2010, S. 20-24).

Um im Kommunikationsprozess nicht nur die Semiotik der einzelnen Bilder, sondern die des gesamten Comic-Strips zu erfassen, schlägt Krafft vor, Comic-Strips textlinguistisch zu untersuchen. Da die Panels als „Bausteine“ einer umfassenden Geschichte betrachtet werden können und sich somit gegenseitig Kontext geben, können sie daher nur vom Text aus und zum Text hin gelesen werden. Somit genügt es nicht, die Bildfolge zueinander in Bezug zu setzen, sondern es muss – ausgehend vom Gesamttext – anhand der Panelfolge auch aufgezeigt werden, welche Aspekte in der Rezeption dazu beitragen, den Comic-Strip als Text zu verstehen (vgl. Krafft 1978, S. 11-13).

Auch Grünewald umreißt die Vorgehensweise bei textlinguistischen Untersuchungen (vgl. Grünewald 2000, S. 27-45). Über den rezeptiven Wahrnehmungsprozess äußert er sich folgendermaßen (Grünewald 2000, S. 41):

„Entscheidend für die Bildgeschichtenrezeption ist, die Einzelpanel nicht additiv zu betrachten, sondern verknüpfend, synthetisierend zu lesen. Dabei ist von der Spielregel auszugehen, dass die Bildfolge, mithin alles, was dem Auge geboten wird, narrative Funktion hat und zur Erzählung der Geschichte beiträgt.“ (Grünewald 2000, S. 41)

Die Panels einer Panel-Sequenz bzw. eines Comic-Strips enthalten bestimmte Zeichen, die auf die jeweils anderen Panels verweisen. Dies zeichnet die Textualität eines Comic-Strips aus (vgl. Krafft 1978, S. 27). Dabei können die Panels Übergänge von Augenblick zu Augenblick, von

Handlung zu Handlung, von Gegenstand zu Gegenstand, von Szene zu Szene oder von Gesichtspunkt zu Gesichtspunkt darstellen. Sie können jedoch auch vorerst paralogisch erscheinen, sodass erst durch eine spätere Wiederaufnahme der Elemente rezeptiv Kohärenz hergestellt wird. Am häufigsten werden jedoch die ersten vier Übergangsformen umgesetzt (vgl. Krichel 2010, S. 37-38).

Bestimmte „Elemente“ der Bildgeschichte treten im Rezeptionsprozess unterschiedlich in Erscheinung. So kann beispielsweise eine Figur im Comic-Strip ein Zeichen darstellen – bestimmte Aspekte dieser Figur oder grafische Ausschnitte können hingegen als „Indizien“ bzw. „Anzeichen“ dieses Zeichens aufgefasst werden. Für die Verweiskette beim Lesen und für eine Bedeutungskonstitution genügen jedoch meist diese „Indizien“ (vgl. Krafft 1978, S. 27-37).

Im Verlauf des Kommunikationsprozesses werden zunächst „Zeichen“ wahrgenommen und in einem weiteren Schritt als „Anzeichen“ für eine bestimmte Situation interpretiert. In Hinblick auf den Äußerungskontext und der Intentionalität des „Zeichenträgers“ wird dieses „Anzeichen“ seitens der Rezipient*innen nun als Signal, Anzeichen, Ausdruck oder Geste aufgefasst. Auch Bilder sind Zeichen, die auf Konzepte referieren, welche außerhalb der Bildebene existieren. Kognitiv können die Bilder aufgrund einer prototypischen Perzeptionsgestalt eingeordnet werden. Das Deuten als „Signal“, „Anzeichen“, „Ausdruck“ oder als „Geste“ ist jedoch Teil des Rezeptionsprozesses und wird vom Verhältnis der wahrnehmenden Person zum Zeichen und dem jeweiligen Kontext mitbestimmt (vgl. Posner 2010, S. 157-171).

Da aber Comic-Strips aus mehreren Panels bestehen und diese nicht isoliert rezipiert werden, sondern als Teile eines Gesamttextes, können zwar aufgrund der Rezeptionshaltung die Zeichen mitunter verschiedenen Zeichenprozesstypen zugeordnet werden, diese Differenzen können jedoch nur soweit bestehen, solange keine dysfunktionale Wirksamkeit bei der Bedeutungskonstitution des Gesamttextes vorliegt. Die Bildelemente befinden sich als Handlungszeichen in einem Substitutionsprozess, als Raumzeichen ermöglichen sie im Rezeptionsprozess eine Zuordnung. Der Text verbindet wiederum diese Verweisketten miteinander, einerseits durch grafische Elemente wie Sprechblasen und andererseits durch die „sprachliche“ Zeichenfolge (vgl. Friedrich / Schweppenhäuser 2017, S. 20; Krafft 1978, S. 131; Ohno 2003, S.197).

Bei der Analyse von Comic-Strips ist es sinnvoll, bei den obersten Themen der Erzählung anzusetzen und anschließend eine Verbindung zu den einzelnen Teilbereichen und Elementen herzustellen (vgl. Ohno 2003, S. 239). Dieses Vorgehen ließe sich auch intertextuell ausweiten, indem ein Zeitungs-Strip nicht als isolierte Äußerung untersucht wird, sondern die Bezüge zu den anderen Publikationen in der Zeitung sowie weitere thematische Äußerungen außerhalb der Zeitung miterfasst werden.

4. Zur historischen und politischen Situation: Österreich zwischen 1930 und 1940

Das gesellschaftliche Leben in der Ersten Republik war von einer Polarisierung politischer Positionen geprägt, die auch den Privatbereich betraf. So waren neben Sportvereinen und Kinder- und Jugendorganisationen auch Tageszeitungen stets einer politischen Partei zugeordnet (vgl. Denscher 1983). Innenpolitisch war Österreich zu Beginn der Ersten Republik in drei große Lager gespalten: das christlich-konservative, das sozialistische und das deutschnationale Lager. All diese Parteien propagierten eigene ideologische Gesellschaftsentwürfe, die sich vom politischen Gegner stark abgrenzten. So existierten für Arbeiter*innen eigene kulturelle Alltagsstrukturen wie Arbeiterbüchereien, Gesangs- und Sportvereine, die Kinderfreunde und in Gemeindebauten stattfindende Gemeinschaftsaktivitäten. Das Ziel bestand darin, die Staatsbürger*innen im Sinne der Partei zu erziehen und zu sozialisieren. Der politische Katholizismus sah in der Sozialdemokratie hingegen einen gesellschaftlichen Werte- und Kulturverfall, weshalb die Katholische Kirche das christlich-soziale Lager sowie später das austrofaschistische Regime unterstützte (vgl. Denscher 1983, S. 9; Trost 2016, S. 5-6).

In der Zeit der Ersten Republik existierten auch eigene Wehrverbände dieser Lager: die Heimwehr auf der Seite der Christlichsozialen Partei und der Republikanische Schutzbund auf der Seite der Sozialdemokraten. Die steigende Arbeitslosigkeit am Ende der 1920er Jahre und die Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 führten dazu, dass die Wehrverbände der politischen Lager verstärkten Zulauf erlebten und sich die Fronten somit zunehmend verhärteten. Machtdemonstrationen der Heimwehr und Großkundgebungen – wie die Kundgebung von Fürst Starhemberg, den Führer der Heimwehr, am 27. Oktober 1929 auf dem Wiener Heldenplatz – fanden vermehrt statt. Da die Heimwehr zudem finanziell und ideell von einigen Adeligen und Industriellen unterstützt wurde, konnte sie so ihre Macht stetig ausbauen (vgl. Dosedla 2008, S. 161).

Aufgrund der Ereignisse in Schattendorf und um den Justizpalastbrand im Jahr 1927, kam es immer häufiger zu Konfrontationen zwischen den beiden Verbänden. Daher wurde 1930 ein Waffengesetz erlassen, das die Entwaffnung aller Wehrverbände vorsah. Dennoch sah Fürst Starhemberg seinen Verband nicht davon betroffen: Offiziell wurden zwar die Waffenrazzien gegen alle Waffenverbände angeordnet, sie fanden jedoch bei den Heimwehren nicht statt, da die Regierung „Schober“ von der Heimwehr unterstützt worden war. Daher konzentrierte sich

die Bundesregierung auch vorwiegend auf die Ausschaltung des Republikanischen Schutzbundes (vgl. Dosedla 2008, S. 171-173).

Der Wahlverlust der Christlichsozialen Partei im Jahr 1930 und die Zersplitterung des bürgerlichen Lagers sowie die unterschiedlichen Tendenzen innerhalb der Heimwehren, führten dazu, dass sich innerhalb der Christlichsozialen Partei die Forderungen nach einem Wechsel von einem demokratisch-parlamentarischen System zu einem autoritären Regime verstärkten. Mit der Ernennung von Engelbert Dollfuß zum Bundeskanzler setzte im Mai 1932 die schrittweise Machtbeschränkung des Parlaments ein (vgl. Reiter-Zatloukal/Rothländer/Schölnberger 2012, S. 7-9; Trost 2016, S. 6-10). Die Regierung „Dollfuß“, die aus einer Koalition der Christlichsozialen Partei mit der Heimwehr und dem Landbund bestand, besaß nur eine Stimme mehr als die Opposition und konnte daher nur knapp den Beschluss für die „Lausaner Anleihe“ – einen Kredit des Völkerbundes – durchsetzen. Als im Jänner 1933 jedoch ein Waffenschmuggel aufgedeckt wurde, in den auch die „Heimwehr“ involviert war, sprachen sich Großbritannien und Frankreich gegen die Auszahlung der Anleihe aus. Die in Kärnten entdeckten 50 Waggon voll Waffen stammten aus Italien und sollten zum Großteil nach Ungarn transportiert werden – ein Teil der Waffenlieferung war jedoch auch für die Heimwehr vorgesehen. Dies wurde seitens Frankreichs und Großbritanniens als Verletzung der Friedensverträge gesehen. Schließlich kam es aber zu einem Kompromiss, bei dem die Waffen wieder nach Italien zurücktransportiert wurden (vgl. Lumetsberger 2015, S. 6-9). Am 4. März 1933 wurde eine außerplanmäßige Nationalratssitzung wegen des Umgangs der Regierung mit den Eisenbahner-Streiks einberufen. Wegen „Formfehlern“ und einer „Geschäftsordnungskrise“, traten alle drei Nationalratspräsidenten zurück und so wurde das Parlament von der Christlichsozialen Partei für handlungsunfähig erklärt. Die Situation wurde zum eigenen Vorteil genutzt, indem die Wiedereinberufung des Nationalrates verhindert wurde. Der Beschluss der Christlichsozialen Partei, ab sofort autoritär zu regieren, wurde bereits am 5. März gefasst. Die Ausschaltung des Parlaments im März 1933 und das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“ aus dem Jahr 1917 ermöglichten es Dollfuß somit, über Notverordnungen zu regieren, seine Macht auszubauen und demokratische Strukturen zu zerstören. In der Folge wurden alle Parteien, die nicht dem bürgerlichen Lager zugeordnet werden konnten, und der Republikanische Schutzbund verboten. Es wurde der Verfassungsgerichtshof ausgeschaltet, die Pressefreiheit eingeschränkt und die richterliche Unabhängigkeit beseitigt. Aufgrund der starken Zersplitterung des bürgerlichen Lagers wurde schließlich auch die eigene Partei durch die „Einheitspartei“ – die Vaterländische Front – ersetzt

(vgl. Reiter-Zatloukal/Rothländer/Schölnberger 2012, S. 7-9; Trost 2016, S. 6-10; Lumetsberger 2015, S. 9-12; Steinmetz 2009, S. 15).

Der neue Staat orientierte sich am deutschen und italienischen Faschismus und sollte autoritär, hierarchisch und in (Berufs-)Ständen strukturiert regiert werden. Dafür bedurfte es der Ausschaltung bzw. Kontrolle sämtlicher politischer Gegner (vgl. Trost 2016, S. 8-10). Die Kommunistische Partei und die NSDAP wurden bereits im Jahr 1933 verboten. Nachdem der Einflussbereich der Sozialdemokraten schrittweise eingeschränkt worden war, kam es nach den Februarkämpfen 1934 auch zum Verbot der Sozialdemokratische Arbeiterpartei sowie ihrer Presse und Organisationen. Mit dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurden auch ihre Mandatare ungültig erklärt, wodurch die Christlichsoziale Partei und der Heimatblock eine neue Verfassung erlassen konnten. Am 1. Mai wurde schließlich die Stände-Verfassung verkündet, wodurch die Erste Republik aufhörte zu existieren (vgl. Malina 1988, S. 184-188; Lumetsberger 2015, S. 16-17; Baumgartinger 2016, 10-11; Steinmetz 2009, S. 16-18).

Die Ausschaltung der politischen Gegner änderte jedoch nichts an den strukturellen und politischen Schwierigkeiten sowie an der wirtschaftlichen Situation in Österreich. Vielmehr stiegen die Arbeitslosenzahlen weiter an, da die Wirtschaftspolitik des „Ständestaates“ hauptsächlich in der Stabilisierung der Währung und Befriedigung der Gläubiger im Ausland bestand und somit notwendige Investitionen im öffentlichen Raum nicht getätigt wurden (vgl. Malina 1988, S. 197-201).

Die hohe Arbeitslosenzahl war einer der Gründe, weshalb dem „Austrofaschismus“ die breite gesellschaftliche Unterstützung fehlte. Ein weiterer Grund lag in der Betonung eines „katholischen“ und „deutschen“ Charakters sowie in der „monarchistischen“ Symbolik, wodurch Teile der Gesellschaft ausgeschlossen wurden (vgl. Malina 1988, S. 198-201).

Die „Römischen Protokolle“ sollten Österreichs Autonomie garantieren und Italiens Einfluss im Donauraum stärken. Nach dem Anschlag auf Dollfuß im Juli 1934 unterstützte Mussolini den „Ständestaat“ noch militärisch. Doch ab 1936 kam es verstärkt zur Annäherung zwischen Mussolini und Hitler, wodurch die Souveränität Österreichs gefährdet wurde. Geheime Verhandlungen zwischen Schuschnigg und von Papen führten zum Abkommen vom 11. Juli 1936. Dieses sicherte zwar offiziell Österreichs Souveränität – im „geheimen Zusatzprotokoll“ wurden jedoch zahlreiche Zugeständnisse an den NS-Staat gemacht, wie eine stärkere wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit sowie die politische Amnestie und Aufnahme von Mitglie-

dern der NSDAP in die Regierung. Außerdem wurde eine Vereinbarung getroffen, dass verbotene Zeitungen wieder zugelassen werden sowie Kritik am Vertragspartner in der Berichterstattung eingeschränkt werden soll (vgl. Malina 1988, S. 201-202; Lumetsberger 2015, S. 72-75).

„Beide Teile werden auf die Presse ihres Landes in dem Sinne Einfluss nehmen, dass sie sich jeder politischen Einwirkung auf die Verhältnisse im anderen Lande enthalten und ihre sachliche Kritik an den Verhältnissen im anderen Lande auf ein Mass beschränken, das auf die Oeffentlichkeit des anderen Landes nicht verletzend wirkt. Diese Verpflichtung bezieht sich auch auf die Emigrantenpresse in beiden Ländern. Seitens beider Teile wird der allmähliche Abbau der Verbote hinsichtlich des Imports der Zeitungen und Druckerzeugnisse des anderen Teiles nach Massgabe der jeweils durch dieses Uebereinkommen erzielten Entspannung im gegenseitigen Verhältnis in Aussicht genommen. Zugelassene Zeitungen sollen sich in ihrer allfälligen Kritik an innerpolitischen Zuständen des anderen Landes ganz besonders streng an den im 1. Absatz festgelegten Grundsatz halten.“ (Steinmetz 2009, S. 20)

Dieses Übereinkommen gestattete somit den Nationalsozialisten, im „austrofaschistischen“ Österreich für die eigene Ideologie zu werben und verhinderte gleichzeitig jegliche Kritik am NS-Staat (vgl. Steinmetz 2009, S. 20-21).

Aufgrund der zunehmenden Propaganda durch die NSDAP gegen die Regierung verschlechterten sich Ende 1937 die Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland. Beim Treffen zwischen Hitler und Schuschnigg am 12. Februar 1938 sollte das Juli-Abkommen erneuert werden. Da Hitler von Seyß-Inquart Informationen über die möglichen Zugeständnisse Schuschniggs erhalten hatte, konnte er sich sehr gut auf das Treffen vorbereiten. So überreichte er am Ende des Verhandlungsgesprächs Schuschnigg einen umfangreichen Katalog mit militärischen, wirtschaftlichen und politischen Forderungen. Es folgten weitere Verhandlungen, die schließlich zu einer Kompromiss-Lösung führten, bei der großteils die „ursprünglichen“ Zugeständnisse Österreichs umgesetzt wurden. Im Gegenzug erklärte sich Schuschnigg bereit, Seyß-Inquart zum Innen- und Sicherheitsminister zu ernennen (vgl. Lumetsberger 2015, S. 77-79).

Damit wurde der Machtausbau der NSDAP in Österreich und schließlich auch die Machtübergabe an Hitler ermöglicht: Der bevorstehende Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, die ausbleibenden Hilfeleistungen aus Großbritannien, Frankreich und Italien sowie das Drängen Görings zwangen Schuschnigg in der Nacht des 11. März zum Abdanken. Seyß-Inquart wurde

– bis zum offiziellen „Anschluss“ Österreichs an Deutschland am 13. März – zum Bundeskanzler ernannt (vgl. Lumetsberger 2015, S. 79-81). Die „Volksabstimmung“ über den „Anschluss“ an das „Deutsche Reich“ wurde am 10. April 1938 durchgeführt (vgl. Baumgartinger 2016, S. 21).

4.1. „Das Kleine Blatt“ als Propagandamittel in der Ersten Republik

Vor dem Hintergrund des Erfolgs anderer Kleinformate wie der „Illustrierten Kronen-Zeitung“ und der sinkenden Absatzzahlen der Arbeiter-Zeitung traten einige Sozialdemokraten für die Herausgabe einer eigenen kleinformatigen Zeitung ein, um ein anderes „Zielpublikum“ zu erreichen und um dieses über ihre politischen Vorhaben informieren und beeinflussen zu können. Dabei sollte das „Blatt“ inhaltlich und sprachlich das „einfache Volk“ ansprechen und sich dadurch von der intellektuell sehr fordernden „Arbeiter-Zeitung“ abgrenzen. So wurde „Das Kleine Blatt“ gegründet, dessen erste Nummer am 1. März 1927 erschienen ist (vgl. Potyka 1989, S. 15-18; Potyka 1983, S. 10).

Zu den vehementesten Befürworter*innen und Mitbegründer*innen des „Kleinen Blattes“ zählte der Journalist Julius Braunthal, der bis 1934 als Chefredakteur der Zeitung eingesetzt wurde. Die Schwierigkeit bestand darin, neue Leser*innen anzusprechen, indem die Propaganda und Ideologie der Partei durch den Einsatz eines volkstümlichen Boulevardstils vermittelt wurde (vgl. Potyka 1989, S.18-19; Stamprech 1954, S. 44). Zudem wurde auch gehofft, dass der erfolgreichen „Illustrierten Kronen-Zeitung“ ein Teil der Leserschaft abgeworben werden kann (vgl. Potyka 1983, S. 10).

Die steigenden Absatzzahlen zeugen davon, welchen Erfolg die Zeitung hatte. So startete „Das Kleine Blatt“ mit einer Erstauflage von 100.000 Exemplaren, steigerte sich im Jahr 1928 schnell auf 136.000 Stück und erreichte damit ca. 400.000 Leser*innen. Der Erfolg ließ sich auch in den Folgejahren (bis 1934) mit der Ausweitung auf ca. 600.000-700.000 Leser*innen fortsetzen (vgl. Potyka 1989, S. 19-20).

Im Gegensatz zur Arbeiter-Zeitung wurde dem Lokalteil und den Anliegen der Leser*innen große Aufmerksamkeit gewidmet. Es wurden Leser*innen-Meinungen sowie Glückwünsche an die Abonnent*innen abgedruckt und es wurde auf zahlreiche Veranstaltungen hingewiesen. Damit wurden die Leser*innen in gewisser Hinsicht über die Zeitschrift „sozialdemokratisch“ sozialisiert. Ansonsten wurde „Das Kleine Blatt“ ähnlich wie jedes andere Boulevardblatt strukturiert (vgl. Potyka 1989, S. 22-24): Diese waren sensationsorientiert und nutzten die technischen Neuerungen im Pressewesen. So konnten Inhalte durch Kursiv- und Fettdruck hervorgehoben werden, es kam zum vermehrten Abdruck von Fotos, Bildern und Collagen sowie zur

Nutzung des mehrspaltigen Umbruchs. Die „kleinen Blätter“ enthielten relativ umfangreiche Lokal- und Sportteile, im Gegensatz dazu wurde den Ressorts „Wirtschaft“, „Kultur“ und „Politik“ weniger Umfang zugestanden (vgl. Beutl 2001, S. 51-53).

Was „Das Kleine Blatt“ in erster Linie von den anderen „kleinen Blättern“ abhob, war das Vorhandensein eines Leitartikels, der nahezu täglich auf der zweiten Seite veröffentlicht wurde und Raum für politische Ideen und Meinungsäußerungen bot. Der Leitartikel diente – so wie viele der anderen publizierten Texte – der Meinungsbeeinflussung und parteipolitischen Erziehung der Leserschaft. Im Gegensatz dazu ist das „Nichtvorhandensein“ des Leitartikels charakteristisch für alle anderen kleinformatigen Boulevardzeitungen jener Zeit. Als ein Paradebeispiel kann hier die „Illustrierte Kronen-Zeitung“ genannt werden, die vollkommen auf einen Leitartikel verzichtete, um ihre Leserschaft nicht zu vergraulen. Ebenso verhielt es sich mit dem „Kleinen Volksblatt“, das – obwohl es in gewisser Hinsicht eine „christlich-soziale Kopie“ des „Kleinen Blattes“ darstellte – ebenfalls zur Gänze auf den Leitartikel verzichtete (vgl. Potyka 1983, S. 28-29). Dies war der damaligen Situation geschuldet: „Das Kleine Volksblatt“ stand damals nur in einem Nahverhältnis zur Christlichsozialen Partei, während „Das Kleine Blatt“ parteigebunden war, und über den – im Besitz der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ) befindlichen – Vorwärts-Verlag vertrieben wurde (vgl. Potyka 1983, S. 29). „Das Kleine Blatt“ nutzte den Leitartikel auch als Sprachrohr für die eigene Partei: Die Inhalte wurden so aufbereitet, dass sie sowohl „einfache“ Parteimitglieder als auch Funktionäre ansprachen und variierten demnach thematisch sehr stark. Die Weltpolitik (wie z.B. die Situationen in Deutschland und Italien) wurde in den Artikeln ebenso behandelt wie bestimmte Aspekte der Wiener Kommunalpolitik. Dabei wurde das „Rote Wien“ stets als Vorbild dargestellt, wogegen heftige Kritik an der Regierung und an anderen Konfliktparteien geübt wurde (vgl. Potyka 1983, S. 30). Ebenso spielte die Lokalpolitik Wiens eine wesentliche Rolle, da hier die sozialistische Idee als verwirklicht galt, und sich so der Leserschaft als Erfolg präsentierte. Das Ziel bestand darin, die einfachen Parteimitglieder nicht nur in Wahlzeiten anzusprechen, sondern dauerhaft und nachhaltig für die Partei zu gewinnen. Deshalb wurden täglich Inhalte veröffentlicht, welche die sozialdemokratische Ideologie als überlegen darstellten (vgl. Potyka 1983, S. 31).

Als Beispiel hierfür kann der Leitartikel vom 9. Mai 1929 mit dem Titel „Die Gartenstadt Wien“ herangezogen werden. In diesem Artikel werden die Leistungen der Sozialdemokraten, eine bessere Wohn- und Lebensqualität geschaffen zu haben, gelobt und von der früheren „zerstörerischen“ bürgerlichen Verwaltung abgegrenzt (vgl. Potyka 1983, S. 31-33).

Das Thema Wohnraum war damals für die Menschen von größter Wichtigkeit, sodass „Das Kleine Blatt“ immer wieder Artikel zu diesem Thema publizierte. Sprachlich-stilistisch zeichnen sich die Artikel durch die Formulierung von langen Sätzen mit immer wiederkehrenden Floskeln, der überdurchschnittlichen Verwendung von politischen Schlagworten und Metaphern sowie durch ermahrende bzw. belehrende Elemente aus. Der inhaltliche Aufbau der Artikel lässt sich meist in zwei Teile trennen, wobei sich der erste Teil an die „einfachen“ Arbeiter*innen richtet, die alle Einzelheiten der Parteiarbeit erklärt bekommen und der zweite Teil eine Art Anleitung für die tägliche Parteiarbeit der „Vertrauensmänner“ darstellt (vgl. Potyka 1983, S. 31-35).

Da der Erste Weltkrieg und seine Folgen für die Bevölkerung immer noch gegenwärtig waren, widmeten sich viele Artikel des „Kleinen Blattes“ diesen Themen. Für die Sozialdemokraten bot sich der Erste Weltkrieg zudem als Propagandamittel an, da sie unter den ersten waren, die für den Frieden geworben hatten. So war es einfach, sich im Diskurs über die „Schuldfrage“ als „pazifistische Einheit“ zu präsentieren und die „Habsburger“ als „Schuldige“ auszumachen. Aber auch die Christlichsozialen konnten so, aufgrund ihrer Unterstützung der Habsburger, kritisiert werden. Zudem mangelte es nie an Gerüchten, dass das Haus Habsburg seine Rückkehr plante und Österreich so erneut eine Kriegsgefahr drohte (vgl. Potyka 1983, S. 35-36). Generell war damals – durch die häufigen Aufmärsche des Schutzbundes und der Heimwehr – die politische Lage angespannt. Für die sozialdemokratische Propaganda war es daher von großer Bedeutung immer wieder von den drohenden Gefahren und einer besseren Zukunft aus sozialdemokratischer Sicht zu berichten, da sich auch nach 1918 an den realen Lebensbedingungen der Arbeiter*innen kaum etwas geändert hatte (vgl. Potyka 1983, S. 42).

Der Inlandteil des „Kleinen Blattes“ beschäftigte sich hauptsächlich mit der Berichterstattung aus dem Parlament und der Regierung. Die Innenpolitik war geprägt durch zwei Machtblöcke, die sehr stark miteinander konkurrierten, einander misstrauten und destruktiv gegen einander vorgingen. Reden der sozialdemokratischen Politiker*innen wurden nahezu zur Gänze abgedruckt und publiziert. Während die Reden der Politiker*innen des gegnerischen Lagers heftig kommentiert und kritisiert wurden. (vgl. Potyka 1983, S. 59-67).

Bei der Auslandsberichterstattung wurden in erster Linie politische Themen, die einen direkten Bezug zu Österreich hatten, behandelt. Somit war die Berichterstattung hauptsächlich auf Deutschland und Italien beschränkt. Zudem war es attraktiv, ähnliche politische Systeme mit einer ähnlichen Parteilandschaft mit dem eigenen Land zu vergleichen. Dabei richtete sich die

Kritik nicht nur gegen das bürgerliche Lager, sondern zunehmend auch gegen die Kommunisten, die international stark agierten und immer mehr als politische Gegner der Sozialdemokraten auftraten. Als es in Warschau im Jahr 1928 zu einem bewaffneten Konflikt zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten kam, brachte „Das Kleine Blatt“ einen Artikel mit der Überschrift: „Kommunisten morden in Warschau sozialdemokratischer Arbeiter!“ heraus (vgl. Potyka 1983, S. 90-91). Es wurde jedoch auch über die Verhältnisse in England berichtet, wo sich eine konservative Regierung und eine starke Arbeiterbewegung gegenüberstanden (vgl. Potyka 1983, S. 96). In Artikeln über Italien legte „Das Kleine Blatt“ den Fokus vorwiegend auf Mussolini und seine Reden. Es wurden Teile seiner Reden rausgeschnitten, ergänzt und kommentiert. Ähnlich verhielt es sich mit dem Faschismus in Deutschland, wo ebenfalls Parallelen zu Italien und Österreich erkennbar waren. Die Kritik am rechtsextremen Lager wurde dabei meist mit der Kritik am linksextremen Lager verbunden (vgl. Potyka 1983, S. 100-101).

Der Lokalteil des „Kleinen Blattes“ umfasste ungefähr die Hälfte des Blattumfanges. Hier kam der Charakter des Blattes als Boulevardblatt besonders zur Geltung (vgl. Potyka 1983, S. 107). Neben Kurzmeldungen mit auffallenden (nach „Tratsch“ anmutenden) Titeln, erschienen im Lokalteil auch Informationen über verschiedene Gerichtsprozesse. Es wurde über verschiedene Kriminalfälle und über die zahlreichen Selbstmorde und Suizidversuche berichtet, da diese meist auf eine „wirtschaftliche Not“ bzw. auf Arbeitslosigkeit zurückgeführt werden konnten. Im Gegensatz zum „Kleinen Volksblatt“ und der „Illustrierten Kronen-Zeitung“, die kaum über diese Themen berichteten, waren dies „Kernthemen“ des „Kleinen Blattes“, die nahezu täglich gebracht wurden. Um das Interesse der Leser*innen zu wecken, wurden die „Fälle“ in erster Linie als „Schlagzeilen“ bzw. „Kurzmeldungen“ gebracht, ohne über viele Details zu berichten (vgl. Potyka 1983, S. 107-109). Schließlich sah sich „Das Kleine Blatt“ im Auftrag für die Rechte der Arbeiter*innen zu kämpfen und auf ihre Probleme hinzuweisen. Dabei überschritt die Zeitung vielerlei Grenzen und übte sowohl an der Gerichtsbarkeit und Gesetzeslage als auch an der Haltung handelnder Personen Kritik, was oft auch innerhalb der eigenen Leserschaft für kontroverse Ansichten sorgte (vgl. Potyka 1983, S. 122).

Illustrationen und Karikaturen spielten für die Propaganda der Zeitung „Das Kleine Blatt“ eine wesentliche Rolle. Auch wenn nicht alle Artikel gelesen wurden, so nahmen die Leser*innen trotzdem die verschiedenen Karikaturen in Augenschein. Die Illustrationen und Karikaturen boten daher endlose Möglichkeiten, die eigene Phantasie auszuleben und zu Papier zu bringen.

Dies diene vor allem dazu, die politischen Gegner lächerlich, charakterschwach oder gar verbrecherisch darzustellen. Hier kommt die Titelfigur des „Seicherl“ stark zur Geltung. Dieser „beschränkte“ Charakter verkörperte einen Anhänger des bürgerlichen Lagers und somit einen Gegner der Sozialdemokraten (vgl. Potyka 1983, S. 134). Neben der Figur des Seicherl gab es auch den „Simandl“. Während Seicherl eine politische Figur darstellte, diene Simandl rein zur Unterhaltung. Simandl war die „klassische Witzfigur“ bei der jegliche Anstrengungen und Tätigkeiten immer in einer Art „Chaos“ enden. Der „Witz“ beim Simandl war vor allem aufbauender Natur und sollte die Leserschaft von der schlechten Wirtschaftslage ablenken (vgl. Potyka 1983, S. 136).

4.2. Die Presse im Austrofaschismus

„Das Kleine Blatt“ war von Beginn an eine politische Zeitung, die in ihrer polemischen Haltung und aufgrund ihrer Kritik zahlreiche gerichtliche Klagen auf sich zog. Da diese Klagen damals vor Geschworenengerichte landeten, war eine Verurteilung in Wien – wo die Sozialdemokraten am stärksten vertreten waren – eher unwahrscheinlich. Dies änderte sich jedoch mit der Einführung der Pressegesetznovelle im Jahr 1929, da nun die Bezirksgerichte für die Verhandlungen zuständig waren. So wurde „Das Kleine Blatt“ aufgrund dieses Gesetzes beispielsweise am 7. März 1930 erstmals konfisziert. Die Beschlagnahmungen und Prozesse traten seither verstärkt auf. Begründet wurde die Übertragung der Kompetenz auf die Bezirksgerichte mit einem angeblichen Anstieg an Fehlurteilen seitens der Schwurgerichte sowie mit vermeintlich effizienteren und kostengünstigeren Verfahren durch die Bezirksgerichte (vgl. Potyka 1989, S. 24-26).

Nach der Ausschaltung des Parlaments nutzte Dollfuß das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“ auch dazu, Notverordnungen im Bereich der Presse zu erlassen: So wurde bereits am 7. März 1933 eine Verordnung erlassen, die eine „Vorzensur“ der Presse ermöglichte (vgl. Baumgartinger 2016, S. 7-8; Potyka 1989, S. 26-27).

Die Verordnung sollte „die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ gewährleisten sowie die damit verbundene „Schädigung des wirtschaftlichen Lebens“ ahnden (vgl. Baumgartinger 2016, S. 8.) Dabei konnte der Bundeskanzler die Ablieferung von „Pflichtstücken“ der Zeitung zwei Stunden vor ihrer Verbreitung anordnen. Sobald es einmal zur Beschlagnahmung gekommen war, konnte sogar eine dauerhafte Vorzensur über diese Zeitung verhängt werden (vgl. Baumgartinger 2016, 8-9; Potyka 1989, S. 27).

Darüber hinaus existierten noch weitere Möglichkeiten, die Pressefreiheit zu beschränken: So konnte „die Verletzung des vaterländischen, religiösen oder sittlichen Empfindens“ als „Gefahr für die öffentliche Ruhe“ gewertet werden und zur Zensur führen, wobei eine Zensur nur vom Bundeskanzler angeordnet werden konnte (vgl. Baumgartinger 2016, S. 9). Auch gegen die Regierung und ihre Mitglieder gerichtete „Beleidigungen“ stellten einen Straftatbestand dar und konnten mit hohen Geldstrafen, Arrest oder dem Entzug der Gewerbeberechtigung geahndet werden (vgl. Baumgartinger 2016, 9).

Es folgten noch weitere Einschränkungen im Pressewesen, wobei die Verordnung vom 10. Juni 1933 auch die Kolportage – also den direkten Straßenverkauf – betraf. Die Kolportage war seit 1922 erlaubt, wovon vor allem die Boulevardblätter profitierten. Mit der Belegung eines Kolportageverbots konnten die betroffenen Zeitungen nur noch über den Postweg bezogen werden. Da die Zeitungen damals vorwiegend über den Straßenverkauf abgesetzt wurden, bedeutete dies jedoch meist erhebliche wirtschaftliche Einbuße für die betroffenen Blätter (vgl. Baumgartinger 2016, 9-10; Potyka 1989, S. 28; Brunner 2014, S. 33).

„Das Kleine Blatt“ war am 24. März 1933 erstmals von dieser Vorzensur betroffen, die am 23. Mai auf unbefristete Zeit verlängert wurde. Die Befürchtung, ebenso wie die Arbeiter-Zeitung, auch ein Kolportageverbot verhängt zu bekommen und die Erfahrungen mit der Vorzensur wirkten sich auf „Das Kleine Blatt“ negativ aus: Artikel waren fortan weniger polemisch und Inhalte wurden vorsichtig ausgewählt (vgl. Potyka 1989, S. 27-29).

Ab Juni 1933 mussten sich Zeitungen verpflichten, amtliche Verlautbarungen – in einer von der Regierung vorgeschriebenen Form – in Zeitungen abzdrukken. Weitere Beschränkungen des „Straßenverkaufs“ von in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften folgten im Jänner 1934. Mit der Verordnung vom 12. Februar 1934 existierte schließlich die Möglichkeit, sämtliche Opposition zu unterdrückt (vgl. Baumgartinger 2016, 10-12; Steinmetz 2009, S. 57).

Als im Februar die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei erfolgte, wurde der Leiter der Amtlichen Nachrichtenstelle, Edmund Weber, damit betraut, das wirtschaftlich erfolgreiche Blatt neu zu besetzen. Lediglich zwei Redaktionsmitglieder wurden als Mitarbeiter*innen übernommen. Sämtliche Notizen mussten nun auch – falls gewünscht – im Wortlaut überarbeitet werden (vgl. Stamprech 1954, S. 46-48; Potyka 1989, S. 29-30).

Offiziell wurde in der „Stände-Verfassung“ auch die „Pressefreiheit“ garantiert. Aufgrund der Einschränkung, dass sich Inhalte nicht gegen das „Staats- und Volksinteresse“ richten durften,

des Verbots der politischen Opposition und der Möglichkeit seitens des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes, gegen Journalist*innen straf- und medienrechtlich wegen „Störung der öffentlichen Ruhe“ vorzugehen, muss von einer inhaltlichen Einwirkung auf die Medienerzeugnisse ausgegangen werden, da kein plurales „Meinungsbild“ mehr gegeben war. Neben der Anpassung und Einschränkung publizistischer Texte erstreckten sich einige der Maßnahmen auch gegen andere Druckerzeugnisse wie Plakate, Flugblätter und Bücher (vgl. Baumgartinger 2016, 10-13; Hausmanner 1994, S.31-32).

Strukturell-institutionell wurde mit dem „Österreichischen Heimatdienst“ eine Instanz geschaffen, die gegen oppositionelle Propaganda vorgehen konnte (vgl. Steinmetz 2009, S. 58).

Um Kontrollen noch besser durchführen zu können wurde im Jahr 1936 schließlich die „Pressekammer“ gegründet, deren Aufgabe die Genehmigung von Zeitungsausgaben sowie die Zulassung von hauptberufliche Redakteur*innen war. Es existierte jedoch keine „Berufsliste“ wie im Nationalsozialismus, vielmehr war die Mitgliedschaft in der Kammer nur für Herausgeber*innen verpflichtend (vgl. Baumgartinger 2016, 7-9; 12-13; Steinmetz 2009, S. 58-59; Planer (2010), S. 30-31).

Auch wenn es sich bei den Einschränkungen um keine „offizielle“ Zensur handelte, so kamen die geschaffenen Strukturen und Maßnahmen einer solchen faktisch doch gleich. Als die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, nutzten sie die geschaffenen Kontrollmechanismen und Strukturen, um ihren „Presselenkungsapparat“ aufzubauen (vgl. Baumgartinger 2016, 13-14; Steinmetz 2009, S. 60)

4.3. Die Presse im Nationalsozialismus

Die Nationalsozialisten strebten eine „Gleichschaltung“ der Presse an und profitierten in der Umsetzung ihres Vorhabens von den zahlreichen Beschränkungen im Pressewesen zur Zeit des Austrofaschismus (vgl. Baumgartinger 2016, 14-15). Zudem standen ihnen die, seit dem Juli-Abkommen wieder erlaubten nationalsozialistischen Zeitungen, sofort für ihre Propaganda zur Verfügung (vgl. Baumgartinger 2016, 10; 17).

Die „Presselenkung“ fand auf drei Ebenen statt: ökonomisch, rechtlich-institutionell und inhaltlich. (vgl. Baumgartinger 2016, 25-26).

Die für Deutschland gültigen Anordnungen von Max Amann wurden auf Österreich ausgeweitet und hatten zum Ziel, die gesamte Presse unter Kontrolle des NS-Staates zu bringen. Es kam

zu Schließungen von Redaktionen, zu Einstellungen von Zeitungen und zu anderen Maßnahmen, die eine Kartellbildung verhindern sollten. Um weiterhin als Journalist*in arbeiten zu können, musste zudem bis spätestens 16. Mai 1938 ein Ansuchen beim Fachverband der Reichspressekammer in Wien gestellt werden. Nur Mitgliedern der Reichspressekammer war die Berufsausübung möglich, wobei Ablehnungen sowohl aufgrund „nicht-arischer Abstammung“ als auch aufgrund von „politischer Unzuverlässigkeit“ bzw. „mangelnder Eignung“ erteilt werden konnten (vgl. Baumgartinger 2016, 26-28). Sämtliche Veränderungen der Presseprodukte sowie Veränderungen der Besitzrechte mussten von dieser Kammer vor Umsetzung genehmigt werden. Darüber hinaus wurden auch anonyme Kapitalgesellschaften verboten, um unmittelbar auf die Besitzer*innen Einfluss nehmen zu können (vgl. Baumgartinger 2016, 28-29). Auf institutionell-rechtlicher Ebene wurden neben der „Reichspressekammer“ auch die „Reichspropagandaämter“ sowie die „Gaupressämter“ errichtet. Sie dienten nicht nur der Reglementierung von Journalist*innen, sondern letztlich auch der strukturellen Lenkung von Nachrichten (vgl. Baumgartinger 2016, 25-26; 44-45).

„Die Presselenkung von Wien basierte somit auf vier Säulen:

1. Auf den Pressekonferenzen in Berlin und den Verlautbarungen der Presseämter
2. Auf den „vertraulichen Nachrichten“, welche vom Propagandaministerium über das Reichspropagandaamt in Wien an die Redaktion weitergeleitet wurden
3. Auf den Mitteilungen des Deutschen Nachrichtenbüros
4. Auf den Informationen aus dem Gaupresseamt“ (Baumgartinger 2016, 45).

Die Einführung eines „Presselenkungsapparates“ vollzog sich relativ schnell: In Österreich wurde das Berufsverbot von „jüdischen“ und „nicht-arischen“ bzw. oppositionellen Journalist*innen von Seyß-Inquart noch in den Tagen vor der „Machtübergabe“ an Hitler erlassen (vgl. Baumgartinger 2016, 18). Kurz darauf kam es im März 1938 bereits zu den ersten „Einstellungsmaßnahmen“ gegen Zeitungen, sodass sich die Anzahl der Wiener Zeitungen innerhalb eines Jahres von 22 auf 12 Blätter beinahe halbierte. Eine überschaubare Anzahl an Zeitungen konnte besser kontrolliert und im Sinne der NS-Ideologie beeinflusst werden, daher wurden weitere Schritte gesetzt, die eine personelle, organisatorische und besitzrechtliche Umstrukturierung der Presselandschaft ermöglichten. Auf der „ideologischen Ebene“ wurde vorerst mittels Einsatz von „kommissarischen Hauptschriftleitern“ sichergestellt, dass die publizierten Inhalte der NS-Ideologie entsprachen (vgl. Baumgartinger 2016, 14-16).

Das „Schriftleitergesetz“ vom 14. Juni 1938 stellte schließlich sieben Voraussetzungen an Journalistinnen: die deutsche „Reichsangehörigkeit“, den Besitz der bürgerlichen „Ehrenrechte“, die Vollendung des 21. Lebensjahres, die Geschäftsfähigkeit, eine fachliche und eine „persönliche“ Qualifikation sowie einen „Ariernachweis“. Der Nachweis über die „arische Abstammung“ musste auch für d* Partner*in erbracht werden (vgl. Baumgartinger 2016, 31).

Die „Schriftleiter*innen“ dienten einer „Erziehung der Öffentlichkeit“ (vgl. Baumgartinger 2016, 31). Daher wurde der Werdegang der Journalist*innen sowie ihre Verbindung zu verschiedenen Verbänden und Institutionen genauestens untersucht (vgl. Baumgartinger 2016, 31).

Des Weiteren waren „Schriftleiter*innen“ auch für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich und rechtlich haftbar (vgl. Baumgartinger 2016, 34).

Da diejenigen, die nicht im „Reichsverband der deutschen Presse“ aufgenommen wurden, ein Berufsverbot hatten (vgl. Baumgartinger 2016, 35), blieb den ehemals österreichischen Zeitungsmitarbeiter*innen, nur die Wahl zwischen Exil oder Anpassung, um weiterhin im Pressewesen arbeiten zu können. Dabei ging letzteres meist mit der Verleugnung ehemaliger politischer Positionen sowie einer Demonstration eines Gesinnungswandels hin zur NS-Ideologie einher (vgl. Baumgartinger 2016, 42; 92-93). Dennoch bedeutete eine Aufnahme im „Reichsverband der deutschen Presse“ nicht, dass Journalist*innen über sämtliche Inhalte berichten durften. Vielmehr existierten drei unterschiedliche Ausweiskategorien, über welche die „Resorts“ für Berichterstattungen geregelt wurden (vgl. Baumgartinger 2016, 39).

Die Anzahl der Zeitungen in Österreich reduzierte sich aufgrund der Einstellungsverfahren enorm: Während im Jahr 1947 noch 47 Zeitungen bestanden, existierten ein Jahr später nur noch 29 Blätter. Auch die Auflagenzahl ging enorm zurück (vgl. Baumgartinger 2016, 93). Besitzrechtlich fand ebenfalls ein Wechsel von Zeitungen und Verlagen statt, sodass der im Besitz der NSDAP befindliche „Eher Verlag“ im Jahr 1942 ungefähr 95% des „Tageszeitungsmarktes“ besaß (vgl. Dock 2010, S. 54).

Während von der ersten Phase der „Einstellungsverfahren“ vorwiegend ehemals sozialdemokratische Zeitungen betroffen waren, richtete sich die zweite Einstellungswelle im Sommer 1938 gegen ehemals christlichsoziale Blätter (vgl. Baumgartinger 2016, 20-22).

Lediglich „Das Kleine Blatt“ blieb, als einziges der ehemaligen sozialdemokratischen Zeitungen, von der ersten Welle an Einstellungsverfahren verschont. Dies lag an der hohen Auflagenzahl sowie daran, dass die Zeitung bereits einige personelle Umstrukturierungen durchgemacht hatte (vgl. Baumgartinger 2016, 20). Im Vergleich zu anderen Zeitungen konnte „Das Kleine Blatt“ relativ lange bestehen. Aus „Ersparnisgründen“ kam es am 31. August 1944 jedoch zu

einer Fusionierung mehrerer Zeitungen. Darunter waren neben der Zeitung „Das Kleine Blatt“ auch „Das Kleine Volksblatt“, „Die Illustrierte Kronen-Zeitung“ und „Die Illustrierte Wochenschau“ vertreten, die zur „Kleinen Wiener Kriegszeitung“ wurden (vgl. Sonnenberg 2009, S. 41).

Generell war die Lenkung der Informationen zum Zwecke der Propaganda und Herrschaftslegitimation für den NS-Staat von essenzieller Bedeutung. (vgl. Baumgartinger 2016, 93).

5. Der Comic-Strip „Tobias Seicherl“

Der Wiener Ladislaus Kmoch war einer der Mitarbeiter*innen der linksgerichteten Wiener Satire-Zeitschrift „Götz von Berlichingen“, in welcher 1923 der erste österreichische Comic „Familie Riebeisl“ erschienen ist. Dieser Comic-Strip erschien – im Umfang von einer Seite – wöchentlich bis ins Jahr 1934 und orientierte sich in der Konzeption und Darstellung an den amerikanischen „Family Strips“ (vgl. Denscher 1983, S. 11; Cichon 2011, S.61).

Als der Karikaturist Kmoch im Jahr 1930 den Comic-Strip „Tobias Seicherl“ schuf, war somit die „Textsorte“ Comic-Strip zwar noch nicht sehr weit verbreitet, aber bereits bekannt. Die Bildgeschichte „Seicherl“ enthält alle wesentlichen Merkmale eines Zeitungs-Strips wie Sprechblasen, Bildsequenzen und Onomatopoesie. Die Figur „Seicherl“ verkörpert in den Geschichten den reaktionären Kleinbürger, der in den ersten Jahren mit der Heimwehr und später mit Hitler sympathisiert. Das verfolgte Ziel war die politischen Gegner als „beschränkt“ darzustellen, sie der Lächerlichkeit preiszugeben und sich über das Kleinbürgertum hinwegzusetzen. Der sozialistische und antifaschistische Charakter dieser Comic-Serie existiert jedoch nur in den Jahren 1930-1933, da danach Repressionen bestanden (vgl. Denscher 1983, S. 11-13; Habarta/Havas 1993, S. 38).

Die politisch konzipierte Bildgeschichte erschien täglich und wurde im Wiener Dialekt verfasst, wobei der Text vor der Bildsequenz vorlag. Während „Seicherls“ politische Haltung zweifelhaft ist und er als dumm, borniert und neidig dargestellt wird, ist sein Hund „Struppi“ das moralische Gegengewicht und fungiert als „Identifikationsfigur“ für die Leser*innen (vgl. Denscher 1983, S. 11-12).

Die Breitenwirkung der Comic-Propaganda zeigt sich dadurch, dass sich zahlreiche Menschen im Fasching als Seicherl verkleideten, obwohl er die „Anti-Figur“ für die österreichische Arbeiter*innen-Bewegung war. Außerdem wurden im Winter viele „Seicherl-Schneemänner“ gebaut, deren Bilder der Redaktion zugeschickt wurden (vgl. Denscher 1983, S. 12-13).

Aufgrund dieser Popularität konnten auch die ehemaligen politischen Gegner des Karikaturisten diesen Comic nicht einfach verbieten, weshalb die „Seicherl-Geschichten“ auch nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und noch einige Zeit nach der nationalsozialistischen Machtergreifung erschienen sind. Da Kmoch im Zweiten Weltkrieg als Kartenzeichner eingesetzt wurde, erschien der Comic-Strip ab dem 31. Juli 1939 nur mehr sporadisch und ab dem Frühjahr 1940 gar nicht mehr. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Kmoch zunächst

in der Wiener Porzellanmanufaktur Augarten. Zwischen 1958 und 1961 erschienen schließlich wieder Seicherl-Comics in unterschiedlichen Bezirkswochenblättern (vgl. Denscher 1983, S. 12-15; Das Kleine Blatt. 31. 7. 1939, S. 9; 6.5.1940, S. 4).

Der Comic-Strip zeichnet sich durch einen „niederen“ Zeichenstil aus, der verdeutlicht, dass nichts „Ernsthaftes“ zu befürchten ist, sondern die Geschichten „humoristisch-lächerlich“ intendiert sind (vgl. Ohno 2003, S. 197-199). Dies mag damit in Zusammenhang stehen, dass das Ansprechen von „Tabuthemen“ im Rahmen des Scherzens grundsätzlich gesellschaftlich akzeptiert wird (vgl. Figl 2009, S. 27).

„Über sehr ernste Gegenstände sehr ernst sprechen wollen[,] führt zu Schweigen. Sehr ernste Gegenstände oder Weltzustände lassen sich nur mit Humor bereden. Weil sie überfordern. Und gegen Überforderung wehrt sich der Selbsterhaltungstrieb des Menschen. Entweder mit Verdrängung: defensiv, oder mit Gelächter: offensiv.“ (Figl 2009, S. 27)

Die „Seicherl-Geschichten“ bestehen grundsätzlich aus vier Panels. Ausnahmen bilden Geschichten in „Sonderausgaben“ wie die Ausgabe des „Wahl-Seicherls“ vom 15. April 1932 (vgl. Wahl-Seicherl: 15. 4. 1932, S. 5). Die Bildgeschichte umfasst darin 13 Panels. Gelegentlich sind auch die Geschichten im „Kleinen Blatt“ etwas länger, wie in der Ausgabe vom 29. Oktober 1930, die sieben Bilder umfasst (vgl. Das Kleine Blatt: 29. 10. 1930, S. 25.).

Dabei sind die Panels in den „Seicherl-Geschichten“ meistens gleich groß. Da sie sich in ihrer Größe weder der Figur noch der Erzählung anpassen, ist ihre Aufteilung somit größtenteils „konventionell“. Es gibt jedoch auch einige Geschichten (beispielsweise die beiden oben genannten), in welchen bereits zum Teil eine „rhetorische“ Aufteilung stattfindet, indem manche Panels „breiter“ sind als andere und sich somit der Figur oder Erzählung anpassen. Eine solche „Größenanpassung“ erfolgt in den Seicherl-Geschichten jedoch nur selten (vgl. Ohno 2003, S. 204).

Eine weitere Besonderheit der „Seicherl-Comics“ ist, dass in den Geschichten auf tatsächlich existierende Personen des öffentlichen Interesses (z.B. Politiker), auf zeitgeschichtlich existierende Parteien und Vereine sowie auf reale Orte Bezug genommen wird. Zwar unterscheidet sich die „Wirklichkeit“ in den Seicherl-Geschichten in gewissen Aspekten von der „Realität“ seines Zeichners, dennoch stehen die in den Geschichten ausgehandelten Themen oft in einem Naheverhältnis zu zeitgenössischen Ereignissen oder zu bestimmten Orten (vgl. Denscher 1983, S. 16-97). Die Figur „Seicherl“ lebt in Wien und bewegt sich meist innerhalb dieser Stadt.

Zwar unternimmt „Seicherl“ in einigen Geschichten auch Ausflüge (Schifahren, Wandern) und in einer (Fortsetzungs-)Serie reist Seicherl sogar nach Berlin und nach München, doch diese Orte, scheinen sowohl dem Zeichner als auch den Leser*innen geläufig zu sein (vgl. Das Kleine Blatt: 26. 1. 1933, S. 13; erster Teil der Fortsetzungsgeschichte: Das Kleine Blatt: 2. 2. 1933, S. 15).

In seinen späteren Ausgaben ist eine Änderung der Wirklichkeitsdarstellung erkennbar. Ähnlich wie Hergé scheint sich Kmoch nicht detailliert über die Zielländer, in welchen sich „Seicherl“ auf seinen „Weltreisen“ bewegt, informiert zu haben und arbeitet mit „Stereotypen“, die auf eine Region hinweisen sollen (vgl. Ohno 2003, S. 203).

In der Ausgabe vom 20. Juli 1935 startet „Seicherl“ seine erste Weltreise in einem schäbigen Luftschiff. Seine Abenteuer führen ihn unter anderem auf eine einsame Insel, nach Indien, zum Dalai-Lama, in die Wüste und schließlich kehrt er am 17. Dezember 1935 wieder nach Wien zurück (vgl. Das Kleine Blatt: 20.7.1935, S. 13; 23.7.1935, S. 15; 15.8.1935, S. 23; 17.9.1935, S. 10; 17.10.1935, S. 10; 17.12.1935, S. 10). Diese erste Weltreise ist sogar als ein eigenes Buch („Seicherls Weltreise“) erschienen, auf das in der Ausgabe vom 10. Juni 1936 hingewiesen wird (vgl. Das Kleine Blatt: 10.6.1936, S. 10). In diesen Geschichten werden stereotype Vorstellungen und Vorurteile aufgenommen und tradiert. Dies geschieht sowohl auf der Handlungs- und Erzählebene als auch auf der Bildoberfläche:

Stereotype Bilder und Vorstellungen lassen sich sehr häufig auf der Bildoberfläche finden. So trifft Seicherl zunächst am Strand der „einsamen Insel“ beispielweise auf einen „Gorilla“, der ihn ebenfalls für einen „Menschenaffen“ hält (vgl. Das Kleine Blatt: 31.7.1935, S. 13). In der Geschichte möchte der Gorilla mit Seicherl auf einen Baum klettern und sich dort mit ihm unterhalten. Gorillas leben jedoch nicht „am Strand“, sondern in Wäldern. Aufgrund ihrer Größe verbringen sie zudem die meiste Zeit am Boden. Da der „Gorilla“ in der Geschichte auch einen Stock in seiner Hand hält, wird in diesem Kontext versucht, die Vorstellung eines frühen „Stadions der menschlichen Evolution“ (z.B. Homo erectus) herzustellen, indem auf die (evolutionäre) Verwandtschaft angespielt wird (vgl. Das Kleine Blatt: 31.7.1935, S. 13).

Ein Beispiel für „Vorurteile“ bzw. „ideologische Propaganda“ stellt der Comic vom 4.8.1935 dar: So leben auf der „einsamen Insel“ plötzlich „Kannibalen“, die „Seicherl“ gefangen nehmen und „fressen“ wollen. Diese Figuren werden vom Zeichner mit einer schwarzen Hautfarbe, wenig Kleidung und „mit Speeren bewaffnet“ dargestellt. Sowohl ihre „Nacktheit“ als auch die „primitiven Waffen“ sollen den „unzivilisierten“ und „primitiven“ Charakter der Figuren unterstreichen. Diese Sichtweise wird auch im Text durch die Bezeichnung „Menschenfresser“

unterstützt. Zudem äußert eine der Figuren folgende Worte: „Hurrah, a Weisser! I hab‘ scho a halb’s Jahr kan‘ g’ess’n!“ (Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19).

Durch diese „Aussage“ wird schließlich nicht nur die Lesart motiviert, dass es sich bei den dargestellten dunkelhäutigen Figuren um „primitive Menschenfresser“ handelt, sondern auch, dass diese Lebensweise in „Opposition“ zur Welt der „zivilisierten Weißen“ stehe. Auf der Bildoberfläche wird der „primitive Charakter“ der Figuren auch dadurch angezeigt, dass „Seicherl“ an einen Baumstamm festgebunden und weggetragen wird (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19).

Damit wird deutlich, dass durch die visuelle Stimulation in Verbindung mit dem Text Wissensmuster abgerufen werden, die mit bestimmten Erwartungen verbunden sind (vgl. Brock 2006, S. 23). Dabei spielen auch stereotype und prototypische Vorstellungen eine große Rolle. Während Prototypen jedoch abstrakte Phänomene konkretisieren, lösen Stereotype die Komplexität eines abstrakten Phänomens auf, indem eine Reduktion der Komplexität beim dahinterstehenden Konzept erfolgt. Die nun vereinfachten und minimierten Konzepte können in einer Sprecher*innen-Gemeinschaft auch besser mit Werturteilen verknüpft werden, da viele der ursprünglichen Seme nicht mehr Teil des Konzeptes sind (vgl. Gansel 2004, S. 104).

Da in den „Seicherl-Comics“ Humor in erster Linie über die Degradierung einer Person, einer Personengruppe oder eines Sachverhaltes hergestellt wird, ist dies auch immer als ein Akt der Identitätsstiftung zu sehen. In Comic-Strips wirken insbesondere drei Determinanten auf die Wahrnehmung von Alterität: stereotype mentale „Bilder“ im kulturellen Gedächtnis d* Rezipient*in; die individuell-ideologische Ausrichtung sowie die Begleitumstände des „Fremdenkontaktes“. Damit ist gemeint, ob es sich um Personen, die in einem friedlichen oder feindlichen bzw. kooperierenden oder konkurrierenden Verhältnis zu den Rezipient*innen stehen, handelt (vgl. Näpel 2010, S. 105-108). Die Alteritätskonstruktion wird hingegen von der Intention d* Verfasser*in, dem Verbreitungsmedium und den Erwartungen der Leserschaft determiniert. Daraus ergeben sich bestimmte Darstellungsrestriktionen wie eine Reduktion der Realität auf bestimmte anerkannte „stereotype“ Vorstellungen sowie eine argumentative Bekräftigung dieser Vorstellungen. Die Degradierung des „Anderen“ führt wiederum zu einer Identitätsbestärkung bzw. zur Etablierung eines „Wir“- Gefühls (vgl. Näpel 2010, S. 105-108).

„Ohne die Erfahrung und Anerkennung des Anderen ist die Erkenntnis der eigenen Besonderheit sowie die Gewinnung der Stufe der selbstbewussten geistigen Einheit in der

Differenz zum Anderen, also der Stufe des voll ausgebildeten Selbstbewusstseins, nicht möglich.“ (Ohno 2003, S. 234)

Damit wird deutlich, dass die Beziehung der Figuren im Comic „Seicherl“ sowie das Verhältnis der Leser*innen zu den Figuren von mehreren Faktoren im Kontext konstituiert wird. Dies erklärt auch die unterschiedliche „Positionierung“ bzw. „intendierte Wahrnehmung“ Seicherls durch die Leser*innen in den oben besprochenen Geschichten vom 31. Juli 1935 und vom 4. August 1935 (vgl. Das Kleine Blatt: 31.7.1935, S. 13; 4.8.1935, S. 19).

5.1. Figurenkonzeptionen und -konstellationen

Obwohl auch im „Seicherl-Comic“ das Naheverhältnis zur Karikatur erkennbar ist – da Figuren „übertrieben“ abgebildet werden (z.B. Seicherls große Nase) und die Figuren nicht detailliert, sondern auf wenige Charakteristika reduziert werden – basiert die Komik nicht allein auf diese grotesken Verzerrungen, sondern auf dem personentypischen Verhalten der auftretenden Figuren. Dabei werden diese Figuren so dargestellt, wie es für die Figur und/oder die Situation prototypisch erwartet wird (vgl. Ohno 2003, S. 208-209).

Für „Seicherl“ sind seine geistige „Beschränktheit“ und sein „tölpelhaftes Auftreten“ typische Charakteristika und Gegenstand der Belustigung. Als Beispiel sei die Ausgabe vom 7. Oktober 1930 genannt, in welcher Seicherl zum Einheizen des Ofens „Petroleum“ verwendet, woraufhin der Ofen explodiert (vgl. Das Kleine Blatt: 7.10.1930, S. 5). Das „Scheitern“ seiner Vorhaben ist Gegenstand der Belustigung und wird von d* Leser*in bereits erwartet. Da „Seicherl“ sich seiner „Unfähigkeit“ nicht bewusst ist und immer wieder aufs Neue von seinen Ideen und Vorhaben überzeugt ist, sind seine „Unzulänglichkeiten“ Gegenstand zahlloser Geschichten. Dabei handelt es sich keineswegs immer um „schwierige Aufgaben“ wie die Reparatur einer Uhr; vielmehr sind es alltägliche Herausforderungen, wie das Schreiben eines Briefes, denen er nicht gewachsen ist (vgl. Das Kleine Blatt: 27. 10. 1930, S. 11; 31.10.1930, S. 5).

Die Figur Seicherl wird von Habarta/Havas als „Antiheld“ der Arbeiterschaft beschrieben (vgl. Habarta/Havas 1993, S. 198). In der Figurenkonzeption ist ein „Antiheld“ – im Gegensatz zum moralisch einwandfreien, aber auch etwas „langweiligen“ Superhelden – eine charakterlich „vielschichtige“ Figur, die viele Schwächen besitzt. Dennoch ist ein „Antiheld“ nicht mit der Figur eines „Bösewichts“ gleichzusetzen. Vielmehr wird diese Figur für die Leser*innen aufgrund ihrer Schwächen viel realistischer und nahbarer (vgl. Ofenloch 2009, S. 20-22).

Seicherl ist als eine sogenannte „stehende Figur“ konzipiert worden. Als Akteur verkörpert er eine feste Rolle und bleibt im Verhalten, Charakter und Aussehen im Wesentlichen unverändert. Dies erleichtert den Rezipient*innen die Wiedererkennung und eine Einschätzung seines Verhaltens, da „stehende Figuren“ keinen Entwicklungsprozess durchlaufen, sondern immer wieder aufs Neue mit denselben Problemen konfrontiert sind bzw. an denselben Aufgaben scheitern (vgl. Grünewald 2000, S. 8).

Eine plötzliche und radikale Änderung von beliebten „stehenden Figuren“ ist für die Leserschaft nur schwer zu verkraften und wird daher nur selten vorgenommen. Dies zeigt sich am Beispiel der tugendhaften und populären Figur „Raven“ eines amerikanischen Comics: Als der Autor die Figur sterben ließ, wurden Trauernachrichten verlautbart, Schweigeminuten für „Raven“ abgehalten und der Zeichner musste sogar seine Entscheidung öffentlich rechtfertigen (vgl. Ohno 2003, S. 201). Wenn der „physische Träger“ der Empathie nicht mehr zur Verfügung steht, löst dies Betroffenheit unter den Leser*innen aus, da diese „Sympathieträger“ eine „seelische Stütze“ darstellen (vgl. Ohno 2003, S. 201).

Folglich müssen auch bestimmte „identitätsstiftende“ Charakteristika der Figur „Seicherl“ nach 1934 für die Leser*innen erhalten bleiben. Seine „politische Haltung“ war bis zum Austrofaschismus direkt und indirekt Gegenstand der Scherzkommunikation. Inwiefern diese „politische Komponente“ auch danach noch eine Rolle spielt, soll in der Analyse erhoben werden. Seine „geistige Beschränktheit“ bleibt hingegen weiterhin ein offensichtliches Merkmal in der Figurenkonzeption und fungiert als Gegenstand für die humoristischen Geschichten. Seine Eigenschaften zeigen sich unter anderem in der Geschichte vom 14. Mai 1934, in welcher eine Kredenz etwas schief steht. Um diese „gerade“ zu richten, stapelt er alle möglichen Gegenstände unter den Kasten, bis dieser schließlich umfällt und reparaturbedürftig ist. (vgl. Das Kleine Blatt: 14.5.1934, S. 4). Ein weiteres Beispiel, aus welchem seine „prototypische Einfältigkeit“ hervorgeht, ist die Geschichte vom 24. Juli 1934. Darin erfindet „Seicherl“ einen Regenschirm mit „Blitzableiter“. Aufgrund des übermäßig langen „Metallstabs“ schlagen die Blitze jedoch in den Regenschirm ein und setzen Seicherl unter Strom (vgl. Das Kleine Blatt: 24.7.1934, S. 13).

Schließlich findet in der Ausgabe vom 2. August 1934 auch eine Charakterisierung des Seicherl innerhalb eines Comic-Strips statt. In dieser Geschichte bittet Seicherl einen Graphologen den Charakter aus der Schrift abzuleiten. Zu Beginn äußert „Struppi“ noch, dass er nicht an so etwas glaube – als der Graphologe „Seicherl“ jedoch als einen „ausgemachten Dummkopf“, als

„frech“, „rechthaberisch“, „boshaft“ und „hinterlistig“ bezeichnet, ist Struppi (im Gegensatz zu Seicherl) vom Können des Mannes überzeugt (vgl. Das Kleine Blatt: 2.8.1934, S. 16).

Zu „Seicherl“ gehört sein Hund „Struppi“, der Seicherls Verhalten für die Leser*innen kommentiert und auf seine Schwächen hinweist. „Struppi“ begleitet Seicherl auf all seinen Abenteuern und ist wesentlich klüger als sein „Besitzer“. Daher fungiert er auch als „moralischer Kompass“ (vgl. Denscher 1983, S. 11-12). Seine Überlegenheit wird unter anderem in der Geschichte vom 7. Oktober 1930 deutlich. „Struppi“ kommentiert darin Seicherls Vorhaben, „Petroleum“ in den Ofen zu geben mit den Worten: „Mir scheint da kriagt die Feuerwehr a Geschäft“ (Das Kleine Blatt: 7.10.1930, S. 5). Natürlich bewahrheitet sich Struppis Vermutung und die Feuerwehr muss den Brand aufgrund der Ofen-Explosion löschen (vgl. Das Kleine Blatt: 7.10.1930, S. 5). Die geistige Überlegenheit des Hundes zieht sich durch sämtliche Geschichten. So weist er in der Geschichte vom 27. Jänner 1933 seinen Besitzer darauf hin, dass er die neuen Schier nicht unbeaufsichtigt vor dem Wirtshaus stehen lassen soll. Während „Seicherl“ die Bedenken über einen möglichen Diebstahl als „lächerlich“ abtut, nimmt Struppi seine Schi mit in die Gaststube. Als sie das Wirtshaus verlassen, hat sich Struppis Befürchtung bewahrheitet und „Seicherls Schi“ sind weg (vgl. Das Kleine Blatt: 27.1.1933, S. 13).

Eine Figur, die in den ersten Erscheinungsjahren immer wieder vorkommt, ist Seicherls Freund „Surminger“. Aufgrund der „schlechten Wahlaussichten“ für die Christlichsozialen betrinken sich Surminger und Seicherl in der Ausgabe vom 15. Oktober 1930 im Wirtshaus. Ihre Hoffnung sind gute „Wahlschlager“ von Ignaz Seipl. Struppi prophezeit den beiden (wegen des Trinkens) einen Rauswurf (aus dem Wirtshaus), der tatsächlich stattfindet (vgl. Das Kleine Blatt: 15.10.1930, S. 7). „Surminger“ und „Seicherl“ gehören den gleichen „politischen Lagern“ an. Als Seicherl zu „Hitler“ fährt, will er mit diesem ebenso sprechen wie mit seinem Freund „Surminger“, woraufhin Struppi meint, dass dies ohnehin der richtige Ton für diesen sei. Mit dem Begriff „Ton“ wird seitens „Struppi“ auf das (niedrige) „Niveau“ der beiden Trinker (Seicherl und Surminger) verwiesen, das offenbar auch für Hitler gelte (vgl. Das Kleine Blatt: 3.2.1933, S. 15). Auf intellektueller Ebene gleichen sich die beiden Freunde ebenfalls: So will sich Seicherl am Rätselrennen „Um 7 Groschen nach Amerika“ beteiligen. Er versucht, das erste Rätsel zu lösen, überlegt lange und fragt schließlich „Surminger“ um Rat, der die Antworten auch nicht kennt. Vielmehr erfährt d* Leser*in, dass „Surminger“ acht Jahre lang in die erste Klasse gegangen ist (vgl. Das Kleine Blatt: 10.5.1934, S. 21). Dennoch unterschei-

den sich die beiden nicht nur äußerlich voneinander. „Surminger“ ist zwar nicht ganz so „tölpelhaft“ und „aufbrausend“ wie „Seicherl“, dafür neigt er aber eher zu Handgreiflichkeiten. Die Geschichten vom 8. Mai 1934 und vom 29. Juni 1934 enden beide damit, dass Surminger seinen Freund „Seicherl“ aus der Wohnung wirft (vgl. Das Kleine Blatt: 8.5.1934, S. 13; 29.6.1934, S. 21) „Surminger“ ist korpulent und wesentlich stärker als Seicherl. Dies zeigt sich, als Surminger mit Seicherl Fechten übt. Um sich etwas zu schützen setzen beide Töpfe auf. Surminger schlägt so fest zu, dass der Topf auf Seicherls Kopf bereits nach einem Hieb völlig verbeult ist (vgl. Das Kleine Blatt: 9.10.1934, S. 13).

In der Geschichte vom 3. Juli 1934 zeigt sich wiederum wie beschränkt „Seicherl“ und seine Freunde sind. Sie wollen eine „Gasschutzübung“ durchführen und vergessen dabei die Masken aufzusetzen. Ihr Überleben verdanken sie einzig Struppis schneller und korrekter Reaktion (vgl. Das Kleine Blatt: 3.7.1934, S. 13).

In der Ausgabe vom 4. Jänner 1936 findet Seicher in der Figur „Schwasser“ einen neuen Freund (vgl. Das Kleine Blatt: 4.1.1936, S. 10). Diesen lernt er bei einer „Entwöhnungskur“ kennen, wobei sich beide vor dem Arzt so verstellen, dass sie schließlich als „geheilte Alkoholiker“ entlassen werden (vgl. Das Kleine Blatt: 9.1.1936, S. 10). Schwasser kommt anschließend immer wieder in den Geschichten vor. Vorübergehend wohnt der ansonsten obdachlose Schwasser sogar bei „Seicherl“, bis dieser ihn für einige Zeit loswerden kann (vgl. Das Kleine Blatt: 11.1.1936, S. 10; 21.1.1936, S. 10). Sie erleben zusammen einige Abenteuer und machen sogar eine Expedition zum Nordpol (vgl. Das Kleine Blatt: 28.6.1936, S. 18). Auch an der zweiten „Weltreise“ nimmt Schwasser teil (vgl. Das Kleine Blatt: 2.11.1937, S. 10). Die Figur „Schwasser“ ist unpolitisch. Es handelt sich vielmehr um einen alkoholkranken, obdachlosen und einfältigen Menschen, der mangelnde Hygiene an den Tag legt. So sind Flöhe seine ständigen Begleiter (vgl. Das Kleine Blatt: 1.2.1936, S. 15).

Der ehemalige „Hendlfarmer aus der Lobau“ begleitet Seicherl ab 1936 auf vielen Abenteuern und ersetzt in seiner Funktion als Seicherls Freund die Figur des „Surminger“ (vgl. Das Kleine Blatt: 12.1.1936, S. 17).

Die Figuren handeln nach unterschiedlichen Wertesystemen bzw. politischen Idealen, die durch sie selbst repräsentiert werden. So sind in den Seicherl-Comics aus der Zeit der Ersten Republik beispielsweise „Seicherl“ und „Surminger“ als Vertreter des „bürgerlichen Lagers“ zu nennen; (vgl. Das Kleine Blatt: 15.10.1930, S. 7). In der Zeit des Austrofaschismus ändert sich die Po-

sitionierung Seicherls insofern, dass er als „unpolitischer Tölpel“ mit „verbrecherischen Tendenzen“ dargestellt wird. „Seicherl“ steht abseits des „Ständestaates“ und wird von den „Bürger*innen“ als „einfältiger Betrüger“ enttarnt. In der Ausgabe vom 13. August 1934 versucht er beispielsweise, als Gasableser verkleidet, Geld zu machen. Die Familie enttarnt ihn jedoch als „Schwindler“ und ruft einen Wachmann (vgl. Das Kleine Blatt: 13.8.1934, S. 4). Aus der Zeit des Nationalsozialismus repräsentieren „Seicherl“, „Surminger“ und „Struppi“ ebenfalls die Vorstellungen der Nationalsozialisten, indem sie die Situation der jüdischen Bevölkerung nationalsozialistisch argumentieren (vgl. Ohno 2003, S. 232-233; Das Kleine Blatt: 13.4.1938, S. 10).

Die Affirmation bzw. Negation dieser Werte und ihrer Repräsentanten führen zu positiven oder negativen Relationen zwischen den Figuren, und gestalten in einem nächsten Abstraktionsgrad auch die Beziehung der Rezipient*innen zu den Figuren mit (vgl. Ohno 2003, S. 233). Das bedeutet, dass die Figuren-Relationen sowohl durch das „Othering“ und der damit einhergehenden „Identitätskonstruktion“ als auch durch ihre Bezüge auf höhere normative Strukturen der Moral bzw. eines politischen Ideals determiniert werden (vgl. Ohno 2003, S. 235-236).

Dies zeigt sich vor allem dadurch, dass die Figur „Seicherl“ zwar tölpelhaft und dumm ist – im Vergleich zu „anderen Figuren“ jedoch als „überlegen“ dargestellt wird. Hier sei nochmals auf die Begegnung mit den „Kannibalen“ hingewiesen, wo „Seicherl“ als Vertreter der „zivilisierten Welt“ als „überlegen“ dargestellt wird (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19).

Auch die Ausgabe vom 13. April 1938 kann als Beispiel für das Einwirken „höherer normativer Strukturen“ bzw. eines „politischen Ideals“ herangezogen werden. In dieser Episode gelangen Schwasser, Seicherl und Struppi an einen Ort und wissen zunächst nicht, wo sie sich befinden. Schwasser und Seicherl meinen, wieder in „Palästina“ gelandet zu sein, weil es so viele „Juden“ gäbe. Schließlich fragen sie eine Person, die (so die Worte Seicherls) „arisch“ aussehe. Der Mann erklärt ihnen, dass sie beim Sitz des Völkerbundes in Genf seien und es sich bei den Personen mosaischen Glaubens um Journalist*innen handle. „Struppi“, der bislang immer als „moralische Instanz“ fungiert hat, kommentiert schließlich, dass es sich beim Völkerbund „quasi um eine palästinensische Filiale“ handle (vgl. Das Kleine Blatt: 13.4.1938, S. 10). Dabei ist vor allem auffällig, dass die moralische Instanz „Struppi“ in dieser Geschichte eine Haltung im Sinne der NS-Propaganda einnimmt.

5.2. Wiener Dialekt

Die Verwendung einer bestimmten Sprachform ist von mehreren Faktoren abhängig. Grundsätzlich wird dabei zwischen räumlichen („diatopischen“), „sozialen (diastratischen“) und situativen („diaphasischen“) Aspekten unterschieden, die eine sprachliche Varietät hervorbringen (vgl. Stabinger 2012, S. 19-20).

Dass diese Aspekte jedoch nicht isoliert voneinander betrachtet werden können, sondern vielmehr auf unterschiedliche Weise in den jeweiligen Kontexten miteinander interagieren, wird vor allem bei Glauninger ersichtlich, der mit dem Begriff der „Metasoziosemitose“ einen kommunikativen Prozess beschreibt, in welchem Sprecher*innen auf das soziale Umfeld sprachlich reagieren. Dabei spielt auch die eigene Sprachwahrnehmung eine erhebliche Rolle, da eine sprachliche Äußerung immer auch ein soziales „Zitieren“ und eine „Selbstverortung“ darstellen, die stark von diesen Wahrnehmungsfaktoren gegenüber den sprachlichen Varietäten getragen sind (vgl. Glauninger 2012: S. 112-114).

Auch wenn die Frage nach den kommunikativen und sozialen (Wahrnehmungs-)Prozessen, die zur Verwendung dieser Sprachform im Comic-Strip „Tobias Seicherl“ beigetragen haben, interessant erscheint, so würde eine nähere Untersuchung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Es kann in diesem Kontext lediglich darauf hingewiesen werden, dass die – in der Performanz realisierte – Varietät das Ergebnis eines komplexen kommunikativen Prozesses darstellt und auch stark von Fragen zur „Selbst- und Fremdwahrnehmung“ bzw. von der „eigenen Einstellung“ zu dieser Varietät bestimmt ist.

Da der „Seicherl-Comic“ im „Wiener Dialekt“ verfasst wurde, sind – im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung – vor allem die „Anzeichen“ interessant, die eine solche „dialektale Einordnung“ durch die Leser*innen ermöglichen.

Grundsätzlich handelt es sich bei „Texten“ im „Dialekt“ um „konzeptionell mündliche“ Texte, die nur „medial“ schriftlich realisiert sind. Allerdings wirkt auch der Akt der „Verschriftlichung“ strukturell auf diese Texte, da „orale Merkmale“ wie Ungenauigkeiten, Auslassungen usw. „schriftlich“ kaum mehr aufscheinen und auch prosodische Besonderheiten „schriftlich“ eine andere Realisierung verlangen (vgl. Maier 2009, S. 3-5; 69-70).

Da eine „literate“ Struktur eine „orale“ gewissermaßen voraussetzt, zeichnet sich diese Beziehung durch bestimmte Merkmale aus: Während „mündlich“ der Kontext automatisch herge-

stellt werden kann, müssen diese Informationen „schriftlich“ erst wiedergegeben werden. Komplexe Satzstrukturen bzw. ein differenzierter Gebrauch grammatischer Strukturen ersetzen dabei Merkmale „orater“ Strukturen wie Prosodie, Mimik und Gestik (vgl. Maier 2009, S. 70-71). Bei Comic-Strips ist es jedoch so, dass die piktoralen Elemente bereits die Herstellung des Kontextes unterstützen (vgl. Maier 2009, S. 139-142). Dabei vermittelt vor allem die Sprechblase den „diegetischen“ Charakter einer Figurenäußerung (vgl. Schüwer 2008, S. 331-332).

Bei einer Verschriftlichung konzeptionell mündlicher Texte kommt es zum Umbau verschiedener grammatischer Strukturen und der Syntax (vgl. Maier 2009, S. 74-75).

Im Gegensatz zu „literaten“ Strukturen, die sich durch ihre grammatische Komplexität auszeichnen, erfolgt bei „oraten“ Strukturen eine „grammatische Ausrichtung“ auf die „Semantik“. Dies geht mit einer Reduktion an Informationen einher, sodass bei einer „Verschriftlichung“ von „mündlich konzipierten Texten“ darauf geachtet werden muss, dass jedes „Äußerungssegment“ nur ein „Inhaltselement“ aufweist (vgl. Maier 2009, S. 71).

Über „lexikalische“ und „phonostilistische“ Elemente können „soziale“, „lokale“ oder „private“ Anknüpfungspunkte hergestellt werden, die bei den Rezipient*innen ein „Wir-Gefühl“ antizipieren (vgl. Maier 2009, S. 71).

Das Schriftsystem des Deutschen enthält bereits wesentliche Informationen zur Aussprache und Semantik. „Mündliche“ Strukturen können demnach „schriftlich“ wiedergegeben werden, wobei einige Aspekte (wie beispielsweise die Prosodie) nur bedingt – durch den Einsatz verschiedener Satzzeichen, die eine Dekodierung erleichtern sollen – vermittelt werden können (vgl. Maier 2009, S. 75).

Als typische Merkmale des „Wienerischen“ gelten die [a]-Lautung sowie die Aussprache der Diphthonge [ai], [aʊ] und [øy] als Monophthonge (vgl. Scheuringer 1997, S.338).

Das vokalisierte „R“ wird in der Verschriftlichung von „Mundart“ bereits vokalisiert als <a> und das unbetonte Präfix „er“ als <ea> realisiert (vgl. Maier 2009, S. 81). Ein a-Schwa [ɐ] wird schriftlich ebenfalls als <a> dargestellt (vgl. Maier 2009, S. 82).

Eine Verschmelzung des Liquids [r] mit einem Vokal führt zu einer „Ersatzdehnung“ die ebenfalls schriftlich als solche angezeigt werden kann (vgl. Maier 2009, S. 81).

Die „L-Vokalisierung“ im Wiener Dialekt kann folgendermaßen schriftlich wiedergegeben werden: Bei „labialen Vokalen“ wird <a> als <oi> oder <eu> und <o> als <oi> sowie <ä> als

<ö> realisiert – bei „labio-palatalen Vokalen“ wird mit <ö,e> ein „E“ bzw. mit <ü,u> ein „I“ ausgedrückt. Es gibt hier jedoch auch Mischformen in der Darstellung (vgl. Maier 2009, S. 87). Die Monophthongierung kann schriftlich sowohl mit „Anzeigen“ der Ersatzdehnung (indem der Vokal verdoppelt wird) als auch ohne Hinweise auf eine Dehnung realisiert werden. So kann „einer“ dialektographisch beispielsweise als „ana“ wiedergegeben werden (vgl. Maier 2009, S. 91-93). Von allen orthographisch festgelegten Möglichkeiten, um Dehnungen auszudrücken, finden vor allem „Doppelschreibungen“ Eingang in der Verschriftlichung des Wiener Dialekts (vgl. Maier 2009, S. 94-96).

Des Weiteren werden einige Laute auch „delabialisiert“ verschriftlicht, wodurch <eu>, <ö> und <ü> zu <ei>, <ee, e> und <i> werden (vgl. Maier 2009, S. 98). Die Laute <gg>, <ck>, <pf> und <tz> verhindern wiederum in einigen Fällen einen Umlaut. So wird „zurück“ im Wiener Dialekt schriftlich häufig als „zruck“ realisiert (vgl. Maier 2009, S. 98).

Manchmal findet auch die „Spirantisierung“, bei der zu <w> wird, Eingang ins Schriftbild (vgl. Maier 2009, S. 101).

Eine weitere Besonderheit stellen Assimilationsprozesse bei Präfixen und Zirkumfixen dar. So kommt es beim Präfix „ge-“ häufig zu einer Tilgung des Vokals bzw. in manchen Fällen sogar zu einem kompletten Wegfall der Vorsilbe. Ein Beispiel wäre in diesem Kontext die Realisierung des Partizips „gekauft“ als „kauft“ (vgl. Maier 2009, S. 104-105).

Sowohl die „regeressive“ als auch die „progressive“ Nasalassimilation kann im Schriftbild Berücksichtigung finden, indem beispielsweise „anbandeln“ als <aubandln> oder als <ambandln> bzw. „haben“ als <ham> oder <haum> realisiert wird (vgl. Maier 2009, S. 107-110).

Mit diesem Prozess der Nasalassimilation geht oft eine Konsonantentilgung einher. So wird bei „haben“ das „B“ getilgt. Dabei existieren im Wiener Dialekt drei Erscheinungsformen von Tilgungen nasaler Konsonanten: am Wortende („allein“ wird zu <alaa>), die Lenisplosive „d“ und „b“, die nach einer Nasalassimilation getilgt werden können („haben“ wird zu <ham>) sowie das Tilgen des Verschlusslautes „t“ („ist“ wird zu <is>). Letzteres kommt jedoch nur selten vor (vgl. Maier 2009, S. 111-112).

Des Weiteren kann auch die Lenisierung der Plosive „t“ und „p“ schriftlich dargestellt werden, indem sie zu <d> und werden (vgl. Maier 2009, S. 115-116).

Sieht man von der Konjunktion „dass“ ab, wird der Input-Switch – bei welchem der Monophthong [a] zu [ɔ] wird – auch in „Dialektographien“ des „Wienerischen“ als <o> wiedergegeben (vgl. Maier 2009, S. 119; Stelzl 2009, S. 59).

Auch andere „phonologische Input-Switch-Regeln“ finden in Verschriftlichungen von „Dialekt“ Anwendung. So entsprechen die dialektalen Laute [ʊə], [ɪə], [ɪə], im Standarddeutschen

den Lauten [ʊ], [ɪ:] und [y:] (vgl. Stelzl 2009, S. 49-53). Im Schriftbild werden sie oft folgendermaßen realisiert: <u> wird zu <ua> und <i,ü> werden zu <ia>. Darüber hinaus wird im Wiener Dialekt auch [aʊ] gelegentlich für [a] verwendet. Diese vermeintliche Diphthongierung zeigt sich beispielweise bei der Realisierung des Lexems „kann“ als „kaun“ (vgl. Maier 2009, S. 119; Stelzl 2009, S. 123).

Von enormer Bedeutung für eine Einordnung als „Wiener Dialekt“ seitens der Rezipient*innen sind „regional“ konnotierte Lexeme. Ein Spezifikum dieser Ausdrücke ist, dass sie in „literaten“ Strukturen im Regelfall nicht auftreten (vgl. Maier 2009, S. 146).

Anhand der Transkription eines „Seicherl-Comics“ soll nun exemplarisch überprüft werden, welche dieser dialektalen „Anzeichen“ vorhanden sind.

In der Geschichte vom 21. Juli 1931 bereitet sich Seicherl eine „Schwammerlsuppe“ aus den zuvor gesammelten Pilzen zu und erleidet eine Vergiftung (vgl. Das Kleine Blatt: 21.7.1931, S. 13).



Abb. 1: Seicherl hat eine Schwammerlvergiftung (vgl. Das Kleine Blatt: 21.7.1931, S. 13)

Die Geschichte besteht aus vier Bildern. Es werden nun die Texte der Panels 1-4 transkribiert und hinsichtlich ihrer phonetischen Umsetzung und des verwendeten Lexikons untersucht:

PI: Bäume als „Anzeichen“ für einen Wald im Hintergrund; Seicherl und Struppi unterhalten sich

Seicherl: „Struppi, i hab' ma jetzt an ganz'n Schippl Schwamerln g'suacht, daham mach' i ma a guate Sos draus!

Struppi: „Hast kane Giftig'n derwischt?“

P2: Seicherl sitzt am Tisch; vor ihm steht eine Schüssel, aus der es dampft; Struppi befindet sich ebenfalls bei Seicherl

Seicherl: „Willst‘ kost‘n Struppi? An feinen G‘schmack hat s‘ nur a bissl brennan tuat‘s auf dar Zungan.“

Struppi: „Iß die Sos net, sag‘ i Dir, die is giftig!“

P3: Seicherl steht neben Struppi; ein Teil des Tisches wird im Hintergrund angezeigt

Seicherl: „Jössas Struppi, i krieg auf amol alle Zuaständ‘, hol‘ die Rettung oder die Feuerwehr!“

Struppi: „I bin der reinste Sanitätshund!“

P4: Ein Feuerwehrmann steht hinter dem sitzenden Seicherl; aus Seicherls Mund ragt ein Schlauch, der zu einem Löschwagen führt; der Löschwagen und vier pumpende Personen werden im Hintergrund angezeigt; Struppi befindet sich rechts im Bild und blickt auf Seicherl

Feuerwehrmann: „So, jetzt könn‘ ma den Klachl den Mag‘n auspump‘n.“

Eine pumpende Person im Hintergrund: „Der muaß an Bottich voll Schwamerlsos ‘gessn hab‘n!“

Zunächst soll das Lexikon näher betrachtet werden: Die Hauptfigur der Geschichte trägt den Namen „Seicherl“. Dies ist ein Wiener Ausdruck für „Feigling, Duckmäuser“ (vgl. Teuschl 2007, S. 268). Das Lexem „Schwammerl“ ist ebenfalls umgangssprachlich und regional konnotiert. Der Begriff wird in der gesamten Geschichte nicht einmal durch das Synonym „Pilze“ ersetzt (vgl. Teuschl 2007, S. 266).

In P1 kommt auch das Lexem „Schippel“ vor, das ebenfalls „dialektal“ konnotiert ist und anzeigt, dass „eine große Menge“ von etwas vorhanden ist (vgl. Teuschl 2007, S. 265).

Auch das Verb „kosten“ im Sinne von „probieren“ und die, in P3 vorkommende Phrase, „alle Zuaständ krieg‘n“ sind regional und umgangssprachlich konnotiert (vgl. Hornung / Grüner 2002, S. 308; 550).

Struppis Aussage „der reinste Sanitätshund“ bedeutet, dass er „wahrhaftig/wirklich“ ein „Sanitätshund“ ist. In diesem Kontext hat das Lexem „rein“ nicht die Bedeutung von „sauber“, sondern stellt ein Füllwort dar, das die „mündliche“ Konzeption und eine „regionale Zuordnung“ unterstreicht (vgl. Teuschl 2007, S. 236).

Schließlich stellen auch die Lexeme „Klachel“ und „Bottich“ dialektale Begriffe dar. „Klachel“ ist ein Wiener Ausdruck für einen „ungehobelten Kerl“ (vgl. Teuschl 2007, S. 163). Ein „Bottich“ ist ein sehr großes hölzernes Gefäß und ist als Begriff „umgangssprachlich“ konnotiert (vgl. DWDS: „Bottich“).

Auch die Phonologie des Wiener Dialekts findet graphemisch Eingang in die Seicherl-Comics. Zwar werden die R-Vokalisierung (P1: derwischt, P2: nur, dar [=der], dir; P3: oder, Feuerwehr; der; P4: der) und auch die Vokallängung (P1: kane) im Comic nicht angezeigt, dafür finden aber Monophthongierungen (P1: an, a; daham, kane P2: an, a, P3: amol, P4: an), Tilgungen bei Präfixen (P1: g’suacht, P4: ‘gessn) und Nasalassimilationen (P1: ganz’n, giftig’n; P2: kost’n; P4: könn’, Mag’n, auspump’n, ‘gessn, hab’n) konsequent statt. Auch die Diphthongierung (P1: guate, P2: tuat; P3: Zuaständ’; P4: muaß) und die Konsonantentilgung (P2: is) findet statt.

Die ausgelassenen Buchstaben werden von Knoch mit einem Apostroph gekennzeichnet. Diese Anlehnung an orthographische Regeln erleichtert die Perzeption beim Lesen (vgl. Maier 2009, S. 104-109; 143). Meist betrifft die Tilgung das „E“ (P1: hab’, mach’, P2: G’schmack, hat s’, tuat’s, sag’; P3). Lediglich bei „Soße“ (P1/P2/P4: (Schwamerl-)Sos) und einmal bei „kriegen“ (P3: krieg) wird die Auslassung nicht angezeigt.

Das „D“ im Ausdruck „derwischen“ für „erwischen“ markiert ebenfalls, dass es sich um Umgangssprache handelt. Teuschl listet diesen Begriff zwar nicht auf, dafür aber andere Wörter mit dem Präfix „er-“, welches im Dialekt teilweise zu „der-“ wird (vgl. Teuschl 2007, S. 77-78). Der mündliche Charakter des Textes zeigt sich auch in der Auslassung des Personalpronomens „du“ (P1 und P2) und in der Verwendung einfacher syntaktischer und grammatischer Strukturen. Der Gebrauch des Perfekts für die Narration vergangener Ereignisse (P1: hab g’suacht, Hast derwischt; P4: ,gessn hab’n) ist ebenfalls ein „Anzeichen“ für die mündliche Konzeption des Textes (vgl. Nowak 2018, S. 100; 103-104).

Es sind aber vor allem die dialektalen Entsprechungen bestimmter Wörter wie <i> für „ich“, <ma> für „mir/wir“ und <net> für „nicht“ sowie Ausdrücke wie <Jössas> und <bissl>, die eine dialektale Zuordnung des Textes ermöglichen (vgl. Teuschl 2007, S. 150; 153; Hornung / Grüner 2002, S. 167, 511, 522, 573, 605).

5.3. Äußerungskontext

Komik findet ab dem 19. Jahrhundert immer mehr Eingang in die Nachrichtenpresse. Es entstehen Humor- und Satirezeitschriften, in welchen neben Kommentaren und Glossen vor allem mittels Karikaturen Kritik am Zeitgeschehen geübt wird (vgl. Jablonski 2017, S. 329-330).

Auch „Zeitungs-Strips“ sind vornehmlich für ein erwachsenes Publikum geschaffen worden und verhandeln dementsprechend satirisch-gesellschaftskritische Inhalte (vgl. Grünwald 2000, S. 1).

Dies liegt darin begründet, dass Humor oft eine politische Qualität für all jene besitzt, die von einer Partizipation ausgeschlossen bleiben. Die humoristische Darstellung bestehender Herrschaftsverhältnisse ist aus psychologischer Sicht ein Akt der Bewältigung: Das Ich wehrt sich gegen eine Kränkung in der Realität und greift daher auf regressive oder reaktionäre Prozesse aus der Psychopathologie zurück (Identifikation mit dem Über-Ich), die eine lustvolle Erhebung der nicht-bewältigbaren Konflikte ermöglichen (vgl. Dammer 1994, S. 50-51).

Im Kampf für sozialdemokratische Anliegen stellte vor allem auch die Satire ein willkommenes Agitationsmittel dar, da damit die Möglichkeit bestand, Arbeiter*innen die bestehenden Ungleichheitslagen zu vermitteln und sie für den eigenen ideologischen Kampf zu gewinnen, indem seitens der „Herrschenden“ Ignoranz betont wurde (vgl. Eichinger 1982, S. 139-141).

Es darf daher nicht vergessen werden, dass der „Seicherl-Comic“ in einer Zeitung erschienen ist, bei der zunächst ein Naheverhältnis zur Arbeiter-Zeitung bestand und somit für eine spezifische Leserschaft geschrieben wurde. Darüber hinaus waren an die Beiträge immer bestimmte Anliegen der Sozialdemokraten geknüpft: eine Identitäts- oder Alteritätskonstruktion (z.B. Sozialdemokraten gegen Christlichsoziale), eine soziale Forderung oder Kritik über verschiedene politische Gegebenheiten (vgl. Potyka 1989, S. 17-19; Denscher 1983, S. 9-11).

Wie sich nun – aufgrund der Änderung politischer Verhältnisse – auch die Scherzkommunikation im Comic „Seicherl“ verändert hat und welche Parameter davon betroffen sind, soll nun in der Analyse erhoben werden.

6. Die quantitative Analyse

Die quantitative Analyse orientiert sich methodisch sowohl an der Untersuchung von *Meesters* als auch an *Neil Cohns* Theorie einer „Bild-Linguistik“. Während eine Transkription von Comic-Texten, wie *Meesters* sie vornimmt, zwar eine quantitative Untersuchung „verbalsprachlicher“ Strukturen ermöglicht, werden weder die Frequenz bestimmter Themen, gehäufte Auffälligkeiten in der visuellen Darstellungsform noch die „Parameter der Scherzkommunikation“ ausreichend berücksichtigt. Da in Comics zwei verschiedene „Ausdruckssysteme“ verwendet werden und beide Sprachsysteme untersucht werden sollen, kann – in Anlehnung an *Cohn* – auch eine quantitative Untersuchung der „Bildebene“ erfolgen, indem „Kategorien“ formuliert werden, deren visuelle Umsetzung im Korpus erhoben werden kann (vgl. *Cohn* 2012, 92-118; *Meesters* 2012, S. 163-182). So können beispielsweise die abgebildeten Personen, die zum Objekt des Scherzes werden, ebenfalls „politisch“ zugeordnet werden: sei es als „Politiker*innen“; „Wähler*innen“ einer bestimmten Partei oder als „Träger*innen bestimmter ideologischer Inhalte bzw. Stereotype“. Natürlich können nicht sämtliche visuellen Elemente in der quantitativen Erhebung berücksichtigt werden, eine Beschränkung auf die dargestellten Figuren, als Repräsentant*innen bestimmter gesellschaftlicher „Stereotype“ sowie eine Bewertung dieser „Stereotype“ im Wahrnehmungsprozess – indem ausgewiesen wird, ob es sich um das „Objekt“ oder „Subjekt“ des Scherzes handelt – ermöglicht jedoch, einen Teil der Auswirkungen politischer Verhältnisse auf das „visuelle“ Ausdruckssystem zu erfassen. Dabei existieren unterschiedliche Möglichkeiten, diese „Zuordnung“ visuell anzuzeigen. Wenn politische Symbole dafür genutzt werden, sollen auch diese in der Auswertung ausgewiesen werden.

Eine „Bewertung“ ob es sich um das „verlachte Objekt“ der Scherzkommunikation handelt spiegelt zugleich eine gewisse Grundhaltung gesellschaftlicher Normen – sowie die Positionierung der Leser*innen in dieser „Identitäts-/Alteritätskonstruktion“ – wider. Da somit auch „Wahrnehmungsfaktoren“ berücksichtigt werden können, soll diese Einteilung (Objekt/Subjekt des Scherzes) in der Erhebung ebenfalls berücksichtigt werden (vgl. *Wirth* 2017, S. 127-131; *Kapitza* 2017, S. 134-136). Damit ergeben sich auf der Bildebene folgende Kategorien, die in der empirischen Auswertung berücksichtigt werden sollen:

- Politiker*innen
- Wähler*innen (+ Partei)
- Träger*innen ideologischer Inhalte
- Seicherl (falls kein direkter Bezug zu einer politischen Partei hervorgeht)

Primär geht es um die Frage, ob es aufgrund der veränderten politischen Rahmenbedingungen auch zu Änderungen in der Scherzkommunikation kommt. Da in der „Scherzkommunikation“ sechs Parameter, die einander hierarchisch determinieren, entscheidend sind, werden auch diese „Kategorien“ in der empirischen Auswertung berücksichtigt (vgl. Attardo 1994, S. 227).

Der Parameter „Sprache“ bildet dabei die „niedrigste Hierarchiestufe“ (vgl. Attardo 1994, S. 227). Es geht um die sprachliche „Realisation“ auf der Textoberfläche. Neben den bereits erwähnten „visuellen“ Kodierungen sollen daher auch die „verbalsprachlichen Textelemente“ der ausgewählten Comic-Strips nach bestimmten Kriterien untersucht werden. Um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen und den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, werden dafür pro Untersuchungsjahr 10-15 Comic-Strips transkribiert, wobei insbesondere Ausgaben vor und nach „politischen Ereignissen“ für die Untersuchung herangezogen werden. Dabei sollen lexematische und syntaktische Auffälligkeiten erfasst werden (vgl. Meesters 2012, S. 169-170). Da es sich bei den sprachlichen „Äußerungen“ im Comic um „konzeptionell mündliche“ Texte handelt und sich diese Texte syntaktisch vor allem durch einfache „Satzstrukturen“ und einem „Verbalstil“ auszeichnen, sollen „syntaktisch“ nur Abweichungen (z.B. komplexe Strukturen; Nominalstil; rhetorische Figuren) erfasst werden (vgl. Maier 2009, S. 70-75; Schüwer 2008, S. 329-332; Braun 2007, S. 258; 288). Auf „lexikalischer Ebene“ sollen sowohl „politisch konnotierte Begriffe“ als auch frequent sehr häufig auftretende Wörter erfasst werden. Dabei können die Begriffe „Politisches“ entweder „direkt“ (Politiker, Parteien, Ideologien) oder „indirekt“ („Bedeutungswandel“ durch veränderte Wortkonnotationen; Neologismen, Euphemismen, Hyperbolik usw.) verhandeln (vgl. Braun 2007, S. 229-273; 288-289).

Die „narrative Strategie“ betrifft die „Textualität bzw. „das Genre“ des Textes (vgl. Attardo 1994, S. 224). Da es sich um Comic-Strips handelt, soll nur erhoben werden, ob diese eher bild- oder textlastig sind. Dabei erfolgt eine Einschätzung, ob relevante Informationen eher über das Bild oder über den Text vermittelt werden. Bei Comic-Strips, deren Text-Bild-Verhältnis eher ausgeglichen ist, erfolgt eine Entscheidung in Bezug auf die Konstruktion der Pointe. Ist der humoristische Gehalt auch ohne den Text erfassbar, so wird der Comic als „bildlastig“ ausgewiesen – handelt es sich beim „komischen Element“ um etwas, das über den Text erfahrbar wird, so wird diese Geschichte als „textlastig“ begriffen. Natürlich bleibt eine Zuordnung oft eine Entscheidung der Perspektivierung, daher soll auch die „Wortanzahl/Geschichte“ ausgewiesen werden. Eine weitere Differenzierung hinsichtlich der Art und Weise wie Text-Bild-Interdependenzen hergestellt werden und wie die Narration im Comic-Strip konkret umgesetzt

wird, kann aufgrund der Datenmenge in der empirischen Auswertung nicht berücksichtigt werden, soll jedoch in der qualitativen Analyse Berücksichtigung finden.

Das „Angriffsziel“ erfasst die Zielscheibe des Witzes (vgl. Attardo 1994, S. 224-225). Im vorliegenden Fall wird – um die Auswertung zu vereinfachen – zwischen folgenden Bereichen unterschieden:

- Politik: Wenn „Seicherl“ als Vertreter einer politischen Ideologie oder andere „Träger politischer Ideologien“ (Politiker*innen, Parteien usw.) sowie deren Handlungen und Ziele als „politische Akteur*innen“ zur humoristischen Zielscheibe werden, soll dies unter dem Begriff „Politik“ ausgewiesen werden. Zusätzlich soll auch noch die „politische Strömung“ erfasst werden, die zum „Scherzobjekt“ wird.
- Seicherl: wenn sein individuelles Verhalten zum Gegenstand der Komik wird, nicht jedoch, seine politisch motivierten Handlungen Gegenstand der Belustigung sind.
- Gesellschaft: ein gesellschaftliches Phänomen, das nicht mit dem Bereich der Politik in Zusammenhang gebracht werden kann, wird zum Scherzobjekt.
- Kultur: wenn „andere Kulturen“ zum Gegenstand der Komik werden, soll das unter dem Begriff „Kultur“ erfasst werden.

Der „situative Kontext“ der „Geschichten“ variiert aufgrund der „unterschiedlichen Akteur*innen und Handlungen“ sehr stark und findet in der Erhebung in folgenden Bereichen eine Berücksichtigung (vgl. Attardo 1994, S. 225):

- öffentlich: unter diesen Begriff werden alle „öffentlich stattfindenden“ Aktionen erfasst,
- halböffentlich: für Situationen mit Freunden und Bekannten,
- privat: für Situationen, in welchen Seicherl allein oder mit Struppi zu Hause auftritt.

Eine genauere Differenzierung hinsichtlich des situativen Kontextes, bei der auch Handlungen berücksichtigt werden, ist aufgrund des Umfangs leider nicht möglich.

Da die grundlegende „Skript-Opposition“ die einer „realen-nicht realen“ Situation darstellt und diese in drei Varianten auftreten kann, wird in der Auswertung zwischen folgenden Oppositionen unterschieden (vgl. Attardo 1994, S. 226):

- existierend – nicht existierend,
- normal – nicht normal,
- möglich – nicht möglich.

Auch hier ist die Entscheidung für eine dieser Kategorien in einigen Fällen eine Frage der Perspektivierung. Als Beispiel kann die Geschichte vom 6. November 1930 herangezogen werden. Darin besucht die Figur „Seicherl“ eine angekündigte „Massenveranstaltung“. Außer ihm findet sich jedoch niemand ein (vgl. Das Kleine Blatt: 6. 11. 1930, S. 6). Der Zeichner spielt in der Geschichte auf das existierende Phänomen der Massenveranstaltungen an. Eine Massenveranstaltung, in der nur eine Person erscheint, ist jedoch ein Paradoxon und würde im Regelfall nicht als solche bezeichnet werden. Es stellt sich daher die Frage, ob dies „normal“ bzw. eine solche Situation überhaupt „möglich“ ist. Damit finden sich grundsätzlich Argumente für alle drei „Oppositionskategorien“. Da es sich jedoch um ein Phänomen handelt, das in der dargestellten Form „nicht existiert“ wird diese „Kategorie“ gewählt (vgl. Das Kleine Blatt: 6. 11. 1930, S. 6). Tendenziell wird – wenn keine eindeutige Zuordnung möglich ist – in der Auswertung die Kategorie „normal – nicht normal“ eher für die Handlungsebene, die Kategorie „existierend – nicht existierend“ für verschiedene „Erscheinungen“ und die Kategorie „möglich – nicht möglich“ für Situationen verwendet.

Der „logische Mechanismus“ stellt schließlich die systematischen Relationen zwischen den Elementen der oppositionellen Skripts dar (vgl. Attardo 1994, S. 225-226). In der Analyse wird zwischen folgenden Relationen unterschieden:

- direkte Opposition,
- falsche Analogienbildung,
- figurative Merkmale.

Aufgrund der Datenmenge ist eine genauere Differenzierung in der Auswertung nicht möglich.

6.1. Ergebnisse der quantitativen Analyse

Die Datenblätter, auf die im Folgenden Bezug genommen wird, befinden sich im Anhang. Es wurden stets Comic-Strips vor oder nach bestimmten Ereignissen in das Text-Korpus aufgenommen, weshalb zunächst diese zeitlichen Abschnitte ausgewertet werden sollen. Anschließend werden die Daten aus der Zeit der „Ersten Republik“, jene aus der Zeit des „Austrofaschismus“ und die Ergebnisse aus der Zeit des „Nationalsozialismus“ zusammengefasst und einander gegenübergestellt.

6.1.1. Erste Republik: 1930-1933

Aus dem Jahr 1930 wurden insgesamt 15 Comic-Strips untersucht, davon sieben (Zeitraum: 9.10.1930-15.10.1930), die kurz nach der Erstveröffentlichung publiziert worden sind und acht (Zeitraum: 3.11.1930-10.11.1930), die vor bzw. nach der Nationalratswahl erschienen sind (vgl. Denscher 1983, S. 104-105). Einmal erfolgt die Narration in drei Bildern, ansonsten bestehen die Geschichten in diesem Zeitraum aus vier Panels.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen	8	8
Wähler*innen	4	4
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	3	3

Abb.2.: Visuelle Markierungen in den Comics (1930)

Auf der visuellen Ebene werden insgesamt 12-mal Politiker*innen und Wähler*innen der bürgerlichen Parteien zum Objekt des Scherzes. Eine genaue Abgrenzung, zwischen „Wähler*in“ und „Politiker*in“ als Scherzobjekt kann auf der Bildebene nicht immer erfolgen, da Seicherl und andere Personen „uniformiert“ als politische Vertreter*innen in Erscheinung treten. Lediglich in drei Geschichten ist auf der visuellen Ebene kein Bezug zur Politik erkennbar.

	Anzahl der Geschichten (15):
politisch konnotierte Lexeme	14
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	0

Abb. 3.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1930)

Politisches in „Sprache“ zu erkennen ist auf mehreren Ebenen möglich: Es könnten beispielsweise – über Framing – pejorative Attribuierungen von Politiker*innen, Parteien oder Wähler*innen erfolgen, ohne Lexeme aus dem „Themenfeld“ der Politik verwenden zu müssen. Um den Bereich etwas einzugrenzen, erfolgt daher eine Zuordnung bestimmter Lexeme, inwiefern diese „politisch“ konnotiert sind. Dabei wird in den Datenblättern differenziert, ob es sich um

Lexeme handelt, die „direkt“ aus dem Kontext der „Politik“ stammen – wie Namen von Politiker*innen, ideologische Anliegen und Programme, Parteien, Wehrverbände usw. – oder „indirekt“ auf „Politisches“ referieren. In der vorliegenden Gesamtauswertung wird diese Unterscheidung jedoch nicht mehr vorgenommen. Es werden sämtliche Geschichten erfasst, die „politische Lexeme“ enthalten oder in welchen syntaktisch angezeigt wird, dass es sich um „andere“ Sprach- bzw. Personengruppen handelt, von welchen eine bewusste „politische“ Abgrenzung erfolgt.

Es kommen in beinahe allen Geschichten politisch konnotierte Lexeme vor. Nur in einer Geschichte werden keine politischen Begriffe gebraucht bzw. sind lexematisch keine „ideologischen“ Framings möglich (vgl. Das Kleine Blatt: 13.10.1930, S. 11).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	10	5

Abb. 4.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1930)

Was die „narrative Strategie“ anbelangt, so beträgt die durchschnittliche Wortanzahl der 15 Comic-Strips 51,267 Wörter. Die „narrative Vermittlung“ der Inhalte erfolgt in zwei Dritteln eher auf der visuellen Ebene und in einem Drittel über den Text.

	Angriffsziel
Politik	13
Seicherl	2
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 5.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1930)

Das Angriffsziel ist in den untersuchten Geschichten fast ausschließlich die „Politik“ des bürgerlichen Lagers. Nur in zwei Geschichten ist kein Bezug zu politischen Themen erkennbar, wengleich Seicherl, als „Vertreter“ des bürgerlichen Lagers, auch beim Scheitern an alltäglichen Situationen, ein „politisches Statement“ setzt.

	Situativer Kontext
privat	2
halböffentlich	1
öffentlich	12

Abb. 6.: Situativer Kontext (1930)

Was den „situativen Kontext“ anbelangt, so werden in den Datenblättern auch einige zeitgeschichtliche und narrative Aspekte ausgewiesen, die in der Statistik nicht erfasst werden können. Die Auswertung zeigt jedoch, dass die Ereignisse und Handlungen in den Geschichten vorwiegend in der „Öffentlichkeit“ stattfinden und nur vereinzelt im „privaten Raum“.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	11
falsche Analogienbildung	2
figurative Merkmale	2

Abb. 7.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1930)

Auffällig ist, dass der Humor in erster Linie über die Vermittlung eines Überlegenheitsgefühls bzw. über die Degradierung der Figur konstituiert wird. Es sind auch vorwiegend soziale Situationen und einfache Handlungen, an welchen Seicherl scheitert. Somit erfolgt die Scherzkommunikation immer auch bis zu einem gewissen Grad aufgrund „figurativer Merkmale“. Darüber hinaus existieren jedoch auch andere „Mechanismen“, die den „humoristischen Gehalt“ zugänglich machen. Daher sollen die „figurativen Merkmale“ nur dann bei den „logischen Mechanismen“ ausgewiesen werden, wenn durch diese vornehmlich der „Scherzgehalt“ zustande kommt. Wenn mehrere „humoristische Inhalte“ perspektiviert werden können, werden diese entweder alle ausgewiesen oder es wird nur jener „Inhalt“, der das „Zentrum der narrativen humoristischen Erzählung“ darstellt, erfasst.

Im Jahr 1930 wird der „humoristische Inhalt“ in erster Linie über eine „direkte Opposition“ verschiedener „Skripts“ hergestellt. Nur in vier Fällen kommt es zur Einführung eines anderen Skripts mittels „figurativer Merkmale“ oder einer „falschen Analogienbildung“.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	4
normal – nicht normal	3
möglich – nicht möglich	8

Abb. 8.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1930)

Obwohl sich die Figur „Seicherl“ normativ „falsch“ verhält, ist dies im Jahr 1930 nur selten die „Skript-Opposition“ des „getriggerten Inhalts“. Am häufigsten kommt die Opposition „möglich – nicht möglich“ vor.

Aus dem Jahr 1931 wurden ebenfalls 15 Comic-Strips (1.5.1931-15.5.1931) untersucht. Vierzehn Geschichten werden dabei in jeweils vier Panels erzählt, eine Erzählung findet in drei Bildern statt (vgl. Das Kleine Blatt: 6.5.1931, S. 15)

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen	1	
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	14	10

Abb.9.: Visuelle Markierungen in den Comics (1931)

Auf der visuellen Ebene wird einmal ein Politiker (Starhemberg) abgebildet, grafisch jedoch nicht als „Objekt des Scherzes“ markiert (vgl. Das Kleine Blatt: 9.5.1931, S. 13). In den anderen 14 Geschichten ist lediglich Seicherl auf der Bildebene erkennbar, allerdings wird er nur in 10 Geschichten auch auf der visuellen Ebene zum Scherzobjekt.

	Anzahl der Geschichten (15):
politisch konnotierte Lexeme	9
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	0

Abb. 10.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1931)

Von den 15 untersuchten „Seicherl-Comics“ aus dem Jahr 1931 enthalten neun Geschichten Lexeme aus dem „politischen“ Wirkungsbereich.

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	3	12

Abb. 11.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1931)

Die Wortanzahl beträgt durchschnittlich 74,267 Wörter pro Geschichte und damit etwas mehr als im untersuchten Zeitabschnitt im Jahr davor. Die „narrative Vermittlung“ der Inhalte erfolgt im untersuchten Zeitraum eher über den Text. Dabei können 12 Geschichten als eher „textlastig“ eingeordnet werden.

	Angriffsziel
Politik	8
Seicherl	7
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 12.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1931)

Das Angriffsziel ist in den untersuchten Geschichten verteilt sich relativ gleichmäßig auf die Figur „Seicherl“ als „Privatperson“ und auf ihn als „Vertreter des bürgerlichen politischen Lagers“. In acht Geschichten wird die Politik bürgerlicher Parteien inhaltlich zum „Scherzobjekt“.

	Situativer Kontext
privat	3
halböffentlich	4
öffentlich	8

Abb. 13.: Situativer Kontext (1931)

Im Untersuchungszeitraum findet die Narration in acht Fällen im „öffentlichen Raum“ statt, in vier Fällen werden Situationen im Umfeld von Seicherls „Bekannten und Freunden“ dargestellt und in drei Geschichten treten nur Seicherl und Struppi als handelnde Figuren auf.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	13
falsche Analogienbildung	2
figurative Merkmale	

Abb. 14.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1931)

Am häufigsten wird der „humoristische“ Inhalt über eine „direkte Opposition“ vermittelt. Nur in zwei Geschichten kommt es zur Einführung eines anderen Skripts mittels einer „falschen Analogienbildung“.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	7
normal – nicht normal	6
möglich – nicht möglich	2

Abb. 15.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1931)

Die untersuchten Comic-Strips aus dem Jahr 1931 weisen als Skript-Oppositionen am häufigsten die Opposition „existierend – nicht existierend“ auf. Im Gegensatz zum Vorjahr tritt die Opposition einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation nur selten in Erscheinung.

Die untersuchten Comic-Strips aus dem Jahr 1932 stammen aus den Wochen vor den Wiener Landtagswahlen im April (vgl. Denscher 1983, S. 107-108). Es sind insgesamt 15 Geschichten, die im Zeitraum vom 2.4.1932 bis zum 16.4.1932 erschienen sind. In 14 Geschichten findet die Narration in 4 Panels statt, in einem werden fünf Bilder für die Erzählung verwendet (vgl. Das Kleine Blatt: 4.4.1932, S. 5).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen	4	4
Wähler*innen	1	
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	10	9

Abb.16.: Visuelle Markierungen in den Comics (1932)

Auf der visuellen Ebene wird zu zwei Dritteln Seicherl zum Scherzobjekt. Fünf Geschichten enthalten visuell-codierte politische Elemente, wobei eine klare Abgrenzung, ob es sich bei den dargestellten Figuren um „Wähler*innen“ oder „Politiker*innen“ handelt, nur schwer erfolgen kann. So trägt Seicherl in der Geschichte vom 9. April 1932 beispielsweise eine SA-Uniform (vgl. Das Kleine Blatt: 9.4.1932, S. 13). Da dies über eine einfache „Wähler*innen-Darstellung“ hinausreicht, wird die Kategorie „Politiker*innen“ für die Zuordnung gewählt. Ähnlich verhält es sich auch mit den anderen Geschichten.

	Anzahl der Geschichten (15):
politisch konnotierte Lexeme	15
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	0

Abb. 17.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1932)

Alle der 15 untersuchten „Seicherl-Comics“ aus dem Jahr 1932 enthalten „politisch konnotierte“ Lexeme. Dabei handelt es sich stets um Lexeme, die „direkt“ aus dem politischen Bereich (Parteienbezeichnungen, Wahlen usw.) stammen.

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	4	11

Abb. 18.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1932)

Im Durchschnitt werden pro Geschichte 106,533 Wörter gebraucht. Damit steigt die durchschnittliche Wortanzahl erneut. Die „narrative Vermittlung“ der Inhalte erfolgt im untersuchten Zeitraum eher über den Text. Dabei können 11 Geschichten als eher „textlastig“ eingeordnet werden.

	Angriffsziel
Politik	15
Seicherl	
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 19.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1932)

Das „humoristische Angriffsziel“ ist in allen untersuchten Geschichten dem Bereich der „Politik“ zuzuordnen. Dabei kommt es nicht nur zu einer Diffamierung des „bürgerlichen Lagers“, sondern auch zur Kritik an der NSDAP und der Kommunistischen Partei.

	Situativer Kontext
privat	3
halböffentlich	
öffentlich	12

Abb. 20.: Situativer Kontext (1932)

In zwölf Fällen findet die situative Einbettung der Narration in der „Öffentlichkeit“ statt. Nur in 3 Fällen kommt es im Untersuchungszeitraum zu einer Erzählung, die im „privaten Kontext“ stattfindet.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	13
falsche Analogienbildung	2
figurative Merkmale	

Abb. 21.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1932)

Die „direkte Opposition“ wird in 13 von 15 Geschichten aus dem Jahr 1932 zum Mechanismus für die Einführung eines zweiten Skripts. Nur in zwei Fällen basiert die Scherzkommunikation auf einer „falschen Analogienbildung“.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	2
normal – nicht normal	6
möglich – nicht möglich	7

Abb. 22.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1932)

Die häufigsten „Skript-Oppositionen“ stellen bei den untersuchten Comics die einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation sowie die einer „normalen – nicht normalen“ Handlungsweise dar.

Sieben der 15 untersuchten Comic-Strips aus dem Jahr 1933 stammen aus der Zeit vor der Ausschaltung des Parlaments durch die „Christlichsoziale Partei“. Diese sieben Comic-Strips wurden unmittelbar nach der Ernennung Hitlers zum deutschen Reichskanzler veröffentlicht (vgl. Denscher 1983, S. 89). In sämtlichen Geschichten erfolgt dabei die Narration in vier Bildern.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen	6	4
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	1	1

Abb.23.: Visuelle Markierungen in den Comics (Februar 1933)

Auf der visuellen Ebene wird im Untersuchungszeitraum „Seicherl“ nur einmal in seiner Darstellung als „Privatperson“ zum „Scherzobjekt“. In sechs Geschichten sind auf der Bildebene „politisch konnotierte“ Grapheme enthalten. Darüber hinaus werden in vier Geschichten „Träger*innen“ dieser „visuellen politischen Konnotationen“ zum Objekt des „Scherzes“. Aufgrund der SA-Uniform der Figur „Seicherl“ wurde bei der Zuordnung die Kategorie „Politiker*in“ gewählt. In einer Geschichte wird jedoch auch „Hitler“ abgebildet (vgl. Das Kleine Blatt: 4.2.1933, S. 15).

	Anzahl der Geschichten (7):
politisch konnotierte Lexeme	7
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	1

Abb. 24.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (Feb. 1933)

Alle der sieben untersuchten „Seicherl-Comics“ enthalten „politisch konnotierte“ Lexeme. Sprachlich gibt es einige Auffälligkeiten, die über politisches Framing und Sprachspiele hinausreichen. Das Angriffsziel verlagert sich in Richtung der NSDAP und Hitler, und somit auch der verwendete Wortschatz, da politisch konnotierte Wörter aus diesem Kontext verstärkt verwendet werden. Zum anderen bedient sich der Zeichner zusehends mehrerer stilistischer Mittel wie unterschiedliche Sprachregister. So hält sich Hitler an den normativen Sprachgebrauch des Standarddeutschen (vgl. Das Kleine Blatt. 4.2.1933, S. 15).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	3	4

Abb. 25.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (Feb. 1933)

Es werden im Durchschnitt 92 Wörter pro Geschichte verwendet. Die „Vermittlung“ der „Narration“ erfolgt im untersuchten Zeitraum relativ ausgeglichen in drei Geschichten über „visuelle“ Elemente und in vier Comic-Strips über den Text. Auf der Bildoberfläche finden auch Symbole Eingang in die Comic-Strips.

	Angriffsziel
Politik	7
Seicherl	
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 26.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (Februar 1933)

In allen untersuchten Geschichten richten sich die „Scherze“ gegen die NSDAP und Hitler und sind somit dem „politischen Bereich“ zuzuordnen. Dabei tritt Seicherl als glühender Anhänger der NSDAP und als Hitlers „Handlanger“ in Erscheinung.

	Situativer Kontext
privat	
halböffentlich	1
öffentlich	6

Abb. 27.: Situativer Kontext (Februar 1933)

In fast allen Geschichten findet die Erzählung im „öffentlichen“ Bereich statt. In der Geschichte vom 4. Februar spricht Seicherl mit Hitler. Da dieses Gespräch im „privaten Rahmen“ stattfindet und Seicherl mit Hitler „vertraulich“ spricht, erfolgt in diesem Fall eine Einordnung als „halböffentlich“ (vgl. Das Kleine Blatt: 4.2.1933, S. 15).

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	3
falsche Analogienbildung	
figurative Merkmale	
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: 1 figurativ + direkte Opposition: 2 falsche Analogie + direkte Opposition: 1

Abb. 28.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (Februar 1933)

Dreimal werden Skripts ausschließlich über eine „direkte Opposition“ eingeführt. In vier Geschichten beschränkt sich die Scherzkommunikation nicht auf eine „Skript-Opposition“, sondern es treten darüber hinaus auch weitere Mechanismen in Erscheinung, die einen „humoristischen Inhalt“ im Wahrnehmungsprozess einführen. In einem Fall werden sogar alle drei Mechanismen in der Scherzkommunikation wirksam.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	
normal – nicht normal	2
möglich – nicht möglich	5

Abb. 29.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (Februar 1933)

Im Untersuchungszeitraum wird die „Skript-Opposition“ einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation am häufigsten umgesetzt.

Insgesamt wurden aus der Zeit der Ersten Republik 52 „Seicherl-Geschichten“ quantitativ ausgewertet. Von diesen 52 Geschichten findet die narrative Erzählung in 49 „Comic-Strips“ in vier Panels statt, zwei Geschichten bestehen aus nur drei Bildern und eine Geschichte umfasst fünf Panels.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen	19 = 36,538 %	16
Wähler*innen	5 = 9,615 %	4
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	28 = 53,846 %	23

Abb.30.: Visuelle Markierungen in den Comics (Erste Republik 1930-1933)

Dabei sind in ca. 37% der Comic-Strips aus der Zeit der Ersten Republik auf der visuellen Ebene „politisch konnotierte“ Grapheme enthalten. In ca. 31% der Geschichten wird zudem auch „visuell“ angezeigt, dass es sich bei den „politisch konnotierten“ Graphemen um das Objekt des „Scherzes“ handelt.

	Anzahl der Geschichten (52):
politisch konnotierte Lexeme	45
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	1

Abb. 31.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (Erste Republik 1930-1933)

Von den 52 untersuchten Geschichten enthalten 45 eindeutig „politisch konnotierte“ Lexeme. In einer Geschichte dient die Verwendung eines am „Standarddeutschen“ orientierten Sprachgebrauchs einer zusätzlichen „Alteritätskonstruktion“. Dabei wird eine Abgrenzung von der NSDAP und Hitler motiviert.

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	20 = 38,462 %	32 = 61,538 %

Abb. 32.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (Erste Republik 1930-1933)

Es werden im Durchschnitt ca. 81 Wörter pro Geschichte verwendet. Die untersuchten Comic-Strips sind in ca. 61,5% der Fälle eher „textlastig“ und in 38,5% eher „bildlastig“.

	Angriffsziel
Politik	43 = 82,692 %
Seicherl	9 = 17,308
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 33.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (Erste Republik 1930-1933)

In 83% von den 52 untersuchten Geschichten richten sich die „Scherze“ gegen die politischen Gegner*innen der „Sozialdemokraten“. In den anderen Geschichten wird Seicherl zum „Scherzobjekt“. Diffamiert werden dabei sowohl die „bürgerlichen Parteien“ als auch die NSDAP (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	8 = 15,385 %
halböffentlich	6 = 11,538 %
öffentlich	38 = 73,077 %

Abb. 34.: Situativer Kontext (Erste Republik 1930-1933)

In etwa 15% der Geschichten finden im „privaten Rahmen“ statt, 12% sind Situationen und Handlungen im Umkreis von „Seicherls“ Freunden und Bekannten und 73 % aller Geschichten finden in der „Öffentlichkeit“ statt.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	40 = 76,923 %
falsche Analogienbildung	6 = 11,538 %
figurative Merkmale	2 = 3,846 %
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: 1 figurativ + direkte Opposition: 2 falsche Analogie + direkte Opposition: 1

Abb. 35.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (Erste Republik 1930-1933)

Der Großteil der „humoristischen“ Inhalte wird in den untersuchten Seicherl-Geschichten aus der Zeit der Ersten Republik in Form einer „direkten Opposition“ eingeführt.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	13
normal – nicht normal	17
möglich – nicht möglich	22

Abb. 36.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (Erste Republik 1930-1933)

Wie bereits erwähnt, ist die Skript-Opposition letztlich oft eine Frage der Perspektivierung. Die Skript-Opposition, die in den untersuchten Geschichten aus der Zeit der Ersten Republik am häufigsten vorkommt, ist die einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation.

6.1.2. Austrofaschismus: 1933-1938

Wieder sollen zunächst die Datenblätter der einzelnen Jahre ausgewertet werden, bevor die Ergebnisse in einer Gesamtdarstellung zusammengefasst werden. Aus der Zeit des Austrofaschismus wurden Comic-Strips aus den Jahren 1933, 1934, 1935, 1936 und 1937 untersucht.

Aus dem März 1933 werden acht Seicherl-Geschichten untersucht. Alle acht Geschichten werden in vier Panels erzählt.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	8	6

Abb.37.: Visuelle Markierungen in den Comics (März 1933)

Die untersuchten Seicherl-Geschichten lassen auf der visuellen Ebene nur „Seicherl“ als Scherzobjekt erkennen.

	Anzahl der Geschichten (8):
politisch konnotierte Lexeme	2
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 38.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (März 1933)

Nur eine der Geschichten enthält eindeutig „politisch konnotierte“ Lexeme. In einer weiteren Geschichte wird eine Verordnung Teil der Scherzkommunikation, was als Anspielung auf die Notverordnungen der „Christlichsozialen“ verstanden werden kann. Dies ist jedoch eine Lesart, die nicht eindeutig motiviert wird, sondern unter Umständen seitens der Leser*innen konstruiert werden kann.

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	1	7

Abb. 39.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (März 1933)

Es werden durchschnittlich 94,625 Wörter pro Geschichte verwendet. Die untersuchten Comic-Strips sind dabei fast ausschließlich „textlastig“.

	Angriffsziel
Politik	2
Seicherl	6
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 40.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (März 1933)

In 6 von den 8 untersuchten Geschichten richten sich die „Scherze“ gegen die Privatperson „Seicherl“. Nur in zwei Geschichten ist auch eine politische Dimension erkennbar, wobei einmal die NSDAP zum „Lachobjekt“ wird und einmal die „Notverordnungen“ der „Christlichsozialen“ thematisiert werden (vgl. Das Kleine Blatt: 8.3.1933, S. 13; 14.3.1933, S. 13).

	Situativer Kontext
privat	5
halböffentlich	1
öffentlich	2

Abb. 41.: Situativer Kontext (Erste Republik März 1933)

Die meisten Geschichten finden im „privaten Rahmen“ statt.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	6
falsche Analogienbildung	
figurative Merkmale	2
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: falsche Analogie + direkte Opposition:

Abb. 42.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (März 1933)

Die „direkten Opposition“ tritt in den untersuchten Geschichten am häufigsten auf.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	1
normal – nicht normal	4
möglich – nicht möglich	3

Abb. 43.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (März 1933)

Am häufigsten wird die Skript-Opposition einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise bzw. die einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation in den untersuchten „Comic-Strips“ verwendet.

Aus dem Jahr 1934 wurden insgesamt 15 Seicherl-Geschichten untersucht, wobei ein Teil der Ausgaben aus der Zeit nach dem Austausch des Redaktionsteams und ein Teil aus den Wochen nach dem Attentat auf Dollfuß stammen (vgl. Potyka 1989, S. 29). Sämtliche Geschichten aus diesem Zeitraum werden in vier Bildern erzählt.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	15	13

Abb.44.: Visuelle Markierungen in den Comics (1934)

Auf der visuellen Ebene ist nur die Figur „Seicherl“ als Scherzobjekt erkennbar.

	Anzahl der Geschichten (15):
politisch konnotierte Lexeme	1
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 45.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1934)

In einer Geschichte erfolgt eine „indirekte“ Anspielung auf die veränderten Landesgrenzen seit 1918 (vgl. Das Kleine Blatt: 30.7.1934, S. 4).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	1	14

Abb. 46.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1934)

Die durchschnittliche Wortanzahl pro Geschichte beläuft sich auf 101,4 Wörter. Die „narrative Strategie“ der „Comic-Strips“ ist zum Großteil „textlastig“.

	Angriffsziel
Politik	1
Seicherl	14
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 47.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1934)

In 14 Geschichten richten sich die „Scherze“ gegen die Privatperson „Seicherl“. Nur in einer Geschichte ist eine politische Dimension erkennbar, wobei die „Sozialdemokraten“ zum Scherzobjekt werden. Allerdings werden die „Sozialdemokraten“ nicht direkt, sondern indirekt über das „narrative Framing“ als „rückständig“ konnotiert (vgl. Das Kleine Blatt: 1.5.1934, S.22).

	Situativer Kontext
privat	7
halböffentlich	3
öffentlich	5

Abb. 48.: Situativer Kontext (1934)

In etwa die Hälfte der untersuchten Geschichten ist narrativ im „privaten Rahmen“ angesiedelt.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	10
falsche Analogienbildung	3
figurative Merkmale	
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: 1 figurativ + direkte Opposition: 1 falsche Analogie + direkte Opposition:

Abb. 49.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1934)

Zwei Drittel der untersuchten Geschichten führen die Skript-Oppositionen als „direkte Opposition“ ein.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	2
normal – nicht normal	6
möglich – nicht möglich	7

Abb. 50.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1934)

Die Skript-Opposition einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise und die einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation werden in den untersuchten „Seicherl-Geschichten“ am häufigsten verwendet.

Die 15 „Seicherl-Geschichten“ aus dem Jahr 1935 behandeln „Erlebnisse“ während „Seicherls Weltreise“. Damit verlässt Seicherl die vertraute Umgebung Wiens und erlebt „Abenteuer“ in „anderen Ländern“. Die publizierten Episoden stellen an sich „abgeschlossene Geschichten“ dar, die jedoch inhaltlich-thematisch als „Fortsetzungsgeschichte“ miteinander in Verbindung stehen. Von den 15 untersuchten Geschichten erfolgt die „Narration“ fünfmal in nur einem Bild, einmal werden drei Bilder für die Geschichte verwendet und einmal verdeutlicht ein weiteres kleines Bild in der linken oberen Ecke, was im „nicht-sichtbaren“ Bereich passiert.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype	5	5
Seicherl	7	6
andere	3	3 (Meeresbewohner)

Abb.51.: Visuelle Markierungen in den Comics (1935)

Die Sondernummer „Das Kleine Badeblatt“ wird in einigen Geschichten beworben. In diesen drei Episoden sind weder Seicherl noch seine Freunde auf der Bildebene abgebildet, dafür aber Meeresbewohner, die sich anthropomorph verhalten. Da sie auf der Bildebene zum „verlachten Objekt“ werden, wird dies unter der Kategorie „andere“ ausgewiesen. In sieben Geschichten ist

nur Seicherl als „handelnde Figur“ erkennbar, in sechs dieser Geschichten wird er auch auf der Bildebene als „Scherzobjekt“ ausgewiesen. In fünf Geschichten werden zudem Figuren „dunkelhäutiger Menschen“ zu „Träger*innen“ ideologischer Inhalte bzw. Stereotype, indem sie visuell als „primitiv“ und „barbarisch“ dargestellt werden. Dies geschieht mittels einer Darstellung von Nacktheit, primitiven Waffen, menschlichen Knochen und mittels Tragen zweckentfremdeter Objekte (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl der Geschichten (15):
politisch konnotierte Lexeme	6
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 52.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1935)

Auch sprachlich lassen die fünf erwähnten Episoden über „dunkelhäutige Menschen“ die motivierte abwertende Haltung erkennen. Rassistische Lexeme wie „Neger“, „Menschenfresser“, „Kannibalen“ und der Ausdruck „Bimbo“, der in der Geschichte benutzt wird, als „Seicherl“ einen „Menschenaffen“ trifft, lassen deutlich darauf schließen, dass ein „Stereotyp“ tradiert werden soll, dementsprechend „dunkelhäutige Menschen“ mit „Kannibalismus“ in Verbindung gebracht werden. Dieses „Framing“ dient einer Identitäts- und Alteritätskonstruktion, bei welcher die „zivilisierten Weißen“ den „unzivilisierten Schwarzen“ gegenüberstehen und somit „Weiße“ als „überlegen“ dargestellt werden sollen (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	4	11

Abb. 53.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1935)

Durchschnittlich werden 92,867 Wörter pro Geschichte verwendet. In etwas mehr als zwei Dritteln erfolgt die „narrative Strategie“ der „Comic-Strips“ eher über den Text.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	10
Gesellschaft	
Kultur	5

Abb. 54.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1935)

Beim Angriffsziel in der Scherzkommunikation ist – gegenüber den Vorjahren – eine Veränderung erkennbar: Zwar richten sich die meisten „Scherze“ gegen die Privatperson „Seicherl“, doch in einem Drittel der Geschichten wird eine „andere Kultur“ zum „Scherzobjekt“. Damit wird eine „Degradierung“ dieser Kultur und eine „Überhöhung“ der „eigenen Kultur“ der Leser*innen angestrebt (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	5
halböffentlich	
öffentlich	10

Abb. 55.: Situativer Kontext (1935)

Der situative Kontext der untersuchten „Erzählungen“ ist zu zwei Dritteln der „öffentliche Raum“. Ein Drittel der Geschichten ist im „privaten Rahmen“ situiert.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	9
falsche Analogienbildung	
figurative Merkmale	3
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: 2 falsche Analogie + direkte Opposition: 1

Abb. 56.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1935)

Der häufigste „logische Mechanismus“ bei der Einführung neuer Skripts ist die „direkte Opposition“. Aber auch figurative Merkmale sind vermehrt „Träger“ inhaltlich komischer Elemente.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	1
normal – nicht normal	6
möglich – nicht möglich	8

Abb. 57.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1935)

Die Skript-Opposition einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise und die einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation werden in den untersuchten „Seicherl-Geschichten“ am häufigsten verwendet.

Aus dem Jahr 1936 wurden ebenfalls 15 Geschichten ausgewertet. Untersucht wurden dabei „Seicherl-Comics“ nach dem Juliabkommen. In diesen Geschichten befindet sich die Figur „Seicherl“ mit seinem Freund „Schwasser“ auf einer Nordpolexpedition. Wieder sind es somit „Abenteuer“ in „anderen Ländern“, die den „inhaltlichen Rahmen“ mitkonstituieren. Die publizierten Episoden stehen wieder als „Fortsetzungsgeschichte“ thematisch und inhaltlich miteinander in Verbindung, können jedoch auch „isoliert“ als „Binnenerzählungen“ untersucht werden. Von den 15 untersuchten Geschichten erfolgt die „Narration“ in drei Geschichten über zwei Bilder und in vier Comic-Strips über drei Bilder. Darüber hinaus existieren auch vier Geschichten, in welchen die vier Panels in einer anderen Form aufgeteilt sind (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	15	9
andere		1

Abb.58.: Visuelle Markierungen in den Comics (1936)

In den untersuchten Comic-Strips wird entweder „Seicherl“ oder sein Freund „Schwasser“ visuell zum Objekt des „Scherzes“. Darüber hinaus finden sich auch komische visuelle Markierungen bei der dargestellten „Robbenfamilie“, da sie „anthropomorph“ in Erscheinung tritt (vgl. Das Kleine Blatt: 23.7.1936, S. 10).

	Anzahl der Geschichten (15):
politisch konnotierte Lexeme	8
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 59.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1936)

In acht der untersuchten „Comic-Strips“ sind „indirekt“ politisch konnotierte Lexeme enthalten. Dabei wird vorwiegend über eine „Identitäts- und Alteritätskonstruktion“ eine Lesart motiviert, die „Weiße“ als „überlegen“ darstellen soll. Der Zeichner geht dabei so vor, dass die Figuren „Seicherl“ und „Schwasser“ von den Inuits „schlecht“ behandelt werden und als „minderwertige Weiße“ angesehen werden. Da die Rezipient*innen selbst dieser „Kategorie“ angehören, erfolgt – über eine Implikatur, dass es „umgekehrt“ gemeint sein muss – eine Umdeutung, wodurch die Figuren selbst diese „Attributzuweisungen“ erhalten. Allerdings erfolgt die Alteritätskonstruktion nicht so direkt, wie dies im Jahr zuvor bei der „dunkelhäutigen“ Bevölkerung der Fall war. Auftretende rassistische Bezeichnungen sind: „Polarsumper“, „grönländischer Bamschabl“ und „Eskimo“. Darüber hinaus werden für Seicherl und Schwasser die Bezeichnungen „Weiße“ und einmal „weiße Packkrass“ verwendet. Auffällig ist auch, dass in der Geschichte vom 22. Juli 1936 auch auf „sozialdemokratische“ Anliegen Bezug genommen wird und diese als „lächerlich“ dargestellt werden. So verweisen die Lexeme „Arbeitszeit“ und „Urlaub“ auf wesentliche Themenschwerpunkte und Errungenschaften der „Sozialdemokraten“. In

der Geschichte werden diese Begriffe negativ konnotiert, indem „Seicherl“ und „Schwasser“ aus „Faulheit“ danach fragen.

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	6	9

Abb. 60.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1936)

Durchschnittlich werden 118,933 Wörter pro Geschichte verwendet. Ungefähr zwei Drittel der Geschichten vermitteln den Inhalt eher über den Text.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	13
Gesellschaft	
Kultur	2

Abb. 61.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1936)

In zwei Geschichten wird Komik auch über die Degradierung von „Inuits“ hergestellt, in allen anderen Geschichten wird jedoch Seicherl bzw. sein Freund „Schwasser“ zum „Scherzobjekt“ (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	
halböffentlich	2
öffentlich	13

Abb. 62.: Situativer Kontext (1936)

Die „Narration“ ist in beinahe allen Fällen im „öffentlichen Raum“ situiert. Da die Figur „Seicherl“ zusammen mit seinem Freund „Schwasser“ auf Reisen ist, gibt es keine Geschichte, in der ausschließlich „Seicherl“ und „Struppi“ als handelnde Figuren in Erscheinung treten.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	11
falsche Analogienbildung	2
figurative Merkmale	
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: 1 falsche Analogie + direkte Opposition: 1

Abb. 63.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1936)

Auch im Jahr 1936 werden die neuen Skripts vorwiegend als „direkte Opposition“ eingeführt. In zwei Geschichten werden humoristische Elemente über mehrere Mechanismen transportiert und in zwei weiteren Comic-Strips findet die Einführung weiterer „Skripts“ über eine „falsche Analogienbildung“ statt.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	2
normal – nicht normal	8
möglich – nicht möglich	5

Abb. 64.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1936)

Am häufigsten tritt die „Skript-Opposition“ einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise in den untersuchten Comic-Strips aus dem Jahr 1936 in Erscheinung.

Aus dem Jahr 1937 wurden 10 Geschichten ausgewertet. In den untersuchten Geschichten befinden sich „Seicherl“ und „Schwasser“, nach einer längeren Reise, auf dem Heimweg nach Wien. Von den 10 untersuchten Geschichten erfolgt die „Narration“ in vier Comic-Strips über drei Bilder (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype	1	
Seicherl	9	4
andere		

Abb.65.: Visuelle Markierungen in den Comics (1937)

In der Bildfolge werden „Seicherl“ oder sein Freund „Schwasser“ als „Scherzobjekt“ visuell markiert. Darüber hinaus wird in einer Geschichte eine Figur zur „Träger*in“ ideologischer Stereotype. Die „Figur“ des „Rom“ wird dabei mit einem „großen Sack“ auf den Schultern in gebückter Haltung und nach hinten schielend dargestellt, als wolle sich die Figur „heimlich“ davonstehlen. Die Haltung und der Blick der Figur unterstützen die Lesart eines heimlichen „Fortgangs“, wodurch die Figur „verdächtig“ wirkt. Nur „Diebe“ verschwinden „heimlich“. Somit wird bei den Leser*innen die Inferenz hergestellt, es handle sich um eine „verschlagnene“ bzw. „hinterlistige“ Person. Da diese Figur einen „Rom“ repräsentiert, werden damit die motivierten Attribute als „Stereotype“ auf diese „gesellschaftliche Gruppe“ übertragen. Eine weitere visuell-stereotype Markierung ist das dunkle Haar der Figur (vgl. Das Kleine Blatt: 28.3.1937, S. 18).

	Anzahl der Geschichten (10):
politisch konnotierte Lexeme	4
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 66.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1937)

In vier „Seicherl-Geschichten“ sind „politisch konnotierte Lexeme“ enthalten. Indirekt schaffen Lexeme wie „Zigeunerwagen“ und „Zigeunermahlzeit“ eine gesellschaftliche Abgrenzung der Leser*innen von den „Roma“. Eine negative Konnotation erfolgt, indem ein Framing mit dem Ausdruck „charakterloses Subjekt“ erfolgt. Somit wird auch innerhalb der österreichischen Gesellschaft jener Zeit die „eigene Identität“ der Leser*innen in Abgrenzung zur „anderen“ gesellschaftlichen Lebensweise der „Roma“ konstruiert.

In der Geschichte vom 30. März 1937 verweisen die Lexeme „bombardieren“, „kapitulieren“, „Bürgerkrieg ausgebrochen“ möglicherweise auf den „Spanischen Bürgerkrieg“. Die Geschichte vom 4. April 1937 enthält wiederum einen Verweis auf das Standgericht, das jedoch „positiv“ konnotiert wird, da sich Seicherl eine Verurteilung „Schwassers“ erhofft (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	2	8

Abb. 67.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1937)

Durchschnittlich werden im Untersuchungszeitraum 123,9 Wörter pro Geschichte verwendet. Beinahe alle Geschichten vermitteln den Inhalt eher über den Text.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	8
Gesellschaft	2
Kultur	

Abb. 68.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1937)

In den meisten Geschichten werden Seicherl und sein Freund „Schwasser“ zum „Scherzobjekt“. In zwei Geschichten wird die Lebensweise der „Roma“ zum „Angriffsziel“ in der Scherzkommunikation und einmal können Äußerungen über einen „Bürgerkrieg“ als Anspielung auf den „Spanischen Bürgerkrieg“ ausgelegt werden. Ob diese Lesart motiviert wird, ist jedoch von den Wahrnehmungsfaktoren der Rezipient*innen abhängig. Die detaillierte Auswertung befindet sich im Anhang (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	
halböffentlich	7
öffentlich	3

Abb. 69.: Situativer Kontext (1937)

Seicherl und Schwasser befinden sich zusammen auf Reisen. Ihre gemeinsamen Erlebnisse bilden demnach den situativen Rahmen für die humoristischen Erzählungen. In einigen Fällen werden auch andere Figuren in die Narration eingebunden, größtenteils sind es jedoch Erlebnisse der beiden Freunde, die den situativen Rahmen vorgeben.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	5
falsche Analogienbildung	2
figurative Merkmale	3
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: falsche Analogie + direkte Opposition:

Abb. 70.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1937)

In fünf Geschichten werden humoristische Elemente über eine „direkte Opposition“ transportiert, in zwei Comic-Strips findet die Einführung weiterer „Skripts“ über eine „falsche Analogienbildung“ statt und in drei Fällen über „figurative Merkmale“.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	1
normal – nicht normal	7
möglich – nicht möglich	2

Abb. 71.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1937)

In 70% der Geschichten tritt die „Skript-Opposition“ einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise in Erscheinung.

Aus der Zeit des Austrofaschismus wurden insgesamt 63 „Seicherl-Geschichten“ ausgewertet. Dabei erfolgt die „Narration“ in fünf Geschichten über ein Bild, drei „Comic-Strips“ bestehen aus zwei Bildern und neun Geschichten werden in drei Panels erzählt. In 73% der Fälle wird die humoristische Erzählung in vier Panels transportiert (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype	6 = 9,523 %	5
Seicherl	54 = 85,714 %	38
andere	3 = 4,762 %	3

Abb.72.: Visuelle Markierungen in den Comics (Austrofaschismus)

In beinahe 10% der untersuchten Geschichten sind Figuren dargestellt, die zur Alteritätskonstruktion beitragen sollen, wobei diese Figuren zum Teil „indirekt“ über die Körperhaltung „grafisch“ als „anders“ markiert sind und teilweise auch offensichtlich rassistische Stereotype transportieren. Vor allem die Darstellung der „dunkelhäutigen“ Bevölkerung ist auch auf der Bildebene offensichtlich rassistisch, da die Figuren als „ungebildet“ (indem sie Gegenstände und Kleidung „zweckentfremdet“ oder auf „unpassende“ Weise tragen), „unzivilisiert“ (aufgrund der dargestellten „Nacktheit“), „primitiv“ (wegen der „primitiven“ Waffen wie z.B. Speere) und „barbarisch“ (als „Menschenfresser“, die „Seicherl“ in einen Kochtopf werfen wollen und darüber hinaus menschliche „Knochen“ am Körper tragen) dargestellt werden. Somit sollen über bestimmte Grapheme wie „Knochen“, „Speere“ usw. Menschen mit einer „dunklen Haut“ als „primitiv“ dargestellt und vom „zivilisierten Westen“ abgegrenzt werden. Eine „Alteritätskonstruktion“ findet auch gegenüber der Figur des „Rom“ statt, wobei sich diese auf der visuellen Ebene nicht ganz so offensichtlich vollzieht. Dennoch vermitteln die Haltung, der Blick nach hinten und der große Sack, den die Figur auf den Schultern trägt, dass sich diese Figur „heimlich“ auf den Weg macht. Es wird das „Bild eines Diebes“ oder „hinterlistigen Verbrechers“ vermittelt. Dass es sich bei der Figur um einen „Rom“ handelt, wird mittels eines „Wohnwagens“ und eines „Pferdes“ im Bildhintergrund für die Rezipient*innen „visuell“ angezeigt (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl der Geschichten (63):
politisch konnotierte Lexeme	21
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 73.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (Austrofaschismus)

Ein Drittel der untersuchten Geschichten enthält „politisch“ konnotierte Lexeme. Diese richten sich jedoch nicht gegen die „Christlichsozialen“ bzw. gegen die „Vaterländische Front“, sondern transportieren rassistische Vorstellungen. In einigen Geschichten werden sogar „Schlagwörter“ der „Sozialdemokraten“ wie „Arbeitszeiten“ und „Urlaub“ negativ konnotiert, indem suggeriert wird, dass arbeitsrechtliche Fragen ein Indiz für „Faulheit“ seien (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	14 = 22,222 %	49 = 77,778

Abb. 74.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (Austrofaschismus)

Durchschnittlich werden im Untersuchungszeitraum 106,345 Wörter pro Geschichte verwendet. Der Inhalt wird in 77,778 % der Geschichten eher über den Text vermittelt.

	Angriffsziel
Politik	3 = 4,762 %
Seicherl	51 = 80,952 %
Gesellschaft	2 = 3,175 %
Kultur	7 = 11,111 %

Abb. 75.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (Austrofaschismus)

In den untersuchten Geschichten, die während der Zeit des Austrofaschismus erschienen sind, wird Seicherl zu ca. 81% zum „Angriffsziel“ in der Scherzkommunikation. Die Kultur der „anderen“ wird in ungefähr 11 % zum Scherzobjekt, in 5 % der Fälle richtet sich die Scherzkommunikation gegen Bereiche der Politik und in 3 % der Geschichten werden „andere Teile der Gesellschaft“ verlacht.

	Situativer Kontext
privat	17 = 26,984 %
halböffentlich	13 = 20,635 %
öffentlich	33 = 52,381 %

Abb. 76.: Situativer Kontext (Austrofaschismus)

Die situative Einbettung der Narration findet in ca. 52 % der Geschichten im „öffentlichen Raum“ statt, 21 % der Geschichten sind im Umfeld von Seicherls Freunden angesiedelt und ungefähr 27 % der „narrativen Bildgeschichten“ enthalten als „handelnde Personen“ nur die Figuren „Seicherl“ und „Struppi“.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	41
falsche Analogienbildung	7
figurative Merkmale	8
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: 1 figurativ + direkte Opposition: 4 falsche Analogie + direkte Opposition: 2

Abb. 77.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (Austrofaschismus)

In sieben Geschichten werden mehrere Mechanismen wirksam, um humoristische Elemente zu transportieren. Dies entspricht ca. 11 % aller Geschichten im untersuchten Zeitraum. Neue Skripts werden in den untersuchten „Seicherl-Comics“ zu 65 % als „direkte Opposition“ und zu ungefähr 13 % über „figurative Merkmale“ eingeführt. Die Einführung neuer Skripts über „falsche Analogienbildungen“ erfolgt in etwa zu 11 % (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	7 = 11,111 %
normal – nicht normal	31 = 49,206 %
möglich – nicht möglich	25 = 39,683 %

Abb. 78.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (Austrofaschismus)

Die häufigste „Skript-Opposition“ ist die einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise. Diese kann bei ungefähr 49 % aller untersuchten Geschichten aus der Zeit des „Austrofaschismus“ festgestellt werden. Darüber hinaus kann in den untersuchten „Comic-Strips“ auch die Opposition einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation sehr häufig festgestellt werden. Mit ungefähr 40 % wird auch diese „Skript-Opposition“ häufig in der Scherzkommunikation verwendet.

6.1.3. Nationalsozialismus: 1938-1945

Die Seicherl-Geschichten sind in der Zeit des Nationalsozialismus bis ins Jahr 1940 erschienen. Daher können auch nur die Jahre 1938, 1939 und 1940 für eine quantitative Untersuchung herangezogen werden (vgl. Denscher 1983, S. 12-15; Das Kleine Blatt. 6.5.1940, S. 4). Erneut werden zunächst die einzelnen Erscheinungsjahre ausgewertet, bevor die Ergebnisse in einem Gesamtüberblick zusammengefasst werden.

Die Ausgaben aus dem Jahr 1938 stammen aus der Zeit vor der „Volksabstimmung“ über den „Anschluss“, jedoch nach Hitlers Einmarsch im März (vgl. Baumgartinger 2016, S. 21). In diesen Geschichten ist Seicherl mit seinem Freund Schwasser auf Reisen. Von den zehn untersuchten Comic-Strips sind neun mit drei Panels erschienen und eines mit zwei.

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype	9	9
Seicherl	1	
andere		

Abb.79.: Visuelle Markierungen in den Comics (1938)

Die jüdische Bevölkerung „Palästinas“ wird auf der „Bildebene“ in 90 % der untersuchten Geschichten zum „Lachobjekt“. Visuell erfolgt eine Abgrenzung für die Leser*innen über grafische Markierungen, welche eine „negative Konnotation“ erkennen lassen. So erscheinen jüdische Bürger*innen als „ungepflegt“ in „unordentlicher“ Kleidung (Kaftan). Sie werden stets mit dunklen Haaren und einer sehr großen „gebogenen“ Nase dargestellt (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl der Geschichten (10):
politisch konnotierte Lexeme	9
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	8

Abb. 80.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1938)

Alle untersuchten Geschichten enthalten „politisch“ konnotierte sprachliche Einheiten. Auf syntaktischer Ebene lässt sich ebenfalls eine Alteritätskonstruktion gegenüber der jüdischen Bevölkerung erkennen. Die Figur „Schwasserl“ bezeichnet dies in der Geschichte vom 21. März 1938 als „Jüdeln“. Neben nationalsozialistischen Parolen wie „Zum Juden geht man nicht einkaufen“ (vgl. Das Kleine Blatt: 26.3.1938, S. 10) werden Ausdrücke wie „jüdische Valutenschieber“, „antisemitische Propaganda“, „Polnische“, „der erste Schub aus der Lobau“, „Völkerbund“, „Judenverfolgung“, „Rachefeldzug in der Presse“, „Israelitentracht“ und „Zwangsarbeit“ verwendet. Darüber hinaus erfolgt stets ein „Framing“, in welchem die jüdischen Bürger*innen als „gierig“, „hinterlistig“, „feige“ und „arbeitsscheu“ dargestellt werden. In den Geschichten werden daher stets Begriffe wie „Valuten“, „Raten“ und „Zinsen“ von den (für die Rezipient*innen) als „jüdisch“ markierten Figuren geäußert. In der Geschichte vom 23. März

1938 wird die jüdische Bevölkerung auch mit hohen Ämtern in der „Vaterländischen Front“ in Verbindung gebracht. Die Bezeichnung „Vaterländische Front“ wird in der Geschichte allerdings als „VL“ abgekürzt. Auffällig ist, dass zeitgeschichtliche Ereignisse wie die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung „ironisiert“ werden, indem das „Nachlaufen des Hundes Struppi“ als „Judenverfolgung“ bezeichnet wird. Auch die „Zwangsarbeit“ wird im „Comic-Strip“ vom 27. März 1938 thematisiert, wobei in der Geschichte die als „jüdisch“ dargestellten Figuren vor bezahlter körperlicher Arbeit fliehen und den Versuch, sie als Arbeiter*innen einzustellen, als „Zwangsarbeit“ bezeichnen. Auf diese Weise werden zeitgeschichtlich berechnete Sorgen und Nöte als „lächerlich“ dargestellt und Begriffe wie „Zwangsarbeit“ und „Judenverfolgung“ im Sinne der NS-Propaganda umgedeutet (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	2	8

Abb. 81.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1938)

Durchschnittlich werden im Untersuchungszeitraum 106,1 Wörter pro Geschichte verwendet. Der Inhalt wird in den Geschichten eher über den Text vermittelt.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	
Gesellschaft	
Kultur	10

Abb. 82.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1938)

In allen der untersuchten „Comic-Strips“ aus dem Jahr 1938 werden „jüdische Bürger*innen“ verlacht. Das Angriffsziel ist demnach ein Teil der Gesellschaft, der als „andere Kultur“ in Erscheinung tritt. Die „Alteritätskonstruktion“ erfolgt dabei auf Basis nationalsozialistischer Propaganda (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	
halböffentlich	1
öffentlich	9

Abb. 83.: Situativer Kontext (1938)

Die situative Einbettung der Narration findet in ca. 90 % der Geschichten im „öffentlichen Raum“ statt. In einer Geschichte treten nur „Seicherl“, Schwasser“ und „Struppi“ als handelnde Figuren auf.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	2
falsche Analogienbildung	2
figurative Merkmale	3
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: 1 falsche Analogie + direkte Opposition: 1 figurativ + falsche Analogie: 1

Abb. 84.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1938)

Neue Skripts werden in den untersuchten zehn „Seicherl-Comics“ zu 30 % über „figurative Merkmale“ eingeführt. Eine „direkte Opposition“ und eine „falsche Analogienbildung“ erfolgt in jeweils 20 % der Geschichten und in weiteren 30 % wird der „humoristische Gehalt“ über mehrere Mechanismen transportiert (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	2
normal – nicht normal	7
möglich – nicht möglich	1

Abb. 85.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1938)

Die häufigste „Skript-Opposition“ ist die einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise. Da sich die kommunikativen Inhalte gegen die „jüdische Bevölkerung“ richten, ist es nicht verwunderlich, dass sie – ganz im Sinne der nationalsozialistischen Propaganda – als „nicht normal“ diffamiert werden soll. In der „Scherzkommunikation“ werden diese antisemitischen Inhalte über eine „Alteritätskonstruktion“ transportiert, bei der äußerliche Merkmale, das (Sprach-)Verhalten und Charaktereigenschaften zum Gegenstand der Komik werden. Zwar ist die „Degradierung“ bestimmter Verhaltensweisen ein „komik-spezifisches“ Merkmal, doch in diesen Geschichten werden nicht nur „einzelne“ Merkmale, sondern „sämtliche“ – durch die NS-Propaganda stereotyp verortete – „Attribute“ der „jüdischen Bevölkerung“ verlacht. Eine „Alteritätskonstruktion“ erfolgt auch auf inhaltlicher Ebene, indem die geflohene jüdische Bevölkerung „aus der Leopoldstadt“ nicht als „österreichisch“, sondern als „polnisch“ bezeichnet wird (vgl. Datenblätter im Anhang).

Die Ausgaben aus dem Jahr 1939 stammen aus der Zeit nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Prag. In diesen Geschichten ist die Figur „Seicherl“ gerade in Australien, wo er einen Naturforscher trifft. Die Reisenden sind im Begriff, ihre Heimreise anzutreten und werden von einem Flugzeug in eine Stadt gebracht, von wo aus Seicherl und Struppi allein weiterreisen und in „Ceylon“ (Sri Lanka) landen. Von den zehn untersuchten Comic-Strips sind sieben mit drei Bildern und drei mit vier Panels erschienen (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype	6	5
Seicherl	4	
andere		

Abb.86.: Visuelle Markierungen in den Comics (1939)

In sechs Geschichten finden sich auf der „Bildebene“ stereotype Darstellungen von „Muslimen“. Auf der visuellen Ebene gibt es „Anzeichen“, die stereotyp mit Vorstellungen von „Muslimen“ verbunden sind, wie beispielsweise bestimmte Kopfbedeckungen (Fes, Turban) und weiße Kaftane. In den untersuchten „Seicherl-Comics“ werden diese „Figuren“ darüber hinaus

auch in ihrer grafischen Realisation negativ konnotiert, indem sie beispielsweise „geflickte“ Kleidung tragen oder überdimensioniert groß dargestellt werden, was für die Rezipient*innen „bedrohlich“ wirkt. Visuell werden sie als „dunkelhäutig“, entweder mit einem spitzen Kinnbart oder langen dunklen Bärten, mit großen Nasen, in (geflickten) weißen Kaftanen und mit bestimmten Kopfbedeckungen (Fes, Turban) dargestellt. Dabei deuten vor allem die „Kopfbedeckungen“ darauf hin, dass es sich um „Muslime“ handelt, auch wenn der „Fes“ eine „osmanische“ Kopfbedeckung ist, die nicht unbedingt mit „Sri Lanka“ assoziiert wird. Vielmehr geht es darum ein stereotypes Bild von Männern aus dem sogenannten „Morgenland“ zu zeichnen und dieses vom „Abendland“ – dem sich die Leser*innen offenbar zugehörig fühlen – abzugrenzen (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl der Geschichten (10):
politisch konnotierte Lexeme	6
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	

Abb. 87.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1939)

In sechs der 10 Geschichten sind Lexeme enthalten, die entweder direkt oder indirekt dem „politischen“ Bereich zugeordnet werden können. So soll ein Flugzeug-Pilot „Seicherl“ und dem „Professor“ helfen, „nach Hause“ zu kommen. Der „Flieger“ wird in dieser Geschichte vom 19. März 1939 als „unser Retter“ bezeichnet, der „unser Schicksal“ bestimmt. Ob hier Assoziationen mit der Inszenierung Hitlers als „Retter“ hergestellt werden, ist natürlich letztendlich eine Frage der Wahrnehmung. Darüber hinaus werden auch in den Geschichten, die auf „Ceylon“ stattfinden, Lexeme verwendet, die eine „Alteritätskonstruktion“ unterstützen. Dabei werden nicht nur die „Muslime“ von den Figuren „Seicherl“ und „Struppi“ bzw. von den „Leser*innen“ als die „Anderen“ abgegrenzt, sondern auch „Seicherl“ und „Struppi“ werden von den Bewohnern „Ceylons“ als „anders“ (Weiße) bezeichnet. Eindeutig negativ konnotiert sind Bezeichnungen wie „(hinter-)indische Wachln“. Ausdrücke wie „abendländischer Heuschreck“ transportieren wiederum eine „feindselige“ Haltung der „muslimischen Figuren“ gegenüber den „Europäern“ (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	2	8

Abb. 88.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1939)

Im Untersuchungszeitraum werden im Durchschnitt 95,7 Wörter pro Geschichte verwendet. Der Inhalt wird in den Geschichten zu 80 % eher über den Text vermittelt.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	5
Gesellschaft	
Kultur	5

Abb. 89.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1939)

Das Angriffsziel ist in 50% aller Geschichten eine „andere Kultur“, die als „bedrohlich“ und „feindselig“ dargestellt wird (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	
halböffentlich	2
öffentlich	8

Abb. 90.: Situativer Kontext (1939)

Die situative Einbettung der Narration findet in 80 % der Geschichten im „öffentlichen Raum“ statt.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	5
falsche Analogienbildung	3
figurative Merkmale	1
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: 1 falsche Analogie + direkte Opposition: figurativ + falsche Analogie:

Abb. 91.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1939)

Neue Skripts werden in den untersuchten zehn „Seicherl-Comics“ zu 50 % als „direkte Opposition“ eingeführt und zu 30 % über eine „falsche Analogienbildung“ (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	3
normal – nicht normal	4
möglich – nicht möglich	3

Abb. 92.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1939)

In den untersuchten Comic-Strips treten alle „Skript-Oppositionen“ relativ gleichmäßig auf (vgl. Datenblätter im Anhang).

In den Geschichten aus dem Jahr 1940 befindet sich die Figur „Seicherl“ wieder in Wien. Alle zehn untersuchten Comic-Strips transportieren die „narrativen Inhalte“ in vier Panels (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		
Seicherl	10	9
andere		

Abb.93.: Visuelle Markierungen in den Comics (1940)

In 90 % der Geschichten wird Seicherl auch auf der „Bildebene“ zum „Scherzobjekt“ (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl der Geschichten (10):
politisch konnotierte Lexeme	0
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	0

Abb. 94.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (1940)

Die Geschichten enthalten keine „politisch“ konnotierten Lexeme (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	4	6

Abb. 95.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (1940)

Im Untersuchungszeitraum werden durchschnittlich 97,8 Wörter pro Geschichte verwendet. Der Inhalt wird in den Geschichten zu 60 % eher über den Text vermittelt.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	10
Gesellschaft	
Kultur	

Abb. 96.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (1940)

In allen untersuchten Geschichten aus dem Jahr 1940 wird die Figur „Seicherl“ als „Privatperson“ verlacht. Die Figur tritt nicht als Repräsentant*in einer bestimmten (politischen) Gruppierung in Erscheinung (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	2
halböffentlich	6
öffentlich	2

Abb. 97.: Situativer Kontext (1940)

Die situative Einbettung der Narration findet in 60 % der Geschichten in Seicherls freundschaftlichem Umfeld statt.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	5
falsche Analogienbildung	3
figurative Merkmale	1
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: falsche Analogie + direkte Opposition: 1 figurativ + falsche Analogie:

Abb. 98.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (1940)

Neue Skripts werden in den untersuchten zehn „Seicherl-Comics“ zu 50 % als „direkte Opposition“ eingeführt und zu 30 % über eine „falsche Analogienbildung“ (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	
normal – nicht normal	3
möglich – nicht möglich	7

Abb. 99.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (1940)

In den untersuchten Comic-Strips tritt die „Skript-Opposition“ einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation mit 70 % am häufigsten auf. Zu 30 % wird auch die Opposition einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise zum inhaltlich humoristischen Gegenstand (vgl. Datenblätter im Anhang).

Insgesamt wurden 30 „Seicherl-Comics“ aus der Zeit des Nationalsozialismus untersucht. Die Datenblätter stammen dabei aus den Jahren 1938, 1939 und 1940. Von den untersuchten Co-

mic-Strips vermitteln 16 die narrativen Inhalte in drei Panels und eine der Bildgeschichten besteht aus zwei Bildern. Somit findet in ca. 43,333 % die Erzählung in vier Bildern statt (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl	Objekt des Scherzes
Politiker*innen		
Wähler*innen		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype	15	14
Seicherl	15	9
andere		

Abb.100.: Visuelle Markierungen in den Comics (NS-Zeit)

In den untersuchten Ausgaben, die in der Zeit des Nationalsozialismus erschienen sind, werden in ca. 50 % aller Geschichten bestimmte „Personengruppen“ grafisch als „Scherzobjekte“ angezeigt. Zur Zeit der „Machtergreifung“ in Österreich werden – im Vorfeld der „Volksabstimmung“ über den „Anschluss“ – vor allem „jüdische“ Bürger*innen in den Seicherl-Comics auf der visuellen Ebene als „ungepflegt“ und in unordentlicher, zerrissener Kleidung dargestellt. Auffallend ist auch, dass sie stets mit dunklen Haaren und einer „Hakennase“ gezeichnet werden. In der Episode vom 20. März 1938 wird „visuell“ auch ein Vergleich mit einem „Geier“ angestrebt. Diese antisemitischen Darstellungen dienen der nationalsozialistischen Propaganda. Während im Jahr 1938 in fast allen Geschichten jüdische Bürger*innen auf der Bildebene zum „verlachten Objekt“ werden, werden im Jahr darauf nur in 5 Geschichten „andere Personengruppen“ zum „Scherzobjekt“. Dabei erfolgt die „Alteritätskonstruktion“ auf der Bildebene, indem diese Figuren als „dunkelhäutig“, in (geflickten) weißen Kaftanen gekleidet und mit dunklen langen Bärten oder „Spitzbärten“ gezeichnet werden. Dass es sich bei den dargestellten Figuren um „Muslime“ handelt, wird auf der Bildebene vor allem mittels „Kopfbedeckungen“ (Fes und Turban) angezeigt. Der „Fes“ wird jedoch vor allem mit den „Osmanen“ assoziiert. Es geht daher darum, ein „stereotypes“ Bild von „Muslime“ zu schaffen, die in den Geschichten – aufgrund der Größendarstellung – mitunter „bedrohlich“ in Erscheinung treten. So stehen in der Geschichte vom 2. April 1939 beispielsweise mehrere „groß“ dargestellte „Muslime“ dem gebückten „Seicherl“ gegenüber. In den Geschichten aus dem Jahr 1940 wird nur die Figur „Seicherl“ als „Scherzobjekt“ grafisch markiert (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Anzahl der Geschichten (30):
politisch konnotierte Lexeme	15
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	8

Abb. 101.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (NS-Zeit)

Von den 30 untersuchten Geschichten enthalten 50 % „politisch“ konnotierte Lexeme und ungefähr 27 % weisen syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke auf. Der Großteil der Geschichten mit einem „politischen“ Sprachgebrauch entfällt auf das Jahr 1938. Neben „nationalsozialistischen Parolen“ werden jüdische Bürger*innen und ihre zeitgeschichtlich-aktuellen Ängste in vielfältiger Weise diffamiert. Begriffe wie „Judenverfolgung“ und „Zwangsbauarbeit“ werden ins „Lächerliche“ gezogen, österreichischen (jüdischen) Bürger*innen wird abgesprochen „Österreicher*innen zu sein“ – vielmehr werden sie in der Geschichte vom 23. März 1938 als „Polnische“ bezeichnet. Zugleich werden die „Flüchtenden“ in dieser Geschichte als „erster Schub aus der Leopoldstadt“ bezeichnet, womit schon ein Verweis darauf besteht, dass die jüdische Bevölkerung ihre Heimat verlieren wird. Für die Leser*innen wird mit „erster Schub“ jedoch eine Lesart motiviert, welche dies als „Leistung“ des NS-Regimes ansehen soll. Darüber hinaus wird die „Vaterländische Front“ als „judenfreundlich“ und somit für das NS-Regime als „negativ“ konnotiert, indem eine der Figuren äußert, vor dem „11. März“ eine „hohe Position“ in der „Vaterländischen Front“ innegehabt zu haben. Mit dem Verweis auf das Datum wird wiederum die Vertreibung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung als „Leistung“ der Nationalsozialisten ausgewiesen. Lexeme wie „Valuten“, „Raten“ und „Kredit“ werden mit den „jüdischen Figuren“ in Verbindung gebracht. Über „Framing“ werden die „jüdischen“ Figuren als „gierig“, „feig“ und „arbeitsscheu“ dargestellt. Eine Alteritätskonstruktion erfolgt darüber hinaus auch aufgrund der „Sprachverwendung“ der „jüdischen“ Figuren (vgl. Datenblätter im Anhang).

Im Jahr 1939 werden ein paar Lexeme verwendet, über die indirekt „politische“ bzw. „nationalsozialistisch-ideologische“ Themen transportiert werden. So wird von „Seicherl“ und dem „Professor“ ein „Flieger“ als „unser Retter“, der „unser Schicksal“ bestimmt, bezeichnet. Da es in dieser Geschichte vom 19. März 1939 darum geht, dass der „Flieger“ den Reisenden hilft, „nach Hause“ zu kommen, kann hier eine Assoziation mit Hitlers Inszenierung als „Retter“ nicht ausgeschlossen werden. Die meisten „politisch“ konnotierten Lexeme aus dem Untersuchungszeitraum dienen jedoch einer Alteritätskonstruktion, bei der „Muslime“ als „feindselig“

gegenüber den „Weißen“ dargestellt werden. Ausdrücke wie „hinterindische Wacheln“ verdeutlichen, dass eine „negative“ Konnotation intendiert ist.

Die Geschichten aus dem Jahr 1940 enthalten hingegen keine „politisch“ konnotierten Lexeme mehr (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Comic-Strips	8 = 26,667 %	22 = 73,333 %

Abb. 102.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (NS-Zeit)

Die untersuchten Comic-Strips aus der NS-Zeit verwenden durchschnittlich 99,867 Wörter pro Geschichte. Der Inhalt wird in den Geschichten ungefähr zu 73 % eher über den Text vermittelt.

	Angriffsziel
Politik	
Seicherl	15
Gesellschaft	
Kultur	15

Abb. 103.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (NS-Zeit)

Insgesamt verteilt sich das Angriffsziel in der NS-Zeit gleichermaßen auf „Seicherl“ als Privatperson und auf „andere Kulturen“. Auffällig ist jedoch, dass sich in den untersuchten Jahren die Verteilung ändert: Während sich im Jahr 1938 alle untersuchten „Comic-Strips“ gegen die „jüdische“ Bevölkerung als „andere Kultur“ richten, wird im Jahr 1940 nur die „Privatperson Seicherl“ zum „verlachten Objekt“. Im Jahr 1939 verteilt sich das „Angriffsziel“ gleichermaßen auf die Figur „Seicherl“ als „Privatperson“ und auf die „muslimischen“ Figuren.

In allen untersuchten Geschichten aus dem Jahr 1940 wird die Figur „Seicherl“ als „Privatperson“ verlacht. Die Figur tritt nicht als Repräsentant*in einer bestimmten (politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen) Gruppe in Erscheinung (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext
privat	2 = 6,667 %
halböffentlich	9 = 30 %
öffentlich	19 = 63,333 %

Abb. 104.: Situativer Kontext (NS-Zeit)

Die situative Einbettung der Narration findet in ungefähr 63 % der Geschichten im „öffentlichen Raum“ und in 30 % im Umfeld von „Seicherls Freunden“ statt. Da „Seicherl“ in den „Comic-Strips“ aus den Jahren 1938 und 1939 auf Reisen ist, sind diese situativ eher in der „Öffentlichkeit“ eingebettet.

	logischer Mechanismus
direkte Opposition	12 = 40 %
falsche Analogienbildung	8 = 26,667 %
figurative Merkmale	5 = 16,667 %
Mehrfachnennungen	alle 3 Kategorien: figurativ + direkte Opposition: 2 = 6,667% falsche Analogie + direkte Opposition: 2 figurativ + falsche Analogie: 1 = 3,333 %

Abb. 105.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (NS-Zeit)

Neue Skripts werden in den untersuchten dreißig „Seicherl-Comics“ zu 40 % als „direkte Opposition“ eingeführt und zu ungefähr 27 % über eine „falsche Analogienbildung“. In ungefähr 17 % der Geschichten werden „humoristische Inhalte“ über figurative Merkmale transportiert und in weiteren 17 % erfolgt die Scherzkommunikation über mehrere „Mechanismen“.

	Skript-Opposition
existierend – nicht existierend	5 = 16,667 %
normal – nicht normal	14 = 46,667 %
möglich – nicht möglich	11 = 36,667 %

Abb. 106.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (NS-Zeit)

In den untersuchten Comic-Strips tritt die „Skript-Opposition“ einer „normalen – nicht normalen“ Verhaltensweise mit ungefähr 47 % am häufigsten auf. Zu 37 % wird auch die Opposition einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation zum Gegenstand der „Scherzkommunikation“. Am seltensten kommt die Opposition „existierend – nicht existierend“ vor (vgl. Datenblätter im Anhang).

6.2. Ergebnisse im Vergleich

Im Folgenden sollen nun die gewonnen und ausgewerteten Daten aus der Zeit der Ersten Republik, aus der Zeit des Austrofaschismus und aus der Zeit des Nationalsozialismus miteinander verglichen werden. Um eine bessere Übersicht zu erhalten und Veränderungen besser erfassen zu können, wird die prozentuelle Verteilung der einzelnen „Kategorien“ in den jeweiligen Zeiträumen ausgewiesen.

Insgesamt wurden aus der Zeit der Ersten Republik 52 „Seicherl-Geschichten“, aus der Zeit des Austrofaschismus 63 Geschichten und aus der Zeit des Nationalsozialismus 30 „Seicherl-Comics“ untersucht. Die Datenblätter der 145 Geschichten befinden sich im Anhang und weisen viele Details aus, auf die in der Auswertung nicht immer eingegangen werden kann.

Von den untersuchten Comic-Strips aus der Zeit der Ersten Republik vermitteln ungefähr 94 % die narrativen Inhalte in vier Panels, in ca. 4 % erfolgt eine „Erzählung“ in drei Bildern und in 2 % werden fünf Panels verwendet.

Im Austrofaschismus bestehen 73 % der untersuchten Geschichten aus vier Panels, in etwa 8% der Geschichten werden in einem Bild erzählt, ca. 5 % der Episoden bestehen aus zwei Bildern und 14 % der Comic-Strips transportieren die humoristische Erzählung in drei Bildern.

Von den untersuchten Comic-Strips aus der Zeit des Nationalsozialismus vermitteln ungefähr 43,3 % die narrativen Inhalte in vier Panels, in ungefähr 53,3 % der Geschichten werden drei Panels für die Erzählung verwendet und in 3,3 % werden zwei Bilder für die „Narration“ verwendet (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Erste Republik	Austrofaschismus	Nationalsozialismus
Politiker*innen	31% / 36,5%		
Wähler*innen	8 % / 9,5%		
Träger*innen ideologischer Inhalte / Stereotype		8% / 9%	47% / 50 %
Seicherl	44 % / 54%	60% / 86%	30% / 50 %
andere		5% / 5%	

Abb.107.: Visuelle Markierungen in den Comics (im Vergleich: Scherzobjekt / Anteile visuell angezeigter Inhalte)

Im Vergleich zeigt sich, dass auf der Bildebene nur in der Zeit der Ersten Republik Figuren als Wähler*innen und Politiker*innen markiert werden. In 31 % aller Geschichten werden Politiker*innen sogar mittels grafischer Elemente als „Scherzobjekt“ ausgewiesen.

In den untersuchten Geschichten aus der Zeit des Austrofaschismus wird die Figur Seicherl vorwiegend als „Privatperson“ zum visuell markierten Scherzobjekt. In 9 % der Geschichten treten jedoch auch Figuren, die zu Träger*innen ideologisch-stereotyper Vorstellungen werden, auf. Zum „verlachten“ Objekt werden sie dabei in 8 % der Geschichten.

Die untersuchten Comic-Strips aus der Zeit des Nationalsozialismus bestehen zu 50% aus Geschichten, in welchen Figuren als „Träger*innen ideologischer Inhalte“ auftreten. In beinahe all diesen Geschichten sind diese Figuren zudem auch auf der visuellen Ebene als „Scherzobjekte“ erkennbar. Seicherl wird hingegen nur in 30 % aller Geschichten grafisch als „Scherzobjekt“ ausgewiesen.

Visuell ist somit eine Veränderung bei der Markierung der Scherzobjekte erkennbar: In der Ersten Republik werden Politiker*innen und Wähler*innen des „bürgerlichen“ oder „deutsch-nationalen“ Lagers grafisch als „Scherzobjekte“ angezeigt. Im Austrofaschismus entfällt diese „politische“ Alteritätskonstruktion auf der grafischen Ebene, es kommt jedoch in 9 % aller Geschichten zu einer „Alteritätskonstruktion“, bei der ideologische bzw. stereotype Vorstellungen

mittels der „Figurendarstellung“ transportiert werden. Dabei handelt es sich teilweise um rassistische Vorstellungen über „andere Kulturen“, die grafisch umgesetzt werden. Eine solche visuelle „Stereotypisierung“ und Abgrenzung betrifft in einem Fall auch einen Teil der „österreichischen Gesellschaft“, da ein „Rom“ zum „Scherzobjekt“ wird. In allen übrigen Fällen sind es „Kulturen“, die zu dieser Zeit in Österreich nicht „repräsentativ“ in Erscheinung treten. Diese visuelle Alteritätskonstruktion wird zur Zeit des Nationalsozialismus verstärkt umgesetzt. In beinahe 50 % aller Geschichten werden Figuren zu Träger*innen nationalsozialistisch-ideologischer Inhalte. Dabei richtet sich die Alteritätskonstruktion gegen die eigene Bevölkerung, da vor allem jüdische Bürger*innen auf der visuellen Ebene mit negativen „Konnotationen“ ausgestattet werden.

	Erste Republik	Austrofaschismus	Nationalsozialismus
politisch konnotierte Lexeme	87 %	33 %	50 %
syntaktische Alteritätskonstruktionen für politische Zwecke	2 %	0 %	27 %

Abb. 108.: Seicherl-Geschichten mit politisch konnotierten sprachlichen Einheiten (im Vergleich)

Die Geschichten aus der Zeit der Ersten Republik enthalten sehr häufig Lexeme, die dem Bereich der Politik zugeordnet werden können. Im Vergleich dazu ist im Austrofaschismus ein enormer Rückgang bemerkbar. Im Nationalsozialismus kann hingegen ein erneuter Anstieg bei den „politisch“ konnotierten Lexemen verzeichnet werden. Darüber hinaus kommt es auch verstärkt zur Alteritätskonstruktion aufgrund syntaktischer Strukturen.

In Hinblick auf die verwendeten Lexeme kann festgestellt werden, dass in der Ersten Republik eine Alteritätskonstruktion seitens der Figur „Seicherl“ gegenüber den „Sozialdemokraten“ erfolgt, weshalb Begriffe aus diesem Kontext häufig verwendet werden. Seicherl ist zunächst ein Anhänger der „Christlichsozialen“ und der „Heimwehr“, später auch der „NSDAP“. Dementsprechend werden auch immer Begriffe, die mit diesen Parteien verbunden sind, verwendet. Allerdings erfolgt im narrativen Framing stets eine „negative“ Konnotation dieser Parteien. Die „sozialdemokratischen“ Anliegen und Errungenschaften werden zwar von der Figur Seicherl „negativ“ konnotiert, in der „Narration“ erfolgt hingegen eine positive Bewertung.

Während in der Ersten Republik die „politischen“ Lexeme aus dem Umfeld der Parteien und Wehrverbände stammen und über „Framing“ die politischen „Gegner“ der „Sozialdemokraten“ negativ konnotiert werden, finden sich in den Comic-Strips, die in der Zeit des Austrofaschismus erschienen sind, kaum Lexeme aus dem Wirkungsbereich politischer Parteien. Lexeme, die mit „Forderungen“ der „Sozialdemokraten“ in Verbindung gebracht werden können, wie beispielsweise „Urlaub“ und „Arbeitszeit“, werden in den Geschichten „negativ“ konnotiert und mit „Faulheit“ gleichgesetzt. Dabei ist auch anzumerken, dass die Figur Seicherl nicht als jemand auftritt, der diese „Forderungen“ bekämpft, sondern als jemand, der sie „aus Faulheit“ einfordert. Dieser Wandel, wie die Figur „Seicherl“ solche „politischen“ Lexeme konnotiert, verdeutlicht, dass sich die „politische“ Positionierung Seicherls ebenfalls geändert hat. Die meisten „politisch“ konnotierten Lexeme aus der Zeit des Austrofaschismus stammen jedoch nicht aus einem „parteipolitischen“ Umfeld, sondern unterliegen der Vorstellung einer „Überlegenheit“ der „Weißen“ gegenüber „dunkelhäutigen Menschen“. Rassistische Lexeme wie „Menschenfresser“, „Kannibalen“ und „Neger“ dienen einer Alteritätskonstruktion, bei welcher „dunkelhäutige Menschen“ als „barbarisch“ und „primitiv“ dargestellt werden. Da die dargestellten Figuren sich selbst „von den Weißen“ abgrenzen, indem sie Äußerungen wie „Hurrah, a Weisser! I hab‘ schon a halb’s Jahr kan‘ g’ess’n!“ (Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19) tätigen, wird eine „Abgrenzung“ zu diesen Figuren zusätzlich motiviert.

In ähnlicher Weise erfolgt auch in den Geschichten, die während der Zeit des Nationalsozialismus erschienen sind, eine Alteritätskonstruktion. Allerdings enthalten wesentlich mehr Geschichten „politisch“ konnotierte Lexeme. Dabei werden vor allem im Jahr 1938 „Seicherl-Comics“ publiziert, bei welchen ein „politischer“ Sprachgebrauch festgestellt werden kann. Nationalsozialistische Parolen gegen jüdische Bürger*innen, Diffamierungen der Begriffe „Judenverfolgung“ und „Zwangsarbeit“ als „falsch“ und „lächerlich“, ein „Framing“ bei welchem die jüdische Bevölkerung als „gierig“, „feig“ und „arbeitsscheu“ dargestellt wird sowie das „Absprechen“ der „österreichischen Nationalität“ werden „sprachlich“ realisiert. Auffällig ist, dass die Figuren Seicherl, Schwasser und Struppi diese nationalsozialistisch-motivierten antisemitischen Parolen gleichermaßen äußern und somit zum „Sprachrohr“ der Nationalsozialisten werden. Eine zusätzliche Alteritätskonstruktion erfolgt über „syntaktische Strukturen“, indem die jüdische Bevölkerung beispielsweise die „verbale Satzklammer“ nicht korrekt realisiert (vgl. Datenblätter im Anhang).

	bildlastig	textlastig
Erste Republik	38 %	62 %
Austrofaschismus	22 %	78 %
Nationalsozialismus	27 %	73 %

Abb. 109.: Die narrative Strategie bei der Vermittlung humoristischer Inhalte (im Vergleich)

Alle untersuchten Comic-Strips vermitteln den Inhalt eher über den Text, wobei in der Zeit der Ersten Republik etwas mehr Seicherl-Geschichten als „bildlastig“ eingestuft werden können. Diese Einordnung deckt sich auch mit den durchschnittlichen Wörtern pro Geschichte: Während in der Zeit der Ersten Republik ca. 81 Wörter verwendet werden, steigt in der Zeit des Austrofaschismus die durchschnittliche Wortanzahl auf ungefähr 106 Wörter pro Geschichte. In der Zeit des Nationalsozialismus ist mit durchschnittlich 100 Wörter pro Geschichte wieder ein kleiner Rückgang beim Text zugunsten der Bildinhalte zu verzeichnen.

	Angriffsziel: Erste Republik	Angriffsziel: Austrofaschismus	Angriffsziel: Nationalsozialismus
Politik	83 %	5 %	
Seicherl	17 %	81 %	50 %
Gesellschaft		3 %	
Kultur		11 %	50 %

Abb. 110.: Angriffsziel in den Seicherl-Geschichten (im Vergleich)

Während das „Angriffsziel“ in den Comics zur Zeit der Ersten Republik mit 83 % die Politik der „bürgerlichen“ und „deutschnationalen“ Parteien darstellt und Seicherl nur in 17 % der Geschichten als „Privatperson“ zum Gegenstand der Komik wird, kommt es in 81 % der untersuchten Geschichten aus der Zeit des Austrofaschismus zum „Verlachen“ der „Privatperson“

Seicherl. Darüber hinaus richtet sich in 5 % der Geschichten der humoristische Inhalt gegen die „Politik“. Allerdings werden weder die „Christlichsoziale Partei“ noch die „Heimwehr“ zum Scherzobjekt, sondern zunächst die NSDAP und später auch die „Sozialdemokraten“. Darüber hinaus werden auch Teile der Gesellschaft („Roma“) und andere Kulturen („dunkelhäutige Menschen“) zum „Scherzobjekt“. Die Daten aus der Zeit des Nationalsozialismus zeigen wiederum, dass zu 50 % „andere Kulturen“ zum Scherzobjekt werden und sich in den anderen 50 % die humoristischen Inhalte gegen die „Privatperson“ Seicherl richten (vgl. Datenblätter im Anhang).

	Situativer Kontext: Erste Republik	Situativer Kontext: Austrofaschismus	Situativer Kontext: Nationalsozialismus
privat	15 %	27 %	7 %
halböffentlich	12 %	21 %	30 %
öffentlich	73 %	52 %	63 %

Abb. 111.: Situativer Kontext (im Vergleich)

Obwohl die situative Einbettung der Narration im „öffentlichen Raum“ in allen Untersuchungszeiträumen am stärksten vertreten ist, ist hierbei in der Zeit des Austrofaschismus eine deutliche Reduktion sowie eine Zunahme an Geschichten, die im „privaten Raum“ stattfinden, erkennbar.

	log. Mechanismus: Erste Republik	log. Mechanismus: Austrofaschismus	log. Mechanismus: Nationalsozialismus
direkte Opposition	77 %	65 %	40 %
falsche Analogienbildung	12 %	11 %	27 %
figurative Merkmale	4 %	13 %	17 %
Mehrfachnennungen	7 %	11 %	16 %

Abb. 112.: Logische Mechanismen in der Scherzkommunikation (im Vergleich)

Neue Skripts werden in der Zeit der Ersten Republik zu 77 % über eine „direkte Opposition“ eingeführt. In den untersuchten Comic-Strips aus der Zeit des Austrofaschismus reduziert sich der Anteil auf 65 % und im Nationalsozialismus beträgt die „direkte Opposition“ nur mehr 40 %. Im Gegensatz dazu verzeichnen beinahe alle anderen Mechanismen eine Steigerung. So werden die „figurativen Merkmale“ in der Ersten Republik in nur 4 % der Geschichten zum „Träger“ neuer „Skripts“, im Austrofaschismus sind es 13 % und im Nationalsozialismus werden 17 % der komischen Inhalte über „figurative Merkmale“ transportiert. Eine falsche Analogienbildung“ tritt in der Ersten Republik (12%) und im Austrofaschismus (11%) beinahe gleich häufig auf. Im Nationalsozialismus werden hingegen in 27 % der Geschichten neue Skripts über eine „falsche Analogienbildung“ eingeführt. In den Geschichten, die während der Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus erschienen sind, werden humoristische Inhalte teilweise auch über den Einsatz mehrerer „Mechanismen“ vermittelt.

	Skript-Opposition: Erste Republik	Skript-Opposition: Austrofaschismus	Skript-Opposition: Nationalsozialismus
existierend – nicht existierend	25 %	11 %	16,6 %
normal – nicht normal	33 %	49 %	46,6 %
möglich – nicht möglich	42 %	40 %	36,6 %

Abb. 113.: Skript-Oppositionen in den Seicherl-Comics (im Vergleich)

Die „Skript-Opposition“ eines „normalen – nicht normalen“ Verhaltens kann vor allem in den Geschichten aus der Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus festgestellt werden. In den Comic-Strips aus der Zeit der Ersten Republik wird die „Skript-Opposition“ einer „möglichen – nicht möglichen“ Situation häufig verwendet.

6.3. Interpretation der gewonnenen Daten

Nun sollen die gewonnenen Daten in Hinblick auf die Fragestellung, inwiefern Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen Auswirkungen auf die „Scherzkommunikation“ haben, interpretiert werden.

Es sind in allen untersuchten Kategorien Veränderungen feststellbar, wenn auch im unterschiedlichen Ausmaß.

In den ersten Ausgaben werden in den Comic-Geschichten die anstehenden Wahlen sowie die Rivalität des Schutzbundes mit der Heimwehr thematisiert, indem der als „beschränkt“ konzipierte Seicherl als ein „Heimwehr-Anhänger“ dargestellt wird. Da Seicherl repräsentativ für die Heimwehr steht und ihm in seiner Dummheit immer wieder Negatives widerfährt, stellen auch die anderen Bildgeschichten ein wirksames Propagandamittel dar: Seine Beschränktheit spiegelt sich nicht nur in der Bewältigung des alltäglichen Lebens wider, sondern auch in seiner politischen Ausrichtung und in seinem politischen Fanatismus. Auffällig ist, dass der Humor in erster Linie über eine „Degradierung“ Seicherls hergestellt wird und es vorwiegend soziale Situationen sind, an welchen Seicherl scheitert (vgl. Datenblätter im Anhang).

Was die Verteilung der Comic-Strips mit direkten politischen Inhalten anbelangt, so kommen diese in der Ersten Republik regelmäßig vor. Eine Häufung findet sich vor allem unmittelbar vor Wahlen, da vor den Wahlen über die Seicherl-Geschichten verstärkt Wahlwerbung betrieben wurde. Auch in den anderen Zeiträumen werden politische Themen immer wieder zum Gegenstand der Scherze. Struppi warnt im Comic vom 1. Februar 1933 bereits davor, dass Deutschland wegen der Nationalsozialisten einen gewaltigen Kater haben werde (vgl. Das Kleine Blatt, 1.2.1933, S. 13). Darüber hinaus werden auch die politischen Verhältnisse in Österreich und die bestehende Korruption angesprochen (vgl. Datenblätter im Anhang).

In den Ausgaben aus der Zeit der Ersten Republik ist bereits auf der „Bildebene“ erkennbar, dass sich die Scherzkommunikation gegen Politiker*innen und Wähler*innen der „bürgerlichen“ und „deutschnationalen“ Parteien richtet. Inhaltlich wird in 83 % der Geschichten die „Politik“ zum Angriffsziel, wobei immer die „Gegner“ der „Sozialdemokratischen Partei“ zum „Scherzobjekt“ werden. Da diese Partei die Zeitung „Das Kleine Blatt“ herausgibt, ist eine solche inhaltliche Ausrichtung auch naheliegend.

Eine Alteritätskonstruktion erfolgt somit aufgrund der „politischen Ausrichtung“. Es werden auch Lexeme aus dem Umfeld politischer Parteien sehr häufig verwendet, um eine solche „Identitäts-“ bzw. „Alteritätskonstruktion“ zu erreichen (vgl. Datenblätter im Anhang).

Auch im März 1933 werden noch politische Inhalte publiziert. In einer Geschichte werden Hitler und sein Größenwahn thematisiert, indem der „Völkische Beobachter“, der von Seicherl gelesen wird, überdimensional groß dargestellt wird. Ein Passant bezeichnet die Zeitung als „zudringlichen Fetzen“ mit einem „größenwahnsinnigen Format“ (vgl. Das Kleine Blatt, 8.3.1933, S. 13). Obwohl sich die Zuschreibungen im Comic direkt auf die Zeitung beziehen, wird dennoch – aufgrund der politischen Ausrichtung der Zeitung – eine Referenz zu Hitler und der NSDAP hergestellt und eine Lesart motiviert, die diese Zuschreibungen auf diese Referenz richtet.

Der März 1933 kann als eine Art „Übergangsphase“ angesehen werden, in der auch im „Kleinen Blatt“ immer wieder Kritik an den Notverordnungen geübt wird und zu Protesten gegen die „Regierung Dollfuß“ aufgerufen wird. Diese Kritiken befinden sich ab dem 9. März 1933 meist auf der ersten Seite des „Kleinen Blattes“. Zuletzt wird der Beschluss einer „Vorzensur“ des Kleinen Blattes am 26. März 1933 kritisiert und zu einem Streik aufgefordert (vgl. Das Kleine Blatt: 9.3.1933, S. 1; 26.3.1933, S. 1). Eine Stellungnahme zu den Notverordnungen erfolgt auch im „Seicherl-Comic“ vom 23. März 1933. Diese Geschichte ist nicht unter den ausgewerteten „Comic-Strips“ im Anhang. Die Notverordnungen werden in dieser „Seicherl-Episode“ auf einen unkontrollierbaren Bereich (das Husten) übertragen. Seicherl muss in der Geschichte husten, ist sich jedoch nicht sicher, ob dies erlaubt sei oder ob bereits eine Notverordnung dagegen existiert. Struppi verweigert zugleich jeden Kommentar, um nicht „zensiert“ zu werden. Mit der Frage, ob „Husten“ erlaubt sei, wird somit darauf hingewiesen, dass selbst Dinge, die nicht erwähnenswert sind, dazu führen können, dass jemand verhaftet wird. Interessant an dieser Comic-Geschichte ist auch, dass nicht Seicherl zum Objekt des Lachens wird, sondern dass Seicherl die kritikübende Figur darstellt (vgl. Das Kleine Blatt, 23.3.1933, S. 13).

In diesem Sinne – jedoch nicht so direkt – kann auch die Geschichte vom 14. März 1933 eingeordnet werden, in welcher Seicherl – aufgrund einer Verordnung – zu einer Strafzahlung aufgefordert wird (vgl. Das Kleine Blatt: 14.3.1933, S. 13).

Die untersuchten Geschichten aus dem Jahr 1934 zeigen jedoch schon deutlich, dass sich ein Wandel in den kommunikativen Parametern vollzogen hat. Die Macht der „Regierung Dollfuß“ war bereits nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gefestigt, spätestens aber ab dem 1. Mai 1934, als die Stände-Verfassung verkündet wurde (vgl. Malina 1988, S. 184-188; Lumetsberger 2015, S. 16-17; Baumgartinger 2016, 10-11; Steinmetz 2009, S. 16-18).

Die veränderte politische Lage wird in den „Seicherl-Geschichten“ schon auf der visuellen Ebene deutlich, da Seicherl als „Privatperson“ zum verlachten Objekt in der Scherzkommunikation wird. Die Geschichten sind ab diesem Zeitpunkt größtenteils unpolitisch. Die Episode, in der Seicherl am 1. Mai am Festzug mitgehen möchte, kann insofern politisch gedeutet werden, weil der 1. Mai von den „Sozialisten“ als Tag der Arbeit gefeiert wird. Dass Seicherl am Umzug teilnehmen möchte und dort als „Urmensch“ (nackt mit einem Stein in der Hand) erscheinen will, bedeutet, dass sich der Affront in der Geschichte gegen die Sozialdemokraten richtet. Somit setzt im Bereich des Objekts, über das gelacht wird, ein deutlich erkennbarer Wandel ein. Seicherl wird in den untersuchten Geschichten aus dem Jahr 1934 auch nicht mehr einer Partei oder einem politischen Ideal zugeordnet. Er verhält sich unpolitisch, die geschilderten Ereignisse finden vermehrt im privaten Bereich statt oder im Umfeld von Freunden und Bekannten.

Die Verteilung im Bereich der „Skript-Oppositionen“ bleibt über weite Zeiträume stabil, ändert sich jedoch im Austrofaschismus dahingehend, dass vermehrt Skripts, die ein „normales“ Verhalten bzw. Abweichungen von der Norm thematisieren, auftreten. Thematisch handelt es sich dabei auch meist um ein inadäquates Verhalten Seicherls, um Komik, die sich aus gewissen Lastern ergibt, oder um mangelnde Bildung.

Auch wenn in den untersuchten Zeiträumen davor ebenfalls Komik über eine soziale Degradierung „Seicherls“ stattgefunden hat, indem seine Handlungen als Abweichung von der Norm perspektiviert worden sind, so gehörten diese Normabweichungen inhaltlich-thematisch meist einer „anderen“ Kategorie an. In den davor untersuchten Zeiträumen wurde Seicherl oft so dargestellt, als verfüge er über keinen „Hausverstand“ und über kein handwerkliches Geschick. „Bildung“ im Sinne eines schulischen Wissens, wurde in den Geschichten jedoch nicht als Maßstab für Normabweichungen herangezogen. Die Veränderungen in dieser sprachlichen Dimension können durchaus als Ergebnis der veränderten politischen Umstände im Austrofaschismus gesehen werden. Das „Bildungsbürgertum“ wirkt stark auf die „Norm“ in den Seicherl-Geschichten, sodass ein implizit erworbenes „Alltags- und Erfahrungswissen“ – wie Kochen, Putzen und Reparaturarbeiten – als Maßstab der Norm von dieser verdrängt werden. Dies zeigt sich vor allem in der Geschichte vom 5. Mai 1934, in der Seicherl am Vorhaben scheitert, als „belesen“ angesehen zu werden (vgl. Das Kleine Blatt: 5.5.1934, S. 13).

Das Scheitern einer intendierten Handlung ist ein sehr einfaches Ziel für Komik, die auf Degradierung beruht. Im untersuchten Zeitraum während des Austrofaschismus beruht Komik fast immer auf diesem „Mechanismus“. Auffällig ist, dass sich dieses Scheitern auf den privaten Bereich erstreckt – also ein Individuum an Aufgaben scheitert – nicht jedoch die Politik das

Angriffsziel darstellt. Da es nur mehr eine Partei, nämlich die „Vaterländische Front“, gibt, existiert auch keine „politische“ Partei, die eine „Alteritätskonstruktion“ in der Scherzkommunikation ermöglichen würde. Die Konzeption eines „unpolitischen“ Seicherls ist daher sehr „politisch“, zumal die „Vaterländische Front“ sich selbst als eine „Bewegung“ inszeniert, die keinen „Parteienzusammenschluss“ darstellt, sondern die Interessen des „Landes“ und der gesamten „Gesellschaft“ in den Mittelpunkt stellt. Es soll „das Einigende“ betont und ein „Klassenkampf“ vermieden werden (vgl. Lumetsberger 2015, S. 31-32). Komische „Alteritätskonstruktionen“ sind somit nur im Verhalten der Privatperson „Seicherl“ oder in „Abgrenzung“ zu „anderen Kulturen“ möglich, mit welchen „Seicherl“ auf seiner Weltreise (und somit fernab von Österreich) in Kontakt kommt.

Auch im Bereich der „Sprache“ lässt sich dies erkennen: Es kommen kaum „politisch“ konnotierte Lexeme vor. Vereinzelt werden Lexeme, die mit „sozialdemokratischen“ Anliegen in Verbindung gebracht werden, verwendet. Allerdings werden sie „negativ“ konnotiert und es wird auch keine direkte Referenz zur „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ hergestellt. In der Geschichte vom 22. Juli 1936 erfolgt beispielsweise ein „Framing“ der Lexeme „Urlaub“ und „Arbeitszeit“ mit „Faulheit“ (vgl. Das Kleine Blatt: 22.7.1936, S. 10).

Vor allem Lexeme, welche „die österreichische Kultur“ von anderen „Kulturen“ abgrenzen, transportieren „ideologische“ Vorstellungen, des „austrofaschistischen Staates“. Am stärksten tritt diese „Alteritätskonstruktion“ in den Geschichten vom August 1935 in Erscheinung, in welchen „dunkelhäutige Menschen“ als „Menschenfresser“ diffamiert werden (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19)

Eine weitere Auffälligkeit im Kontext von Sprache ist, dass in den untersuchten Comic-Strips während des Austrofaschismus kaum Schimpfwörter vorkommen und diejenigen, die verwendet werden nicht so negativ konnotiert sind. Seicherl bezeichnet sich selbst in der Ausgabe vom 5. Mai 1934 als „unbelesenen Depp“. In den Ausgaben davor wurde viel stärker polarisiert und mehr geschimpft. In der Ausgabe vom 9. Oktober 1930 werden folgende Ausdrücke verwendet: „Verräter des Vaterlandes“, „Feind“, „Schuft“ und in der vom 9. November 1930 sind folgende Schimpfwörter enthalten: „Sö Tramp!“ „wirklich a Es'l, a saudummer“ (vgl. Datenblätter im Anhang). Auch diese Veränderung ist dem Bestreben einer „gesamtösterreichischen“ Vertretung durch die „Vaterländische Front“ geschuldet, da „Beschimpfungen“ eine gesellschaftliche Polarisierung unterstützen.

Deutlich erkennbar ist, dass die Situierung der komischen Handlung im Bereich der Öffentlichkeit in den Seicherl-Comics zurückgeht – ebenso wie Angriffe auf die „Politik“. Tatsächlich

scheinen diese beiden Bereiche miteinander zu korrelieren. Auch wenn sie nicht komplett deckungsgleich sind, so setzen politische Auseinandersetzungen und Handlungen immer bis zu einem gewissen Grad eine Öffentlichkeit voraus. Umgekehrt kann jedoch Seicherl in der Öffentlichkeit auch Handlungen ausüben, die nicht politisch motiviert sind. In jedem Fall ergibt sich im Austrofaschismus jedoch eine starke Verschiebung in Richtung einer Konstruktion von privaten und halböffentlichen Kommunikationssituationen. Fokussiert und somit karikiert und kritisiert werden Handlungen im privaten Raum von einzelnen Individuen – und nicht die Handlungen von Politiker*innen. Damit einher gehen auch Erwartungshaltungen in Hinblick auf eine Anpassung an die nun neu ausgerichtete Norm: Dass von den Bürger*innen eine Orientierung und Anpassung erwartet wird, wird durch eine Fokussierung des privaten Bereichs deutlich.

Der Text der untersuchten Comic-Strips aus den Untersuchungsjahren während des Austrofaschismus ist deutlich länger und die Komik wird in erster Linie über den Text hergestellt. Da in den Geschichten nicht mehr polarisiert und weniger geschimpft wird, braucht es mehr Text, um Komik herzustellen.

Die untersuchten Seicherl-Geschichten aus dem Jahr 1938 dienen als nationalsozialistisches Propagandamittel. In den Geschichten werden jüdische Bürger*innen auf inhaltlicher Ebene sowie auf der visuellen Ebene diffamiert. Da Antisemitismus ein wesentlicher Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie war und „Juden“ zum prototypischen „Anti-Mirandum“ des NS-Staates wurden, können die Comic-Strips als repräsentativ für den nationalsozialistischen Presselenkungsapparat gesehen werden (vgl. Braun 2007, S. 197-199: 240; Baumgartinger 2016, S. 24-26).

Neben der inhaltlichen Ausrichtung und der visuellen Darstellungsform fällt vor allem in der „sprachlichen“ Realisation auf, dass sich auch hier die „jüdischen Bürger*innen“ von den anderen „Figuren“, die in den Jahren zuvor einer Alteritätskonstruktion dienten, unterscheiden. Während die „Kannibalen“ in den Comic-Strips aus dem Jahr 1935 Wiener Dialekt sprechen und für die „Alteritätskonstruktion“ neben der „Narration“ vor allem visuelle „Stereotypisierungen“ genutzt werden, wird in den Seicherl-Geschichten aus dem Jahr 1938 auch „sprachlich“ markiert, dass es sich um „Andere“ handelt. Natürlich werden auch in den Geschichten aus den Untersuchungszeiträumen davor Lexeme für Abgrenzungen verwendet, wobei „Seicherl“ meist als „Weißer“ oder „Europäer“ kategorisiert wird – im Gegensatz zu den „dunkelhäutigen Figuren“, die als „Kannibalen“, „Menschenfresser“ und „Neger“ bezeichnet werden (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19; 5.8.1935, S. 4). Auch auf seinen anderen Reisen bleibt

seine Kategorisierung als „Weißer“ und „Europäer“ aufrecht, wobei er auf seiner „Nordpolarpedition“ zusätzlich auch als „Südländer“ bezeichnet wird. Hingegen werden die „Inuits“ als „Eskimo“, „Polarsumper“ und als „grönländische Bamschabl“ benannt (vgl. Das Kleine Blatt: 11.7.1936, S. 10; 12.7.1936, S. 13; 13.7.1936, S. 11). Über diese (in der Narration) „gegenseitig“ auftretenden „Fremdbezeichnungen“ und die Konnotationen dieser Bezeichnungen erfolgt in den Jahren vor 1938 auf der „sprachlichen“ Ebene eine „Alteritätskonstruktion“. In den untersuchten Geschichten aus dem März 1938 unterscheiden sich nur die „jüdischen Figuren“ in ihrer Sprachverwendung von den anderen auftretenden Figuren. So sprechen beispielsweise „Araber“ in der Geschichte vom 22. März 1938 „Wiener Dialekt“, ohne sich syntaktisch oder lexematisch von der Figur „Seicherl“ zu unterscheiden (vgl. 22.3.1938, S. 10). Die „Sprache“ der „jüdischen“ Figuren weist hingegen bestimmte Merkmale auf: Auf der syntaktischen Ebene wird die Satzklammer nicht korrekt realisiert, da der „infinite Teil“ des Verbes eine Position „vorgereiht“ wird. Außerdem finden sich vermehrt bestimmte Lexeme, die mit dem – von den Nationalsozialisten propagierten Bild – korrelieren und es gibt auch phonetische Abweichungen, die nun anhand eines Beispiels dargestellt werden sollen. Im Comic-Strip vom 25. März 1938 finden sich folgende Beispielsätze (vgl. Das Kleine Blatt: 25.3.1938, S.10):

(1): Flugzeuge können se haben in jeder Preislage!

(2): Nur auf ä Rat‘ngeschäft kann ach mach nix einloss’n, sonst stürz’n se mer – Gott behüt – ab und hab’n noch nix bezahlt sämtliche Rat’n!

(3) No, hab’n Se gemocht ä guaten Kauf?!

(4): Sie wird’n mer danken ihr ganzes Leb’n lang, daß ach hab’ abgelaß’n ihnen so billig diesen prächtigen Adler!

Hinsichtlich der Verbendstellung für den „zweiten Teil“ des Prädikats kann festgestellt werden, dass sie nur in Satz (2) teilweise umgesetzt wird. Allerdings wurde in Satz (2) im letzten Teilsatz der „infinite Teil“ ebenfalls eine Position vorgereiht. Im Nebensatz von Satz (4) finden sich sogar beide Prädikatsteile an der zweiten Stelle.

Inhaltlich-thematisch sind es vor allem Lexeme wie „Preislage“, „Ratengeschäft“, „bezahlen“, „Raten“, „Kauf“ und „billig“, die sehr frequent gebraucht werden und somit – über Framing – präsupponieren, dass „Juden“ nur daran interessiert seien, gute Geschäfte zu machen. Solche Präsuppositionen beruhen auf dem nationalsozialistischen Konzept von „Juden“ als „Anti-Miranda“ des NS-Staates (vgl. Braun 2007, S. 215-216).

Darüber hinaus wird auch eine „phonetische“ Abweichung angezeigt, indem vor <ch> der Buchstabe <a> statt <i> realisiert wird. In (2) wird somit „ach“ und „mach“ anstelle von „ich“ und „mich“ geschrieben.

Diese Beispiele verdeutlichen, wie auch auf der sprachlichen Ebene eine Alteritätskonstruktion stattfindet. Darüber hinaus werden auch nationalsozialistische Parolen immer wieder in den Geschichten aufgegriffen. So wird im Comic-Strip vom 26. März 1938 der Boykott jüdischer Geschäfte propagiert, indem „jüdische“ Waren als „minderwertig“ dargestellt werden. Struppi, der als eine „moralische Instanz“ in den Seicherl-Geschichten fungiert, äußert am Ende dieser Geschichte: „Zum Jud'n geht ma net einkauf'n!“ (vgl. Das Kleine Blatt: 26.3.1938, S. 10).

Präsuppositionen sind Vorbedingungen an einen Äußerungskontext, die erfüllt werden müssen, damit in einem weiteren Schritt der Wahrheitswert einer Aussage ermittelt werden kann (vgl. Löbner 2015, S. 108-112). Wenn nun in Seicherl-Geschichten Aussagen getätigt werden, wie beispielsweise, dass „Juden in Palästina selbst die antisemitische Propaganda machen“ würden (vgl. Das Kleine Blatt: 22.3.1938, S. 10), wird damit präsupponiert, dass ihr Verhalten bzw. ihr „Auftreten“ vom Umfeld als so negativ wahrgenommen werde, dass kein weiteres Vorgehen seitens einer „Gruppierung“ für ein „negatives Image“ nötig sei. Diese Präsuppositionen dienen damit eindeutig der NS-Propaganda, in der alles „Jüdische“ als „feindlich“ angesehen wird (vgl. Braun 2007, S. 198).

Dass in allen untersuchten Geschichten aus dem Jahr 1938 das „Angriffsziel“ der Scherzkommunikation jüdische Bürger*innen sind, ist eine Folge der nationalsozialistischen Machtausübung (vgl. Datenblätter im Anhang). Ab dem 17. März hatten „kommissarische Hauptschriftleiter“ dafür zu sorgen, dass vor der „Abstimmung“ am 10. April 1938 in den Zeitungen „ideologische Propaganda“ verbreitet wird (vgl. Baumgartinger 2016, S. 16).

In den untersuchten Seicherl-Geschichten aus dem Jahr 1939 wird „Alterität“ wieder über bestimmte Lexeme und visuelle Markierungen hergestellt, wobei „Muslime“ in einigen Geschichten zum „Angriffsziel“ in der Scherzkommunikation werden. Im Gegensatz zu den Geschichten aus dem Jahr 1938 werden die „muslimischen“ Figuren jedoch weder in ihrer Sprachverwendung noch inhaltlich-thematisch so diffamiert wie die „jüdischen“ Figuren. Auf der visuellen Ebene werden sie teilweise als „bedrohlich“ dargestellt und inhaltlich als „gemein“, da sie in der Ausgabe vom 3. April 1939 von Seicherl verlangen, den Elefantenstall in kürzester Zeit „spiegelblank“ zu putzen und sie in der Ausgabe vom 5. April 1939 Seicherl damit drohen, den durch einen Unfall entstandenen Schaden, vom Gehalt abzuziehen, anstatt Seicherl Erste Hilfe zu leisten (vgl. Datenblätter im Anhang).

Da die untersuchten Geschichten aus dem Jahr 1939 kurz nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag erschienen sind, können teilweise auch Verbindungen zu diesem Ereignis hergestellt werden (vgl. Kellmann 2019, S. 412-413). So wird in der Geschichte vom 19. März 1939 ein „Flieger“ als „unser Retter“, von dem „unser Schicksal“ abhängt, bezeichnet. Inhaltlich geht es in der Geschichte darum, dass der „Flieger“ die Reisenden dabei unterstützt, „heim“ zu kommen. Diese Geschichte kann von den Rezipient*innen als Metapher, „deutsche Volksgenossen“ „nach Hause“ ins Deutsche Reich zu holen, verstanden werden. Die Parole „Heim ins Reich“ war zum ersten Mal 1938 im Kontext der „Sudetenkrise“ gebraucht worden und stellte seitdem einen zentralen Punkt der nationalsozialistischen Propaganda dar (vgl. Vogt 2011, S. 32; Braun 2007, S. 216). Eine solche Lesart wird vor allem wegen der Inszenierung Hitlers als „Retter“ der sogenannten „Volksdeutschen“ motiviert. Auch das Lexem „Schicksal“ wird im nationalsozialistischen Sprachgebrauch häufig im Zusammenhang mit Hitler verwendet. Beide sind dem „religiösen“ Begriffsfeld zuzuordnen und dienen einer Legitimierung Hitlers und seiner Politik mittels „transzendentaler Kategorien“. Da „Seicherl“ nicht von „meinem Retter“, sondern von „unserem Retter“ und von „unserem Schicksal“ spricht, eröffnet das verwendete Possessivpronomen „unser“ eine Lesart, welche nicht nur die Figuren der Geschichte impliziert, sondern auch das „deutsche Volk“ (vgl. Vogt 2011, S. 32; Braun 2007, S. 236-238; 254-256).

Die untersuchten „Seicherl-Geschichten“ aus dem Jahr 1940 sind hingegen „unpolitisch“, wobei das „Unpolitische“ sehr „politisch“ ist, da bereits der Zweite Weltkrieg begonnen hat. Die Rezipient*innen sind daher seit einigen Monaten mit einer neuen Alltagssituation konfrontiert, welche für sie mit existenziellen Fragen und Ängsten verbunden ist. Dass mit „Unterhaltungspropaganda“ versucht wurde, von der Kriegssituation abzulenken, wird auch in den untersuchten Seicherl-Comics deutlich, da die „Privatperson“ Seicherl zum „verlachten Objekt“ wird (vgl. Hickthier 2007, S.105-106; Trost 2008, S.19-20; Datenblätter im Anhang).

Die „narrative Situierung“ der Bildgeschichten findet auch vermehrt im „privaten“ oder „halb-öffentlichen“ Rahmen statt, was ebenfalls „appellativ“ als Botschaft an die Leser*innen verstanden werden kann, sich auf den „Privatbereich“ zurückzuziehen.

Insgesamt nehmen in den Comic-Strips „politisch“ konnotierte Lexeme, grafische „Alteritätskonstruktionen“ sowie „humoristische Angriffe“ auf bestimmte Teile der Gesellschaft, die als „andere Kulturen“ inszeniert werden, wieder zu. Allerdings existieren, wie oben skizziert, Unterschiede in den Erscheinungsjahren.

Aufgrund der visuellen Stereotypisierungen bzw. Diffamierungen verändert sich die „narrative Strategie“ insgesamt dahingehend, dass die Wortanzahl pro Geschichte wieder etwas zurückgeht und auch wieder etwas mehr „bildlastige“ Comic-Strips publiziert werden. Die „narrative Situierung“ findet zunächst fast ausschließlich im „öffentlichen Raum“ statt, bevor es – aufgrund der Kriegssituation – zu einem „Rückzug“ in den „privaten“ und „halböffentlichen“ Bereich kommt.

Auch die Einführung neuer „Skripts“ erfolgt verstärkt über „andere“ Mechanismen wie „falsche Analogienbildungen“ und „figurative Merkmale“, da in vielen Geschichten „Komik“ über eine „Degradierung“ jüdischer „Figuren“ hergestellt wird. In der „Skript-Opposition“ sind es vor allem „normale - nicht normale“ Verhaltensweisen und „möglich – nicht mögliche“ Situationen, die häufig vorkommen. Dabei werden vor allem jüdische Bürger*innen als und ihr Verhalten als „nicht normal“ dargestellt. Als „Privatperson“ scheitert Seicherl vornehmlich an bestimmten Situationen (vgl. Datenblätter im Anhang).

7. Qualitative Analysen ausgewählter Comic-Strips

Die qualitative Analyse der ausgewählten Comics orientiert sich an den Analyse-Methoden von Christian Braun und Utz Maas sowie an den textlinguistischen Überlegungen zu Comics von Ulrich Krafft.

In seiner Stilanalyse setzt Braun bei den Rahmenbedingungen des Textes an. Es sollen zunächst der zeitgeschichtliche Kontext und die spezifische Situation, in welcher die Sprachhandlung stattfindet, ausgewiesen werden. Anschließend erfolgt eine Einordnung des Handlungsbereichs sowie das Erfassen medialer Textmerkmale. Auch die Kategorien „Emittent“ und „Rezipient“ sowie textsortenspezifische Aspekte sind zu berücksichtigen. Damit verbunden ist auch die Frage nach den institutionellen Verflechtungen des Textes. Es soll geklärt werden, ob es weitere historische Quellen gibt, welche zur Klärung der Textfunktion beitragen und welche Rezeption dementsprechend zu erwarten ist (vgl. Braun 2007, S. 279-282).

Nach der Kontextualisierung erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Thema, der Gliederung und Themenentfaltung des Textes. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei die Frage, welche Einstellung der Emittent zum behandelten Thema hat und wie dies in der Themenentfaltung zum Ausdruck gebracht wird (vgl. Braun 2007, S. 282-284). Auch der stilistische Sinn ist zu untersuchen, wobei dieser unterschiedlich (Selbstoperspektive, Adressatenbezug, Beziehung von Emittent*innen und Rezipient*innen, Sachperspektive, Handlungsperspektive) gestaltet sein kann. Wesentlich ist die Frage, ob damit auch die Textfunktion unterstützt wird (vgl. Braun 2007, S. 284-287). Die „formale Perspektive“ nimmt schließlich die Präsuppositionen im Text und die Untersuchung der Oberflächenstruktur in den Blick (vgl. Braun 2007, S. 287-289). Schließlich kommt es noch zu einer Überprüfung der Text- und Stilfunktion sowie zur intertextuellen Einbettung des Textes (vgl. Braun 2007, S. 289-290).

Da im „theoretischen Teil“ dieser Arbeit bereits historische Bezüge hergestellt werden, indem der Comic-Strip „Seicherl“ sowie die Geschichte der Zeitung „Das Kleine Blatt“ und Veränderungen im Pressewesen in den Jahren 1930 bis 1940 thematisiert werden, werden in der Analyse nur mehr die erkennbaren Bezüge zum Text erläutert sowie der konkrete „situative Rahmen“ ausgewiesen. Auch auf allgemeine textsortenspezifische Erläuterungen kann – auf-grund einer intensiven Auseinandersetzung im Theorieteil – verzichtet werden.

Beim zweiten Punkt spielt die Textsorte „Comic-Strip“ jedoch aufgrund der speziellen Narration eine wichtige Rolle. Auch bei der „formalen Analyse“ des Textes muss ebenfalls berücksichtigt werden, dass es sich um einen „Comic-Strip“ handelt und daher eine spezifische Re-

zeption von den Leser*innen abverlangt wird. Hier soll auch Kraffts Vorschlag umgesetzt werden. Es geht ihm darum, beim Gesamttext anzusetzen und anschließend die einzelnen Elemente, welche die Panels miteinander verknüpfen und die „Textualität“ herstellen, zu erarbeiten (vgl. Krafft 1978, S. 12-13). Dafür werden alle Panels erfasst und ihre „Bild-“ und „Textelemente“ im Vordergrund und Hintergrund als Zeichen bzw. Anzeichen ausgewiesen, wodurch Verweisketten erkennbar werden. Dabei existieren „unmittelbare“ und „mittelbare“ Verweisungen. Während sich die erste „Verweis-Kategorie“ dadurch auszeichnet, dass „Kontinuität“ in der Szenerie erkennbar wird, findet bei „mittelbaren“ Verweisen eine „Wiederaufnahme“ bestimmter Zeichen statt. Neue Szenen stellen textuelle Einschnitte dar, die durch Setzungen neuer „Elemente“ markiert werden. Erst der narrative Kontext erlaubt eine Interpretation dieser Sequenzen und Setzungen (vgl. Krafft 1978, S. 15-28).

In beiden Kategorien (Themenentfaltung; formale Aspekte der Textoberfläche) muss auch die Bildebene berücksichtigt werden, die ebenfalls Präsuppositionen enthalten kann.

Zur „thematischen Einstellung“ und „Themenentfaltung“ muss angemerkt werden, dass Maas zurecht auf eine „Polyphonie“ in der Sprachpraxis hinweist. Auch Comics werden als Teil einer Sprachpraxis verstanden, in der gesellschaftliche Widersprüche in Erscheinung treten. Dadurch ist auch der Text bzw. der einzelne Comic-Strip polyphon, denn auf der Seite der Rezipient*innen kann der Inhalt der „Seicherl-Geschichten“ anders verstanden werden als vom Verfasser intendiert. Dennoch muss eine gewisse Einschränkung erfolgen, die in Hinblick auf die Sozialgeschichte darin besteht, dass nur realistische Intentionen und Wahrnehmungen jener Zeit als weitere „Lesarten“ ausgewiesen werden. Wesentlich sind in diesem Zusammenhang auch die zu diesem Zeitpunkt stattfindenden politischen Ereignisse und Diskurse. Um andere Erfahrungszusammenhänge berücksichtigen zu können, werden in der Analyse daher auch Widersprüche zwischen dem „selbstdeklarierten Inhalt des Textes“ und der „funktionalen sprachlichen Inszenierung“ ausgewiesen und in einem nächsten Schritt weitere „sozialgeschichtlich plausible Lesarten“ entwickelt. Es sei des Weiteren darauf verwiesen, dass die Texte als ein Ausdruck einer gesellschaftlichen und politischen Diskursgeschichte verstanden werden, in welcher – je nachdem wie das Bezugs- und Wertesystem der Rezipient*innen beschaffen ist – unterschiedliche Lesarten motiviert werden (vgl. Maas 1984, S. 11-20).

Somit ergibt sich folgendes deskriptives Analyseschema:

1. Kontextualisierung: Es erfolgt ein kurzer Verweis auf politische Gegebenheiten sowie auf den situativen „thematischen“ Kontext. Des Weiteren kommt es zu einer Einordnung der Zeitung, zur Beschreibung der Kategorien „Emittent/Rezipient“ sowie zu weiteren historischen Einbettungen wie beispielsweise Verweise auf Pressegesetze.
2. Thema: Es erfolgt die Bestimmung des Textthemas und der inhaltlichen Textgliederung: Welche Verweisketten existieren im Comic-Strip? Wie tritt die narrative Bildfolge in Erscheinung? Welche thematische Einstellung wird seitens des Verfassers motiviert? Gibt es dafür erkennbare sprachliche/bildrhetorische Mittel im Text? Wie erfolgt die argumentative Themenentfaltung?
3. Stilistischer Sinn (abhängig von Textfunktion und Adressat*innen): Wie stützt der stilistische Sinn die Textfunktion? In diesem Kontext ist auch die soziale Funktion des Scherzens relevant. (Wer wird verlacht? Wie wird dies stilistisch umgesetzt?)
4. Formale Perspektive: Ist die „implizite Semantik“ im Text: politisch/ideologisch konnotiert? Durch welche Präsuppositionen wird dies deutlich? Welche mentalen „Konzepte“ werden vermittelt? Wie äußert sich dies in der Textoberfläche? Welche Text-Bild-Interdependenzen und Auffälligkeiten in der Darstellungsform existieren?
5. Überprüfung von Textfunktion und Stilfunktion: Welche Stilfunktion dominiert? Gibt es weitere Lesarten, die berücksichtigt werden können? (Polyphonie?)
6. Intertextuelle Bezüge: Existieren Bezüge zu anderen Texten? Falls ja: Welche stilistischen Merkmale weist dieser „Prätext“ auf?

7.1. Erste Republik: „Wahl-Seicherl“

Da der „Seicherl-Comic“ für die Wahlpropaganda im Jahr 1930 geschaffen worden ist, wurde er auch in der Folgezeit zu diesem Zweck eingesetzt. Am 24. April 1932 fanden in Wien, Niederösterreich und Salzburg Landtagswahlen und in Kärnten und der Steiermark Gemeinderatswahlen statt. Bei der Wahl im Jahr 1927 waren die bürgerlichen Parteien unter der von Ignaz

Seipel initiierten Einheitsliste angetreten. 1932 bestand diese Einheitsliste jedoch nicht mehr und die Wähler*innen dieses Lagers mussten sich zwischen der Großdeutschen Volkspartei, der Christlichsozialen Partei, der Heimwehr und der NSDAP entscheiden. Die Heimwehr plädierte dafür, eine dieser Parteien zu wählen. Im bürgerlichen Lager traten außerdem noch die „Österreichische Volkspartei“ und die „Kaisertreue Volkspartei“ an. Einige Zeit davor wurden in Seicherls Geschichten daher parteipolitische Themen und die bevorstehenden Wahlen thematisiert (vgl. Potyka 1989, S. 67).

Dazu kommt, dass sich bereits in den Monaten davor die Konflikte zwischen den „Christlichsozialen“ und den „Großdeutschen“ verhärtet hatten. Anfang Februar war ein SA-Mann von einem ehemaligen Mitglied einer katholischen Burschenschaft erstochen worden und am 19. April 1932 griffen Nationalsozialisten eine Versammlung der Christlichsozialen an. Dabei wurden vier Personen schwer verletzt (vgl. Potyka 1989, S. 107).

Vor diesem Hintergrund ist auch die Sondernummer des „Kleinen Blattes“ zu sehen. Der „Wahl-Seicherl“ ist im April 1932 anlässlich der Wiener Landtagswahlen erschienen (vgl. Descher 1983, S. 107-108). Im „Kleinen Blatt“ wird in der Ausgabe vom 15. April ebenfalls auf die Sondernummer hingewiesen (vgl. Das Kleine Blatt: 15.4.1932, S. 13).

Da diese Sondernummer der Figur „Seicherl“ und seiner politischen Orientierung gewidmet ist und zudem auch der darin publizierte „Comic-Strip“ sehr umfangreich ist, soll diese Ausgabe repräsentativ für die Zeit der Ersten Republik qualitativ untersucht werden.

Bereits der Name der Sondernummer „Wahl-Seicherl“ verweist – aufgrund des Lexems „Wahl“ – auf die Bedeutung der Figur „Seicherl“ als politisches Propagandamittel. Dass diese „Sondernummer“ nach der Comic-Figur benannt wurde, verdeutlicht wiederum, wie populär diese Figur bei den Leser*innen dieses sozialdemokratischen Blattes war. Auch das Titelbild enthält viele „Seicherl-Figuren“ und nimmt bereits eine inhaltliche Orientierung des Comic-Strips vorweg.

Da das bürgerliche Lager nicht mehr einheitlich ist, finden sich am Titelbild verschiedene „politische Identitätskonstruktionen“ Seicherls, die teilweise aufeinander losgehen und um einen Wähler werben. Damit wird auch auf die Konflikte zwischen der NSDAP und der „Christlichsozialen Partei“ verwiesen. Die Seicherl-Figuren, die als Anhänger der NSDAP dargestellt werden, tragen eine SA-Uniform, sind mit langen scharfen Messern bewaffnet und schwenken

eine Fahne mit dem „Hakenkreuz-Symbol“. Das Hakenkreuz wurde im Jahr 1920 zum Parteizeichen der NSDAP und 1934 zur Flagge des „Großdeutschen Reiches“. Es steht symbolisch für die nationalsozialistische Ideologie und verweist somit direkt auf die politische Positionierung dieser Seicherl-Figuren (vgl. Palandt 2010, S. 219).



Abb. 114: Titelbild der Sondernummer „Wahl-Seicherl“ des Kleinen Blattes (vgl. Wahl-Seicherl: April 1932, S. 1)

Am Titelbild findet sich auch ein Bereich, der als „Adolf Hitlers Panoptikum im III. Reich“ ausgewiesen wird. Dieses Gebäude enthält viele „Miranda“ und „Anti-Miranda“ der Nationalsozialisten: So wird auf einem Plakat Hitler dargestellt, der prototypisch als „Mirandum“ der

nationalsozialistischen Ideologie gilt. In dieser Darstellung ragt eine Figur aus seinem Mund, die er offenbar „verspeist“. Am Plakat wird er als „Adolf, der größte Judenfresser der Welt“ bezeichnet. Mit dem Verweis darauf, er sei ein „Judenfresser“ wird auch angesprochen, dass „Juden“ als prototypische „Anti-Miranda“ der Nationalsozialisten gelten (vgl. Brsun 2007, S. 238-240). Der Begriff „Judenfresser“ ist negativ konnotiert und motiviert die Leser*innen dazu, Hitler und seinen Antisemitismus als „barbarisch“ einzustufen. Diese Lesart wird durch ein weiteres Plakat, auf dem eine nackte Frau und ein Mann an „erhängten“ Menschen vorbeigehen, verstärkt. Mit der Bildunterschrift „Das Paradies“ wird präsupponiert, dass eine Welt, in der bestimmte Personen erhängt werden, erstrebenswert sei. Aufgrund der Position des Plakates am „Panoptikum“ wird – über Inferenzen, dass es sich um „Adolf Hitlers“ Vorstellungen eines „Paradieses“ und dem Ausdruck „Judenfresser“ – deutlich, dass es sich bei den erhängten Figuren um „Juden“ handeln muss. Das Motiv des Galgens wird auch am „Dach“ des Panoptikums wieder aufgenommen. Dort findet sich auch die Darstellung einer Krone und eines langen Messers. Eine Krone ist ein Symbol für „Herrschaft“, das „lange Messer“ ist wiederum ein wiederkehrendes Symbol für die Brutalität der Nationalsozialisten, das als Teil der „Reichsinsignien“ dargestellt wird. Inhaltlich wird auf einem weiteren Plakat am „Panoptikum“ ebenfalls eine Referenz zu „Messern“ und zur Brutalität der Nationalsozialisten hergestellt. Auf einem Plakat ist „Voranzeige: Die Nacht der langen Messer“ zu lesen. Es wird somit präsupponiert, dass es eine Nacht geben werde, in der es zu brutalen Ausschreitungen seitens der NSDAP mit „langen Messern“ kommen werde und dass dies seitens der NSDAP geplant sei. Zumindest verweist das Lexem „Voranzeige“ darauf, dass es sich um etwas Künftiges und Geplantes handelt.

Neben den „NSDAP“-Seicherln, existieren noch andere „Seicherl“, die politische Parteien repräsentieren. Als Anhänger der „Großdeutschen“ trägt Seicherl einen langen Bart und als Anhänger der „Christlichsozialen“ ist er in seiner „üblichen Darstellungsform“ mit Hut zu sehen. Als Anhänger der „Heimwehr“ trägt er wiederum eine Heimwehruniform.

Auf dem Titelbild versuchen die „Seicherl-Figuren“ einen überdimensioniert dargestellten „Wähler“ zu überzeugen, der jedoch äußert, sie hätten wieder einmal „Pech gehabt“. Damit wird präsupponiert, dass die Anhänger*innen dieser karikierten politischen Lager bei der Wahl schlecht abschneiden werden.

Vor diesem Hintergrund ist auch der Comic-Strip, der im „Wahl-Seicherl“ erschienen ist, zu betrachten. Es ist ein sehr umfangreicher Comic-Strip, in dem es – aus der Sicht der Sozialdemokraten – um die Ziele und Inhalte der NSDAP geht.

Seicherl im Dritten Reich.



Abb. 115: „Seicherl im Dritten Reich“ (vgl. Wahl-Seicherl: April 1932, S. 5)

Der „Wahl-Seicherl“ hat einerseits den Anspruch, die Leser*innen zu unterhalten und andererseits diese politisch zu beeinflussen. Da sich das Blatt zu dieser Zeit im Besitz der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ befindet, sollen die Wähler*innen für die bevorstehenden Landtagswahlen im Jahr 1932 mobilisiert werden. Somit ist die Geschichte als Propaganda im Wahlkampf zu verstehen. Zur Publikationszeit erschien es dem Zeichner offenbar als „absurd“, dass die Inhalte des Comic-Strips Wirklichkeit werden könnten. Diese „Übertreibungen“ dienten einer „Diffamierung“ der NSDAP als „brutal“, „kriegstreiberisch“ und „antisemitisch“. Es darf nicht vergessen werden, dass Hitler im April 1932 die Präsidentschaftskandidatur in der Weimarer Republik verloren hatte und so werden die Inhalte im Comic-Strip als keine „ernsthafte Bedrohung“, sondern als „absurde“ Fantasien eines „Irren“ dargestellt (vgl. Jones 2016, S. 274-276). Die Geschichte erhebt somit den Anspruch Leser*innen unterhalten zu wollen, politische Einflussnahme zu üben und in Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen Propaganda gegen die NSDAP zu betreiben.

Der Comic-Strip besteht aus 13 Panels, die in ihrer Breite divergieren, und ist als Schwarz-Weiß-Druck erschienen. Die Überschrift „Seicherl im Dritten Reich.“ dient als thematische Orientierung für die Leser*innen. Da am Titelbild bereits einige Inhalte, die mit Hitlers Vorstellungen verbunden werden, vermittelt werden, kann der Comic-Strip als thematische Wiederaufnahme dieser Inhalte gesehen werden. Im ersten Panel (P1) ist Struppi im linken unteren Bildrand zu sehen. Seicherl kommt auf Struppi zu und hält ein Blatt in der Hand. Es ist ein Telegramm, in welchem der „Hitlerputsch“ angekündigt wird. Damit erfahren die Leser*innen, worum es in weiterer Folge gehen wird. In (P2) schleift Seicherl ein Messer. Er äußert, dass er es nicht mehr erwarten könne und dass man „heute Nacht“ „Judenblut“ „spritzen“ sehen könne. Daher schleife er schon einmal das Messer. Struppi fragt, warum er ihm das erzähle. Er sei ja kein „Bluthund“. Da in (P1) ebenfalls von „heute Nacht“ gesprochen wird, erfolgt durch die Wiederaufnahme des Ausdrucks ein unmittelbarer Bezug zum angekündigten „Hitlerputsch“. Eine thematische Anknüpfung besteht aufgrund des Antisemitismus als Teil der NS-Ideologie. Auffällig ist die Gleichsetzung des „Hitlerputsches“ mit der Ermordung von „Juden“. Das Lesen „spritzen“ im Zusammenhang mit „Blut“ verstärkt die Wahrnehmung von „Brutalität“. In (P3) trägt Seicherl eine andere Kleidung. Es ist eine SA-Uniform – nur ohne Kappe. Er ist nun links im Bild neben Struppi zu sehen und hält eine „Faschiermaschine“ und ein langes Messer in der Hand. Struppi fragt ihn, was er mit der „Faschiermaschine“ vorhabe, woraufhin Seicherl entgegnet, dass sie damit „Juden“ faschieren würden. Seicherl verwandelt sich als Figur somit auch optisch immer mehr in einen SA-Mann, wobei das Messer und die „Faschiermaschine“

auf die Brutalität hinweisen, die in der Geschichte folgen wird. In (P4) steht Seicherl mit seinem langen scharfen Messer vielen SA-Uniform-Trägern gegenüber, die ihn mit dem „Hitlergruß“ begrüßen. Seicherl sagt, sie würden nun alle „Juden“ umbringen. Ein paar könnten sie aber für das „Deutsche Museum“ aufheben. Da Seicherl im Bild zuvor bereits die Uniform trägt und das Messer in seiner Hand hält, existieren hier „visuelle“ Anknüpfungspunkte. Das artikulierte Vorhaben, in der Nacht alle Juden töten zu wollen, kann als inhaltliche „Zusammenfassung“ der vorangehenden Panels sowie als inhaltlichen „Verweis“ auf das, was narrativ bevorsteht, gesehen werden. Das fünfte Bild zeigt eine brennende Stadt. In Sprechblasen werden Parolen wie „Heil Hitler!“ und „Judn verrecke!“ geäußert. Seicherl sagt, er habe einen unheimlichen „Blutrausch“, wobei die Leser*innen die Äußerung Seicherl zuordnen können, weil er darin Struppi anspricht. Dies ist nun der angekündigte „Hitlerputsch“, der sich in der Zerstörung der Stadt, dem Niederbrennen von Häusern und im Ermorden der jüdischen Bevölkerung äußert. In (P6) ist Seicherl wieder vor den SA-Uniform-Trägern zu sehen. Diesmal tropft etwas (Blut) von seinem Messer herab, als „Zeichen“ für die vielen Morde in der Nacht. Das Bild nimmt bis zu einem gewissen Grad die Inhalte von (P4) wieder auf. Allerdings zeigt (P4) die Figuren vor dem „Hitlerputsch“ und (P6) danach. Seicherl äußert, dass sie nun „mit den Juden fertig“ seien und die „Aufnordung“ an der Reihe sei. Somit wird inhaltlich ein neues Thema eingeführt. In (P7) sind Seicherl und einige Figuren aus (P6) zu sehen. Sie gehen auf ein Gebäude zu, auf dessen Eingang „Rassenzuchthaus“ steht. Seicherl äußert, dass sich ein jeder vier oder fünf „germanische Zuchtjungfern“ nehmen solle. Bereits der Begriff „Zuchtjungfern“ verweist darauf, dass die „Rassenideologie“ der Nationalsozialisten zum Gegenstand der Komik wird, da „Zucht“ bei Tieren betrieben wird, nicht jedoch bei Menschen. Die Figuren halten beim Eintreten auch noch ihre Messer in der Hand. In (P8) stehen hinter Seicherl fünf dicke Frauen. Vier davon grüßen mit dem „Hitler-Gruß“ und halten die Hände in die Luft. Die fünfte Frau wird im Hintergrund nur angedeutet. Struppi fragt entsetzt, wen Seicherl da daher bringe, woraufhin Seicherl meint, dass ihm diese Frauen zur „Aufnordung“ von Hitler zugewiesen worden seien. Damit erfährt die „Rassenideologie“ erneut eine „Degradierung“, da die abgebildeten Frauen optisch nicht besonders „ansprechend“ sind. Dieses „Bild“ divergiert demnach stark von der „Überlegenheitsvorstellung“ einer „germanischen Rasse“, was von den Nationalsozialisten propagiert wird. Das nächste Bild zeigt einige der Frauen mit Kinderwagen. Viele „kleine“ Seicherl gehen neben den Frauen und ganz vorne ist Seicherl in seiner SA-Uniform zu sehen. Er hält den Arm für den „Hitler-Gruß“ nach oben und fragt, ob das nicht eine „nordische Edelrasse“ sei. Struppi äußert, dass es eine „Packlrasse“ sei. Auch hier erfolgt die Komik aufgrund der

inkongruenten Bilder. Die „Miniatur-Seicherl“ wurden extra als „nordische Edelrasse“ „gezüchtet“, sind aber weder besonders „schön“ noch (so die Vermutung aufgrund von Seicherls Beschränktheit) besonders intelligent. Der von Struppi verwendete Ausdruck „Packkrass“ trifft daher wohl eher zu. In (P10) ist im Hintergrund das „Gerüst“ eines Hochhauses zu sehen. Im Vordergrund des Bildes schleppen mehrere Figuren einen langen Balken. Einer ist sogar schon unter der Last zusammengebrochen. Die Arbeiter*innen werden von Seicherl mit einer Peitsche angetrieben. Rechts von Seicherl schieben weitere Personen Scheibtruhen vor sich her. Die Arbeiter*innen äußern, dass Hitler die „Arbeitsdienstpflicht“ in den Versammlungen nicht so geschildert habe und dass sie Hitlers „Skaven“ seien. Seicherl beschimpft die schwer Arbeitenden als „faule Bagasch“. Sie würden die Arbeit im „dritten Reich“ schon noch beschleunigen. Die Figuren mit den Schubkarren äußern, dass „Skavenreich“ besser passen würde. Hier wird somit ein neues Thema angesprochen. Als narrative Anknüpfungspunkte dienen visuell die Figur Seicherl als SA-Mann und thematisch der Verweis auf Hitlers „Arbeitsdienstpflicht“ als Teil des „Dritten Reiches“. Das nächste Bild zeigt Seicherl mit Hitler. Seicherl erkundigt sich, wann die „Zinsknechtschaft“ abgebrochen werde. Hitler entgegnet, dass vorher noch der „Rachefeldzug gegen Frankreich“ komme. Auf die Figur „Hitler“ wurde zwar bereits in (P1) Bezug genommen, da er Seicherl ein Telegramm geschickt hat, dennoch wird die Figur grafisch erstmals in (P11) dargestellt. Diesmal erfahren die Leser*innen direkt von „Hitler“, was er noch geplant hat. Der Verweis, dass der „Rachefeldzug“ als Nächstes an der Reihe sei, ist bereits ein Verweis für die weitere Narration. In (P12) sind im Hintergrund zahlreiche Flugzeuge angedeutet. Seicherl blickt auf eine Stadt, deren Gebäude zersprengt werden bzw. eingestürzt sind. In der Explosionswolke sind Silhouetten von Menschen erkennbar, die durch die Luft geschleudert werden. Seicherl äußert, dass Hitler gesagt habe, dass Frankreich siegreich geschlagen werde. Im letzten Bild blicken Seicherl und Hitler schließlich auf einen Landstrich voller Kreuze. Diese stehen symbolisch für die Todeszahlen. Hitler fasst zusammen, dass er seine Versprechungen eingehalten habe und es keine Reparationen, keine Arbeitslosigkeit, keine Zinsknechtschaft, keinen Klassenkampf und keine „Judenfrage“ mehr gäbe. Nur noch „Ruhe“ und „Frieden“ würde es in „allen deutschen Gauen“ geben. Seicherl kommentiert dies damit, dass er dies „ein Leben“ heiße. Damit schließt die Geschichte, die mit dem Putsch begonnen hat. Der humoristische Gehalt ergibt sich in erster Linie daraus, dass der Tod und die Zerstörung als „Leben“ bezeichnet werden (vgl. Abb. 115).

In der Bildfolge wird deutlich, dass bestimmte Figuren und Gegenstände „Kontinuität“ sichern, während neue Themenabschnitte mittels „Setzungen“ eingeleitet werden. Diese „Setzungen“

sind plötzliche Veränderungen, welche den Leser*innen vermehrt Aufmerksamkeit abverlangen (vgl. Krafft 1978, S. 20-21). Im untersuchten Comic-Strip ist innerhalb des ersten Themenabschnittes das „Messer“ eine der Konstanten. Neben Seicherl treten auch andere SA-Männer als handelnde Figuren auf. Die „Aufnordung“ ist wiederum mit den Frauen-Figuren verbunden, der „Arbeitsdienst“ mit „sklavenähnlichen“ Rollendarstellungen und Hitler leitet schließlich den letzten Themenabschnitt ein, in welchem Krieg und Zerstörung zahlreiche Menschenleben fordern (vgl. Abb. 116).

	Vordergrund		Hintergrund	
	Personen	Gegenstände	Personen	Gegenstände
P1	(1) Seicherl, (2) Struppi	Telegramm: Hitlerputsch		
P2	(1), (2)	Schleifstein, (8) Messer		
P3	(1) in SA-Uniform, (2)	(8), Faschiermaschine		
P4	(1), (3) SA-Männer	(8)		
P5				brennende Häuser
P6	(1), (3)	(8): Blut tropft herab		
P7	(1), (3)	(8)		„Rassenzucht-haus“
P8	(1), (2), (4) Frauen,			
P9	(1), (2), (4), (5) Kinder	Kinderwagen		
P10	(1), (6) Arbeiter*innen	Baumaterial, Balken, Peitsche	Arbeiter*innen am Gerüst und mit Schubkarren	Rohbau eines Hochhauses; Schubkarren
P11	(1), (7) Hitler			
P12	(1), (2)	zerbombte Stadt	Menschen in der Explosionswolke	Flugzeuge
P13	(1), (7)	Kreuze		Kreuze

Abb. 116.: Verweisbeziehungen im Comic-Strip „Seicherl im Dritten Reich“

Es existieren unterschiedliche Typen von Witzen. Grundsätzlich kann – hinsichtlich des Ablaufes im Kommunikationsprozess – zwischen dialogischem und narrativem Witz unterschieden werden. Narrative Witze enthalten meist drei makrostrukturelle Elemente: die Exposition, die Komplikation und die Pointe. In dialogischen Witzen wird nach einem Sachverhalt gefragt,

wobei ein Zusammenhang zwischen der Frage und dem Referenzobjekt besteht. Die Kohärenzbildung erfolgt durch Beantwortung der Frage, wobei hier ein unerwarteter Zusammenhang hergestellt wird. Auch Rätseln liegt ein solcher Kommunikationsablauf zugrunde, da von Rezipient*innen eine Zusammenführung vermeintlich divergenter Inhalte gefordert wird (vgl. Hauser 2005, S. 19-21). Comic-Strips sind hingegen dem „narrativen Witz“ zuzuordnen.

In der Exposition wird der narrative Rahmen für die weitere Handlung entworfen. Dabei wird die Ausgangssituation nur skizziert und einige wenige markante Eigenschaften der Figuren bzw. Sachverhalte werden aufgezeigt. Es geht bei der Exposition nicht um eine Information der Rezipient*innen, sondern um die Evokation bestimmter Vorstellung. Daher handelt es sich meist um wenige, einleitende Informationen. Gleichzeitig werden die Rezipient*innen aufgrund der knappen Informationen dazu aufgefordert, die dargestellten Figuren bzw. Sachverhalte nicht als real zu begreifen, sondern sie einem Inventar bestimmter Figuren und Formen zuzuordnen. Syntaktische Auffälligkeiten referieren dabei oft auf bestimmte Gattungen und dienen der narrativen Gestaltung des Witzes (vgl. Hauser 2005, S. 21-23). Im vorliegenden Fall erfolgt der Entwurf des narrativen Rahmens in (P1), da Seicherl darin den „Hitlerputsch“ ankündigt.

Die Komplikation bildet – zusammen mit der Exposition – die narrative Basis des Witzes. Sie steht im Dienst der Pointe. Deshalb wird nun eine Erzählstruktur realisiert, die zwei parallele Sinnebenen herstellt (vgl. Hauser 2005, S. 21-26; 29-31). Beim Lesen des Comic-Strips werden viele Inhalte aufgegriffen, die mit dem „Dritten Reich“ in Verbindung gebracht werden. Dabei bringen die Rezipient*innen alle bekannten Wissensbereiche sowie eigene Wahrnehmungsfaktoren in den Kommunikationsprozess ein. In Bezug auf den Untersuchungsgegenstand bedeutet dies, dass die Ermordung der jüdischen Bürger*innen als brutal und barbarisch angesehen wird. Diese Lesart wird auch aufgrund des langen scharfen Messers und der „Faschiermaschine“ verstärkt motiviert. Die „nordische Edelfrasse“ erfährt hingegen auf der visuellen Ebene eine Abwertung, indem weder die „Zuchtjungfern“ noch der „Nachwuchs“ einem Schönheitsideal entsprechen. Da die Kinder Seicherl gleichen, werden rezeptionsseitig mittels Framing auch die Eigenschaften der Figur Seicherl auf die Kinder übertragen. Die „Arbeitsdienstpflicht“ wird den Leser*innen als „Sklaverei“ präsentiert, der „Rachefeldzug“ gegen Frankreich als Zerstörung von Städten und mit Hitlers „Ruhe und Frieden“ sind „die Gräber“ gemeint.

Die Pointe ist eine Rezeptions- bzw. Verstehensleistung. Zunächst wird erkannt, dass eine Inkongruenz zwischen den Referenzrahmen besteht. Diese Erkenntnis ist mit Verblüffung oder Enttäuschung verbunden, was wiederum zur notwendigen Ergänzungsleistung seitens der Rezipient*innen führt. Erst wenn diese Interpretationsleistung erbracht worden ist, ist die Pointe

realisiert worden. Für jede Pointe ist ein Element ausschlaggebend, das einen Perspektivenwechsel bzw. einen Wechsel der einen Lesart zur anderen ermöglicht. Raskin bezeichnet diesen als „Skript-Switch-Trigger“. Der Trigger ist demnach ein Element, das dem Verstehen beider Sinnebenen zugrunde liegt (vgl. Hauser 2005, S. 26-29). In diesem Fall liegt eine „kontextuelle“ Pointe vor, in der „Leben“ – aufgrund der verschiedenen eingeführten „Konzepte“ – zum Trigger wird. Dies ist nur deshalb möglich, weil sich zwei Konzepte überlagern: Seicherl knüpft an ein Konzept von „gutes Leben“ bzw. „Wohlstand“ an. Im Bild deutet Hitler wiederum auf die Gräber, die der Grund dafür sind, dass es keine „Zinsknechtschaft“, keine „Arbeitslosigkeit“, keine „Reparationen“ und keine „Judenfrage“ mehr gibt. Diese „Probleme“ existieren nicht mehr, da keine Menschen mehr „am Leben“ sind. In diesem Kontext ist „Leben“ als Opposition von „Tod“ zu verstehen. Der „Tod“ und das „Leben“ sind „inkongruente Konzepte“, die in der Geschichte miteinander in Verbindung gebracht werden. Die Kohärenzherstellung ist der wichtigste Bestandteil einer jeden Kommunikation, und somit auch der Scherzcommunication. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die inkongruenten Inhalte nun plötzlich kongruent werden, vielmehr geht es um eine sinnstiftende Interpretation, bei der seitens der Rezipient*innen die Mechanismen inkongruenter Inhalte erfasst und humoristisch gerahmt werden (vgl. Brock 2006, S. 38).

Natürlich divergieren die Handlungen und Vorstellungen Seicherls mit denen der Sozialdemokraten. Dies liegt jedoch daran, dass Seicherl in den Geschichten als „Anti-Figur“ der Arbeiter*innen auftritt. Die nationalsozialistischen Parolen haben für Seicherl zwar eine positive Bedeutung, für die Rezipient*innen des „Kleinen Blattes“ sind sie jedoch negativ konnotiert. Daher werden auch die Nationalsozialisten zum „Lachobjekt“, da sie den „Tod“ als „tolles Leben“ bezeichnen und Massengräber oder „sklavenähnliche“ Arbeitsverhältnisse als „Leistung“ präsentieren. Vor allem für Arbeiter*innen – als Zielpublikum des „Kleinen Blattes“ sind „ausbeuterische“ Arbeitsverhältnisse ein Argument gegen die NSDAP.

Inhaltlich handelt die Seicherl-Geschichte vom „Dritten Reich“, wobei das Ermorden jüdischer Bürger*innen, die „Rassenlehre“, die „Arbeitsdienstleistung“ und der „Rachefeldzug gegen Frankreich“ als ideologische Kernthemen der Nationalsozialisten präsentiert werden. Dass der Zeichner diese Inhalte negativ konnotiert, lässt sich an Ausdrücken wie „Jud‘nblut spritz‘n sehg‘n“, „Jud‘n fashier‘n“ und „Judn verrecke“ erkennen, die eine enorme Brutalität vermitteln. Auch Seicherls Vorschlag, ein paar „Juden für das Deutsche Museum“ aufzuheben, unterstützt eine Einordnung der NSDAP als „barbarisch“ und „primitiv“. Auf der Bildebene sind es

vor allem das lange scharfe Messer und die „Faschiermaschine“, die diese Einschätzung untermauern. Dass die „nordische Rasse“ nicht als überlegen angesehen wird, wird deutlich, indem Seicherl Teil des „Zuchtprogramms“ wird. Auch die Frauen entsprechen keinem Schönheitsideal und die Kinder sind kleine Versionen von Seicherl – und damit keinesfalls überlegen. Vielmehr wird auf der Bildebene präsupponiert, dass es sich bei der „nordischen Edelrasse“ um „schlechtes Erbgut“ handelt. Auch der Ausdruck „Zucht-Jungfer“ ist negativ konnotiert, da das Lexem „Zucht“ etwas ist, das mit „Haus- und Nutztieren“ in Verbindung gebracht wird. Die „Arbeitsdienstpflicht“ wird als körperlich schwere „Zwangsarbeit“ dargestellt, bei der SA-Männer Arbeiter*innen mit einer Peitsche antreiben. Die Aussage „Wir sind Hitlers Sklaven!“ präsupponiert ebenfalls, dass Hitler die Arbeiter*innen schlecht behandeln werde. Im Comic-Strip wird der „Rachefeldzug“ gegen Frankreich mit Bildern der Zerstörung und Massengräbern verbunden. Die Aussage Hitlers „Es gibt keine Reparationen mehr, keine Arbeitslosigkeit, keine Zinsknechtschaft, keinen Klassenkampf, keine Judenfrage.“ präsupponiert, dass er die Grundlage geschaffen habe, dies alles zu lösen. In der Narration ist die von Hitler geschaffene „Situation“ jedoch, dass beinahe alle Menschen gestorben sind. Dies wird deutlich, wenn er mit der Hand auf die Massengräber deutet und von „Ruhe und Frieden über allen deutschen Gauen!“ spricht. Die Anlehnung am Ausdruck „Ruhe in Frieden“, der bei Begräbnissen gebraucht wird, unterstützt das „Skript“ von Tod. Damit wird „Ruhe und Friede“ euphemistisch für „Tod“ gebraucht.

Da komikhafte Artefakte in der Regel „Assertive“ sind, wird seitens des Karikaturisten den Leser*innen vermittelt, dass diese „Realität“ existiert. Im vorliegenden Fall handelt es sich um die „Vorstellungen“ Hitlers zum „Dritten Reich“. Dabei handelt es sich jedoch nicht direkt um die Vorstellungen Hitlers, sondern um eine Interpretationsleistung des Zeichners zu den Vorhaben und (Wunsch-)Vorstellungen Hitlers. Diese Interpretation wird jedoch als „reelles Vorhaben“ inszeniert. Da die Leserschaft des „Kleinen Blattes“ diese dargestellte „Welt“ (aus parteipolitischen Gründen) ablehnt, kann der Comic-Strip nicht bloß als eine „Wirklichkeitsdarstellung“ einer bestimmten Ideologie aufgefasst werden. Vielmehr ist es so, dass auch einige komische Assertive als indirekte oder direkte „Direktiven“ interpretiert werden können, da Komik auch ernsthafte Äußerungen erlaubt. Die Intention wäre demnach, die NSDAP (politisch) zu bekämpfen, wobei diese (indirekte) Handlungsaufforderung über die Komik transportiert wird (vgl. Opletalová 2015, S. 104-108).

7.2. Austrofaschismus: Seicherl angelt

Aufgrund der Repressionen und Einschränkungen der Presse sowie des Auswechselns der Redaktion des Kleinen Blattes, enthielten die Seicherl-Comics im Austrofaschismus keine politischen Inhalte – zumindest nicht in direkter Form. Vielmehr fokussierte sich der Karikaturist auf Situationskomik aus dem Bereich des Alltagslebens. Deutlich wird dies auch daran, dass im Comic-Strip vom 30. Juli 1934 offiziell keine politischen Themen angesprochen wurden, obwohl das Attentat auf Engelbert Dollfuß am 25. Juli stattgefunden hatte und Kurt Schuschnigg am 29. Juli 1934 zum neuen Bundeskanzler ernannt wurde. Es ist sogar so, dass im Zeitraum von 25. Juli 1934 bis 29. Juli 1934 – als die Aufstände der Nationalsozialisten stattfanden – keine Seicherl-Comics erschienen sind, obwohl „Das Kleine Blatt“ herausgegeben wurde. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass sich die Sozialdemokraten größtenteils aus dem Juli-putsch heraushielten. In der Seicherl-Geschichte vom 24. Juli 1934 kommt Seicherl auf die Idee, einen Regenschirm mit Blitzableiter zu konstruieren und wird daher erst recht vom Blitz getroffen und in der Ausgabe vom 30. Juli versucht er, einen Fisch zu fangen. Seicherl scheitert jedoch an seinem Vorhaben, weil er den Fisch auslassen musste (vgl. Das Kleine Blatt, 24.7.1934, S. 13; Das Kleine Blatt, 30.7.1934, S. 4; Dosedla 2008, S. 259-266).

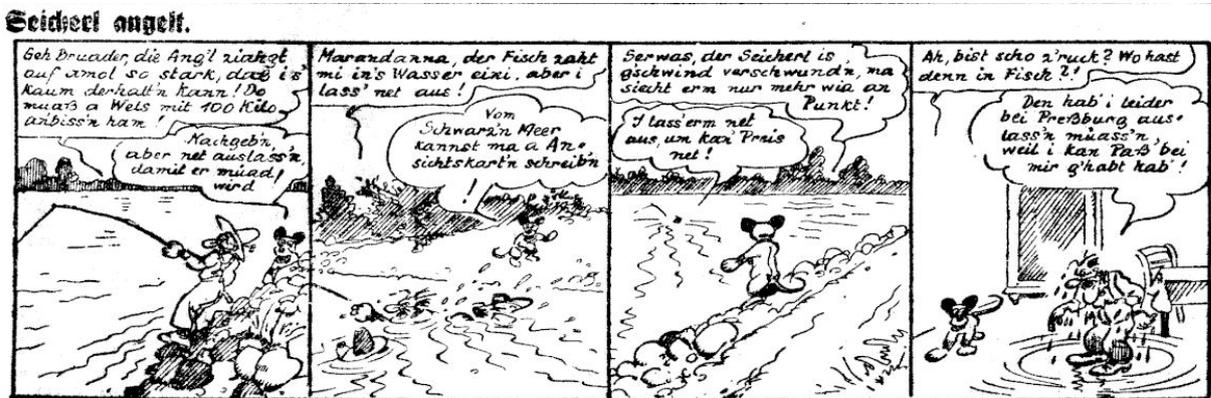


Abb. 116.: Seicherl angelt (vgl. Das Kleine Blatt: 30.7.1934, S. 4)

Seit der veränderten politischen Lage – und insbesondere nach den gescheiterten Februarkämpfen bzw. der Neubesetzung der Redaktion – wurde der Tobias-Seicherl-Comic inhaltlich neu gestaltet. Es sollten keine politischen Inhalte in den Geschichten thematisiert werden. Auch der vorliegende Comic-Strip soll lediglich der Unterhaltung der Leser*innen dienen und Komik über Seicherls Scheitern an einer einfachen Handlungen herstellen.

Der Comic-Strip besteht aus 4 Panels und ist ein Schwarz-Weiß-Druck. Es wird eine „private Aktivität“ (das Angeln) zum Thema der Scherzkommunikation, wobei Seicherl zum „Scherzobjekt“ wird.

Im ersten Panel sieht man in der rechten unteren Ecke Seicherl und Struppi, die sich an einem Gewässer aufhalten. Im Hintergrund zeichnet sich das gegenüberliegende Ufer ab. Seicherl trägt Freizeitkleidung (einen weiten Hut mit einer Blume oder Feder, ein Hemd und eine weite Hose mit Hosenträgern) und hält eine Angel in der Hand. Struppi und er sind von Geröll und Büschen umgeben. Seicherl meint, dass die Angel so stark Richtung Wasser gezogen werde, dass er sie kaum mehr halten könne. Er meint, dass es sich bei dem Fisch um einen 100 Kilo schweren Wels handeln müsse. Struppi rät ihm, die Angelschnur „etwas nachzugeben“, nicht aber die Angel auszulassen, damit der Fisch müde werde.

Im zweiten Panel liegt Seicherl nach vorne gestreckt im Wasser. Er wird offenbar vom Fisch ins Wasser gezogen. Bestätigt wird diese Vermutung durch seine Äußerung, der Fisch ziehe ihn ins Wasser, aber er werde nicht auslassen. Struppi meint, dass Seicherl ihm dann vom Schwarzen Meer aus eine Ansichtskarte schreiben dürfe. Nun wird bei den Leser*innen über diese Information eine Inferenz zwischen dem abgebildeten Gewässer und der Donau hergestellt.

Im dritten Panel wird Struppi am Ufer stehend und auf die Donau bzw. einem weit entfernten Punkt starrend gezeigt. Er meint, dass Seicherl schnell verschwunden sei und man ihn nur noch als Punkt wahrnehmen könne. Seicherl wiederholt hingegen, dass er nicht auslassen werde – um keinen Preis.

Im vierten Bild wird ein Wohnzimmer angedeutet, in welchem sich Struppi und Seicherl befinden. Von Seicherl fallen Tropfen ab – er ist noch ganz nass. Struppi fragt, ob er schon zurück sei und wo er den Fisch habe. Diese Frage ist eine offensichtliche Provokation, da kein Fisch am Bild zu sehen ist. Seicherl antwortet ihm, dass er den Fisch leider bei Preßburg auslassen musste, weil er keinen Pass bei sich hatte.

Sprachlich fällt vor allem die parallele Vermittlung von Text- und Bildinhalten sowie die ständige Wiederholung, dass er nicht auslassen werde, auf.

	Vordergrund		Hintergrund	
	Personen	Gegenstände	Personen	Gegenstände
P1	(1) Seicherl, (2) Struppi	Angel (3)		Teil des Flussufers + Wasser
P2	(1), (2)	Teil von (3)		Blick vom Wasser auf das Ufer
P3	(2)		Seicherl (1) als Punkt im Wasser	Blick vom Ufer aufs Wasser
P4	(1), (2)			Tisch, Sessel, Schrank angedeutet

Abb. 117.: Verweisbeziehungen im Comic-Strip „Seicherl angelt.“

In den Panels 1-3 wird aufgrund der Landschaft, der Angel und der Figuren eine Kontinuität vermittelt. Da in (P4) eine neue Szenerie eingeführt wird, wobei die Möbel anzeigen, dass es sich um Seicherls Zuhause handelt, wird die Aufmerksamkeit der Leser*innen verstärkt auf dieses Bild gelenkt. In diesem Bild kommt es zur Einführung neuer Skripts, zu deren Auflösung und somit zur Bildung der Pointe.

Ein Unterhaltungsanspruch ist in jedem Fall gegeben. Die Bildgeschichte weist mehrere komische Elemente auf. Zum einen besteht die Komik in der wiederholten Beteuerung Seicherls, dass er die Angel nicht auslassen werde, schlussendlich dies jedoch tun muss. Er scheitert in diesem Fall aber nicht an seinem Unvermögen – obwohl die Tatsache, dass ein Fisch ihn ins Wasser zieht auch als komisch perspektiviert werden kann – sondern an einem unerwarteten anderen Grund, nämlich am versuchten Grenzübertritt. Dieser Grenzübertritt kann humoristisch wiederum auf unterschiedlichen Ebenen interpretiert werden: 1. als Scheitern der natürlichen Grenze (Fluss) an einer menschlich geschaffenen, 2. als Kritik an der Grenze, die vor 1918 nicht bestanden hat oder 3. als Kritik an Verbote, Grenzen zu passieren. Die letzte Interpretation motiviert auch eine politische Stellungnahme zur Tausend-Mark-Sperre (vgl. Lumetsberger 2015, S. 12-13).

Weitere komische Elemente sind Struppis Aussage, dass Seicherl ihm eine Ansichtskarte „vom Schwarzen Meer“ schicken solle, weil das Eintreten dieser Situation unrealistisch und übertrieben erscheint. Auch die Frage, wo der Fisch sei, stellt eine offensichtliche Provokation dar und zielt darauf ab, sich über Seicherls Unfähigkeit lustig zu machen.

Das intendierte Ziel des Comics ist, die Leser*innen zu unterhalten und zum Lachen zu bringen. Dies soll – seit der redaktionellen Neubesetzung – über unpolitische Inhalte erfolgen. Im vorliegenden Fall wird jedoch nicht nur eine Lesart motiviert, sondern es werden – wie bereits

ausgeführt – mehrere Lesarten ermöglicht. Eine davon ist eine politische Kritik an den Grenzkontrollen. Diese Kritik erstreckt sich möglicherweise auf die Strafzölle für alle „Deutschen“, die für ihre Ausreise nach Österreich 1000 Mark zahlen mussten. Es kann aber auch sein, dass der Autor auf die Ereignisse in den Tagen zuvor anspielt und über das „Ausreiseverbot“ einen Vergleich der politischen Situation in Österreich mit derjenigen in Deutschland herstellt. Auch die Vorstellung, dass der Putsch der Nationalsozialisten gelingen hätte können, kann auf der Seite der Rezipient*innen dazu geführt haben, den verhinderten Grenzübertritt als eine Andeutung aufzufassen, dass die Nationalsozialisten auch in Österreich an die Macht kommen könnten. Schließlich kann der verhinderte Grenzübertritt auch als verhinderte Fluchtmöglichkeit aufgefasst werden.

Es sind somit prinzipiell mehrere Lesarten möglich, wobei von den möglichen „politischen Anspielungen“ die Kritik an den veränderten Grenzen seit 1918 und die „Strafzölle“ am plausibelsten erscheinen.

Der Text eröffnet aufgrund des Begriffs „Paß“ mehrere Lesarten. Auf der Textoberfläche kann der Comic-Strip als eine Geschichte wahrgenommen werden, in welcher Komik über das Scheitern einer von Seicherl mehrfach beschworenen Handlung hergestellt wird. Dabei steht der fehlende Pass für den Gegensatz zwischen menschlicher und natürlicher Grenze, wobei die Komik darin besteht, dass auf der natürlichen Grenze die „unnatürlich geschaffene“ wirksam wird. Außerdem hat die Grenze vor 1918 nicht bestanden, weshalb dies als Kritik an den festgelegten österreichischen Grenzen gelten kann.

Schließlich ist jedoch auch eine Interpretation als Kritik an der Tausend-Mark-Sperre möglich.

Da der Comic-Strip in erster Linie als „unpolitisch“ in Erscheinung tritt, kann als „Stilfunktion“ die „Unterhaltung“ gesehen werden (vgl. Braun 2007, S. 93-94). Es geht in der Geschichte vornehmlich um die Unterhaltung der Leser*innen und nicht darum, sie zu informieren oder von etwas zu überzeugen.

7.3. Nationalsozialismus: Seicherl und Schwasser wollen Landsleute empfangen

Kurz nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Österreich wurden „kommissarische Hauptschriftleiter“ und Verlagsleiter eingesetzt, die dafür zu sorgen hatten, dass die Zeitungen Inhalte im Sinne der NS-Ideologie publizierten und für die bevorstehende „Volksabstimmung“ nationalsozialistische Propaganda betrieben wurde (vgl. Baumgartinger 2016, S. 16).

Da in der NS-Ideologie „Juden“ prototypisch als „Anti-Miranda“ gelten, wird eine Identifikation bzw. Gruppenbildung seitens der Leser*innen angestrebt, die sich dadurch auszeichnet, dass sie sich in Abgrenzung von „Juden“ konstituiert (vgl. Braun 2007, S. 216). Auch die vorliegende Geschichte kann repräsentativ als Propagandamittel für den „Anschluss“ an das „Deutsche Reich“ und gegen „Juden“ gesehen werden.

Seicherl und Schwasser befinden sich gerade auf Reisen und sind in „Palästina“ gelandet, wo sie einiges erleben. In der vorliegenden Episode wollen sie Landsleute begrüßen, die am Hafen ankommen sollen.

Seicherl und Schwasser wollen Landsleute empfangen.

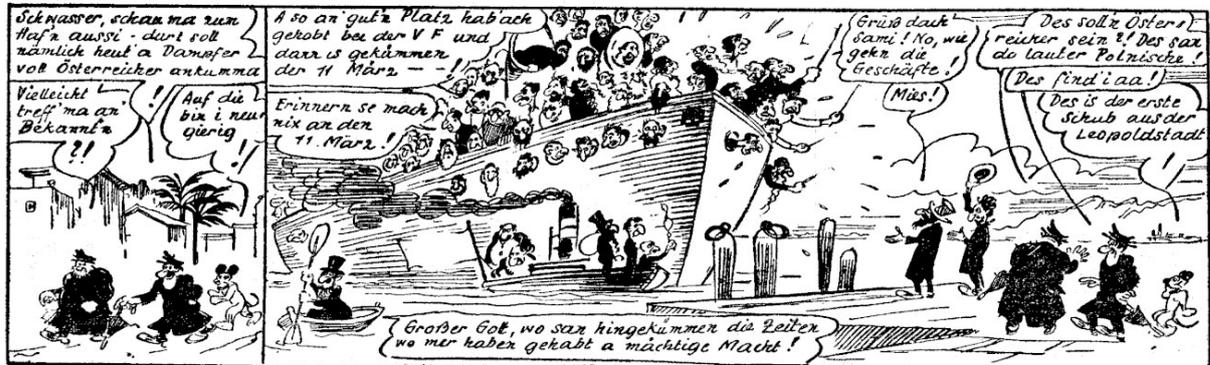


Abb. 118.: Seicherl und Schwasser wollen Landsleute empfangen (vgl. Das Kleine Blatt: 23.3.1938, S. 10)

Der Comic-Strip ist im Schwarz-Weiß-Druck erschienen und besteht aus zwei Bildern, wobei das erste Panel wesentlich schmäler ist als das zweite.

Im ersten Bild sind Seicherl, Schwasser und Struppi zu sehen. Sie gehen eine Straße entlang. Im Hintergrund sind Häuser und Palmen angedeutet. Seicherl und Schwasser tragen alte schwarze Kaftane. Aus einer Geschichte davor wissen die Leser*innen bereits, dass sich die Figuren „als Juden verkleidet“ haben, um nicht so sehr aufzufallen (vgl. Das Kleine Blatt: 21.3.1938, S. 10).

Seicherl schlägt vor, zum Hafen zu gehen, da ein „Dampfer voll Österreicher“ ankommen soll. Schwasser überlegt, ob sie einen Bekannten treffen werden und Struppi äußert, dass er gespannt auf die Ankommenden sei.

Im zweiten Panel ist ein Dampfer zu sehen, der sehr viele Menschen befördert. Die Figuren stapeln sich übereinander und sind entweder schwarz- oder weißhaarig. Es sind fast ausschließlich Männer, viele tragen lange Bärte, alle haben eine große „gebogene“ Nase und wirken „ungepflegt“. Neben dem großen Dampfer befindet sich ein kleines Dampfschiff, auf dem fünf Personen sind. Diese Männer sind gut gekleidet, was Wohlstand vermitteln soll. Einer der Männer trägt einen Zylinder auf dem Kopf und einen Sack über seine Schultern. Der Sack lässt Raum für Interpretation offen, wobei der angedeutete Reichtum (Kleidung) dazu motiviert, Geld oder Wertgegenstände darin zu vermuten. In einem Ruderboot ist ein weiterer Mann in einer eleganten Kleidung und mit Zylinder zu sehen. Er fragt, wohin die Zeiten gekommen seien, als „sie“ eine „mächtige Macht“ gehabt haben. Die Figuren auf dem großen Dampfschiff „jammern“ über den 11. März und den Verlust ihrer Position in der Vaterländischen Front. Das „Jammern“ wird auch visuell mittels „Speicheltropfen“, die durch die Luft fliegen, angedeutet. Einer der Passagiere begrüßt einen Mann, der am Steg wartet, wodurch die Leser*innen erfahren, dass der Mann Sami heißt. Sami wird danach gefragt, wie seine Geschäfte laufen, woraufhin er „Mies!“ antwortet. Seicherl, Schwasser und Struppi sind im rechten unteren Bildbereich, in erschrockener Pose, zu sehen. Der „Schock“ wird körpersprachlich durch ein leichtes „Zurückkippen“ und Struppis Vorhalten der Hand vor dem Mund angedeutet. Schwasser meint, dass dies keine „Österreicher“, sondern „Polnische“ seien. Seicherl stimmt ihm zu und Struppi meint, dass dies der „erste Schub aus der Leopoldstadt“ sei.

Thema des Textes ist die veränderte Situation für Menschen jüdischen Glaubens seit dem 11. März in Österreich, die viele dazu bewegt, nach Palästina auszuwandern. Im Text werden die Personen aus Österreich nicht als „Österreicher*innen“, sondern als „Polnische“ bezeichnet, womit präsupponiert wird, dass nicht „Österreicher*innen“ von den Nationalsozialisten zur Flucht getrieben werden, sondern „andere“ in Österreich lebende Gruppen, die gute Positionen in der Vaterländischen Front innehatten und über „mächtige Macht“ verfügten. Struppis Aussage, dass es der „erste Schub“ sei, präsupponiert, dass weitere folgen werden. Aufgrund der Bildsprache, in der die jüdischen Figuren als „unüberschaubare Masse“ auftreten, und dem „Jammern“ über den Verlust der Macht wird eine Lesart motiviert, die diese Veränderungen durch Hitler als „positiv“ konnotiert. Dem Bedeutungsbereich „jüdisch“ sind in der Geschichte folgende Lexeme zuzuordnen: „Macht“, „Geschäfte“, „Polnische“ und „Leopoldstadt“. Auch

der Name „Sami“ (für Samuel) ist jüdisch. Auf der Bildebene sind die stereotyp „jüdischen“ Figuren negativ konnotiert, da sie als „jammernde Masse“ in Erscheinung treten, ungepflegt sind oder – als Vertreter der Finanzwelt – reich (mit Zylinder) dargestellt werden. Die „jüdischen Figuren“ sind die Referenzträger*innen des Comic-Strips und stehen repräsentativ für die „jüdische Bevölkerung“. Ein weiterer Referenzpunkt ist das Datum „11. März“, das zweimal im Text vorkommt und mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Österreich verbunden ist.

Da es sich um einen Seicherl-Comic handelt, dient der Text der Unterhaltung, doch aufgrund der transportierten Inhalte, ist der Comic-Strip auch ein nationalsozialistischer Propagandatext gegen jüdische Bürger*innen. Der Text soll somit jüdische Bürger*innen als „Nicht-Österreicher*innen“, als „unredliche Geschäftemacher“ und als „jammernde Masse“ präsentieren, wovon sich die „restliche Bevölkerung“ Österreichs abgrenzt.

Die Exposition findet im Panel 1 statt, da das Thema der Narration – die Ankunft von Österreicher*innen – angesprochen wird. Die Komplikation beginnt mit dem Entschluss aller, zum Hafen zu gehen, wo den Leser*innen die „Österreicher*innen“ „gezeigt“ werden. Die dargestellten Figuren sind visuell „negativ“ konnotiert und jammern über veränderte Verhältnisse seit dem 11. März. Für die Leser*innen wird somit – über Inferenzen – deutlich, dass es sich bei den Figuren um Personen jüdischen Glaubens handeln muss. Unterstützt wird diese Einordnung durch die syntaktischen Strukturen in den Figurenäußerungen. Für die Leser*innen wird in der Pointe klar, dass es keine „Österreicher*innen“, sondern „Polnische“ sind, die zum „verlachten Objekt“ werden. Darüber hinaus besteht auch eine Schadenfreude, dass jene, die „früher eine mächtige Macht“ innehatten, nun von Hitler zur Flucht „getrieben“ werden. Dies wird vor allem durch die Aussage Struppis deutlich, in der weitere Vertreibungen angekündigt werden. Diese werden jedoch nicht als „Vertreibungen“ benannt, sondern als „Schub aus der Leopoldstadt“ umschrieben. Da nicht vertriebene Frauen und Kinder, sondern ältere Männer gezeigt werden, die von sich selbst behaupten, eine „mächtige Macht“ besessen zu haben, wird eine Lesart motiviert, die die Vertreibung als „gerecht“ darstellen soll. Dass das Lexem „Vertreibung“ nicht explizit genannt wird, sondern nur implizit thematisiert wird, dient ebenfalls einem Werben um Unterstützung Hitlers. Es wird versucht, den Eindruck von „Brutalität“ zu vermeiden und stattdessen „Gerechtigkeit“ zu vermitteln. Daher „leiden“ die jüdischen Figuren nur unter dem Verlust ihrer hochdotierten Positionen, nicht jedoch, weil die Vertreibung eine schmerzhaft und grauenvolle Erfahrung darstellt. Auch Hitler findet keine namentliche Erwähnung. Im Text wird nur über das Datum auf die veränderte Situation hingewiesen.

Die Rezipient*innen sollen durch die negativen Konnotationen der jüdischen Figuren von Hitlers antisemitischer Politik überzeugt werden. Argumentiert wird, dass nun nicht mehr die als „die Anderen“ dargestellten jüdischen Bürger*innen, sondern die von den Nationalsozialisten als „deutsch“ eingestuft Personen, diese Macht erhalten würden und dass dies „gerecht“ sei. Die Begründung, weshalb es „gerecht“ sei, erfolgt im Comic-Strip durch eine negative Darstellung der jüdischen Figuren, die Macht besessen haben, obwohl sie „Polnische“ und keine „Österreicher“ seien. Damit erfolgt eine eindeutige „Kategorisierung“ von Menschen jüdischen Glaubens als „Anti-Miranda“ der Nationalsozialisten.

Über die „Degradierung“ der jüdischen Figuren erfolgt die Argumentation für nationalsozialistische Inhalte. Da die „Degradierung“ „komisch“ perspektiviert wird, wird bei den Rezipient*innen zugleich eher ein „Lachen über“ als „Mitleid“ motiviert. Damit stützt die Textsorte ebenfalls die Funktion als Propagandatext.

Die negative Konnotation der jüdischen Figuren erfolgt sowohl auf der Bildebene als auch über die Figurenäußerungen und in der Narration. Auffällig ist, dass auch eine syntaktische „Alteritätsmarkierung“ erfolgt, bei der die Satzklammer nicht richtig realisiert wird. So wird der infinite Teil des Prädikates immer vorgereicht. „Phonetische“ Abweichungen werden ebenfalls dargestellt, indem vor <ch> statt <i> der Buchstabe <a> realisiert wird. Daher wird „ach“ und „dach“ anstelle von „ich“ und „dich“ geschrieben.

Abgesehen vom Ausdruck „mächtige Macht“ kommen keine hyperbolischen Elemente vor. Die verstärkte Betonung auf den bisherigen „Einfluss“ und die „Machtverhältnisse“ dient der Argumentation als „gerechte Veränderung“ seit dem „11. März“.

Die Geschichte wird mit dem Begriff „Österreicher“ eingeleitet und schließt auch damit ab. Den dargestellten jüdischen Figuren wird jedoch der Anspruch „Österreicher zu sein“ in der Geschichte aberkannt. Sie werden als „Polnische“ definiert, womit die Vertreibungen auch nationalsozialistisch „legitimiert“ werden.

Der „erste Schub“ präsupponiert bereits, dass weitere folgen werden. Allerdings bedeutet das Lexem „Schub“, dass eine „Masse“ von etwas befördert wird. Am Bild treten die jüdischen Figuren als „Masse“ in Erscheinung. Aufgrund des Ausdrucks „Schub“ wird vermieden, die „beförderte Masse“ als Menschen zu bezeichnen. Auch dies entspricht der nationalsozialistischen Ideologie.

Im Text dominiert die appellative Stilfunktion, da der Emittent die Adressat*innen dazu bewegen möchte, eine bestimmte Haltung einzunehmen (vgl. Braun 2007, S. 81-82; 95-96). Die

Leser*innen sollen den Antisemitismus als „gerecht“ und als „Leistung“ der Nationalsozialisten wahrnehmen. Dafür wird bewusst ein negatives Bild jüdischer Bürger*innen geschaffen, das sie als „machtbesessen“ (mittels Verweis auf die hohen Ämter), „gierig“ (aufgrund des Hinweises auf die „Geschäfte“ sowie aufgrund der „reichen Geschäftsmänner“ im kleinen Dampfschiff) und „geizig“ (wegen der „schäbigen“ Kleidung) darstellt. Zugleich werden sie als „Nicht-Österreicher“ ausgewiesen, womit die „Vertreibung“ bzw. die Situation seit dem 11. März legitimiert wird. Der 11. März wird synonym für den Einmarsch der Wehrmacht verwendet. Aufgrund des Verweises auf das Datum, wird implizit auf ein weiteres Datum in der Zukunft hingewiesen – nämlich auf den 10. April. An diesem Tag fand „rückwirkend“ die Volksabstimmung für den am 11. März erfolgten „Anschluss“ statt (vgl. Baumgartinger 2016, S. 21). Damit dient der Comic-Strip – im weitesten Sinne – auch als „Appell“ für den „Anschluss“ zu stimmen.

Der untersuchte Text ist nur einer von mehreren Comic-Strips, die der antisemitischen Propaganda dienen. Die in „Palästina“ angesiedelten Seicherl-Episoden beginnen mit der Ausgabe vom 19. März 1938, in der die Reisenden beschließen nach „Palästina“ zu fahren und enden mit der Ausgabe vom 5. April 1938, in der Schwasser, Seicherl und Struppi „Palästina“ verlassen (vgl. Das Kleine Blatt: 19.3.1938, S. 10; 5.4.1938, S. 12).

Allerdings wird auch danach immer wieder an die „Palästina“-Episoden thematisch angeknüpft. So glauben die Reisenden bei ihrer Landung in Genf, dass sie sich immer noch in „Palästina“ befinden (vgl. Das Kleine Blatt: 13.4.1938, S. 10).

Auffällig ist, dass in all diesen Geschichten, die jüdischen Figuren negativ konnotiert werden, sich im Aussehen, in ihrer Sprechweise und im Charakter (der indirekt über die bevorzugten „Themengebiete“ in den Äußerungen wie „Geschäftemacherei“ sowie Eigenschaften, die aufgrund der Narration vermittelt werden) von anderen Figuren unterscheiden und zum „verlachten Objekt“ in der Scherzkommunikation werden.

8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Fazit

Um festzustellen, inwiefern politische Veränderungen sprachlich wirksam werden, wurden 145 Seicherl-Geschichten quantitativ ausgewertet und drei Geschichten qualitativ untersucht.

Dabei zeigt sich, dass in den Seicherl-Comics aus der Zeit der Ersten Republik vor allem die politischen Gegner der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ zum Scherzobjekt werden. Diese werden – über Framing – negativ konnotiert, wobei die „Christlichsozialen“ eher als „unfähig“ und die „Nationalsozialisten“ vor allem als „brutal“ dargestellt werden. Von 1930 bis 1933 erscheinen regelmäßig Comic-Strips mit direkten politischen Inhalten, wobei eine Häufung vor allem vor Wahlen festgestellt werden kann. In diesen Geschichten werden meist Parteien, Politiker*innen oder tagespolitische Themen im Sinne der „Sozialdemokraten“ perspektiviert.

Da die Figur des „Tobias Seicherl“ als dümmlicher, neidiger und unfähiger Vertreter des bürgerlichen Lagers konzipiert worden ist, sind die Geschichten auch dann als „politisch“ zu werten, wenn keine direkten politischen Themen vermittelt werden, sondern Situationskomik aus dem Alltagsleben im Vordergrund steht. Seine Beschränktheit ist demnach in allen Lebensbereichen erkennbar: sei es in der Bewältigung des alltäglichen Lebens oder in seiner politischen Gesinnung. Dabei wird der Humor in erster Linie über eine „Degradierung“ Seicherls hergestellt.

Auch auf der „Bildebene“ kann festgestellt werden, dass sich die Scherzkommunikation gegen Politiker*innen und Wähler*innen der „bürgerlichen“ und „deutschnationalen“ Parteien richtet. Der Großteil der untersuchten Geschichten thematisiert „politische“ Inhalte, wobei immer die „Gegner“ der „Sozialdemokratischen Partei“ zum „Scherzobjekt“ werden.

Eine Alteritätskonstruktion erfolgt in den Seicherl Geschichten aus der Zeit der Ersten Republik aufgrund der „politischen Ausrichtung“. Es werden auch Lexeme aus dem Umfeld politischer Parteien sehr häufig verwendet, um eine solche „Identitäts-“ bzw. „Alteritätskonstruktion“ zu erreichen.

Die untersuchten Geschichten aus der Zeit des Austrofaschismus zeigen deutlich, dass sich ein Wandel in den kommunikativen Parametern vollzogen hat.

Als Dollfuß über Notverordnungen zu regieren beginnt und die Pressefreiheit massiv einschränkt, werden in den Seicherl-Geschichten keine „politischen“ Inhalte mehr verhandelt. Der Zeichner passt seinen Comic dem Regime an und verbindet fortan die Charaktereigenschaften Seicherls nicht mehr mit seiner politischen Gesinnung. Es werden nur noch Geschichten, die Seicherls komische Erlebnisse und Handlungen im Alltag und in seiner Freizeit zum Thema machen, veröffentlicht. Einige dieser „unpolitischen“ Geschichten eröffnen jedoch eine oder mehrere weitere Lesarten, die auch eine „politische“ Dimension aufweisen können.

Der Austrofaschismus nimmt zwar insofern inhaltlichen Einfluss auf das Comic, indem Inhalte thematisch eingegrenzt werden und tages- und gesellschaftspolitische Themen – die zuvor aufgegriffen worden sind – nicht mehr direkt behandelt werden. Dennoch existieren Comic-Strips, die seitens der Rezipient*innen auch andere Lesarten im Kontext von Politik zulassen. Ein Beispiel dafür ist der in der qualitativen Analyse untersuchte Comic-Strip „Seicherl angelt“. In dieser Geschichte können über den Begriff „Pass“ unterschiedliche – auch politische – Lesarten seitens der Rezipient*innen motiviert werden, die sich jedoch nicht gegen die „Vaterländische Front“ richten, sondern andere politische Inhalte transportieren (vgl. Das Kleine Blatt. 30.7.1934, S. 4). Über eine bewusste Begriffssetzung besteht so – in bestimmten Kontexten – die Möglichkeit, auch politische Inhalte anzudeuten.

In einigen Geschichten kann auch Kritik an sozialdemokratischen Anliegen oder Traditionen festgestellt werden. So möchte Seicherl – der in der Geschichte vom 1. Mai 1931 Struppi davon abbringen will, am 1. Mai-Umzug teilzunehmen – am 1. Mai 1934 selbst beim Festzug mitmachen. Dabei tritt er als „Urmensch“ in Erscheinung, womit sich der Affront gegen die „Sozialdemokraten“ richtet (vgl. Das Kleine Blatt: 1.5.1931, S. 21; 1.5.1934, S. 22).

Neben der „Vaterländische Front“ existieren keine „politischen“ Parteien, weshalb eine politische „Alteritätskonstruktion“ in der Scherzkommunikation nicht möglich ist. Die „Vaterländische Front“ versteht sich als eine „Bewegung“, die die Interessen des „Landes“ und der gesamten „Gesellschaft“ in den Mittelpunkt stellt und „das Einigende“ betont (vgl. Lumetsberger 2015, S. 31-32). Daher ist auch die „unpolitische“ Ausrichtung Seicherls sehr „politisch“, weil in dieser Figur bereits die „Einigung“ vollzogen ist. Seicherl tritt weder als Vertreter einer bestimmten Partei noch einer bestimmten Interessensgruppe in Erscheinung. Somit sind komische „Alteritätskonstruktionen“ nur im Verhalten der Privatperson „Seicherl“ oder in „Abgrenzung“ zu „anderen Kulturen“ möglich, mit welchen „Seicherl“ auf seiner Weltreise in Kontakt tritt.

Insgesamt kann davon gesprochen werden, dass sich die politischen Veränderungen auch in Form einer veränderten Sprachpraxis bemerkbar machen: Es werden kaum „politisch“ konnotierte Lexeme verwendet. In vereinzelt Geschichten kommen Lexeme, die mit „sozialdemokratischen“ Anliegen in Verbindung gebracht werden, vor. Dabei erfolgt jedoch keine direkte Referenzherstellung zur (bereits verbotenen) „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“. In einer Geschichte werden beispielsweise die Lexeme „Urlaub“ und „Arbeitszeit“ mit „Faulheit“ in Verbindung gebracht, womit diese „sozialdemokratischen Anliegen“ negativ konnotiert werden (vgl. Das Kleine Blatt: 22.7.1936, S. 10). Im Gegensatz dazu wurden in der Ersten Republik Lexeme, die dem Bereich der „Sozialdemokratie“ zugeordnet werden können, stets positiv konnotiert.

Ideologische Vorstellungen werden im Austrofaschismus vor allem durch Lexeme, welche „die österreichische Kultur“ von anderen „Kulturen“ abgrenzen, transportiert. So werden in einigen Geschichten „dunkelhäutige Menschen“ als „Menschenfresser“ diffamiert. Diese rassistischen Lexeme wie „Menschenfresser“, „Kannibalen“ und „Neger“ dienen einer Alteritätskonstruktion, bei welcher „dunkelhäutige Menschen“ als „barbarisch“ und „primitiv“ dargestellt werden sollen und sich „von den zivilisierten Weißen“ abgrenzen (Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19).

Eine weitere Auffälligkeit im Kontext von Sprache ist, dass in den untersuchten Comic-Strips während des Austrofaschismus kaum Schimpfwörter vorkommen und diejenigen, die verwendet werden, nicht so negativ konnotiert sind. Vielmehr richtet sich die Kritik – indem eine Attribuierung der Schimpfwörter erfolgt – an das Verhalten eines spezifisch gesellschaftlichen Milieus. Seicherl ist nicht nur ein „Depp“, sondern ein „ungebildeter“ Depp. Das bedeutet, dass seine „Dummheit“ nicht ein „immanenter“ Bestandteil seiner Persönlichkeit ist, sondern ein aufgrund von mangelnder Bildung geschaffener (vgl. Das Kleine Blatt, 5.5.1934, S. 13). Gleichzeitig erfolgt jedoch eine Überhöhung derjenigen, die Bildung als Ideal und gesellschaftliche Norm hochhalten. Damit wird auf das „Bildungsbürgertum“ referiert. In den untersuchten Ausgaben aus der Zeit der Ersten Republik war es vielmehr das Fehlen von implizit erworbenem Wissen („Hausverstand“, „Lernen aus Erfahrung“), das zum Gegenstand der Komik wurde.

Da „Beschimpfungen“ eine gesellschaftliche Polarisierung befördern und dies verhindert werden soll, kann der Rückgang von Schimpfwörtern ebenfalls mit den veränderten politischen Verhältnissen in Verbindung gebracht werden.

Die narrative Situierung der komischen Handlungen nehmen im Bereich der Öffentlichkeit stark ab und es kommt vermehrt zu privaten und halböffentlichen Kommunikationssituationen, wodurch implizit vermittelt wird, dass auch von den Bürger*innen eine Fokussierung auf den privaten Bereich bzw. ein „Rückzug“ aus dem politisch-öffentlichen Raum erwartet wird.

Die untersuchten Seicherl-Geschichten aus der Zeit des Nationalsozialismus divergieren in ihrer Ausrichtung stark. Während im Jahr 1938 sämtliche untersuchte Comic-Strips nationalsozialistische Propaganda darstellen, sind die Geschichten aus dem Jahr 1940 an der Textoberfläche als „unpolitisch“ einzustufen. Dennoch können alle untersuchten Comic-Strips als repräsentativ für den nationalsozialistischen Presselenkungsapparat gesehen werden (vgl. Baumgartinger 2016, S. 24-26).

Vor der „Volksabstimmung“ am 10. April hatten „kommissarische Hauptschriftleiter“ dafür zu sorgen, dass „ideologische Propaganda“ verbreitet wird (vgl. Baumgartinger 2016, S. 16).

In den Geschichten aus dem Jahr 1938 werden jüdische Bürger*innen daher sowohl auf inhaltlicher Ebene als auch auf der visuellen Ebene diffamiert. In diesen Geschichten werden Menschen jüdischen Glaubens als „Anti-Miranda“ der NS-Ideologie ausgewiesen. Dabei fällt in der „Alteritätskonstruktion“ auf, dass neben der inhaltlichen Ausrichtung und der visuellen Darstellungsform, vor allem auch „sprachliche“ Markierungen auftreten. In den Geschichten aus der Zeit des Austrofaschismus wird „Seicherl“ meist als „Weißer“ oder „Europäer“ kategorisiert und so begrifflich „anderen“ Kulturen gegenübergestellt. Dabei werden „dunkelhäutige“ Menschen als „Kannibalen“, „Menschenfresser“ und „Neger“ bezeichnet (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19; 5.8.1935, S. 4) und „Inuits“ als „Eskimo“, „Polarsumper“ und als „grönländische Bamschabl“ (vgl. Das Kleine Blatt: 11.7.1936, S. 10; 12.7.1936, S. 13; 13.7.1936, S. 11). Die in der Narration auftretenden Bezeichnungen und ihre Konnotationen schaffen in den Jahren vor 1938 auf der „sprachlichen“ Ebene eine „Alteritätskonstruktion“.

Dagegen sind in den Geschichten aus dem Jahr 1938 auf mehreren Ebenen Markierungen erkennbar, die „jüdische“ Figuren als „die Anderen“ ausweisen. So unterscheiden sich nur die „jüdischen“ Figuren in ihrer Sprachverwendung von den anderen auftretenden Figuren: Während „Araber“ Wiener Dialekt sprechen und sich syntaktisch und lexematisch von der Figur „Seicherl“ kaum unterscheiden, werden die Menschen „jüdischen“ Glaubens auch sprachlich „ab- bzw. ausgegrenzt“ (vgl. 22.3.1938, S. 10). Die „Sprache“ der „jüdischen“ Figuren zeichnet sich dadurch aus, dass auf der syntaktischen Ebene die Satzklammer nicht korrekt realisiert

wird. Der infinite Teil des Verbes wird dabei um eine Position vorgereiht. Darüber hinaus existieren auch phonetische Abweichungen. So wird vor <ch> statt <i> der Buchstabe <a> realisiert. Anstatt „ich“, „dich“ und „mich“ wird somit „ach“, „dach“ und „mach“ in den Äußerungen der „jüdischen“ Figuren geschrieben.

Frequent gebrauchte Lexeme, die im Zusammenhang mit den „jüdischen“ Figuren auftreten, stammen aus dem Bereich der „Geschäftswelt“ und präsupponieren, dass nur Interesse am „Geschäfte machen“ bestehe. Auch nationalsozialistische Parolen kommen in den Geschichten wiederholt vor. Insgesamt dienen diese Geschichten einer Legitimation der Nationalsozialisten in ihrem Umgang mit der jüdischen Bevölkerung sowie als Appell an die Leser*innen, nationalsozialistische Anliegen umzusetzen und sich in der „Volksabstimmung“ für den „Anschluss“ auszusprechen.

Die untersuchten Seicherl-Geschichten aus dem Jahr 1939 lassen nur teilweise „politische“ Konnotationen erkennen. In einigen der Geschichten können Anlehnungen an die Parole „Heim ins Reich“ festgestellt werden. Diese Parole stellte seit der „Sudetenkrise“ einen zentralen Punkt der nationalsozialistischen Propaganda dar (vgl. Vogt 2011, S. 32; Braun 2007, S. 216). So kann der Ausdruck „unser Retter“ als Verweis auf Hitler gesehen werden, der als „Retter“ der sogenannten „Volksdeutschen“ inszeniert wird. Dasselbe gilt für das Lexem „Schicksal“, das im nationalsozialistischen Sprachgebrauch ebenfalls häufig im Zusammenhang mit ihm verwendet wird. Beide Lexeme aus dem „religiösen“ Begriffsfeld dienen einer Legitimierung Hitlers und seiner Politik. Da „Seicherl“ in der Geschichte vom 19. März 1939 von „unserem Retter“ und von „unserem Schicksal“ spricht, wird durch das verwendete Possessivpronomen „unser“ eine Lesart eröffnet, welche neben den Figuren auch das „deutsche Volk“ impliziert (vgl. Vogt 2011, S. 32; Braun 2007, S. 236-238; 254-256; Das Kleine Blatt: 19.3.1939, S. 21). Auch 1939 treten Alteritätskonstruktionen auf, wobei eine Abgrenzung von „muslimischen“ Figuren erfolgt. Die Alteritätskonstruktion erfolgt dabei auf der visuellen Ebene mittels stereotyper Bilder (Fes, Turban), inhaltlich, indem sie als „gemein“ dargestellt werden und sprachlich durch die Verwendung bestimmter Lexeme als „Eigen- und Fremdbezeichnung“. Es kommt jedoch nicht zu einer Alteritätskonstruktion in der „Sprachverwendung“ der „muslimischen“ Figuren.

Die Comic-Strips aus dem Jahr 1940 erscheinen auf der Textoberfläche „unpolitisch“. Da sich die Rezipient*innen nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit einer neuen Alltagssituation und existenziellen Fragen und Ängsten konfrontiert sehen, kann das „Unpolitische“ als

„politische“ Maßnahme gesehen werden, bei der eine Ablenkung vom „Kriegsalltag“ angestrebt wird (vgl. Hickthier 2007, S.105-106; Trost 2008, S.19-20).

Die „narrative Situierung“ der Bildgeschichten erfährt im Nationalsozialismus allgemein wieder eine Verschiebung in Richtung „Öffentlichkeit“, im Jahr 1940 kommt es jedoch wieder vermehrt zu Geschichten im „privaten“ oder „halböffentlichen“ Raum. Dies kann ebenfalls „appellativ“ als Botschaft an die Leser*innen verstanden werden, sich in den „Privatbereich“ zurückzuziehen.

Insgesamt nehmen im Nationalsozialismus „politisch“ konnotierte Lexeme, grafische „Alteritätskonstruktionen“ sowie „humoristische Angriffe“ auf bestimmte Teile der Gesellschaft, die als „andere Kulturen“ inszeniert werden, wieder zu.

Damit zeigt sich, dass politische Machtverhältnisse in verschiedenen sprachlichen Bereichen wirksam werden: Während in der Ersten Republik viele Lexeme aus dem politischen Wirkungsbereich Eingang in die Comic-Strips finden und zur Identitäts- und Alteritätskonstruktion beitragen, kommen im Austrofaschismus beinahe keine „politischen“ Begriffe in den Seicherl-Comics vor. Eine Identitätskonstruktion erfolgt in Abgrenzung zu „anderen Kulturen“, die teilweise rassistische Darstellungen erfahren. Im Nationalsozialismus werden hingegen wieder „politisch“ konnotierte Lexeme gebraucht, allerdings um Propaganda für die nationalsozialistische Ideologie zu betreiben. Dabei werden die jüdischen Figuren über Framing bestimmter (frequent gebrauchter) Begriffe, die Darstellungsform und ihre „Sprechweise“ als „Anti-Miranda“ der NS-Ideologie erkennbar.

Auch in der sprachlichen Argumentation sind Veränderungen sichtbar: In der Ersten Republik wird in vielen Geschichten gegen Hitler und die NSDAP argumentiert. Auch der Comic-Strip im Wahl-Seicherl argumentiert gegen „Das Dritte Reich“, da damit Brutalität, Leid, grauenvolles Morden, „sklavenähnliche“ Verhältnisse und Krieg bzw. der Tod vieler Menschen verbunden seien. Es wird appelliert, gegen die NSDAP politisch vorzugehen und vom Wahlrecht (für die Sozialdemokraten) Gebrauch zu machen. Im Austrofaschismus ist – abgesehen vom „Unterhaltungsanspruch“ – keine weitere stilistische Funktion erkennbar. Natürlich kann eine Verschiebung der narrativen Situierung auf den „Privatbereich“ festgestellt werden, was als Aufforderung, sich in den Privatbereich zurückzuziehen, gewertet werden kann. Doch im Nationalsozialismus ändert sich dies dahingehend, dass die Comic-Strips prototypische „Miranda“ und „Anti-Miranda“ des Nationalsozialismus enthalten. Die Geschichten aus dem Jahr 1938

können als „Appell“ an die Leser*innen gesehen werden, die Sichtweise der Nationalsozialisten (in Hinblick auf die jüdische Bevölkerung) zu übernehmen und – in weiterer Folge – für den „Anschluss“ zu stimmen.

Damit verbunden ist auch die veränderte Konnotation der NSDAP. Während 1933 Struppi Deutschland wegen der Nationalsozialisten einen „gewaltigen Kater“ attestiert und der „Völkische Beobachter“ als „zudringlicher Fetzen“ mit einem „größenwahnsinnigen Format“ bezeichnet wird (vgl. Das Kleine Blatt: 1.2.1933, S. 13; 8.3.1933, S. 13), wird in den Comic-Strips aus dem Jahr 1938 Hitler als die „Lösung“ eines „jüdischen“ Problems gesehen (vgl. Das Kleine Blatt: 23.3.1938, S. 10). Dass die jüdische Bevölkerung ein „Problem“ darstelle, wird auch erst in den Geschichten aus dem Jahr 1938 kolportiert. Dagegen wird im „Wahl-Seicherl“ Hitler verächtlich als „Judenfresser“ bezeichnet, wodurch nicht die jüdischen Bürger*innen, sondern Hitler als „problematisch“ ausgewiesen wird (vgl. Wahl-Seicherl: 15. 4. 1932, S. 1).

Literaturverzeichnis

Attardo, Salvatore (Hg.) (2014): *Encyclopedia of Humor Studies*. Band I-II. Los Angeles: SAGE Publications.

Attardo, Salvatore (2008): *Semantics and pragmatics of humor*. *Language and Linguistics Compass* 2/6, S. 1203–1215.

Attardo, Salvatore (2017): *The GTVH and humorous discourse*. In: Chłopicki, Władysław / Brzozowska, Dorota (Hg.) (2017): *Humorous Discourse*. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 93-106.

Attardo, Salvatore (2010): *Humorous Texts*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Attardo, Salvatore / Pickering, Lucy (2011): *Timing in the performance of jokes*. *Humor: International Journal of Humor Research* 24/2, S. 233–250.

Attardo, Salvatore (1994): *Linguistic theories of humor*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. (= Humor research 1)

Bachmann, Christian a. (2016): *Metamedialität und Materialität im Comic*. *Zeitungscomic – Comicheft – Comicbuch*. Berlin: A. Bachmann Verlag. (= Schmitz-Emans, Monika / Grünewald, Dietrich (Hg.): *Studien zu Comics und Bildererzählung* 2)

Balsliemke, Petra (2001): *"Da sieht die Welt schon anders aus"*. *Phraseologismen in der Anzeigenwerbung*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.

Balzer, Jens / Wiesing, Lambert (2010): *Outcalt. Die Erfindung des Comics*. Bochum, Essen: A. Bachmann. (= Bachmann, Christian A. (Hg.): *Yellow. Schriften zur Comicforschung* 3)

Baumgartinger, Jasmin (2016): *Die Presse und ihre JournalistInnen in der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich (1938-1945)*. Eine Studie zur österreichischen Pressegeschichte mit Fokus auf das Bundesland Oberösterreich. Masterarbeit: Johannes Kepler Universität Linz.

Beaty, Bart (2014): Comic Books. In: Attardo, Salvatore (Hg.): Encyclopedia of Humor Studies. Band I. Los Angeles: SAGE Publications, S. 146-148.

Beers Fägersten, Kristy (2014): Comic Strips. In: Attardo, Salvatore (Hg.): Encyclopedia of Humor Studies. Band I. Los Angeles: SAGE Publications, S. 155-156.

Beutl, Bernd (2001): Die NS-Presse der Ersten Republik – Drei Phasen ihrer Entwicklung und Transformation. In: Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.): Die österreichische NS-Presse 1918-1933. Bestandsaufnahme und Dokumentation. Wien: Literas, S. 48-100.

Bramlett, Frank (Hg.) (2012): Linguistics and the Study of Comics. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Braun, Christian A. (2007): Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Brock, Alexander (2006): Wissensmuster im humoristischen Diskurs. Ein Beitrag zur Inkongruenztheorie anhand von Monty Python's Flying Circus. In: Kotthoff, Helga (Hg.) (2006): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 21-48.

Brunner, Bettina (2014): Die fotografische Repräsentation des österreichischen "Ständestaates". Illustrierte Zeitungen und Bildchroniken als Träger der visuellen Geschichte des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes. Diplomarbeit. Universität Graz.

Burger, Harald (2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. 3. Auflage. Berlin, New York: De Gruyter.

Busch, Albert / Stenschke, Oliver (2018): Germanistische Linguistik. Eine Einführung. 4. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attepto Verlag.

Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin, Boston: De Gruyter.

Carrier, David (2000): *The Aesthetics of Comics*. University Park, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press.

Christmann, Gabriela (1996): Die Aktivität des ‚Sich-Mokierens‘ als konversationelle Sati-re. Wie sich Umweltschützer/innen über den ‚Otto-Normalverbraucher‘ mokieren. In: In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächs-forschung*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 49-80.

Cichon, Melina (2011): *Comics in Österreich – das weite (unbekannte) Land*. In: Bicker, Mathis / Friedrich, Ute / Trinkwitz, Joachim (Hg.): *Prinzip Synthese: Der Comic*. Bonn: Weidle, S. 61-65. (= Edition Kritische Ausgabe 1)

Cohn, Neil (2012): *Comics, Linguistics and Visual Language: The Past and Future of a Field*. In: Bramlett, Frank (Hg.): *Linguistics and the Study of Comics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 92-118.

Dammer, Karl-Heinz (1994): *Pressezeichnungen und Öffentlichkeit im Frankreich der Fünften Republik (1958-1990). Untersuchungen zur Theorie und gesellschaftlichen Funktion der Karikatur*. Münster, Hamburg: Lit. (= Text und Welt. Band 3)

Denscher, Bernhard (1983): *Humor vor dem Untergang*. Tobias Seicherl. *Comics zur Zeitgeschichte 1930 – 1933*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Dock, Elisabeth (2010): „Was konnte bzw. sollte und durfte man darüber lesen?!“ Die Politik des NS-Regimes gegenüber Juden und ihre propagandistische Begleitung in Zeitungen des ehemaligen Gebietes Österreich 1938–1943. Magisterarbeit. Universität Wien.

Dosedla, Heinrich (2008): *Von Habsburg bis Hitler. Österreich vor dem Anschluss*. Wien, Graz, Klagenfurt: Molden Verlag.

Drechsel, Wiltrud Ulrike / Funhoff, Jörg / Hoffmann, Michael (Hg.) (1975): *Massenzeichn-ware. Die gesellschaftliche und ideologische Funktion der Comics*. Frankfurt am Main: Suhr-kamp.

Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.) (2001): Die österreichische NS-Presse 1918-1933. Bestandsaufnahme und Dokumentation. Wien: Literas. (= Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für neuere österreichische Kommunikationsgeschichte 2)

Eichinger, Christine (1982): Karikatur und Satire im Kampf um die Rechte des Proletariats. Ein Beitrag zum Zeitschriftenwesen der Sozialdemokratie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Studien zur Wiener Geschichte. Wien: Touristik-Verlag, S. 139-170.

Figl, Bettina (2009): Von Schmähhführern und Schmähhführerinnen. Eine qualitative Befragung österreichischer KarikaturistInnen, KolumnistInnen und FernsehkabarettistInnen. Magisterarbeit: Universität Wien.

Frahm, Ole (2017): Comics. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 339-350.

Frahm, Ole (2000): Weird Signs. Comics as Means of Parody. In: Magnussen, Anne / Christiansen, Hans-Christian (Hg.): Comics & Culture. Analytical and Theoretical Approaches to Comics. Copenhagen: Museum Tusulanum Press, S. 177-192.

Friedrich, Thomas / Schweppenhäuser, Gerhard (2017): Bildsemiotik. Grundlagen und exemplarische Analysen visueller Kommunikation. 2. Auflage. Basel: Birkhäuser.

Gansel, Christina (2004): Semantische Referenz und Wirklichkeitskonstruktion. Zur Rolle von Prototypen und Stereotypen bei der Aushandlung der Bedeutung von Abstrakta. In: Pohl, Inge / Konderding, Klaus-Peter (Hg.): Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven. Frankfurt am Main: Peter Lang, S.89-108.

Glauninger, Manfred Michael (2012): Zur Metasoziosemiose des ›Wienerischen‹. Aspekte einer funktionalen Sprachvariationstheorie. In: Zeitschrift für Literatur und Linguistik 42/2, S. 110–118. (<https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/BF03379866>)

Godec, Stephanie (2013): Comi(c)sche Literaturadaptionen. Textlinguistische Aspekte der ‚graphic novel‘ am Beispiel der ‚Menschenfabrik‘ von Oscar Panizza. Diplomarbeit. Karl-Franzens-Universität Graz.

Göktürk, Deniz (2017): Die Komik der Kultur. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 160-172.

Gordon, Ian (1998): Comic Strips and Consumer Culture 1890-1945. Washington, London: Smithsonian Institution Press.

Grünewald, Dietrich (2000): Comics. Tübingen: Niemeyer (= Grundlagen der Medienkommunikation 8).

Grünewald, Dietrich (2010): Das Prinzip Bildgeschichte. Konstitutiva und Variablen einer Kunstform. In: Grünewald, Dietrich (Hg.): Struktur und Geschichte der Comics. Beiträge zur Comicforschung. Bochum, Essen: Christian A. Bachmann, S. 11-32.

Grünewald, Dietrich (Hg.) (2010): Struktur und Geschichte der Comics. Beiträge zur Comicforschung. Bochum, Essen: Christian A. Bachmann.

Grünewald, Dietrich (2002): Zwischen Journalismus und Kunst – politische Karikaturen. In: Grünewald, Dietrich (Hg.): Politische Karikatur. Zwischen Journalismus und Kunst. Weimar: VDG, S. 9-24.

Gundermann, Christine (2017): Jenseits von Asterix. Comics im Geschichtsunterricht. 2. Auflage. Schwalbach: Wochenschau.

Hausmanninger, Thomas / Kagelmann, Jürgen (Hg.) (1994): Comics zwischen Zeitgeschehen und Politik. München, Wien: Profil Verlag.

Hausmanninger, Thomas (1994): Können populär-visuelle Medien emanzipativ sein? Zur Frage nach der Fortschrittsfähigkeit politisch-zeitgeschichtlicher Diskurse in Unterhaltungsmedien. In: Hausmanninger, Thomas / Kagelmann, Jürgen (Hg.): Comics zwischen Zeitgeschehen und Politik. München, Wien: Profil Verlag, S. 13-43.

Habarta, Gerhard / Havas, Harald (1993): *Comic-Welten. Geschichte und Struktur der neunten Kunst*. Wien: Ed. Comic Forum.

Hauser, Stefan (2005): *Wie Kinder Witze erzählen. Eine linguistische Studie zum Erwerb narrativer Fähigkeiten*. Bern: Peter Lang Verlag. (=Böhler, Michael/Burger, Harald/von Matt, Peter/Stadler, Ulrich (Hg.): *Züricher Germanistische Studien*. Band 60)

Hempelmann, Christian F. / Samson, Andrea C. (2008): *Cartoons: Drawn jokes?* In: Raskin, Victor (Hg.) (2008): *The Primer of Humor Research*. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 609–640.

Hickthier, Knut (2007): „Der Drang nach Menschen, Unterhaltung, Erleben ist so groß in einem“ – *Mediensituationen im Zweiten Weltkrieg*. In: Faulstich, Werner / Karmasin, Matthias (Hg.): *Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze*. München: Fink, S. 105-130.

Hünig, Wolfgang K. (1974): *Strukturen des Comic Strip. Ansätze zu einer textlinguistisch-semiotischen Analyse narrativer Comics*. Hildesheim: Olms.

Hornung, Maria / Grüner, Sigmar (2002): *Wörterbuch der Wiener Mundart*. 2. Auflage. Wien: ÖBV & HPT.

Jablonski, Nils (2017): *Humor- und Satirezeitschriften*. In: Wirth, Uwe (Hg.) *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 331-339.

Jablonski, Nils (2017): *Zeitungs- und Zeitschriftenkolumnen, Witzseiten*. In: Wirth, Uwe (Hg.) *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 329-331.

Jones, Larry Eugene (2016): *Hitler versus Hindenburg: The 1932 presidential elections and the end of the Weimar Republic*. Cambridge: Cambridge University Press.

Kapitza, Arne (2017): *Komik, Gesellschaft und Politik*. In: Wirth, Uwe (Hg.): *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 134-147.

Kellmann, Klaus (2019): Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich. 2. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Kindt, Tom (2011): Literatur und Komik. Zur Theorie literarischer Komik und zur deutschen Komödie im 18. Jahrhundert. Berlin: Akademie Verlag. (= Deutsche Literatur. Studien und Quellen. Band 1).

Knieper, Thomas (2002): Die politische Karikatur. Eine journalistische Darstellungsform und deren Produzenten. Köln: Herbert und Haem.

Knipf-Komlósi, Elisabeth / Rada, Roberta V. / Bernáth, Csilla (2006): Aspekte des deutschen Wortschatzes. Ausgewählte Fragen zu Wortschatz und Stil. Budapest: Bölcsész Konzorcium.

Kotthoff, Helga (Hg.) (1996): Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern. 2. Auflage. Konstanz: UVK.

Kotthoff, Helga (2006b): Gender and humor: The state of the art. In: Journal of Pragmatics 38/1, S. 4-25.

Kotthoff, Helga (2012): „Indexing gender“ unter weiblichen Jugendlichen in privaten Telefongesprächen. In: Spiess, Constanze / Hüpper, Dagmar / Günthner, Susanne (Hg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin: De Gruyter (= Linguistik, Impulse & Tendenzen).

Kotthoff, Helga (2017): Linguistik und Humor. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 112-122.

Kotthoff, Helga (Hg.) (2006a): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. (= <http://verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf>)

Kotthoff, Helga (1998): Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Reihe Germanistische Linguistik 196).

Kotthoff, Helga (1996): Vom Lächeln der Mona Lisa zum Lachen der Hyänen. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern. 2. Auflage. Konstanz: UVK, S. 121-165.

Kotthoff, Helga (1995): Von Klassenclowns und lächelnden Prinzessinnen. Geschlechtertypisierung und Humorverhalten in der kindlichen Kommunikationsentwicklung. In: Wagner, Klaus R. (Hg.): Sprechhandlungs-Erwerb. Essen: Die Blaue Eule, 141-158. (= Kindersprache 10).

Krafft, Ulrich (1978): Comics lesen. Untersuchungen zur Textualität von Comics. Stuttgart: Klett-Cotta.

Krichel, Marianne (2010): Erzähltheorie und Comics. Am Beispiel von Zeitungscomics des Heralds Tribune. In: Grünewald, Dietrich (Hg.): Struktur und Geschichte der Comics. Beiträge zur Comicforschung. Bochum, Essen: Christian A. Bachmann, S. 33-46.

Latta, Robert L. (1999): The Basic Humor Process. A Cognitive-Shift Theory and the Case against Incongruity. Berlin, New York: De Gruyter.

Löbner, Sebastian (2015): Semantik. Eine Einführung. 2. Auflage. Berlin, Boston: de Gruyter.

Lumetsberger, Philipp (2015): „Hinein in die Vaterländische Front!“. Die Vaterländische Front als Basis des Ständestaats? Masterarbeit: Johannes Kepler Universität Linz.

Lutzeier, Peter Rolf (1981): Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (Linguistische Arbeiten 103)

Maas, Utz (1984): „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Maier, Beate (2009): Asterix in Wien. Der Einsatz von Dialekt in schriftlichen Texten am Beispiel der Dialektübersetzungen von Asterix ins Wienerische. Diplomarbeit. Karl-Franzens-Universität Graz.

Malina, Peter (1988): Die gezeichnete Republik. Österreich 1918-1938 in Karikaturen. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei.

Meesters, Gert (2012): To and Fro Dutch Dutch: Diachronic Language Variation in Flemish Comics. In: Bramlett, Frank (Hg.): Linguistics and the Study of Comics. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 163-182.

Meyer-Sickendiek, Burkhard (2017): Sarkasmus. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 61-66.

Näpel, Oliver (2010): „Fremdheit“ und „Geschichte“. Identität und Alterität durch visuelle Stereotypisierung des „Anderen“ und der „Geschichte“ von der antiken Vasenmalerei bis zum gegenwärtigen Comic und Film. Ein Abriss. In: Grünewald, Dietrich (Hg.): Struktur und Geschichte der Comics. Beiträge zur Comicforschung. Bochum, Essen: Christian A. Bachmann, S. 99-128.

Nowak, Daniela (2018): „Der Wandel des Verbalsystems im Wienerischen. Eine korpusbasierte Analyse anhand zweier Zeitabschnitte.“ Diplomarbeit. Universität Wien.

Ofenloch, Simon (2009): Antihelden als Superhelden, Superhelden als Antihelden. Die Pseudo-Comicfilme der Darkman-Reihe und Hancock. In: Kainz, Barbara (Hg.): Comic. Film. Helden. Heldenkonzepte und medienwissenschaftliche Analysen. Wien: Löcker, S. 17-34.

Ohno, Christine (2003): Die semiotische Theorie der Pariser Schule. Band 2: Synkretistische Semiotik. Interpretationen zu Karikatur, Bildgeschichte und Comic nach der Zeichentheorie der Pariser Schule. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Opletalová, Veronika (2015): Komik und Intentionalität im Bild. Eine zeichentheoretische Untersuchung. Olomouc: Vydavatelství Filozofické fakulty Univerzity Palackého.

Packard, Stephan (2014): Politisches im Comic und Comics in der Politik. In: Packard, Stephan (Hg.): Comics & Politics. 7. Wissenschaftstagung der Gesellschaft für Comicforschung. Berlin: Christian A. Bachmann, S. 9-19.

Palandt, Ralf (2010): (Ohn-)Macht und Hakenkreuz. Comics im Schatten der Zensur. In: Grünewald, Dietrich (Hg.): Struktur und Geschichte der Comics. Beiträge zur Comicforschung. Bochum, Essen: Christian A. Bachmann, S. 219-256.

Planer, Silvia (2010): „Die FeuilletonistInnen des ‚Neuen Wiener Tagblatts‘“ Eine kollektivbiographische Studie mit besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes 1938 – 1945. Magisterarbeit. Universität Wien.

Press, Alexander (2018): Die Bilder des Comics. Funktionsweisen aus kunst- und bildwissenschaftlicher Perspektive. Bielefeld: transcript.

Posner, Roland (2010): Die Wahrnehmung von Bildern als Zeichenprozess. In: Maurer, Dieter / Riboni, Claudia (Hg.): Bild und Bildgenese. Bern: Peter Lang, S.143-188.

Potyka, Alexander (1983): Das Kleine Blatt (1927-1934). Ideologie und Tagesgeschehen für den kleinen Mann. Dissertation. Universität Wien.

Potyka, Alexander (1989): Das Kleine Blatt. Die Tageszeitung des Roten Wien. Wien: Picus Verlag.

Press, Alexander (2018): Die Bilder des Comics. Funktionsweisen aus kunst- und bildungswissenschaftlicher Perspektive. Bielefeld: transcript.

Reiter-Zatloukal, Ilse / Rothländer, Christiane / Pia Schönberger (Hg.) (2012): Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Scheuringer, Herrmann (1997): Sprachvarietät in Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 332-345.

Scholz, Michael (2015): Comics in der deutschen Zeitungsforschung vor 1945. In: Eckart Sackmann (Hg.): Deutsche Comicforschung Band 11. Hildesheim: Verlag Sackmann und Hörndl, S. 59-84.

Schüwer, Martin (2008): Wie Comics Erzählen. Grundriss einer intermedialen Erzähltheorie der grafischen Literatur. Trier: WVT. (= WVT-Handbücher und Studien zur Medienkulturwissenschaft 1).

Sonnenberg, Peter (2009): „Medienkontrolle während der NS-Zeit - Eine kollektivbiographische Analyse ausgewählter Journalisten der 1938 verbotenen Wiener Tageszeitungen „Wiener Tag“ und „Telegraf“. Magisterarbeit. Universität Wien.

Stabinger, Antonia (2012): Dialekt und Sympathie. Gegenseitige Wahrnehmung und subjektive Einschätzung sprachlicher Varietäten im deutschen Sprachraum. Diplomarbeit. Universität Wien.

Stamprech, Franz (1954): Die „Kleinen Blätter“ Wiens. Dissertation. Universität Wien.

Steinmetz, Jutta (2009): „Waschtagsorgen?“ Ein Vergleich von Zeitungsanzeigen im Austrofaschismus und Nationalsozialismus anhand der Waschmittelwerbung zweier Wiener Tageszeitungen in den Jahren 1936 bis 1940. Diplomarbeit. Universität Wien.

Stelzl, Judith (2009): Soziophonologische Variation in der Kleinstadt Murau. Diplomarbeit. Karl-Franzens-Universität Graz.

Straßner, Erich (2002): Text-Bild-Kommunikation. Bild-Text-Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.

Teuschl, Wolfgang (2007): Wiener Dialekt Lexikon. St. Pölten, Salzburg: Residenz.

Trost, Alexandra (2016): Die Ambivalenzen in der austrofaschistischen Kulturpolitik. Kunst und Kultur zwischen 1933 und 1938. Masterarbeit. Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Trost, Katharina (2008): Die „Wiener Filme“ der Wien-Film während der NS-Zeit. Unterhaltung, Antihaltung oder doch Propaganda? Diplomarbeit. Universität Wien.

Vogt, Carina (2011): „Heim ins Reich!“ Die nationalsozialistische Politik gegenüber den sogenannten „Volksdeutschen“ Diplomarbeit. Universität Wien.

Willer, Stefan (2017): Witz. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 11-16.

Wirth, Uwe (2017): Bachtins Ansatz im Spannungsfeld von Karneval und Literatur. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 128-129.

Wirth, Uwe (2017): Ironie. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 16-21.

Wirth, Uwe (Hg.) (2017): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler.

Wirth, Uwe (2017): Neuere (analytische, systemtheoretische, performanztheoretische) Ansätze. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 129-133.

Wirth, Uwe (2017): Parodie. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 26-30.

Wirth, Uwe (2017): Sprechakttheorie und Komiktheorie. In: Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 125-128.

Zybok, Oliver (2017): Komik in Kunst und Karikatur des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Wirth, Uwe (Hg.) Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 309-319.

Zymner, Rüdiger (2017): Satire. In: Wirth, Uwe (Hg.) Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 21-25.

Online-Ressourcen

"ANNO/Österreichische Nationalbibliothek": <http://anno.onb.ac.at/>

ANNO - AustriaN Newspapers Online: Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online, zuletzt abgerufen am 3.4.2021.

[DWDS]: <https://www.dwds.de>

„Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, zuletzt abgerufen am 13.03.2021.

DWDS: Bottich = „Bottich“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Bottich>>, abgerufen am 13.03.2021.

Leitlinie und Empfehlungen zum geschlechterinklusive Sprachgebrauch in der Administration der Universität Wien (2019):

https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/Geschlechterinklusive_Sprachgebrauch_in_der_Administration_der_Universitaet_Wien.pdf, zuletzt abgerufen am 09.03.2020.

Zeitungen

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 7. Oktober 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 9. Oktober 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 10. Oktober 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 11. Oktober 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 12. Oktober 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 16.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 13. Oktober 1930.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 16.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 14. Oktober 1930.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 16.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 15. Oktober 1930.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 27. Oktober 1930.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 29. Oktober 1930.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 16.9.2019).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 31. Oktober 1930.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 3. November
1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 4. November
1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 17.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 5. November
1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 17.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 6. November
1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 7. November
1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 8. November 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 9. November 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 10. November 1930. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 1. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 2. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 3. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 4. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 5. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 6. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 7. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 8. Mai 1931. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 9. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 10. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 11. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 12. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 13. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 14. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 22.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 15. Mai 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 23.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 21. Juli 1931.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 2. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 3. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 4. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 5. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 6. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 7. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 8. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 9. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 10. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 11. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 12. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 13. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 14. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 15. April 1932.
(ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. 16. April 1932. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 24.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 26. Jänner 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.9.2019).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 27. Jänner 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 1. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.9.2019).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 2. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.9.2019).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 3. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 4. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 5. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 6. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 7. Februar 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 8. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 25.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 9. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 10. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 11. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 12. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 13. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 14. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 16. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 23. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 2.4.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Sozialdemokratischer Verlag. 26. März 1933. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 2.4.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 1. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 3. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 26.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 4. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 5. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 6. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 7. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 8. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 10. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 14. Mai 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 29. Juni 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 3. Juli 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 24. Juli 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 30. Juli 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 3.4.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 31. Juli 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 1. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 3. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 4. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 5. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 6. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 13. August 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 9. Oktober 1934. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 20. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 23. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 27. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 27.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 28. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 29. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 30. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 31. Juli 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 1. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 3. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 4. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 5. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 6. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 7. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 8. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 9. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 28.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 15. August 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 17. September 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 17. Oktober 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 17. Dezember 1935. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 4. Jänner 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 9. Jänner 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 11. Jänner 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 12. Jänner 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 21. Jänner 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 1. Februar 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 10. Juni 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 14.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 28. Juni 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 11. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 12. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 13. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 14. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 15. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 16. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 17. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 18. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 19. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 20. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 21. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 22. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 23. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 24. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 26. Juli 1936. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 29.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 23. März 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 24. März 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 25. März 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 28. März 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 30. März 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 31. März 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 1. April 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. April 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 3. April 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 4. April 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. November 1937. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 19. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 3.4.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 20. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 21. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 22. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 23. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 24. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 25. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 26. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 27. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 28. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 29. März 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 30.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 5. April 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 3.4.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 13. April 1938. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 7.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 19. März 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 20. März 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 22. März 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 26. März 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 27. März 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 29. März 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. April 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 3. April 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 5. April 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 9. April 1939. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 2. Jänner 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 8. Jänner 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 15. Jänner 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 22. Jänner 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 29. Jänner 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 12. Februar 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 19. Februar 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 26. Februar 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 4. März 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Das Kleine Blatt. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts. 11. März 1940. (ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, 31.3.2021).

Wahl-Seicherl. Lustige Wahl-Sondernummer des „Kleinen Blattes“. Nr. 1. Wien: Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Swoboda & Co. April 1932.

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, inwiefern sich die politischen Verhältnisse in den Jahren 1930 bis 1940 auf die verschiedenen Parameter der Scherzkommunikation auswirken. Als Untersuchungsgegenstand dient dabei der Comic-Strip „Tobias Seicherl“, welcher in diesen Jahren regelmäßig erschienen ist.

Zunächst erfolgt eine theoretische Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten der Scherzkommunikation und anschließend werden spezifische Merkmale von Comic-Strips sowie ihr Einsatz in der Politik beleuchtet. Danach erfolgt eine Auseinandersetzung mit der politischen Situation in Österreich in den Untersuchungsjahren sowie insbesondere mit den Veränderungen im Bereich des Pressewesens. Der Theorieteil schließt mit einigen allgemeinen Bemerkungen zum Comic-Strip „Tobias Seicherl“ ab, wobei vor allem auf die Besonderheit des Einsatzes des Wiener Dialekts eingegangen wird.

Im praktischen Teil werden die „Seicherl-Comics“ schließlich anhand bestimmter Parameter untersucht. Zunächst erfolgt die Auswertung empirisch gewonnener Daten zu 145 „Seicherl-Geschichten“. Da es sich bei Comic-Strips um synkretistisch-semiotische Objekte handelt, werden in der Analyse neben sprachlichen Kategorien auch Bildelemente berücksichtigt. Die gewonnenen Daten werden schließlich in Hinblick auf die politischen Veränderungen interpretiert. Abschließend erfolgt eine qualitative Analyse dreier Geschichten, deren Ergebnisse ergänzend in die Auswertung einfließen.

Anhang: Datenbelege

Die Korpus-Daten werden sowohl hinsichtlich der sechs kommunikativen Parametern „Skriptoposition“, „logische Mechanismen“, „Angriffsziel“, „narrative Strategie“, „Situation“ und „Sprache“ als auch hinsichtlich der Frequenz bestimmter Themen sowie gehäufter Auffälligkeiten in der Darstellungsform (Text und Bild) ausgewertet.

Erscheinungsjahr: 1930

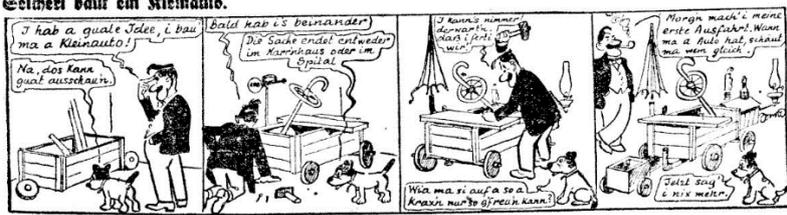
Ausgaben kurz nach der Ersterscheinung am 5.10.

9.10.1930	Seicherls Feind steht links. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.10.1930, S. 6)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Kamerad'n! Links steh'n die Verräter des Vaterlandes! Seien wir uns darüber klar: Links steht unser aller Feind!!!</p>	<p>P2: Also wann aner links steht is er mei Feind hat der Redner g'sagt. Ah durt steht scho aner auf dar link'n Seit'n!</p> <p>Wau wauwau</p>	<p>P3: So da hast es du Schuft!</p> <p>Bum!</p>	<p>P4: Wie können S'denn an wildfremd'n Mensch'n so überfall'n?</p> <p>I bin Patriot, wer links steht is mei Feind!</p>	Wortanzahl: 65
Bildebene	Redner und Hörer (Seicherl) als Vertreter des bürgerlichen Lagers; ungepflegtes Äußeres = negative Konnotation				Wähler*innen: Christlichsozial = Lachobjekt
Sprache	„links“ = Verräter des Vaterlandes = Feind				Politisch (direkt): Lexeme: links; Verräter; Feind
Narrative Strategie	„Parolen“		wörtliche Auslegung		bildlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext					öffentlich
Logischer Mechanismus	„links“ = politische Richtung	„links“ = räumlich			falsche Analogienbildung
Skriptopposition				Fremde „schlagen“ = nicht normal	normal-nicht normal

10.10.1930	Seicherls Wiedersehen mit Struppi. (vgl. Das Kleine Blatt: 10.10.1930, S. 9)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: n'Seicherl hab'n s'eingsperrt, jetzt bin i der Herr. I mach' ma a paar guate Täg.	P2: Hollohdarohhdulidöhhh!!! Trink, Irink, Brüderlein trink! Hollohho! Der Kerl is b'soff'n.	P3: Halt! Im Namen der Republik erkläre ich Sie für verhaftet! I bin unschuldig!	P4: Struppi, im Arrest muß ich Dich wiederseh'n? Ja. Die Sehnsucht trieb mich her! Zwa narrische Kerln	Wortanzahl: 53
Bildebene		Struppi = betrunken	Polizist = Vertreter der Republik	Seicherl = Vertreter des bürgerl. Lagers = Wiedersehen im Gefängnis	Wähler*innen (Seicherl): Christlichsozial = Lachobjekt
Sprache	Seicherl eingesperrt		Im Namen der Republik; verhaftet	Arrest; narrisch	Politisch (direkt); Republik; P. (indirekt); einsperren; verhaften; Arrest
Narrative Strategie	Feierlaune	Betrunken	verhaftet	Wiedersehen mit Seicherl im Gefängnis	bildlastig
Angriffsziel				Vorgeschichte: Seicherl = im Gefängnis	Seicherl/Politik
Situativer Kontext	Freude über Seicherls Verhaftung/Abwesenheit		Trunkenheit führt zu Verhaftung	Wiedersehen	öffentlich
Logischer Mechanismus	„Freude über Seicherls Verhaftung“	„		Wiedersehen im Arrest wird mit „Sehnsucht“ argumentiert	direkte Opposition
Skript-Op- position				„Sehnsucht“ als Grund = nicht möglich	möglich – nicht möglich

11.10.1930	Seicherl tritt der Heimwehr bei. (vgl. Das Kleine Blatt: 11.10.1930, S. 6)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Da Starhemberg hat recht, besser wird's erst wenn alles z'amg'haut is. Jawoi, fang ma glei an.	P2: I meld mein' Beitritt zur Heimwehr an. Seicherln hab'n ma scho gnua, aber Ihna könn' ma no brauch'n.	P3: So Struppi, jetzt heiß'ts: Das Leb'n für die gerechte Heimwehrsache! Ah, so gerecht kann a Sache gar net sein, daß i mei Leb'n dafür hergib.	P4: Bumm Marandanna! Mir scheint do schiaßt wer! Renn' ma!	Wortanzahl: 68
Bildebene		Vertreter: Heimwehr (Uniform; Hut mit Feder)	Seicherl in Heimwehr-Uniform; Struppi – Hut von der Heimwehr	Vertreter der Heimwehr (Seicherl) läuft davon; qualmendes Auto im Hintergrund	Politiker*innen/Wähler*innen: Heimwehr (=Lachobjekt)
Sprache	Starhemberg; zusammen hauen;	Heimwehr; Seicherln	Leben für die gerechte Heimwehrsache	schießen	P. (direkt): Starhemberg; Heimwehr(sache); gerecht (indirekt): zusammenhauen; Seicherln; schießen
Narrative Strategie	von Gewaltausübung der Heimwehr überzeugt	Beitritt: Heimwehr; Viele „Seicherln“ (Feiglinge)	Uniformiert: Heimwehr	Krachendes Auto – aus Angst vor (vermeintl. Schüssen) weglaufen	textlastig
Angriffsziel				Heimwehr = feige	Politik
Situativer Kontext	Überzeugt von Starhemberg/Heimwehr	Beitritt zur Heimwehr	Vertreter der Heimwehr	Angst	öffentlich
Logischer Mechanismus	Heimwehr = in Seicherls Vorstellung: „tapfer“	„Heimwehr = viele Seicherln (Feiglinge)“		Seicherl = repräsentiert Heimwehr = feige	direkte Opposition
Skript-Option	postulierte „Tapferkeit“/gerechte „Sache“			„Tapferkeit“ existiert nicht	existierend – nicht existierend

12.10.1930	Seicherl baut ein Kleinauto. (vgl. Das Kleine Blatt: 12.10.1930, S. 5)				Ergebnisse:
					
Transkription des Textes	P1: I hab a guate Idee, I bau' ma a Kleinauto! Na dos kann guat ausschau'n.	P2: Bald hab i's beinander. Die Sache endet entweder im Narr'nhaus oder im Spital.	P3: I kann's nimmer derwart'n, daß i ferti wir! Wie ma si auf a so a Krax'n nur so gfreu'n kann?	P4: Morg'n mach' i meine erste Ausfahrt. Wann ma a Auto hat, schaut ma wem gleich. Jetzt sag' i nix mehr.	Wortanzahl: 68
Bildebene	Verschiedene Materialien /"Gerümpel"			fertig gebautes „Auto“ = fehlendes handwerkliches Talent/Improvisation erkennbar	Seicherl =Lachobjekt

Sprache		Narrenhaus, Spital	Krax'n	wem gleich schauen → Autobesitz als Statussymbol (Idee: besitzende „Klasse“)	P. (indirekt): „wem gleich schauen“
Narrative Strategie	Überflüssige Materialien/Gerümpel → Idee Autobau	Einwände von Struppi: Narrenhaus, Spital	Kommentar Struppi: Kraxn	Auto = improvisiert; Aussage Seicherl = Statussymbol Auto	bildlastig
Angriffsziel				Auto = nicht gelungen / Seicherl sieht Auto als „Statussymbol“	Seicherl
Situativer Kontext	Überzeugt von Starhemberg/Heimwehr	Beitritt zur Heimwehr	Vertreter der Heimwehr	Angst	privat
Logischer Mechanismus	Idee: „Kleinwagen“ (toll/Status/Wahrnehmung auf Seicherl verbessert sich)			Seicherls Auto = aus „Gerümpel“ improvisiert zusammengebaut = kein Statussymbol	direkte Opposition
Skript-Opposition	Kleinauto = mögliches Statussymbol			Seicherls Auto = keinesfalls ein Statussymbol	möglich – nicht möglich

13.10.1930	Seicherls erste und letzte Fahrt mit seinem Kleinauto. (vgl. Das Kleine Blatt: 13.10.1930, S. 11)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Grossartige Fahrt. Hoffentli führt i niemand'n z'samm. Daweil geht's ganz guat.	P2: Jessasmarandjosef, hab' scho an niederg'führt! Gor ka Spur, aber Ihna Krax'n is aus'n Leim. Plump	P3: I bin nur froh, daß dem Mann nix passiert is, sonst könnt' i no Haftpflicht zahl'n. I hab' ma 'n Schäd ang'haut	Wortanzahl: 48
Bildebene	Ausfahrt mit dem „Auto“	Zusammenstoß mit Fußgänger	Auto kaputt	NUR 3 Panels Seicherl = Lachobjekt
Sprache		niederg'führt; Kraxn	Haftpflicht	
Narrative Strategie	Ausfahrt: Angst jemanden zu verletzen	Zusammenstoß mit Fußgänger	Auto = kaputt	bildlastig
Angriffsziel			Auto = von Seicherl gebaut = kaputt; Fußgänger = stärker	Seicherl
Situativer Kontext	Spazierfahrt	Zusammenstoß	Auto kaputt	öffentlich
Logischer Mechanismus	Angst einen Fußgänger zu verletzen		Seicherls Auto wird zerstört	direkte Opposition

Skript- Opposi- tion	Verletzung einer Person		Zerstören des Autos	möglich – nicht mög- lich
----------------------------	-------------------------	--	---------------------	---------------------------------

14.10.1930	Seicherl dekoriert sich selbst. (vgl. Das Kleine Blatt: 14.10.1930, S. 10)			Ergebnisse:	
<p>Seicherl dekoriert sich selbst.</p>					
Transkription des Textes	<p>P1: A jeder Heimwehrmann hat an Schüpp'l Medäul'n und i hab a nackerte Brust.</p> <p>Ma muaß se derekt schama!</p>	<p>P2: I krieg' a Brust voll Tapferkeitsmedäul'n. A paar Kreuz' können a dabei sein.</p> <p>Suach'ns Ihna was aus!</p> <p>I krieg wieder was überbleibt.</p>	<p>P3: Der ganze G'schpäß kost' mi 5 Schilling und i schau aus wie a Generäul.</p> <p>Jetzt bin i a ausgezeichnete Hund!</p>	<p>P4: Do hast mei liawa Seicherl, hot da Kaiser g'sagt, Du hast es verdient hat er g'sagt und dann hat'r ma a Medäul'n nach da andern aufig'hängt. Desweg'n sag i alleweil a Kaiser muaß her!</p> <p>Jawo! Jawo! Jawo!</p>	Wortanzahl: 97
Bildebene	Heimwehr: Seicherl + weitere Person	Seicherl (Heimwehruniform) + weitere Person	Seicherl (Heimwehruniform)	Seicherl + weitere Personen	Politiker*innen/Wähler*innen: Heimwehr (=Lachobjekt)
Sprache	Heimwehrmann	Tapferkeitsmedäul'n; Kreuz'	Generäul	Kaiser; Medäul'n; a Kaier muaß her	P.(direkt): Heimwehrmann; Kaiser; General; / P. (indir.): Kreuz
Narrative Strategie	Medaillen = Auszeichnung für Tapferkeit	Kauf von Medaillen	Besitz der Medaillen	gekaufte Medaillen werden als Auszeichnung ausgelegt	textlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext					öffentlich
Logischer Mechanismus	„Medaillen = werden verliehen = Symbol für Tapferkeit	Medaillen werden gekauft		gekaufte Medaillen → Behauptung: Auszeichnung / Kaiser	direkte Opposition
Skript-Opposition		Kauf um 5 Schilling		Verleihung / Ehrenauszeichnung	normal – nicht normal

15.10.1930	Seicherl und Surminger besprechen die Wahlausichten. (vgl. Das Kleine Blatt: 15.10.1930, S. 7)			Ergebnisse:
<p>Seicherl und Surminger besprechen die Wahlausichten.</p>				

Transkription des Textes	P1: Serwas Surminger! Na dös wern Wohl'n heuer! I muaß ma aus Verzweiflung a paar Vierteln kauf'n. I bin a ganz deschparat!	P2: Seicherl, dös sag' i da, dösmal gw'innan d' Rot'n! Jo, jo mir san in da Bauchweggass'n! Wie wer' ma da aussikuma? Sauf'n tan s' net schlampert!	P3: Prost Kamerad Seicherl! N' Seip'l wer'n scho a paar guate Wahlschluger einfall'n! Jawoi! Dös wird uns rett'n! So wer' ma aussikumma! Ging! Wanns so weitersaufts, werds glei draußn sein!	P4: Drausst san ma! I bin derekt a Prophet!	Wortanzahl: 84
Bildebene	Seicherl + Surminger + Struppi / Tisch	Kellner → Gasthaus	Alkohol	Rauswurf (Wirtshaus)	Wähler*innen: Christlichsozial (Lachobjekt)
Sprache	Verzweiflung	dösmal gw'innan d' Rot'n;	Kamerad; Seip'l; Wahlschluger glei draußn sein	Drausst; Prophet	P.(direkt): Verzweiflung; Roten gewinnen; Kamerad; Seipel; Wahlschluger / P. draußen; Prophet (metaphorisch)
Narrative Strategie	Betrinken sich wegen der schlechten Wahlaussichten		Rauswurf prophezeit	Rauswurf	textlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext					halböffentlich
Logischer Mechanismus	Schlechte Wahlaussichten	Betrinken sich	Prophezeiung: Rauswurf (Wirtshaus)	Rauswurf (Wirtshaus)	(falsche) Analogienbildung
Skript-Opposition		Roten gewinnen	Wahlschluger Seipel werden überzeugen		möglich – nicht möglich

Ausgaben vor und nach der Nationalratswahl am 9.11.1930 (vgl. Denscher 1983, S. 104-105)

3.11.1930	Seicherl tritt in den Wahlkampf ein. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.11.1930, S. 11)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Das Soziplakat wer' i heut auf d Nacht abikratz'n!	P2: So, glei wird's weg sein!	P3: Die Hand hab i ma sauber zerschand'n, aber abikratzt hab i das rote Plakat doch!	P4: Sakarahax'n da hab i im Finstern 's Falsche erwischt!	Wortanzahl: 38 (ohne Plakate)

Bildebene	2 Plakate: Sozialdemokratisch + Christlichsozial Seicherl + Struppi	schwarz = Nacht	Seicherl	Plakat; Seicherl ist schockiert (Bewegungslinien)	Wähler*innen: Christlichsozial = Lachobjekt
Sprache	Soziplakat		rote Plakat	's Falsche erwischt	Politisch (direkt): Soziplakat; das rote Plakat
Narrative Strategie	2 Plakate	Entfernen in der Nacht		Falsches erwischt	bildlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext	Wahlwerbung	wird in der Nacht entfernt	Verletzung erlitten	das Falsche	öffentlich
Logischer Mechanismus	Sozialdemokratische Werbung = muss entfernt werden	Nacht	Verletzung	Christlichsoziale Werbung wurde entfernt	direkte Opposition
Skript-Op- position	Sozialdemokratische Werbung muss entfernt werden			Sozialdemokratische Werbung bleibt	möglich – nicht möglich

4.11.1930	Seicherl wird das Opfer eines begrifflichen Mißverständnisses. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.11.1930, S. 7)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Morg'n is a große Heimwehrversammlung beim „Grünen Hahn“. Da geh' i hin.	P2: Hoch die Christlichsoziale Partei und Heimwehr!!!	P3: Verräter!	P4: Dös hät i net schrei'n soll'n, das war ja a Versammlung vom Heimatblock! Da kennt si ka Sau aus!	Wortanzahl: 38
Bildebene	Seicherl	Kundgebung: Heimwehr	Seicherl wird geschlagen	Seicherl - zusammengeschlagen	Politiker*innen/ Wähler*innen: Christlichsozial / Heimwehr / Heimatblock = Lachobjekt
Sprache	Heimwehrversammlung; „Grünen Hahn“ (→ Hahenschwanzler?)	Christlichsoziale Partei; Heimwehr	Verräter	Heimatblock	Politisch (direkt): Heimwehrversammlung; Christlichsoziale Partei; Heimwehr; Heimatblock; (indir.): Verräter
Narrative Strategie	Versammlung findet statt	Teilnahme	Seicherl wird verprügelt	falsche Versammlung	bildlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext	Wahl: Kundgebung = Freude	Heimwehr ≠ Heimatblock	wird verprügelt	Schmerz	öffentlich
Logischer Mechanismus	Freude	Teilnahme	Prügel	Schmerz	direkte Opposition

Skript-Op- position	Freude/Begeisterung existiert			Freude/Begeisterung existiert nicht mehr	Existierend – nicht existent
------------------------	-------------------------------	--	--	--	---------------------------------

5.11.1930	Seicherl betreibt Wahlpropaganda. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.11.1930, S. 8)				Ergebnisse:
Seicherl betreibt Wahlpropaganda.					
Transkription des Textes	P1: PLAKATAUF- SCHRIFT: Wählet Christlichsoziale und Heimwehr.	P2:	P3:	P4: 's is no lang net der Neunte und mir san scho futsch!	Wortanzahl: 16 (Sprechblasen- texte: 12 + Plakat – nur einmal ge- wertet, da dann als „Bild“ er- fasst: 4)
Bildebene	Seicherl + Plakat im Regen			Unleserliches Plakat; Seicherl durchnässt	Politiker*innen/ Wähler*innen: Christlichsozial / Heimwehr = Lachobjekt
Sprache	Wählet Christlichsoziale und Heimwehr.			der Neunte; futsch	Politisch (direkt): Wählet; Christ- lichsoziale; Heimwehr; (in- dir.): der Neunte (Wahltag); futsch (Wahlverlust)
Narrative Strategie	Wahlwerbung mit Plakat im Regen	Regen	Plakat unlesbar	„futsch“ – Schrift und „Christ- lichsoziale“	bildlastig
Angriffsziel				„futsch“ – Christ- lichsoziale und Heimwehr	Politik
Situativer Kontext	Regen fällt auf Wahlwer- bung			„futsch“ = Schrift und Partei	öffentlich
Logischer Mechanismus	im Regen stehen = Meta- pher = wird nicht gewählt	weniger lesbar = meta- phorisch: weniger vor- handen	kaum lesbar = meta- phorisch: kaum vor- handen	„futsch“ sein = wie die Schrift, so die Partei	figurative Merk- male
Skript-Op- position	„Wählet ...“ = nicht möglich			„futsch“ = mög- lich	möglich – nicht möglich

6.11.1930	Seicherl besucht eine Massenversammlung. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.11.1930, S. 6)				Ergebnisse:
Seicherl besucht eine Massenversammlung.					

Transkription des Textes	P1: PLAKATAUFCHRIFT: Heute große Massenversammlung! Beim „grünen Hahn“ (unleserlich): Kameraden kommt zahlreich Christlichsoziale und Heimwehr Seicherl: Da muaß i hingehn!	P2: Na wann kommen denn die Mass'n?	P3: Kammeraden wir haben ... Warum red' der net in der Einzahl?	P4: I bin furtgangen. I fürcht mi allein in den groß'n Saal!	Wortanzahl: 44 (Sprechblasentexte 32 + Plakat: 12)
Bildebene	Seicherl + Plakat	Seicherl, Struppi und ein Redner in einem leeren Saal	Seicherl, Struppi und ein Redner in einem leeren Saal	Seicherl und Struppi gehend	Politiker*innen / Wähler*innen: Christlichsozial / Heimwehr = Lachobjekt
Sprache	Massenversammlung; grüner Hahn; Kameraden; Christlichsoziale und Heimwehr	Mass'n	Kammeraden	allein im groß'n Saal	Politisch (direkt): Massenversammlung; Christlichsoziale; Heimwehr; grüner Hahn; Massen (indir.): Kameraden (im Gegensatz zu „Genossen“)
Narrative Strategie	Plakat „Massenveranstaltung“	allein mit Redner im Saal	Redner spricht im Plural ≠ Seicherl ist allein	allein – Seicherl fürchtet sich	bildlastig
Angriffsziel			Keine Anhänger	allein im groß'n Saal	Politik
Situativer Kontext	Massenveranstaltung	allein	Allein = keine Wähler*innen; Massen = nur Worte	allein sein = Angst	öffentlich
Logischer Mechanismus	Massenveranstaltung = „Stärke“	Massen ≠ Einzelperson	Plural ≠ Einzelperson	allein sein = Angst	direkte Opposition
Skript-Opposition	„Massenveranstaltung“	Einzelperson		Keine Person (Seicherl geht) nimmt teil → „Massenveranstaltung“ ohne Personen existiert nicht	existierend – nicht existierend

7.11.1930	Seicherl sucht Waffen. (vgl. Das Kleine Blatt: 7.11.1930, S. 5)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Jessasmarandjosef, da san die Waff'n von die Sozi, was die Polizei suacht!	P2: Polizei, Schutzbundwaff'n!!	P3: Gott sei Dank, sie hab'n s' scho!! Wird die Heimwehr a Freud' hab'n!!	P4: Trott'l, Tepp, die Waff'n hab'n der Heimwehr g'hört!!	Wortanzahl: 35
Bildebene	Seicherl vor Kellerfenster	Seicherl läuft schreiend weg	im Hintergrund trägt die Polizei Waffen weg; Seicherl im Vordergrund	Seicherl wird von der Heimwehr (2 Personen in Uniform) verprügelt	Politiker*innen und Wähler*innen: Heimwehr = Lachobjekt

Sprache	Waff'n; Sozi; Polizei	Polizei; Schutzbundwaff'n	Heimwehr	Waff'n; Heimwehr	Politisch (direkt): Waffen; Sozi; Schutzbundwaffen; Heimwehr (indir.): Polizei
Narrative Strategie	Seicherl entdeckt ein Waffenlager	Meldung bei der Polizei	Annahme: Waffen vom Schutzbund; werden polizeilich beschlagnahmt	Realität: Waffen von der Heimwehr	bildlastig
Angriffsziel		Meldet „Schutzbundwaffen“		Waffen: Heimwehr	Politik
Situativer Kontext	„Waffengesetz“ – Verbot der Bewaffnung von Wehrverbänden	Beschlagnahmung der Waffen		sind von der Heimwehr	öffentlich
Logischer Mechanismus	gegen Schutzbund vorgehen	Waffenlager melden	Waffen beschlagnahmen	Waffen der Heimwehr	direkte Opposition
Skript-Opposition	Intention: Schutzbund schaden			Realität: Heimwehr schaden	möglich – nicht möglich

8.11.1930	Seicherl verteilt christlichsoziale Wahlaufrufe. (vgl. Das Kleine Blatt: 8.11.1930, S. 7)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Lesen und weitergeben! Ziag oh!!	P2: Drah'n s' Ihna!	P3: Schauns', daß abfahr'n!	P4: Endlich hab' i s' anbracht!	Wortanzahl: 16
Bildebene	Seicherl verteilt Zettel; Handgeste: „Stopp“ oder „Gruß“	Seicherl und Zettel werden aus einer Wohnung geworfen	Seicherl trägt einem Mann Zettel hinterher, ablehnende Handgeste	Seicherl hält Zettel über eine Toilette	Politiker*innen / Wähler*innen: Christlichsoziale = Lachobjekt
Sprache				(Werbung) anbracht	Politisch (direkt): Titel: Christlichsoziale Wahlaufrufe
Narrative Strategie	Seicherl verteilt christlichsoziale Wahlaufrufe; wird auf der Straße abgewiesen	Wird aus Wohnungen geworfen	Wird wieder auf der Straße abgewiesen	Findet einen Abnehmer (Toilette)	bildlastig
Angriffsziel	Kein Abnehmer	Kein Abnehmer	Kein Abnehmer	Abnehmer = Klo	Politik
Situativer Kontext	Wahlwerbung			Wird nur vom „Klo“ angenommen	öffentlich
Logischer Mechanismus	Niemand will die Wahlwerbung			Nur am „Klo“ kann man sie anbringen = Fäkalhumor: Wahlwerbung der Christlichsozialen wird mit Fäkalien gleichgesetzt	figurative Merkmale
Skript-Opposition	Hoffnung: jemand will die Plakate			niemand will die Plakate	existierend – nicht existierend

9.11.1930	Seicherl wählt. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.11.1930, S. 4)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: I hab' g'rad' g'wählt. Denen Sozi hab i was antan, die wern zerspringen!	P2: Ihna kann i 's ja sag'n I hab in mei Kuvert sex Stimmzett'l neintan, von die Christlichsozialen und all'n möglich'n anderen Heimwehrparteien!	P3: Sö Tramp! Nacha is Ihna Stimm' ungiltig!!	P4: I bin wirklich a Es'l, a saudummer!! Sonst war er net bei der Heimwehr!	Wortanzahl: 56
Bildebene	Seicherl spricht mit einem Vertreter der Heimwehr	Seicherl flüstert ihm etwas zu	Heimwehrlere attackiert Seicherl	Seicherl geht mit Struppi	Wähler*innen: Christlichsoziale, Heimwehr = Lachobjekt
Sprache	g'wählt; Sozi antan	Stimmzett'l; Christlichsozialen; anderen Heimwehrparteien	Tramp!; Stimm' ungiltig	Es'l, saudummer; Heimwehr	Politisch (direkt): Sozi, gewählt, Stimmzettel, Christlichsoziale, Heimwehrparteien, ungültige Stimme, Heimwehr
Narrative Strategie	Unterhaltung mit Heimwehrlere	verrät Geheimnis	Ärger über Erzähltes	Erkenntnis: Seicherl = dumm; Struppi: dumm = Heimwehr	textlastig
Angriffsziel	Wahl	Heimwehr		Dummheit = Heimwehr	Politik
Situativer Kontext	Wahltag: Stimmabgabe	Aktion gegen „Sozis“	Realität: Aktion gegen Heimwehr	Heimwehr = dumm	öffentlich
Logischer Mechanismus	Stimmabgabe	Aktion gegen Sozis: 6 Stimmzettel	Realität: Aktion gegen Heimwehr, da Stimmen ungültig	Seicherl = dumm = deshalb bei der Heimwehr → Heimwehr = dumm	Direkte Opposition
Skript-Option	etwas gegen Sozis		etwas gegen Heimwehr	Heimwehr = dumm	normal – nicht normal

10.11.1930	Wie Seicherl die Wahlergebnisse erwartet. (vgl. Das Kleine Blatt: 10.11.1930, S. 12)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: I bin so neugierig auf's Wahlresultat, daß i net schlaf'n kann!	P2: An Schluck mach' i damit si meine Nerv'n beruhig'n.	P3: Überhaupt sauf i ma für alle Fälle an Rausch an.	P4: Hab'n ma g'siegt is aus Begeisterung, hab'n ma drauf kriagt is aus Verzweiflung!	Wortanzahl: 43
Bildebene	Seicherl im Bett	Seicherl trinkt; mehrere Flaschen im Bild	Seicherl liegt trinkend im Bett; viele Flaschen stehen vor dem Bett	Seicherl liegt im Bett; unzählige Flaschen stehen und liegen um ihn herum	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Wahlresultat			g'siegt; drauf kriagt	Politisch (direkt): Wahlresultat
Narrative Strategie	nervlich angespannt	trinkt zur Beruhigung	viel Alkohol = große Sorgen	Trinken: aus Sorge könnte ja auch aus Begeisterung wegen eines Wahlsiegs sein	textlastig
Angriffsziel	Wahlresultat: Christlichsozial - Nervosität			Freude = möglicher Grund des Trinkens → Sorge = wahrer Grund	Politik
Situativer Kontext	Nervosität: Wahlergebnis	Trinken	betrinken	Trinken bis zum „Umfallen“	privat
Logischer Mechanismus	Trinken gegen Nervosität → schlechte Wahlresultate			Trinken bis zum „Umfallen“ = massive Sorgen! – Grund evtl. auch Freude?	direkte Opposition
Skript-Opposition	Grund des Trinkens:		massive Sorgen	evtl. Freude wegen Wahlsieg	möglich – nicht möglich

Erscheinungsjahr: 1931

Maiaufmarsch am 1. Mai; am 2. Mai: Rücktritt von Starhemberg als Führer der Heimwehr (vgl. Denscher 1983, S. 105)

1.5.1931	Struppi will den 1. Mai feiern. (vgl. Das Kleine Blatt: 1.5.1931, S. 21)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Seicherl, i geh' ma'n 1. Mai-Umzug anschau'n. Gehst' mit? Na, i bin ja ka Sozi! Und daß D'es waßt, Du bleibst a daham!	P2: I geh' aber trotzdem! Da bleibst', sag' i, freches Hundsviech! Wannst Di spielst mit mir, hau i Di durch!	P3: Was? Du gehst wirklich? Na wart, jetzt kriagst' es! Hilfe, Polizei, Tierschutzverein!	P4: Hauts ihm, der Tierquäler! Dös hast' davon!	Wortanzahl: 61

Bildebene	Seicherl und Struppi; Seicherl zeigt auf den Boden	Seicherl hält Struppi fest	Seicherl verfolgt Struppi; droht ihn zu schlagen	Seicherl wird von einigen Personen verprügelt	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	1. Mai-Umzug; Sozi	Hundsviech	Polizei, Tierschutzverein	Tierquäler	Politisch (direkt): 1. Mai-Umzug; Sozi
Narrative Strategie	Streitgespräch: Struppi soll Seicherl folgen	festhalten	androhen von Gewalt	Gewalt richtet sich gegen Seicherl	textlastig
Angriffsziel				Christlichsoziale	Politik
Situativer Kontext	Maiaufmarsch: Seicherl verbietet Struppi teilzunehmen	Will ihn festhalten	Gewaltdrohung	Seicherls Aggression führt schließlich zu Gewalt gegen ihn selbst	P1-P3: privat/ P4: öffentlich → öffentlich
Logischer Mechanismus		Gewalt gegen Struppi		Gewalt gegen Seicherl	direkte Opposition
Skript-Opposition	kluger Struppi →Gewaltandrohung von Seicherl			dummer Seicherl → erhält tatsächlich Prügel (wegen Gewaltandrohung)	existierend – nicht existierend

2.5.1931	Seicherl schafft seinen Ofen auf den Dachboden. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.5.1931, S. 7)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Zu was hab' i den Of'n no do steh'n? I schmeiß' na am Bod'n aufi! Weg'n meiner!	P2: Die Wäsch' von der Frau Blunzinger hast' ganz schwarz g'macht! Wos scher mi denn i um die Wäsch'??	P3: Hör'n S', was hab'n denn Sie mit meiner Wäsch' g'macht? Gar nix, i bin nur mit der Ofnröhr'n an'kumman!	P4: Na wart' i wer' mit'n Bes'n a nur an'kumman! Marandanna! Hahaha!	Wortanzahl: 65
Bildebene	Seicherl und Struppi neben einem Ofen	Seicherl hält Ofenteile in der Hand; Wäsche im Hintergrund	Seicherl wird von einer Frau mit einem Besen verfolgt	Frau jagt Seicherl die Stiegen herunter	Seicherl = Lachobjekt
Sprache			nur mit der Ofnröhr'n an'kumman	mit'n Bes'n a nur an'kumman	
Narrative Strategie	Ofen wegräumen	Wäsche von Nachbarin wird schmutzig	Nachbarin jagt Seicherl	Nachbarin jagt Seicherl	textlastig
Angriffsziel		Seicherls Missgeschick		Seicherls Verhalten = bestraft	Seicherl

Situativer Kontext	Wegräumen des Ofens	Verschmutzung der Wäsche	Ausrede „bloß angekommen“	Drohung: „bloß ankommen“	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Missgeschick	Ausrede: „angekommen“	Ausrede richtet sich als Drohung gegen Seicherl selbst: „ankommen“	falsche Analogiebildung
Skript-Op- position			Ausrede (nicht normal)	Drohung/Sanktionen wegen Seicherls Verhalten (normal)	normal – nicht normal

3.5.1931	Seicherl macht ein Gedicht. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.5.1931, S. 23)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Wos sitzt' denn do, wie a Häufel' Unglück? Stör' mi net, i mach' a Gedicht!	P2: Struppi, so a Gedicht geht Dir schwer. Seit zwa Stund' suach i an Reim auf Gulasch! Aber wos - - alles muaß si net reimen!	P3: I bin fertig! Jetzt geh' i in a Redaktion und verkauf's. Unter hundert Schilling gib i's net her! Und i hol' die Feuerwehr mit an Sprungtuch, daß s' die net derstößt, wenns' Di auss'i feuer'n!	P4: Struppi, Du bist a g'scheites Viech!	Wortanzahl: 79
Bildebene	Seicherl sitzt am Tisch	Seicherl neben dem Tisch; Bewegungslinien als Anzeichen für intensives Nachdenken	Seicherl liest Struppi etwas vor	Seicherl wird von der Feuerwehr mit dem Sprungtuch aufgefangen	Seicherl = Lachobjekt
Sprache					
Narrative Strategie	Gedicht schreiben	fällt Seicherl schwer	Gedicht ist fertig; soll verkauft werden	fliegt aus dem Fenster der Redaktion; wird von der Feuerwehr aufgefangen	textlastig
Angriffsziel			Seicherls Unfähigkeit	Seicherl fliegt aus der Redaktion	Seicherl
Situativer Kontext	Schreiben eines Gedichts		Gedicht soll verkauft werden; Geldforderung = utopisch“	Seicherl wird aus dem Fenster geworfen	öffentlich
Logischer Mechanismus			Bezahlung	Rauswurf	direkte Opposition
Skript-Op- position			Bezahlung für das Gedicht	Rauswurf wegen Unfähigkeit	normal – nicht normal

4.5.1931	Seicherl macht ein Gedicht. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.5.1931, S. 5)				Ergebnisse:
<p>Seicherl betreibt Gymnastik.</p>					
Transkription des Textes	P1: Struppi, i wer' jetzt Gymnastik betreib'n, damit i muskulöser wer! Hahaha, der Seicherl auf dem Wege zu Kraft und Schönheit!	P2: Marandjosef, i glaub' mir reißt's Kreuz oh. Schwitz'n tuat er wie a Radi!	P3: Struppi, sieht ma scho was, dass meine Musk'l'n zunehman? Dawäu i no net!	P4: Ah, jetzt merkt ma's scho! So stark hast Di no nie am Schädl g'haut! Tschin!	Wortanzahl: 60
Bildebene	Seicherl mit Gewichten; Sporthose	Gewichte ziehn ihn nach unten; Bewegungslinien: Schwitzen angedeutet	Lässt Gewichte kreisen	Gewicht landet auf dem Kopf; Sterne deuten „Benommenheit“ durch Zusammenstoß an	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Kraft und Schönheit	Schwitz'n wie a Radi			
Narrative Strategie	Training für die Olympischen Spiele	Seicherl gerät ins Schwitzen	Seicherl gibt an	Seicherl schleudert Gewicht auf seinen Kopf	bildlastig
Angriffsziel		Seicherl = untrainiert	Angeberei	Seicherls Verletzung	Seicherl
Situativer Kontext	Training mit Gewichten	Seicherl untrainiert ≠ Kraft und Schönheit	Angeberei	Verletzung	privat
Logischer Mechanismus			Angeberei	Verletzung	direkte Opposition
Skript-Opposition		Seicherl untrainiert ≠ Kraft und Schönheit (existierend – nicht existierend)	„Können“ (existiert nicht)	„Unfähigkeit“ (existiert)	existierend – nicht existierend

5.5.1931	Seicherl kauft eine Schrebergartenhütte. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
<p>Seicherl kauft eine Schrebergartenhütte.</p>					
Transkription des Textes	P1: Struppi, do les' i in der Zeitung: Schrebergartenhäuschen zu verkaufen. Dös wär was für mi! Hast scho wieder an Schplen?	P2: Wann S' Ihna dös Häuserl a bissl herricht'n, hab'n S' a Paläh! So?	P3: Struppi, i hob' dös Haus 'kauf', mir g'fallt's! Dös is a G'schmacksache!	P4: So, jetzt führ' i ma a Mobilar auss'i, dann könn' ma ein' ziehg'n! I bin net so erpicht drauf!	Wortanzahl: 63

Bildebene	Seicherl mit einer Zeitung im Ohrensessel	Seicherl und ein Mann reichen einander die Hände; Szene: sehr kleines Gartenhäuschen; wirkt improvisiert (fehlende Dachschindeln; Ofenrohr ragt aus der hinteren Wand)	Mann ist nicht mehr im Bild; Seicherl spricht mit Struppi	Seicherl zieht einen „Leiterwagen“ voller Möbel	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Schplen				
Narrative Strategie	Inserat in der Zeitung	Besichtigen des Schrebergartens	Kauf des Häuschens	Übersiedlung	textlastig
Angriffsziel		Seicherl = lässt sich „übers Ohr hauen“	Kauft Haus im schlechten Zustand	Freude über Umzug	Seicherl
Situativer Kontext	Kauf eines Gartenhäuschens	Haus im schlechten Zustand; Seicherl lässt es sich andrehen	Zustand Haus = schlecht; Seicherls idealisierte Vorstellung entspricht nicht der Realität	Umzug = Seicherl freut sich; transportiert viele Möbel, die gar nicht in das kleine Haus passen	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Lässt sich ein baufälliges/ schlechtes Objekt andrehen	kleines Haus	viele Möbel Freude über Einzug	direkte Opposition
Skript-Option		„guter Kauf“ (Seicherls Vorstellung)	klein, baufällig	Möbel / Größe des Hauses	existierend – nicht existierend

6.5.1931	Seicherl richtet seine Schrebergartenhütte ein. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.5.1931, S. 15)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: S' Bett bring i net eini, mir scheint, i wer müass'n auf der Erd'n schlaf'n!	P2: Das is halt a Vergnüg'n, wann ma sei eigenes Dach über'n Kopf hat!	P3: Aufhalt'n! Hahaha, Dein „eigenes Dach“ is Dir wegg'flog'n! Sollst Dir halt a Sturmbandl d'ran mach'n lass'n, wie bei an Tschakko!	Wortanzahl: 48
Bildebene	Seicherl vor dem kleinen Haus; davor viele Möbelteile	Seicherl liegt im Haus, Füße ragen heraus; Möbelteile liegen im Garten; Struppi ebenfalls	Starker Wind (Bewegungslinien) verweht das Haus, Dach wird weggeweht; Zaun weggerissen	3 Panels Seicherl = Lachobjekt
Sprache		eigenes Dach über'n Kopf	„eigenes Dach“ wegg'flog'n	
Narrative Strategie	Einrichten des Gartenhäuschens	Möbel und Seicherl passen nicht hinein	Haus wird weggeweht/zerstört	bildlastig
Angriffsziel	Seicherl = hat sich „übers Ohr hauen lassen“	Angeberei: eigenes Dach über dem Kopf	Haus = in schlechtem Zustand → kein Grund für Angeberei; Dach fliegt weg	Seicherl
Situativer Kontext	Gartenhäuschen: schlechter Zustand	Seicherl gibt dennoch an	Haus zerstört	privat
Logischer Mechanismus	viele Möbel	kleines, baufälliges Haus; Angeberei „eigenes Dach über dem Kopf“	Zerstörung → „eigenes Dach“ fliegt weg	direkte Opposition

Skript-Opposition		eigenes Dach	eigenes Dach existiert nicht mehr	existierend – nicht existierend
-------------------	--	--------------	-----------------------------------	---------------------------------

7.5.1931	Seicherl beschwert das Dach seiner Hütte mit Steinen. (vgl. Das Kleine Blatt: 7.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
<p>Seicherl beschwert das Dach seiner Hütte mit Steinen.</p>					
Transkription des Textes	<p>P1: 's letzte Mal hat ma der Wind 's Dach wegtrag'n. I wer's a bissl beschwer'n! Aber nur det z'viel!</p>	<p>P2: Na was sagst, Struppi? Kann mir jetzt der Sturm was mach'n? Der Sturm net, aber die Steaner!</p>	<p>P3: Krach!</p>	<p>P4: Struppi, was die Hütt'n mit mir aufführt, is nimmer schön! Is scho recht! Dummheit g'hört g'straft!</p>	Wortanzahl: 53
Bildebene	Seicherl türmt Steine auf sein Dach	Sehr viele Gesteinsbrocken sind am Dach, die Wände des Hauses biegen sich nach außen	Das Haus stürzt zusammen	Seicherl kriecht aus dem Trümmerhaufen	Seicherl = Lachobjekt
Sprache					
Narrative Strategie	Dach beschweren	unprofessionell: Auftürmen vieler Steine	Einsturz des Dachs	Haus zerstört	bildlastig
Angriffsziel		Seicherl = unfähig das Dach zu reparieren	Einsturz	Verletzung Seicherls	Seicherl
Situativer Kontext	Reparatur des Hauses/Daches	Unfähigkeit Seicherls	Einsturz	Verletzung	privat
Logischer Mechanismus	Reparatur	(Unfähigkeit)		völlige Zerstörung	direkte Opposition
Skript-Opposition	Reparatur			Totalschaden	normal – nicht normal

8.5.1931	Seicherl als Schwarzfahrer auf der Straßenbahn. (vgl. Das Kleine Blatt: 8.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
<p>Seicherl als Schwarzfahrer auf der Straßenbahn.</p>					
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, pass auf, i wer' heut die Gemeinde prell'n! Setz' Di in dös Körberl eini, i fahr mit Dir „schwarz“ auf der Tramway. Dös kann Di an Schippel Geld kost'n!</p>	<p>P2: Was schnuppert denn da für a Hund zuwi? Am End' kummt er drauf, dass der Struppi im Körberl drin is? Wrr</p>	<p>P3: Marandjosef, sie raf'n scho! Alles is verrat'n! Wauwauwau!</p>	<p>P4: Struppi, warum hast du mi verrat'n? I bin ja ka so a Schwindler wie Du!</p>	Wortanzahl: 74
Bildebene	Seicherl, Struppi und ein Korb	volle Straßenbahn: Korb auf Seicherls Schoß; fremder Hund neben ihm; Kontrolleur vor ihm	Korb fliegt weg, Seicherl und zweiter Hund kämpfen miteinander	Kontrolleur führt Seicherl ab	Seicherl = Lachobjekt

Sprache	Gemeinde prell'n; „schwarz“fahren			Schwindler	Politisch (dir.): Gemeinde
Narrative Strategie	Im Korb verstecken	Schwarz fahren = Geld sparen	von einem Hund attackiert → Entdeckung	Strafe = teuer	textlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext	3. Mai 1931 ist die Beförderung der Hunde in der Straßenbahn erlaubt (vgl. Denscher 1983, S. 33)			Schwarzfahren = Möglichkeit, das „rote Wien“ zu schädigen	öffentlich
Logischer Mechanismus	„Gemeinde prell'n“ (Sozialdemokraten) mittels „Schwarzfahren“	Struppi ist im Korb versteckt	Struppi wird entdeckt	Strafzahlung → mehr Geld für die Gemeinde	direkte Opposition
Skript-Opposition	Schaden zufügen			Selbst Geschädigter	möglich – nicht möglich

9.5.1931	Seicherl besucht Starhemberg. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Struppi, I muas jetzt mein' Freund, 'n Starhemberg hamsuach'n, den soll's so schlecht geh'n, hör i! Recht hast, a Seicherl soll's andere net im Stich lass'n!	P2: Habediechre Durchlaucht! Sag'n S' is wahr, Sö hab'n an ganze'n Binkl 'Schuld'n? I waß a G'schäft für Ihna, dös wär a Sanierer! Servus, Kamerad Seicherl!	P3: I könnt' Ihna ins klane Blatt einbringen, als komische Figur, so wia i! An könnt'n s' no brauch'n. Da wär er recht! Geht nicht, geht nicht! Denk'n Sie an meine Ahnen!	P4: Also nix für ungut, Durchlaucht, es war guat g'mant. Und wann wieder a Heimwehrnummerl kummt, bin i dabei! 'S kommt keiner mehr, wir hab'n ausgerumelt! Als Minister is erm die Papp'n besser g'anggen!	Wortanzahl: 115
Bildebene	Seicherl, Struppi	Starhemberg begrüßt Seicherl	Beide sitzen in gemütlichen Sesseln	Starhemberg und Seicherl reichen einander die Hand	Politiker*innen
Sprache	Starhemberg hamsuach'n; a Seicherl	Durchlaucht; Schuld'n; a Sanierer; Kamerad	klane Blatt; komische Figur; Ahnen	Heimwehrnummerl; ausgerumelt; Minister; Papp'n	Politisch (dir.): Starhemberg; Durchlaucht, Kamerad; Kleine Blatt, Heimwehrnummerl; Minister
Narrative Strategie	Seicherl besucht seinen Freund Starhemberg – es geht ihm nicht gut	Unterhaltung; Schulden	Vorschlag: Witzfigur des „Kleinen Blattes“ zu werden	Heimwehr und Ministeramt = weg = Starhemberg hält sich in den Äußerungen zurück	textlastig
Angriffsziel					Politik
Situativer Kontext	finanzielle Schwierigkeiten Starhembergs wegen Ausgaben für die Heimwehr und dem Heimatblock (vgl. Denscher 1983, S. 33-34)		Geldverdienen: Witznummer des Kleinen Blattes	Heimwehr = für Starhemberg nicht mehr möglich	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Geld verloren		Witzfigur	Heimwehr, Minister = Macht/Einfluss verloren	direkte Opposition

Skript-Opposition			Witzfigur im Kleinen Blatt	Heimwehrnummer und Ministerposten	existierend – nicht existierend
-------------------	--	--	----------------------------	-----------------------------------	---------------------------------

10.5.1931	Seicherl wird in die Direktion der Bundesbahn berufen. (vgl. Das Kleine Blatt: 10.5.1931, S. 17)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, I bin ganz aufgeregt, der Straffella hat ma g'schrieb'n, i soll sofort in die Direktion der Bundesbahnen kommen!</p> <p>Wahrscheinlich kriagst a Amterl!</p>	<p>P2: Serwas Seicherl, i hab' a Amterl für Di, viel 'zahlt und nix z'tuan, den ganz'n Tag!</p> <p>Bravo, so a G'schäft suach i scho lang!</p>	<p>P3: Also pass auf, Du kummt ins Studienbüro. Monatlich hast Deine was Schilling!</p> <p>Dös lass' ma einred'n!</p>	<p>P4: Struppi, setz bin i Studiendirektor. Diesmal is ma alles guat ausgegangen!</p> <p>Jo diesmal hat du Bahn dos Malör!</p>	Wortanzahl: 81
Bildebene	Seicherl mit einem Brief	Seicherl begrüßt einen Mann (Straffella) in einem Büro	Seicherl sitzt im Sessel, Mann steht und spricht mit ihm	Seicherl sitzt nun im Büro	Seicherl
Sprache	Straffella; Direktion der Bundesbahnen; Amterl	Amterl;	Studienbüro; 4000 Schilling!	Studiendirektor; Malör	Politisch (dir.): Straffella; (indir.): Direktion der Bundesbahnen; Studiendirektor
Narrative Strategie	Seicherl bekommt ein Jobangebot von Straffella	Studiendirektor: nichts tun – viel Geld		Seicherl ist Studiendirektor	textlastig
Angriffsziel	Straffella und Seicherl				Politik
Situativer Kontext	zeitgeschichtlich: enorme Ausgaben der Bundesbahndirektion sowie „Freunderlwirtschaft“ (vgl. Denscher 1983, S. 34-36)	Nichts zu tun	viel Geld	Seicherl erhält den Posten	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl = Freund von Straffella	Seicherl = unqualifiziert	Arbeit = gut bezahlter Posten, nichts zu tun	Seicherl bekommt den Job: „Malör“ für die Bahn	direkte Opposition
Skript-Opposition	„notwendiges Amt“ (muss besetzt werden)		nichts zu tun = Realität	Postenschacherei	existierend – nicht existierend

11.5.1931	Seicherl macht als Studiendirektor der Bundesbahn Überstunden. (vgl. Das Kleine Blatt: 11.5.1931, S. 5)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Struppi, angenehm is der Dienst scho, im Studienbüro, aber a bissl fad. Vos soll i mach'n, ausg'schlaft'n bin i scho ...? Tua Flieg'n fangen!	P2: Dös i a Idee! Wart' do sitzt scho ane! Schau daß Du sie kriegst, vielleicht avancierst nacha zum Generaldirektor!	P3: Woos, Drei is scho und i fang' no olleweil Flieg'n? Um Ans hab' i jo scho Büroschluss! Jo, bei der Arbeit vergeht die Zeit!	P4: Jetzt geh' i zum Strafella und lass' ma 5 Überstund'n aufschreib'n. Wia so kumm denn i dazua, daß i mehr arbeit' als ma vorg'schrieb'n is! Recht hast, der Strafella machts a net anders!	Wortanzahl: 100
Bildebene	Seicherl sitzt im Bürostuhl, die Füße sind am Tisch, ein Kissen stützt den Kopf; S. raucht Pfeife; Weinflasche und Glas stehen am Tisch	Seicherl befindet sich nun neben dem Bürotisch	Seicherl sieht auf die Uhr – Zeiger stehen auf 2 Uhr	Seicherl und Struppi gehen	Seicherl
Sprache		avancierst zum Generaldirektor		Strafella	Politisch (dir.): Strafella; (indir.): Generaldirektor
Narrative Strategie	Seicherl hat „bei der Arbeit“ geschlafen – langweilt sich	Unsinnige Tätigkeit „Fliegen fangen“ als „gute Idee und Aufstiegsmöglichkeit“	Büroschluss: 1 Uhr; Bild zeigt: 2 Uhr; Seicherls Aussage: 3 Uhr	5 Überstunden fürs Schlafen und „Fliegen fangen“	textlastig
Angriffsziel				Strafella und Seicherl	Politik
Situativer Kontext	Zeitgeschichtliche Kritik: Ausgaben und Postenvergabe der Bundesbahndirektion (vgl. Denschner 1983, S. 34-36)	Nichts zu tun = fängt Fliegen	unsinnige Tätigkeit: bleibt 1 h länger im Büro	Will 5 Überstunden bezahlt haben	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl = tut nichts	Seicherl = tut etwas Unsinniges	Unsinnige Tätigkeit = Grund für verspätetes Heimgehen	Fordert für „unsinnige“ Tätigkeit Überstundenzahlungen	direkte Opposition
Skript-Opposition	„schlafen“	„Fliegen fangen“		„Arbeitsleistung“/Geld	normal – nicht normal

12.5.1931	Seicherl hat sich überanstrengt. (vgl. Das Kleine Blatt: 12.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Woll'n Sie die Güte hab'n, Herr Studiendirektor, dies'n Akt zu unterschreiben? Was glaub S' denn eigentlich, bin i a Maschin?	P2: Dös Schreib'n bin i et g'wöhnt! Mit den dreckig'n Händ'n schaut er aus wia der Strafella!	P3: Struppi, hol' an Dokter, i hab' an Schreibkrampf! I wer' glei die ganze Direktion alarmier'n!	P4: Was is das für a Aufregung? Sie wiss'n gar nichts? Der Studiendirektor Seicherl ist wegen Überarbeitung zusammengebrochen!	Wortanzahl: 69
Bildebene	Seicherl (im Büro), erhält von einem Mann ein Papier	Seicherl kleckert mit Tinte	Seicherls Hand ist voller Tinte und vergrößert	Menschenmenge	Seicherl = Lachobjekt

Sprache	Studiendirektor	Strafella		Studiendirektor; Überarbeitung	Politisch (dir.): Strafella
Narrative Strategie	Verträge unterzeichnen	Tintenkleckse“	Krampf in der Hand	Überanstrengung	textlastig
Angriffsziel				Strafella und Seicherl	Politik
Situativer Kontext	Zeitgeschichtliche Kritik: Postenvergabe an unqualifizierte Personen (vgl. Denscher 1983, S. 34-36)	Tinte	Krampf	Überanstrengung	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl soll Verträge unterzeichnen (= einfache Arbeit)	Seicherl scheitert wegen der Tinte	Seicherl scheitert auch wegen des Krampfes	Seicherl = ist mit der Aufgabe überanstrengt	direkte Opposition
Skript-Op- position	einfache Aufgabe			Überanstrengung	normal – nicht normal

13.5.1931	Seicherl wird pensioniert. (vgl. Das Kleine Blatt: 13.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Sie brauchen dringend eine Erholung, der anstrengende Dienst hat Sie zu sehr mitgenommen! I bin ganz z'samm g'rackert!	P2: Jetzt geh i zum Strafella um an Krank'nurlaub! Ja, so a Studiendirektor hat's net leicht!	P3: Waßt was, Seicherl, i schick' Di mit vollen Bezügen in Pension Dös i a Red!	P4: Struppi, jetzt hab' i a Rente und da haßt's immer unser Staat hat ka Göld! Für Seicherln is halt immer Geld gnua do!	Wortanzahl: 71
Bildebene	Seicherl liegt im Bett, Arzt ist bei ihm	Seicherl und Struppi	Seicherl in Strafella's Büro	Seicherl und Struppi	Seicherl
Sprache		Strafella; Krank'nurlaub; Studiendirektor	mit vollen Bezügen in Pension	unser Staat hat ka Göld	Politisch (dir.): Strafella, Staat (indir.): volle Bezüge; Pension; Krankenurlaub
Narrative Strategie	Seicherl ist krank	Beruf ist anstrengend	Krankenstand?	Pensionierung!	textlastig
Angriffsziel				Strafella und Seicherl	Politik
Situativer Kontext	zeitgeschichtliche Kritik an Strafella (vgl. Denscher 1983, S. 34-36)	Krankheit wegen Beruf	Krankenstand	Pensionierung	Öffentlich
Logischer Mechanismus	einfache Tätigkeit → krank wegen Überanstrengung	Ansuchen um Krankenstand	Pensionierung mit vollen Bezügen	Staat = kein Geld	direkte Opposition
Skript-Op- position			Pensionierung mit vollen Bezügen	Staat = kein Geld	normal – nicht normal

14.5.1931	Seicherl veranstaltet eine Rothschild-Rettungswoche. (vgl. Das Kleine Blatt: 14.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, mit'n Rothschild geht's abwärts, i muaß erm helf'n. Er hat für die Heimwehr a scho viel tan!</p> <p>Follt Dir nix g'scheiteres ein?</p>	<p>P2: Wart' lass' mi nachdenk'n wie i dös mach'n könnt', i bin ma no net im Klaren!</p> <p>Also schau dazua!</p>	<p>P3: Halt, i hab' a Idee! I veranstatte a "Rothschild-Rettungswoche" und geh' in ganz Wien für erm sammeln!</p> <p>I gib nix her, was geht mi der Rothschild an?</p>	<p>P4: Struppi, was sagst Du zu dem Plakat?</p> <p>Sehr schön! An Narr'n muaß ma immer Recht geb'n!</p> <p>PLAKAT: Morgen beginnt die Rothschild-Rettungswoche! Wiener, rettet die hungernen Aktionäre!</p>	<p>Wortanzahl: 94 (Sprechblasen: 85 + Plakat: 9)</p>
Bildebene	Seicherl und Struppi			Seicherl und Struppi + Plakat	Seicherl
Sprache	Rothschild; Heimwehr			hungernde Aktionäre (= Oxymoron)	Politisch (dir.): Heimwehr; (indir.): Aktionäre; Rothschild
Narrative Strategie	Rothschild hat finanzielle Schwierigkeiten	Seicherl will helfen	Sammelaktion	Rettung der „hungernen Aktionäre“	textlastig
Angriffsziel	Heimwehr			Rothschild; Aktionäre	Politik
Situativer Kontext	Bankenkrise: Schulden und Verluste der Creditanstalt: Haupt-eigentümer = Rothschild; Bankenrettung gegen Sozialdemokraten durchgeführt; Aktionäre wurden vor Verlusten bewahrt; zeitgleich das Arbeitslosengeld und Beamtengehälter gekürzt (vgl. Denscher 1983, S. 37)	Rothschild = Verluste → Regierung schreitet ein Seicherl will ebenfalls Rothschild unterstützen	Sammelaktion	Rettungswoche der „hungernen Aktionäre“	öffentlich
Logischer Mechanismus	Millionenverluste durch Bankenkrise: Aktionäre sind aber immer noch reich (= Realität)		Stützungen für Aktionäre; gleichzeitige Kürzung der Arbeitslosengelder und Beamtengehälter (= Realität)	„hungernde Aktionäre“ (= Oxymoron)	direkte Opposition
Skript-Op- position				„hungernde Aktionäre“	existierend – nicht existierend

15.5.1931	Seicherl geht für Rothschild sammeln. (vgl. Das Kleine Blatt: 15.5.1931, S. 13)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Struppi, heut' geh i für'n Rothschild sammeln, gibst was her? I gib nix her und geh' net mit. So a bleder Hund bin I net!	P2: Bittschön, für'n armen Rothschild! Ziahg'n S' oh, i bin ja net auf's Hirn g'fall'n!	P3: Für'n Rothschild soll i was hergeb'n? Ane auf's Dach könnan S' hab'n daß S' neun Tag vom Teif'l tramen!	P4: Na, was hast' z'samm'bracht?? Sieb'n Watsch'n, drei Fuaßtritt, ane in Mag'n und zwa über'n Heamborn. Dös kann i do net den Rothschild abliefern!	Wortanzahl: 81
Bildebene	Seicherl mit Sammel-dose; Struppi (Hut mit Feder als Indiz für bürgerliches Lager)	Seicherl spricht einen Mann an; abwehrende Haltung des Mannes	ein anderer Mann mit drohender Gestik; Seicherl geschockt	Seicherl und Struppi; Seicherl zersaust; gebückte Haltung; Seicherls Kleidung zerrissen	Seicherl = Scherzobjekt
Sprache	Rothschild			Aufzählung: Gewaltakte → den Rothschild abliefern	Politisch (indir.): Rothschild
Narrative Strategie	Seicherl sammelt (Geld) für Rothschild	wird abgewiesen	Gewaltandrohung	Sieb'n Watsch'n, drei Fuaßtritt, ane in Mag'n und zwa über'n Heamborn → Gewalt erfahren → an Rothschild weiterleiten	textlastig
Angriffsziel				Rothschild; bürgerliche Parteien (Bankenrettung)	Politik
Situativer Kontext	Sammelaktion für einen der reichsten Menschen in Ö.	Unverständnis	Wut	Wut/ Unverständnis wird an Seicherl ausgelassen	Öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl sammelt	kein Geld	kein Geld	er sammelt Gewaltakte	falsche Analogienbildung
Skript-Op- position	Geld sammeln			Schläge sammeln	möglich – nicht möglich

Erscheinungsjahr: 1932

Ausgaben: vermehrt Konfrontationen zwischen Nationalsozialisten und dem Schutzbund vor den Landtagswahlen in Wien, Niederösterreich und Salzburg am 24. April; Gemeinderatswahlen in Kärnten und der Steiermark (vgl. Denscher 1983, S. 107-108)

2.4.1932	Seicherl weiß nicht, wohin er gehört. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.4.1932, S. 15)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Wos schaut' denn so drein wie 14 Tag' Reg'nwetter?! Weil d' Wahl'n vor der Tür' stehngen und i was net was i bin! Bin i a Großdeutscher? Bin i a Christlichsozialer? Bin i ...	P2: a Hakinger oder a Heimwehner??! Do fällt die Wahl schwer!	P3: Früher hab' i 's leicht g'habt! Do war i anfach a Einheitslistiger! I hab' g'wusst wen i wähl'n muuß und was i bin! Aber heute, -- heute kandidiern 4 bürgerliche Parteien! Wo g'hör' i hin?	P4: I kann mi aber net entschließ'n, i kann net! In mein' Inner'n tobt jetzt a furchtbarer Kampf! I muas erst obwart'n, wer g'wint! Ah so!	Wortanzahl: 114

			Also für ane muaßt Di entschlaßn, alle viere kannst 'net wähl'n!		
Bildebene	Seicherl und Struppi zu Hause (Tisch und Sessel im Hintergrund angezeigt)	In Seicherls Sprechblase: Bilder verschiedener politischer Versionen von ihm → stilisierte Anhänger politischer Richtungen	Seicherl geht im Kreis (Bewegungslinien)	Die 4 Seicherl-Anhänger unterschiedlicher „bürgerlicher“ bzw. „(deutsch-)nationaler“ Parteien bekämpfen einander	Politiker*innen/Wähler*innen: Großdeutsche, Christlichsoziale, Nationalsozialisten, Heimwehr = Lachobjekt
Sprache	Wahl'n; Großdeutscher; Christlichsozialer 14 Tag' Reg'nwettar → Übersteigerung	Hakinger; Heimwehrer	Einheitslistiger; wähl'n; 4 bürgerliche Parteien	obwartn, wer g'wint	Politisch (direkt): Wahlen; Großdeutsche; Christlichsoziale; Hakinger; Heimwehr; wählen; bürgerliche Parteien
Narrative Strategie	Seicherl hat zuletzt die Einheitsliste gewählt	nun 4 Parteien zur Wahl → Bildkonzepte	kann sich nicht entscheiden	Kampf der 4 Parteien → Bildkonzepte	bildlastig
Angriffsziel	Großdeutscher; Christlichsozialer	Hakinger; Heimwehrer	Einheitslistiger;		Politik
Situativer Kontext	bürgerliches Lager ist nicht mehr einheitlich; Konflikte zwischen „Christlichsozialen“ und „Großdeutschen“ verhärteten sich nach Todesfällen (vgl. Potyka 1989, S. 107).	Seicherl unentschlossen		Kampf der „Seicherl-Identitäten“	privat
Logischer Mechanismus	Uneinigkeiten im bürgerlichen Lager	logischen Abfolge: Wahl einer Partei aufgrund der eigenen Gesinnung und Identität	Seicherl braucht Wahlausgang / Zugehörigkeit zu einer Partei, damit er seine Identität schaffen kann.	antretenden Parteien bekämpfen sich selbst → Lahmlegung	Direkte Opposition
Skript-Option	bürgerliches Lager / Einheitsliste (früher)			(jetzt): antretenden Parteien bekämpfen sich selbst → Lahmlegung	normal - nicht normal

3.4.1932	Seicherl fabriziert Wahlschlager. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.4.1932, S. 23)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Net nach vurn obschpringen!! Sei stad, glaubst i schpring zum erscht'n mal ab!	P2: Himmifix! Na, siehst' es. Du Potschochter!	P3: Sie zahl'n zwa Schilling Straf! Wissen S' denn net, daß ma während der Fahrt net abspringen darf?!! Woos, zahl'n muaß i a no?	P4: I wer 'erna scho was anschau'n lass'n, denen Rot'n! Jetzt geh i glei zur „Freiheit“ und gib an Artikel eini. „DIE STRASSENBAHN ALS MENSCHENFALLE“. Des wird a tadelloser Wahlschlager geg'n Gemeinde! Do siecht ma wieder amol wia so a Wahlschlager entsteht!	Wortanzahl: 83

Bildebene	Seicherl springt von der Straßenbahn ab	stürzt beim Absturz	Polizist vor Seicherl	Seicherl läuft mit erhobener Faust	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				Rot'n; „Freiheit“ (Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung); Wahlschlager; Gemeinde	Politisch (direkt): Rot'n; Wahlschlager; Gemeinde (indir.): „Freiheit“
Narrative Strategie	Seicherl springt von der Straßenbahn ab	kann nicht richtig abspringen; stürzt	muss wegen des Abspringens Strafe zahlen	Will sich an der „Gemeinde“/den „Rotn“ rächen: eigene Unfähigkeit wird als „Menschenfalle“ dargestellt	Textlastig
Angriffsziel				Seicherl will eigene Unfähigkeit/Eigenverschuldung als Wahlschlager gegen die Sozialdemokraten verwenden	Politik
Situativer Kontext	Landtagswahlen: Wiener Investitionen in die öffentlichen Verkehrsmittel	Seicherl fällt hin	muss zahlen	Eigenverschulden wird der Gemeinde angelastet	öffentlich
Logischer Mechanismus	Straßenbahnfahrt	Verletzung beim Absprung	Strafe	eigenes Fehlverhalten → gegen Gemeinde vorgehen	direkte Opposition
Skript-Opposition	„Leistung“ der Gemeinde: Straßenbahn			„Wahlschlager gegen Gemeinde“	möglich - nicht möglich

4.4.1932	Seicherl fabriziert wieder einen Wahlschlager. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.4.1932, S. 5)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, die vielen Bäder was die Gemeinde baut mach'n für die Rot'n zu viel Redam'! Do muas ma was erfind'n! I geh' in a Dampfbad und schau daß I a Verköhlung krieg, nacha werma die Gemeinde pack'n!</p> <p>Gib ma a Ruah mit Deinen Bledheit'n!</p>	<p>P2: Auf's letzte Sprissl steig i aufi, daß i recht in Hitz' kumm!</p>	<p>P3: So und jetzt g'schwind auss, ohne Rock!</p> <p>P4: Gott sei Dank, an Strauk'n hab' i scho!</p> <p>Hap tschi!</p>	<p>P5: Jetzt renn' i zur „Dötz“! Des wird a prima Wahlschlager: DIE STÄDTISCHEN BÄDER GEFÄHRDEN DIE VOLKSGESUNDHEIT!</p> <p>I bin nur froh, daß i ka Mensch bin! Do könnt' i net zuaschau'n!</p>	Wortanzahl: 104
Bildebene	Seicherl und Struppi sind draußen unterwegs	Seicherl im Dampfbad/ in der Sauna	Seicherl auf der Straße; Hitzewolke steigt aus seinem Kopf	Seicherl läuft eine Straße entlang	5 Panels; Seicherl
Sprache	Bäder; Gemeinde Rot'n			STÄDTISCHEN BÄDER; VOLKSGESUNDHEIT! Wahlschlager; „Dötz“ (Deutschösterreichische Tages-Zeitung)	Politisch (direkt): Rot'n; Wahlschlager; Gemeinde (indir.): „Dötz“; Volksgesundheit
Narrative Strategie	Seicherl will Gemeinde schaden	besucht ein Dampfbad mit dem Vorsatz sich zu erkälten	Nach dem Dampfbad: knapp bekleidet durch die Straße laufen	Erkältung soll „Schuld“ der Gemeinde sein und als Wahlschlager dienen	textlastig

Angriffsziel	Seicherls Dummheit	Versuch krank zu werden		Versuch: als Wahlschlag-ger gegen die Sozialdemokraten verwenden	Politik
Situativer Kontext	Landtagswahlen: Wiener Investitionen in die städtischen Bäder	Seicherl möchte Image der Sozialdemokraten schaden	Versucht krank zu werden	Eigenverschulden wird der Gemeinde angelastet	öffentlich
Logischer Mechanismus	Angebot „Bäder“ = Leistung der Stadt			eigenes Fehlverhalten → gegen Gemeinde vorgehen	direkte Opposition
Skript-Opposition	Ins Bad gehen, um krank zu werden			Fehlverhalten der Gemeinde anlasten	normal - nicht normal

5.4.1932	Seicherl provoziert im Wohnungsamt. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, die Bürgerlich'n hab'n gar kane Wahlschlagger, wann i a fabrizier, kann i an Bink'l Göld verdienen! I geh jetzt ins Wohnungsamt und mach' an Wirb'l. Nacha wer'n die Tatsach'n verdraht und in die Zeitung geb'n!</p> <p>Des is do nix neuks! So arbeit'n S' do alleweil!</p>	<p>P2: Sö, i brauch' a Sexzimmer, wohnung mit an Badezimmer für mi und für'n Hund. Ruckns' auss! damit, sonst wer' i enk was zag'n, ös rote Bagasch!</p> <p>Sind Sie verrückt?!</p> <p>Bumm!</p> <p>Mi soll er aus'n Spiel lass'n!</p>	<p>P3: I hau enk die ganze Bude z'samm! I laß mi net abführ'n! Mi sollt's kennan lernan! Murgn seids alle in der Zeitung!</p> <p>Gemma, gemma!</p> <p>Hinaus!</p>	<p>P4: Struppi, i hab scho wieder an Wahlschlagger: WIE DIE ROTE GEMEINDE WOHNUNGSSUCHENDE BEHANDELT! EIN INTERNATIONALER SKANDAL! Diesmal gib i den Schlagger der Reichspost! Die wer'n die Sozi scho am Glanz herrichtn!</p> <p>Mei liaber, die Wiener konnst' net bled mach'n!</p>	Wortanzahl: 145
Bildebene	Seicherl und Struppi zu Hause	Seicherl schlägt mit der Faust auf einen Tresen; Schalter (in einem Amtsgebäude)	Seicherl wird von Polizisten abgeführt	Seicherl geht auf Struppi zu	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Bürgerlich'n; Wahlschlagger; Wohnungsamt	ös rote Bagasch		ROTE GEMEINDE; WOHNUNGSSUCHENDE; Wahlschlagger: Reichspost (Zeitung „für das christlich Volk Österr.-Ungarns“); Sozi Wiener net bled mach'n	Politisch (direkt): Bürgerlich'n; Wahlschlagger; rote Bagasch; rote Gemeinde; Sozi (indir.): Reichspost
Narrative Strategie	Seicherl will Gemeinde schaden, indem er Wahlschlagger produziert und dabei „die Tatsachen verdreht“	Besucht Wohnungsamt und stellt lauthals dreiste Forderungen	von der Polizei abgeführt	will diesmal das „Fehlverhalten“ der Gemeinde an die Reichspost verkaufen	textlastig
Angriffsziel	Seicherls Dummheit	Versuch Gemeindevohnungsvergabe negativ darzustellen		verdrehte Tatsachen sollen der Reichspost als Wahlschlagger gegen die Gemeinde dienen	Politik

Situativer Kontext	Landtagswahlen: Wiener Gemeindewohnungen = Verbesserung der Lebenssituation	Seicherl möchte Image der Sozialdemokraten schaden	Versucht: Schädigung durch dreiste Forderungen und aggressives Auftreten → wird abgeführt	Eigenverschulden wird der Gemeinde angelastet	öffentlich
Logischer Mechanismus	Angebot „Gemeindewohnungen“ = Leistung der Stadt			eigenes Fehlverhalten → Wohnungsamt = „schlecht“ (Skandal!)	direkte Opposition
Skript-Opposition	Tatsachen verdrehen:	dreiste Forderungen	wegen Fehlverhalten exekutiert	Exekutieren wird als Fehlverhalten der Gemeinde dargestellt	normal - nicht normal

6.4.1932	Seicherl will Kommunist werden. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i geh heut' in a kommunistische Versammlung damit i a Idee kriag, was des für Leut' san!</p> <p>Von mir aus, tua was D'wüllst!</p>	<p>P2: Die rot'n Volksverräter muss'n verschwind'n diese elenden ...</p> <p>Bravo! Bravo! Des is a Red!</p>	<p>P3: Struppi, schön hab'n g'redt in der Versammlung. Sehr schön! Beinah' hätt' i a Lust Kommunist z'wird'n!</p> <p>Wia so denn auf anmol?</p>	<p>P4: I hab' nämlich g'mant des san a Rote! Dawäu schimpf'n's' auf die sozialdemokratisch'n Arbeiter besser als wia der Starhemberg! Und des hat ma so imponiert!</p> <p>Wann S' sonst nix können als wia schimpf'n! Des is herzlich wenig!</p>	Wortanzahl: 96
Bildebene	Seicherl und Struppi zu Hause	Seicherl neben einer Menschenmasse; hört Redner zu (Kleidung/Kappe als Indiz für Kommunisten)	Seicherl geht neben Struppi (Hut mit Feder – bürgerl. Lager)	Seicherl steht neben Struppi	Wähler*innen: Kommunisten und bürgerl. Lager
Sprache	kommunistische Versammlung	rot'n Volksverräter muss'n verschwind'n	Kommunist	a Rote; sozialdemokratisch'n Arbeiter; Starhemberg	Politisch (direkt): kommunistische Versammlung; rot'n Volksverräter; Kommunist; sozialdemokratisch'n Arbeiter; Starhemberg
Narrative Strategie	Seicherl besucht eine kommunistische Versammlung, um einen Eindruck zu gewinnen	Redner schimpft über Sozialdemokraten	Seicherl begeistert	Begeisterung = aufgrund des Schimpfens; Ansonsten keine „Inhalte“	textlastig
Angriffsziel	Seicherls Dummheit; Kommunisten	Kritisieren Sozialdemokraten mehr als Starhemberg		Selbst nichts vorzuweisen (Inhalt beschränkt sich auf Kritik)	Politik

Situativer Kontext	Landtagswahlen: Konkurrenz: Kritik richtet sich gegen Kommunisten (vgl. Denscher 1983, S. 69)	Kritik an Sozialdemokraten	obwohl „rot“ → einziger Inhalt „Kritik“ → keine Leistung	Seicherl = begeistert	öffentlich
Logischer Mechanismus		Kommunisten: Kritik an den Leistungen der Sozialdemokraten		Kommunisten: können keine Leistungen vorweisen (nur Kritik)	direkte Opposition
Skript-Option		Leistungen der Sozialdemokraten (existieren)		Leistungen der Kommunisten (existieren nicht)	existierend - nicht existierend

7.4.1932	Seicherl will Struppi nach Sibirien schaffen. (vgl. Das Kleine Blatt: 7.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i bin zu den Kommunisten 'gangen. Jetzt wer ma die Sozi von hint'n pack'n. Während sie sich geg'n die Bürgerlich'n wehren, fall'n erna die Kommunist'n in den Ruck'n!</p> <p>Des san unanständige Methoden!</p>	<p>P2: Unanständige Methoden sagst Du? Mir scheint Du bist a Rebell wia der Trotzki?! Na wart, Dir wer' i an Kommunismus bebringen!</p> <p>Wia willst' denn des mach'n? Geh, verrat' ma des!</p>	<p>P3: In die Kist'n sperr' i Di ein und schick' Di über Moskau nach Sibirien!! Durt werns' Dir scho was anschau'n lass'n, Du Sozialverräter, Du Weißgardist!!</p> <p>Seicherl, spiel' Di net mit mir! A Hund hat a Nerv'n!</p>	<p>P4: I wer Dir die Schneid ob-kauf'n! Daweil bist' no der Seicherl und net der Stalin!!!</p> <p>Struppi, sei gscheit, i hab' nur an Witz g'macht!</p>	Wortanzahl: 123
Bildebene	Seicherl und Struppi zu Hause	Unterhalten sich		Struppi attackiert Seicherl	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Kommunisten; Sozi von hint'n pack'n; Bürgerlich'n	Rebell; Trotzki; Kommunismus	Moskau; Sibirien; Sozialverräter; Weißgardist	Stalin	Politisch (direkt): Kommunisten; Sozi; Bürgerlich'n; Trotzki; Kommunismus; Sozialverräter; Weißgardist; Stalin
Narrative Strategie	Seicherl wird Kommunist; Struppi kritisiert sein Vorhaben	Seicherl will Struppi nach Sibirien schicken	Struppi wird wütend	Struppi attackiert Seicherl	textlastig
Angriffsziel	Vorgehen der Kommunisten gegen Sozialdemokraten		Beseitigung politischer Gegner	Seicherls autoritäres Auftreten → Stalin	Politik
Situativer Kontext	Landtagswahlen: Konkurrenz durch Kommunisten → Kritik	Seicherls Vorgehen gegen Sozialdemokraten (als Kommunist)	Struppi = politischer Gegner → nach Sibirien	Struppi wird wütend und attackiert Seicherl; lässt sich autoritäres Verhalten nicht gefallen	privat
Logischer Mechanismus	Kommunisten = hinterlistig (Sozialdemokraten nicht)	Kommunisten = gegen Pluralismus; Meinungsfreiheit (Sozialdemokraten für freie Meinungsäußerung)	Kommunisten = autoritär (S. – demokratisch)	Struppi wehrt sich (S. wehren sich gegen Totalitarismus)	direkte Opposition
Skript-Option	Attacke gegen Sozialdemokraten geplant			Kommunisten (Seicherl) attackiert	möglich - nicht möglich

8.4.1932	Seicherl wird Hakenkreuzler. (vgl. Das Kleine Blatt: 8.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl wird Hakenkreuzler.</p>				
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i bin von den Komunist'n wieder weg'gangen. I bin jetzt bei den Hak'nkreuzlern. Die g'fall'n ma besser, weils' a Uniform hab'n. I geh' ma glei heut' a Ausrüstung kauf'n!</p> <p>A Uniform hab'n s', aber ka Programm!</p>	<p>P2: I krieg an Totschläger, zwa Revolver, a paar scharfe Messer, drei Dutz'nd Stinkbomb'n und an Schlagring!</p> <p>Woll'n Sie einen Privatkrieg führ'n?</p> <p>Mäus' und Blind-schleich'n net vergess'n! Sonst is die Ausrüstung net vollkommen!</p>	<p>P3: Hilfe, Polizei, Feuerwehr! Alle Hausbewohner san ohnmächtig wur'n!</p>	<p>P4: Was treib'n S' denn, sag'n S' amol? Wo kummt den der G'stank her?!</p> <p>Mir san 3 Dutz'nd Stinkbomb'n im Nachtkastl los'gangen!</p> <p>Das dritte Reich is stinkert wor'n!</p>	Wortanzahl: 103
Bildebene	Seicherl und Struppi zu Hause (Sessel, Kasten angezeigt)	Seicherl kauft Schusswaffen (Seicherl + Mann – im Hintergrund sind Gewehre angezeigt)	Struppi läuft aus einem Haus (Bewegungslinien); aus dem Haus qualmt es	Feuerwehr um Seicherl versammelt; es qualmt	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Komunist'n; Hak'nkreuzlern; Uniform; ka Programm!	Totschläger, Revolver, scharfe Messer, Stinkbomb'n; Schlagring Privatkrieg	Polizei, Feuerwehr	Das dritte Reich is stinkert wor'n!	Politisch (direkt): Kommunisten; Hakenkreuzler; kein politisches Programm; das dritte Reich; (indir.): Totschläger, Revolver, scharfe Messer, Stinkbomb'n; Schlagring; Privatkrieg
Narrative Strategie	Seicherl wird Nationalsozialist	Seicherl kauft viele Waffen	Struppi holt Hilfe	Stinkbomben sind losgegangen – metaphorische Auslegung des „Stinkens“ auf die NS-Ideologie	textlastig
Angriffsziel	Nationalsozialisten = Brutalität als einziges Identitätsmerkmal	Waffen = Nationalsozialisten		Waffe richtet sich gegen Seicherl selbst	Politik
Situativer Kontext	Landtagswahlen: Nationalsozialisten gewinnen an Zulauf; fallen durch Brutalität auf (vgl. Denscher 1983, S. 70)	Seicherl = Nationalsozialist → kauft Waffen		Stinkbombe geht bei Seicherl hoch	öffentlich
Logischer Mechanismus	Nationalsozialisten: Brutalität = einziges Programm	„Stinkbomben“ sollen andere Parteien treffen	Stinkbombe geht bei Seicherl hoch → stinken: Geruch	„NS-Ideologie“ stinkt → stinken: negative Bewertung	falsche Analogienbildung
Skript-Op- position		effektiver „Angriff“ auf Sozialdemokraten (nicht möglich)		„Angriff“ auf sich selbst (möglich) → „drittes Reich stinkt“	möglich - nicht möglich

9.4.1932	Seicherl packt der Antisemitismus. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl packt der Antisemitismus.</p>				
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, durt steht a Jud! Wart' dem wer' i' s zag'n! Was hat er Dir denn 'tan?!</p>	<p>P2: Heil Hitler! Juda verrecke! Patsch!</p>	<p>P3: Jössas, i glaub' i bin in a Dreschmaschin einikumman! Patsch, patsch, patsch!!</p>	<p>P4: Da schau'n Sie meine Parteilegitimation an! Ich bin Propagandachef der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Sie Trottel! 'Tschuldig'n S' scho, i hab' glaubt bei uns san nur Arier!</p>	Wortanzahl: 60
Bildebene	Seicherl (Uniform: NSDAP) auf der Straße, zeigt auf einen Mann, der eine Melone (Hut) trägt	Seicherl schlägt mit einem Prügelstock auf ihn ein	der Mann ist nun hinter Seicherl und schlägt Seicherl mit der Hand	der Mann zeigt Seicherl einen Zettel	Politiker*innen/ Wähler*innen: NSDAP = Lachobjekt
Sprache	Jud';	Heil Hitler! Juda verrecke!	Dreschmaschin	Parteilegitimation; Propagandachef der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei	Politisch (direkt): Heil Hitler! Juda verrecke! Parteilegitimation; Propagandachef der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei Syntaktisch (Parolen): Heil Hitler! Juda verrecke!
Narrative Strategie	Seicherl = Nationalsozialist = antisemitisch; glaubt Mann als „Juden“ zu erkennen	NS-Parolen; schlägt den Mann	Wird nun vom Mann geschlagen	Mann = NSDAP-Mitglied	bildlastig
Angriffsziel	Kennzeichen der Nationalsozialisten: Brutalität und Antisemitismus	Antisemitismus und Brutalität: NS		NSDAP-Mitglieder schlagen einander; Mann ist kein Jude	Politik
Situativer Kontext	Antisemitismus und Brutalität = Merkmale der NSDAP; Seicherl will Mann schlagen, den er für „jüdisch“ hält	Seicherl schlägt zu; NS-Parolen	Mann schlägt stark zurück („Dreschmaschine“)	Mann ist ebenfalls bei der NSDAP → Stereotype nicht haltbar	öffentlich
Logischer Mechanismus	Antisemitismus / Brutalität			Richten sich gegen eigene Funktionäre	direkte Opposition
Skript-Option	„für die NSDAP gegen Juden vorgehen“ (nicht normal: fremde Menschen attackieren)			„Angriff“ auf NSDAP-Funktionär“ (normal: „dass die NSDAP sich selbst schadet“)	normal - nicht normal

10.4.1932	Seicherl spricht in der Hausherrenversammlung. (vgl. Das Kleine Blatt: 10.4.1932, S. 23)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, mit den Christlichsozialen will i ma's a net ganz verderb'n. I geh' heut' in Hausherrenverein und halt durt a Rede geg'n die Gemeinde!</p> <p>Die wird der Gemeinde mehr nutz'n wia schad'n!</p>	<p>P2: Den Sozi wer' ma scho was zag'n! Mir wern s' niederbeg'n, daß nimmer aufsteh'n. Der Mieterschutz wird ob'baut, die G'meindehäuser wer'n ...</p> <p>Bravo! Jawoi!</p>	<p>P3: z'sammgriss'n!!</p> <p>Jössas, er is durchg'fall'n!</p> <p>Durchg'fall'n is er!</p> <p>Krach!</p>	<p>P4: Jössas, Struppi, i hab' so a dumpe Ahnung, daß es bei der Wahl a an Durchfall geb'n wird!</p> <p>I glaub a!</p> <p>WAHLEN 1932: Christlichsoziale</p>	<p>Wortanzahl: 88</p> <p>(Sprechblasen: 86 + Bildtext: 2)</p>
Bildebene	Seicherl und Struppi	Seicherl springt auf einem Sessel herum; daneben sind viele Zuhörer am Tisch beim Essen	Sessel kracht durch; Männer lachen	Seicherl und Struppi (Hut mit Feder) Mann (Vaugoin?)	Politiker*innen/Wähler*innen: Christlichsoziale = Lachobjekt
Sprache	Christlichsozialen; Hausherrenverein; a Rede geg'n die Gemeinde	Sozi; Mieterschutz; G'meindehäuser		Wahl; WAHLEN 1932: Christlichsoziale	Politisch (direkt): Christlichsoziale; Gemeinde; Sozi; Mieterschutz; Gemeindehäuser; Wahlen
Narrative Strategie	Seicherl will gutes Verhältnis zu Christlichsozialen beibehalten	Rede gegen den Mieterschutz und Gemeindeforderungen;	Seicherl fällt durch den Sessel	Christlichsoziale fallen durch die Wahl	bildlastig
Angriffsziel		Hausherren = Christlichsoziale	Seicherl fällt durch	Christlichsoziale fallen durch	Politik
Situativer Kontext	Wahlkampfthema - Mieterschutz: Christlichsoziale kritisieren Mieterschutz (vgl. Denischer 1983, S.70-74)	Seicherl kritisiert Mieterschutz und Gemeindeforderungen	Fällt bei Rede durch den Sessel	Christlichsoziale fallen durch die Wahl	öffentlich
Logischer Mechanismus			Durchfallen (Sessel = räumlich)	Durchfallen (Wahl = metaphorisch)	Falsche Analogienbildung
Skript-Option		Vorgehen gegen Mieterschutz (nicht möglich)		„Durchfallen“ bei Wahl (möglich)	möglich- nicht möglich

11.4.1932	Seicherl als Gegenredner in einer sozialdemokratischen Versammlung. (vgl. Das Kleine Blatt: 11.4.1932, S. 5)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i geh' heut' in a sozialdemokratische Versammlung als Geg'nredner! Geh mit, kannst Dir was anhör'n!</p> <p>Denke, i bin net gessuss' rüchtig!</p>	<p>P2: Es glaubt's die Sozi hab'n was geleistet für's Volk?!? Zu was brauch' ma denn an Kilo Radium? Mit an Achtl hätt' ma</p>	<p>P3: ...Zins net derzahl'n können! Die zweite Hälfte is z'sammg'fall'n und die dritte Hälfte is nur dazua da, daß die</p>	<p>P4: Na, wia war's?</p> <p>Hörst, die hab'n Dir alle so viel g'lacht! I waß net, was g'habt hab'n? Zum Schluß hat mi aner g'fragt, ob i mit Luax will, beim politischer Kabarett!</p>	<p>Wortanzahl: 122</p>

	Danke, i bin net genuss-süchtig!	a gnuat g'hab! Und die G'meindehäuser? Die stehngan zur Hälfte leer, weil die Leut' den ... Hahaha!	rot'n Bonz'n billige Wohnungen hab'n! Also bitte! Aufhör'n, i kann nimmer lach'n! Hahahaha!	hat mi aner g'fragt, ob i mittuan will, beim politischen Kabarett!	
Bildebene	Seicherl und Struppi	Seicherl hält vor einer großen Menschenmenge eine Rede	Menge lacht Seicherl zu	Seicherl und Struppi zu Hause	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	sozialdemokratische Versammlung; Geg'nredner	Sozi; Volk; Radium; G'meindehäuser;	rot'n Bonz'n	politischen Kabarett	Politisch (direkt): sozialdemokratische Versammlung; Gegenredner; Sozi; Volk; Gemeindehäuser; roten Bonzen; politisches Kabarett
Narrative Strategie	Seicherl = Gegenredner der Sozialdemokraten	Rede: Leistungen der Gemeinde werden als unwichtig eingestuft	Gelächter: Seicherl wird nicht ernst genommen	politisches Kabarett	textlastig
Angriffsziel	Seicherl = bürgerliches Lager	Seicherl → Leistungen der Sozialdemokraten nicht bedeutend	Lachen → Leistungen sind bedeutend	Degradierung der Ansichten des bürgerl. Lagers → Kabarett	Politik
Situativer Kontext	Wahlkampf: Leistungen der Gemeinde Wien	Leistungen werden als unbedeutend/Last dargestellt	Leistungen = Erleichterung für das Volk → gelächter	Degradierung der Ansichten des bürgerl. Lagers → Kabarett	öffentlich
Logischer Mechanismus		Leistungen = Last für das Volk (Miete nicht leistbar usw.)	Leistungen = Verbesserung der Lebenssituation → Gelächter	„muss Kabarett sein“ → realitätsferne Aussagen	Direkte Opposition
Skript-Op- position		Leistungen = Last für das Volk (nicht existierend)	Leistungen = Verbesserung der Lebenssituation (existierend)		existierend- nicht existierend

12.4.1932	Seicherl macht Kleinarbeit. (vgl. Das Kleine Blatt: 12.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i wer jetzt Kleinarbeit leist'n. Waßt du was Kleinarbeit vor den Wahlen für an ungeheueren Wert hat? Das kannst' gar net wiss'n, weilst eb'n nur a Hund bist!!</p> <p>Gott sei Dank! Um was i liaber a Hund bin, wia a Seicherl!</p>	<p>P2: Liabe Frau! I hab' g'hört, Sie hab'n a Säuglingswäsch' kriagt, von der Gemeinde. Wann S' des Kind in a Kelchplättschn einwick'ln, san S' besser dran!</p> <p>Was red'n Sie daher?!</p>	<p>P3: Daß S' mit aner Kelchplättschn besser dran san, wia mit'n Breitner seinen Wind'ln. Wann S' die amol wosch'n, sans hin, weil s' nix wert san. Pass'n S' auf was i Ihna sag ...</p> <p>Schaun S' daß S' verschwind'n, sonst ...</p>	<p>P4: wer' i Ihna zeig'n, was die Wind'ln wert san, Sie schwarzer Wahlschwindler!</p> <p>Fest, fest!</p> <p>Ui, jöh, do bin i an die Unrechte 'kumman!</p>	Wortanzahl: 135
Bildebene	Seicherl und Struppi	Seicherl neben einer Frau mit einem Baby/Kleinkind; Wäsche liegt auf dem Tisch	Frau wickelt Baby am Tisch in eine Decke	Frau verprügelt Seicherl mit einem Wäschestück	Seicherl = Lachobjekt

Sprache	Kleinarbeit leist'n; Wahl'n	Säuglingswäsch' von der Gemeinde; Kelchplätschn	Breitner (=sozialdemokratischer Politiker) seinen Wind'ln.	schwarzer Wahl-schwindler	Politisch (direkt): Wahlen; Gemeinde; Breitner; schwarzer Wahl-schwindler; (indirekt): Säuglingswäsche; Kleinarbeit
Narrative Strategie	Seicherl möchte direkt mit den Wähler*innen in Kontakt treten	Seicherl behauptet, dass Wäschepaket sei nichts wert	Frau will von diesem „Unsinn“ nichts hören	beweist wie viel die „Wäsche“ aushält, indem sie Seicherl verprügelt	textlastig
Angriffsziel	Seicherl = bürgerliches Lager				Politik
Situativer Kontext	Populäre Leistung der Gemeinde Wien: Säuglingswäschepaket → wurde von Christlichsozialen kritisiert (vgl. Denscher 1983, S. 74)	Seicherl Wäschepaket unnütz/ hält nichts aus	Kindesmutter: Wäschepaket sinnvoll / hält viel aus	Beweis für Qualität der Wäsche: Seicherl wird verprügelt	öffentlich
Logischer Mechanismus		„unnütze Leistung“ Wäschepaket → Seicherl: unnütz/ hält nichts aus	„sinnvolle Leistung“ Kindesmutter (=Betroffene): Wäschepaket sinnvoll / hält viel aus	Seicherl wird mit der Wäsche verprügelt	Direkte Opposition
Skript-Op- position		hält nichts aus		Qualitätstest: Prügeln	möglich – nicht möglich

13.4.1932	Seicherl macht Wahlpropaganda gegen die Gemeindebauten. (vgl. Das Kleine Blatt: 13.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Meine sehr geehrten Wählerinnen und Wähler! Jetzt, da ich Sie überzeugen will, dass die ganze Wohnbautätigkeit der rot'n Gemeinde an Schmorren wert is, bitte ich die geehrten Wählermass'n mich zu begleit'n</p> <p>Gemma mit, hör' ma uns den Bledsinn an!</p>	<p>P2: Seh'n S' den frei'n Platz da? Do is früher a Gemeindebau g'schtand'n. Den hab'n die Wanz'n furt'rag'n. Struppi, sag ob's wahr is?!</p> <p>Struppi, sag ja, mir glaub'n erm' s e net!</p> <p>Ja!</p>	<p>P3: So, jetzt pass'n S' auf, was i Ihnan da zeig! Seh'n S' den Ziaglhau'n? Da is amol a Gemeindebau g'schtand'n! Der is z'samm'g'fall'n! Die Jud'n hab'n alles unterminiert!</p> <p>Der kann's besser, wia der Münchhaus'n!</p>	<p>P4: Bleib'n S' da, i muaß Ihnan no was zeig'n!!</p> <p>Danke, danke! Mir hab'n g'laubt, Sie bringen neue Schläger. Auf die alt'n Schmä'h von den Gemeindebaut'n san ma nimmer neugierig!</p>	Wortanzahl: 134
Bildebene	Seicherl spricht vor Menschenmenge	Wechsel der Umgebung	Wechsel der Umgebung	Menschenmenge geht von Seicherl weg	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Wählerinnen und Wähler; Wohnbautätigkeit der rot'n Gemeinde; Wählermass'n	Gemeindebau	Jud'n hab'n alles unterminiert; Münchhaus'n	Schläger	Politisch (direkt): Wähler/innen; rote Gemeinde; Wählermassen; Schläger (polit. Parole): Jud'n hab'n alles unterminiert
Narrative Strategie	Seicherl behauptet, dass die Gemeindebauten schlecht konstruiert wurden	führt Gruppe zu einem Platz, wo angeblich ein Gemeindebau stand, der von Wanzen fortgetragen wurde	Ortswechsel: Ziegelhaufen wird als „Indiz“ für einen zusam-	Gruppe hat keine Lust mehr auf Seicherls Lügenge-	textlastig

			mengefallenen Gemeindebau ausgewiesen; die Juden hätten alles „unterminiert“ → Ambiguität: räumlich/Handlungsebene:	schichten (Münchhausen!) und entfernt sich	
Angriffsziel	Seicherl = Gegner der Sozialdemokraten		Antisemitismus (→ Christlichsoziale und Nationalsozialisten)		Politik
Situativer Kontext	Leistung der Gemeinde Wien: Gemeindebauten	Seicherl erzählt Lügengeschichten, um Gemeindebauten schlechtzureden	Seicherl wird mit Münchhausen verglichen	Gruppe von den Geschichten gelangweilt → geht weg	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl: „Gemeindebauten“ = schlecht	unrealistische Begründungen → Lügen	Realität: Gemeindebauten = gut → Vergleich mit Münchhausen	Wiederhol unrealistische Begründungen → melden sich gelangweilt ab	direkte Opposition
Skript-Opposition		„von Wanzen weggetragen“	„eingestürzt“		möglich – nicht möglich

14.4.1932	Seicherl hat einen Unfall mit einem Wahlauto. (vgl. Das Kleine Blatt: 14.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Wer Wien liebt, wählt: Christlichsoziale Partei!	P2: Durt kommt a Auto von den Rot'n, des scheid' ma nieder! Wählt Sozialdemokratisch!	P3: Krach!	P4: Ohgottohgottohgottogott! Wann ma bei den Wahl'n a so umschmeriss'n, schau ma g'sund aus!	Wortanzahl: 33
Bildebene	Seicherl + Gruppe Christlichsozialer (Kleidung!) fährt in einem Auto; Zettel werden rausgeworfen/verteilt	Auto kommt ihnen entgegen	Auffahrtsunfall: zweites Auto (größer/besser) hat keinen Schaden genommen; im Auto: Sozialdemokraten	zertrümmertes Auto + Unfallopfer	Politiker*innen/ Wähler*innen: Christlichsozial = Lachobjekt
Sprache	Christlichsoziale Partei	den Rot'n; wählt Sozialdemokratisch		Wahl	Politisch (direkt): Christlichsoziale Partei; Roten; Sozialdemokratisch; Wahl
Narrative Strategie	Fahrt im Wahlauto der Christlichsozialen	Sichtung des sozialdemokratischen Wahlautos → „scheiben“ (erledigen)	Zusammenprall → Christlichsoziale sind erledigt (Sozialdemokraten + Auto unbeschadet)	Erfahrung des Umschmeißens im Straßenverkehr → auch bei der Wahl?	bildlastig
Angriffsziel	Christlichsoziale			Christlichsoziale werden „umgeschmissen“	Politik
Situativer Kontext	Wahlwerbung	Konfrontation mit Sozialdemokraten → „Auto“	Christlichsoziale werden „geschlagen“ / Sozialdemokraten sind „stärker“/besser	Erlebnis metaphorisch für kommende Wahl	öffentlich
Logischer Mechanismus	Christlichsoziale gegen Sozialdemokraten	Konfrontation	Vernichtung: Christlichsoziale; Unbeschadet: Sozialdemokraten	Metapher: Wahl	direkte Opposition

Skript-Op- position		„scheiben der Sozial- demokraten“		Christlichsoziale werden „umge- schmissen“	möglich – nicht möglich
------------------------	--	--------------------------------------	--	--	----------------------------

15.4.1932	Seicherl fürchtet Hitlers Rache. (vgl. Das Kleine Blatt: 15.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, Jessasmarandjosef, alles is verrat'n! I bin ganz weg!</p> <p>Wos hast' denn? Bist narrisch wurn?!</p>	<p>P2: Verrat'n san ma! Das ganze „dritte Reich“ is verrat'n! Das klane Blatt hat a Wahlnummer heraus'bracht, wo mir zwa drin san, i und der Hitler! I hab ma ane 'kauf und g'les'n! I hab' glaubt, mi trifft der Schlag!</p> <p>Reg' Di net auf, des schad't Dir!</p>	<p>P3: I soll mi net auf'reg'n, sagst? Waßt, wia's uns herg'schellt hab'n? Wenn die Leut' des les'n, verlier'n s' den ganz'n Appetit auf's „dritte Reich“! Waßt, wos des für a Schad'n is für'n Hitler sei G'schäft?!</p> <p>Wos geht mi den Hitler sei G'schäft an?!</p>	<p>P4: Am End' glaubt der Hitler i hab' alles verrat'n! Der lasst mi ohstech'n mit an langen Messer! Waßt D', wos des für a G'fuhl is?!</p> <p>Bedaure! Aber Du kannst mir's dann sag'n!</p>	Wortanzahl: 136
Bildebene	Seicherl zu Hause, spricht mit Struppi	Läuft im Raum herum	Spricht mit Struppi	Gedankenblase von Seicherl: er wird mit einem Messer niedergestochen	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	alles verrat'n	„dritte Reich“ verrat'n; Das klane Blatt; Wahlnummer; Hitler	„dritte Reich“; Hitler sei G'schäft;	Hitler; verrat'n; ohstech'n mit an langen Messer	Politisch (direkt): „dritte Reich“; verrat'n; Das klane Blatt; Wahlnummer; Hitler
Narrative Strategie	Sondernummer (Wahlseicherl) des „Kleinen Blattes“ ist erschienen	Hitlers Pläne werden darin verraten	Bekanntwerden der Pläne → niemand will „das dritte Reich“	Rache Hitlers an Seicherl wegen verratenen Plänen	textlastig
Angriffsziel	Nationalsozialisten	Hitler / „drittes Reich“	Hitler / „drittes Reich“		Politik
Situativer Kontext	Wahl-Sondernummer des „Kleinen Blattes“ anlässlich der Landtagswahlen	Seicherl: unterstützt NSDAP → Pläne Hitlers wurden in Sonderausgabe verraten	Wahrheit → „drittes Reich“ = unattraktiv für Wähler*innen	Angst vor Konsequenzen/ Hitlers Rache	privat
Logischer Mechanismus	„Das Kleine Blatt“ deckt Hitlers Pläne auf	„dritte Reich“ → Pläne offensichtlich	Wahrheit = unattraktiv → keine Wähler*innen	fehlende Unterstützung → Angst vor Hitlers Rache	direkte Opposition
Skript-Op- position			Wahrheit → Leute verlieren „den Appetit auf das dritte Reich“ (normal)	Rache wegen Wahrheitsäußerung (nicht normal)	normal – nicht normal

16.4.1932	Seicherl beim Festzug. (vgl. Das Kleine Blatt: 16.4.1932, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Ah, jetzt kommt der Wag'n: „Ein neues Wien“ Bravo! Bravo! Hoch! Geht's zua miteucher'n „neich'n Wien“! Wos is denn des „neiche Wien“? Gar nix!	P2: So an Gemeindebau möchte i net amol g'schenkt! A jeder Gastall is ma liaber! Und so was haßt ma Volkwohnungen? Wo gar ka Volk drinn wohnt, nur lauter rote Bonz'n?? Hörn S' ma auf! Laßt's erm red'n, der hat an Klamsch!	P3: Schulzahnkliniken, Säuglingswäsch', Stadion, Bäder, des hab'n mir alles net kennt und san do groß und g'scheit wur'n! Bravo! Hoch! Man siecht's! Bravo	P4: Struppi, i hab' glaubt die Leut' wern si was sogn lass'n! Aber die san scho von den Rot'n so verhetzt, daß an gar nimmer zuhör'n. Soll ma si do net ärgern?! Die wiss'n scho warum!	Wortanzahl: 122
Bildebene	Seicherl inmitten einer jubelnden Menschenmenge	Seicherl spricht; Gruppe teilt sich und blickt auf ihn	Gruppe jubelt, Seicherl steht da	Seicherl alleine mit Struppi; Seicherl hat einen Wutausbruch	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	„Ein neues Wien“	Gemeindebau; Volkwohnungen; Volk; rote Bonz'n; Klamsch!	Schulzahnkliniken, Säuglingswäsch', Stadion, Bäder	Rot'n verhetzt	Politisch (direkt): Volk; rote Bonz'n; Rot'n (indirekt): „Ein neues Wien; Gemeindebau; Volkwohnungen; Schulzahnkliniken, Säuglingswäsch', Stadion, Bäder
Narrative Strategie	Seicherl beim Festzug: schimpft gegen Sozialdemokraten	zählt Leistungen der Gemeinde auf → versucht diese abzuwerten	Er sei auch „groß und g'scheit“ geworden ohne diese Sachen	wird ignoriert → hält dies für „Verhetzung“ durch die „Roten“	textlastig
Angriffsziel	bürgerliches / nationales Lager (Seicherl)	/= Gegner von Gemeindebauten	= Gegner aller sozialdemokratischen Leistungen		Politik
Situativer Kontext	Festzug am 16.4. der Sozialdemokraten: Leistungen des „neuen Wiens“ wurden gefeiert (vgl. Denscher 1983, S. 74-75)	Seicherl: will Leistungen herabwürdigen	gelingt nicht	Scheitern seines Vorhabens = Verhetzung durch Rote	öffentlich
Logischer Mechanismus	Leistungen Wiens werden beim Festzug gewürdigt	Seicherl wertet die Leistungen ab	Aufzählung vieler Errungenschaften → er sei ohne diese auch „gut“ geraten	wird nicht ernst genommen → muss Verhetzung sein	direkte Opposition
Skript-Op- position	Leistungen Wiens werden beim Festzug gewürdigt	Seicherl wertet die Leistungen ab			normal – nicht normal

Erscheinungsjahr: 1933

Ausgaben nach der Ernennung Hitlers zum deutschen Reichskanzler (vgl. Denscher 1983, S. 89)

1.2.1933	Seicherl feiert Hitlers Ernennung zum Reichskanzler. (vgl. Das Kleine Blatt: 1.2.1933, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Heil Hitler! Juda erwache! Ah, will sag'n: Deutschland verrecke! Kruzines'r, i bring' heut' alles durcheinander, in meiner Freud!</p> <p>Ja, ja, Du bist scho ganz teppert mit Dein' Hitler!</p>	<p>P2: Wie ehrt und feiert ma an so Sieg am best'n? Judentum, daß ma sein geliebt'n Führer hoch leb'n laßt! Hoch das dritte Reich, heil Hitler!</p> <p>Halts Mäu!</p>	<p>P3: Hitler verrecke! – Hupp! – Heil Juda! Stru – Stru – Struppi, wie gehngan denn die Sprücherln? I - i - i hahab' heut' scho a schwere Zungan!</p> <p>I hab's net auswendig g'lernt!</p>	<p>P4: Struppi, i hab' an Ries'n'kater!</p> <p>Der is no gar nix – geg'n den, den die Deutsch'n hab'n wer'n!</p>	Wortanzahl: 101
Bildebene	Seicherl springt; zu Hause mit Struppi	Seicherl betrinkt sich im Gasthaus	Seicherl liegt betrunken in einer Gasse	Seicherl liegt im Bett; eine große schwarze Katze ist in seiner Gedankenblase Symbolisch: schwarze Katze = Unglück	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Heil Hitler! Juda erwache! Deutschland verrecke!	Sieg; geliebt'n Führer; Hoch das dritte Reich, heil Hitler!	Hitler verrecke! Heil Juda! Sprücherln	Ries'n'kater; Deutsch'n	<p>Politisch (direkt): Heil Hitler! Führe; Hoch das dritte Reich; Juda erwache! Deutschland verrecke! Hitler verrecke! Heil Juda!</p> <p>(indirekt): Sieg; Deutschen</p>
Narrative Strategie	Seicherl freut sich über die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler: Er bringt die Parolen durcheinander	Feiert; betrinkt sich	bringt die Parolen durcheinander	Riesenkater → Seicherl (Trinken); Deutschland → wegen Hitler Kater = schwarz → unterstreicht Konnotation bzgl. Unglück	textlastig
Angriffsziel	Nationalsozialisten/Hitler			Deutschland	Politik
Situativer Kontext	Hitler = Reichskanzler	Seicherl betrinkt sich	Bringt Parolen durcheinander	Kater: metaphorisch	öffentlich
Logischer Mechanismus	Verdrehen der Parolen (Sinn damit ins Gegenteil verkehrt): Juda erwache! Deutschland verrecke! (direkte Opposition von den „Parolen“ der NSDAP)		Verdrehen der Parolen (Sinn damit ins Gegenteil verkehrt): Hitler verrecke! Heil Juda! (direkte Opposition von der NS-Ideologie)	Zeichnung eines schwarzen Katers = symbolisch: Unglück (figurativ) Kater = Kopfweh = wegen Trunkenheit (Seicherl) und „politischer Trunken-	direkte Opposition / figurative Merkmale / falsche Analogienbildung

				heit* (Deutschland) = falsche Analogienbildung	
Skript-Op- position		Freude Seicherls teilen (nicht möglich → „Halts Mäu!“)		Unglück (möglich) Kater Deutschlands noch größer (möglich)	möglich – nicht möglich

2.2.1933	Seicherl will nach Deutschland reisen. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.2.1933, S. 15)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Was rennst denn umanand wie a Gratzler?! I muaß g'schwind ins braune Haus, um a Empfehlungsschreib'n an den Hitler! Murg'n fahr' i nämlich nach Deutschland!</p>	<p>P2: Serwas Frau'nfeld! Geh, i brauchert a Empfehlungsschreib'n an den Hitler. I will nämlich nach Deutschland auss'i, vielleicht kann i a Amterl dera Gemacht! Kannst glei drauf wart'n!</p>	<p>P3: Also, i hab' den Briaf scho! Du, der Frau'nfeld hat mi aussig'strich'n! Er schreibt, i bin der tüchtigste, verlässlichste und klügste Kopf der N.S.D.A.P. Österreichs! Na was sagst?! Oh Bruader! Wie müaß'n erst die Andern ausschau'n!!</p>	<p>P4: Vorwärts Struppi, die Tore des III. Reiches san off'n! Waßt Du, was dos bedeut'?! Für mi bedeut' des net mehr wie a Eckstan!</p>	Wortanzahl: 111
Bildebene	Seicherl neben Struppi	Seicherl begrüßt NSDAP-Mitglieder („Hitlergruß“; Personen = uniformiert)	Seicherl und Struppi unterhalten sich	Struppis Gedankenblase: Tor mit der Aufschrift „III. Reich“; Hakenkreuz abgebildet; Struppi markiert das Tor	Politiker*innen/ Wähler*innen: NSDAP = Lachobjekt Symbol: Hakenkreuz
Sprache	ins braune Haus; Hitler; Deutschland	Frau'nfeld; Hitler; Deutschland Amterl	Frau'nfeld; Kopf der N.S.D.A.P. Österreich	Tore des III. Reiches	Politisch (direkt): Braunes Haus; Hitler; Deutschland; Frauenfeld; NSDAP Österreich; Tore des III. Reiches
Narrative Strategie	Seicherl will nach Deutschland und Hitler um einen Posten bitten	Empfehlungsschreiben von Alfred Frauenfeld	Seicherl = tüchtigste, verlässlichste, klügste Kopf der NSDAP Österreich	Tor zum „dritten Reich“ nun für Seicherl offen – für Struppi „nur ein Stein zum Markieren“	textlastig
Angriffsziel	Hitler	Alfred Frauenfeld	NSDAP Österreich	„drittes Reich“	Politik
Situativer Kontext	Hitler = Reichskanzler; Seicherl will einen Posten haben	Frauenfeld setzt Empfehlungsschreiben auf	Seicherl = einer der „besten“ in der NSDAP	Seicherl: verherrlicht „drittes Reich“ Struppi: „nur zum Markieren gut“	öffentlich
Logischer Mechanismus			Frauenfeld: Seicherl = einer der „besten“ NSDAP Mitglieder (direkte Opposition zu Seicherls Eigenschaften als „Dummkopf“) → andere Mitglieder noch dümmer und unfähiger!	Zeichnung: Markieren des „Dritten Reiches“ (figurativ) → Struppis „Toilette“	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Op- position			„tüchtigste, verlässlichste, klügste der NSDAP“ (möglich)	Verherrlichung des „dritten Reiches“ (Seicherl) =	möglich – nicht möglich

			für „normale Menschen“ jedoch „nicht möglich“ Seicherl so zu bezeichnen → immer noch ein „vollkommener Idiot“	nicht normal/möglich als „Markierplatz“ nutzen (wie Struppi) = normal/möglich	
--	--	--	--	--	--

3.2.1933	Seicherl fährt nach Berlin. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.2.1933, S. 15)			Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, heut' fahr' ma nach Berlin zum Hitler. Bin neugierig, wia mi der Hitler aufnehmen wird?!</p> <p>Der wird Di ohwimm'ln!</p>	<p>P2: Ohwimm'ln? Ja, wann i mi lass'! In solche Sache bin i wia a Wanz'n! Und dann hab' i ja a Rekommandation vom Frau'nfeld in der Tasch'n!</p> <p>A rekommandierte Wanz'n, des is a Schlagger!</p>	<p>P3: Struppi, lass' mi net vergess'n, daß i den Hitler eini schmier, warum er dem Dollfuß a Telegramm g'schickt hat' und mir net!</p> <p>Geh, des traust Di Du sag'n?</p>	<p>P4: Den Hitler trau i ma alles sag'n! Was glaubst wia i mit erm red'n wer? Ganz leischer, so wia i mit'n Surminger red'!</p> <p>Do hast recht! Des is der richtige Ton für'n Hitler!</p>	Wortanzahl: 114
Bildebene	Seicherl uniformiert auf der Straße mit Struppi	Seicherl mit Struppi im Zugabteil		Seicherl und Struppi am Bahnhof (Zug und Personen im Hintergrund)	Politiker*innen/Wähler*innen: NSDAP
Sprache	Berlin; Hitler	Frau'nfeld; rekommandierte Wanz'n	Hitler; Dollfuß	Hitler	Politisch (direkt): Berlin, Hitler, Frauenfeld, Dollfuß
Narrative Strategie	Seicherl fährt nach Deutschland, um Hitler zu treffen	Seicherl = „rekommandierte Wanz'n“	Seicherl will Hitler wegen Telegramm zu-rechtweisen	Will mit Hitler reden wie mit Surminger; Struppi: „richtige Ton“ („niveaulos“)	textlastig
Angriffsziel	NSDAP	Alfred Frauenfeld	Hitler	Hitler	Politik
Situativer Kontext	Hitler = Reichskanzler; Seicherl fährt zu ihm	wird sich nicht vertreiben lassen – wie eine „Wanze“; hat auch Empfehlungsschreiben → „rekommandierte Wanz'n“	werde Hitler fragen, warum er kein Telegramm bekommen hat	Wird mit Hitler wie mit Surminger reden → „richtige Ton“	öffentlich
Logischer Mechanismus		„rekommandierte Wanz'n“ (eine „Wanze“ = negativ konnotiert/Schädling = wird empfohlen → Oxy-moron!		„richtige Ton“: Seicherl (als Freund wie Surminger) Struppi („niedriges Niveau“ oder „Ton“ als „Drohung“	direkte Opposition
Skript-Opposition		„Wanze“ empfehlen = nicht normal		Sprachregister: wie mit Surminger → niveaulos → „normal“ für Hitler	normal – nicht normal

4.2.1933	Seicherl bei Hitler. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.2.1933, S. 15)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: „Diechre Herr Hitler! I kumm' mi anfrag'n, ob S' ma net a Amterl zu wibeut'ln könnan?! Do les'n S' Ihna den Briaf vom Frau'nfeld durch! Zeigen Sie her!</p>	<p>P2: Also, wie ich sehe, sind Sie ein verlässlicher und verdienter Parteigenosse!</p> <p>Jawoi! I bin sogar a Partei-Invalid' mit an doppelseitig'n Leist'nbruch und an Lungendampf!</p>	<p>P3: Des hab' i alles von den ewig'n Heil-Hitler-Schrei'n kriagt!</p> <p>Wackerer Volksgenosse! Solche Männer Brauchen wir! Sie werden für „besondere Dienste“ Verwendung finden! Melden Sie sich bei meinem Stabschef!</p>	<p>P4: Siehst es, Struppi?! Jetzt hab' i mei Amterl derwischt! Ja, der Hitler, der schaut auf seine Leut'! Für'n Hitler geh' i durch's Feuer!</p> <p>Von mir aus, geh! I halt Di net auf!</p>	Wortanzahl: 111
Bildebene	Seicherl (uniformiert) in Hitlers Büro	sie unterhalten sich		Seicherl mit Struppi (draußen)	Politiker*innen/ Wähler*innen: NSDAP
Sprache	Hitler; Amterl; Frau'nfeld	Parteigenosse; Partei-Invalid'	Heil-Hitler-Schrei'n; Volksgenosse; Stabschef	Hitler durch's Feuer geh'n	Politisch (direkt): Hitler; Amterl; Frau'nfeld; Parteigenosse; Partei-Invalid; Heil-Hitler-Schrei'n; Volksgenosse; Stabschef Hitler → Standarddeutsch
Narrative Strategie	Seicherl fragt Hitler wegen eines Postens	Hitler liest das Empfehlungsschreiben; Seicherl hat einige Leiden	Leiden stammen vom „Heil-Hitler-Schreien“; wird von Hitler angestellt	Seicherl begeistert: würde für Hitler „durchs Feuer“ gehen; Struppi legt Metapher bewusst „wörtlich“ aus	textlastig
Angriffsziel	Seicherl; Hitler	Seicherl; Hitler	Seicherl; Hitler; NSDAP-Wähler*innen	Seicherl; NSDAP-Wähler*innen	Politik
Situativer Kontext	Seicherl fragt Hitler wegen eines Postens	„gutes Zeugnis ausgestellt“	darüber hinaus sind sogar die „Leiden“ Zeichen für NSDAP-Ergebenheit	Seicherl würde für Hitler „durchs Feuer“ gehen → Metapher = alles tun Struppi → wörtlich (verbrennen/wird Schaden nehmen)	halböffentlich
Logischer Mechanismus		„Leistungen“	NSDAP macht krank: Leistenbruch und Lungendampf vom Schreien	„durchs Feuer gehen“ → Metapher / wörtlich	direkte Opposition / falsche Analogien
Skript-Op- position		Krankheit als „Leistungsbeweis“ (= nicht normal)		durchs Feuer gehen → Metapher (nicht normal) / wörtlich (normal)	normal – nicht normal

5.2.1933	Seicherl soll einen Fememord begehen. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.2.1933, S. 27)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Heut' hab' i den erst'n Auftrag aussz'führ'n! I muaß an Fememord begeh'n, an an' von de zwa was da kumman! Jetzt waß i net welch'n i ohmurks'n soll, den Link'n oder den Recht'n?!	P2: Ah, was! I bring' glei alle zwa um! Tod den Verrätern!	P3:	P4: Struppi, a so a g'fährlich's G'schäft beut'ln S' ma zuwi! Des soll si der Hitler selber mach'n! Wos derzählst denn des mir? Des mach' Dir mit'n Hitler aus!	Wortanzahl: 72
Bildebene	Seicherl (uniformiert) lauert auf der Straße, mit einem Messer bewaffnet, zwei Personen auf	Seicherl attackiert mit dem Messer	Seicherl liegt am Boden; wird von den beiden (ebenfalls uniformiert) verprügelt; Seicherls Gedankenblase: von einem Elefanten niedergetrampelt	Seicherl liegt am Boden; Bewegungslinien über dem Kopf, zerrissene Kleidung; 2 Personen im Hintergrund/in der Ferne	Politiker*innen/ Wähler*innen: NSDAP = Lachobjekt
Sprache	Fememord	Tod den Verrätern!		Hitler	Politisch (direkt): Hitler; Fememord; Verräter
Narrative Strategie	Seicherl soll einen „politischen Verräter“ töten	Er weiß nicht mehr, wen von beiden; beschließt beide zu töten	Wird von den beiden „niedergetrampelt“ wie von einem Elefanten	Seicherl meint, Hitler soll das selber machen = zu schwierig	bildlastig
Angriffsziel	NSDAP		Seicherl; NSDAP	Seicherl; NSDAP; Hitler	Politik
Situativer Kontext	Auftragsmord an „politischen Verräter“	Seicherl weiß nicht mehr, wen er töten soll	Beschließt beide zu töten	wird von den beiden verprügelt	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl konnte sich nicht merken, wen er töten soll (→ nicht normal)	Will „sicherheitshalber“ beide töten (nicht normal)	Wird selbst verprügelt (normal) → Metapher: Schläge so heftig, als würde ein Elefant auf ihm herumtrampeln (figurativ!)	Zu schwierig → Hitler soll das selbst machen (zu Struppi) Struppi: „Sag' es Hitler“	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Op- position	kann sich nichts merken (nicht normal)	will beide töten (nicht normal) Vorhaben = nicht möglich	wird verprügelt (normal) Vorhaben scheitert = möglich	Vorhaben soll Hitler selbst umsetzen	möglich – nicht möglich

6.2.1933	Seicherl soll ein Arbeiterheim in die Luft sprengen. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.2.1933, S. 5)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Vos zahst' denn do für a unhamliche Kist'n?! Vursicht!! Do is Dynamit drinn! I hab' Befehl kriagt, a Arbeiterheim in die Luft zu sprengen!	P2: Fix, die Kist'n hat a G'wicht! --- Jessas! I drah' mi, bevr's z'spät is!	P3: Bumm!	P4: Höchste Zeit, daß D' obikummst, der Hitler hat scho wieder an Auftrag für Di! Woos, scho wieder?!	Wortanzahl: 56
Bildebene	Seicherl (uniformiert); trägt eine große Kiste	Häuser im Hintergrund; Struppi läuft weg; Seicherls Kiste fällt runter	Explosion (Bewegungslinien/Rauch); Seicherl in der Luft	Seicherl stürzt wieder herab; spricht mit Struppi	Politiker*innen/ Wähler*innen: NSDAP = Lachobjekt
Sprache	Dynamit; Arbeiterheim sprengen			Hitler; Auftrag	Politisch (direkt): Hitler; Arbeiterwohnheim
Narrative Strategie	Seicherl hat einen neuen Auftrag von Hitler erhalten	Er soll ein Arbeiterwohnheim in die Luft sprengen: in der Kiste ist Dynamit	Kiste fällt herunter – Seicherl sprengt sich selbst in die Luft (→ metaphorisch: „Versuch Sozialdemokraten zu bekämpfen, wird NSDAP schaden!“)	Seicherl noch in der Luft → Hitler hat einen neuen Auftrag	bildlastig
Angriffsziel	Seicherl; NSDAP			Seicherl; NSDAP; Hitler	Politik
Situativer Kontext	Konflikte mit NSDAP nehmen zu → frühere Forderung eines „Anschlusses“ an Deutschland wurde beim Parteitag 1933 aus dem sozialdemokratischen Programm gestrichen (vgl. Denscher 1983, S. 89)	Seicherl = NSDAP-Mitglied; führt wieder einen Auftrag Hitlers aus: ein Arbeiterwohnheim sprengen	Seicherl lässt die Kiste mit Dynamit fallen → sprengt sich selbst in die Luft	Ist noch immer „in der Luft“ und erhält neuen Auftrag von Hitler	öffentlich
Logischer Mechanismus		„Arbeiterwohnheim sprengen“ = Vorhaben	Realität: „sprengt sich selbst in die Luft“ (→ „pars pro toto“: Seicherl = NSDAP) Vorhaben scheitert	„In der Luft hängen“ → narrativ = wegen der Explosion; metaphorisch = Seicherl/NSDAP weiß nicht, wie es weitergehen soll → Hitler erteilt Aufträge	direkte Opposition
Skript-Op- position		Vorhaben = nicht möglich	Vorhaben scheitert = möglich	NSDAP „hängt in der Luft“ (= möglich)	möglich – nicht möglich

7.2.1933	Seicherl als Kurier. (vgl. Das Kleine Blatt: 7.2.1933, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Struppi, i muaß heut' als Kurier mit an wichtig'n Geheimdokument nach Münch'n! Daß 'ma net wegkummt, hab' i ma's hint'n an's Hemd ang'naht! Des is a originelles Versteck!	P2: Daß ma des Dokument nur net wegkummt, daß 'ma nur net wegkummt! Tua Dir nix an, weg'n so an Kaszett'!	P3: Jessas, bin i jetzt uerschrock'n! Ausg'rechn't i muaß in an Wirb'l einikumman, mit mein Dokument! Bumm	P4: So kann i des Geheimdokument net hergeb'n! Des muaß i zerscht wasch'n! Is ganz überflüssig!	Wortanzahl: 79

Bildebene	Seicherl (uniformiert); neben Struppi	Seicherl und Struppi sind in der Stadt unterwegs (Häuser im Hintergrund)	Kommt zu einer Massenschlägerei	Seicherl wäscht seine Kleidung	Politiker*innen/ Wähler*innen: NSDAP = Lachobjekt
Sprache	Geheimdokument	Kaszett'!		Geheimdokument	Politisch (direkt): Geheimdokument
Narrative Strategie	Seicherl hat einen neuen Auftrag von Hitler erhalten: Er soll ein Geheimdokument nach München bringen	Das Dokument ist in seinem Hemd versteckt	Seicherl gerät in eine Schlägerei; das Hemd / Dokument wird schmutzig und zerknittert	Seicherl wäscht das Dokument → Bildebene transportiert humoristischen Inhalt	bildlastig
Angriffsziel	Seicherl; NSDAP			Seicherl; NSDAP	Politik
Situativer Kontext	Seicherl = Hitlers Kurier eines Geheimdokuments	fährt nach München; Dokument im Hemd versteckt	gerät in eine Schlägerei → das Hemd/Dokument wird schmutzig	wäscht das Dokument	öffentlich
Logischer Mechanismus	versteckt Geheimdokument im Hemd = wichtig // Struppi: Kaszett'!	Dokument muss unbeschadet ankommen = Vorhaben	gerät in eine Schlägerei → das Hemd/Dokument wird schmutzig (Vorhaben = gefährdet)	Wäscht Dokument (= nicht normal) → Vorhaben scheitert	direkte Opposition
Skript-Op- position			Vorhaben = immer noch möglich	Vorhaben = nicht möglich	möglich – nicht möglich

Ausgaben nach der Ausschaltung des Parlaments und der Einführung der Vorzensur im März 1933 (vgl. Baumgartinger 2016, S. 7-8)

8.3.1933	Seicherl liest den Völkischen Beobachter. (vgl. Das Kleine Blatt: 8.3.1933, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: I muaß amol schau'n was in Deutschland los is. I hab' ma a Hitler-Zeitung kauf, den Völkisch'n Beobachter! Schon allan am Format siecht ma ...</p> <p>Daß die Nazi größ'nwahnsinnig san!</p>	<p>P2: Hahaha, die Zeitung draht si nach'n Wind! Sehr praktisch, so a Leintuach!!</p> <p>Der schäbige Ostwind kann mi wenig scheiner'n! I drah mi einfach um!</p>	<p>P3: Was is des für a zuadringlicher Fetz'n!!!</p> <p>Oha, jetzt is ma des Blatt'l davong'flog'n, aber dafür is des glei a guate Propaganda!</p>	<p>P4: A so a Grobian! Do haßt's alleweil, in Wien san die Leut' so gmütlich!</p> <p>Ah, i solche Sach'n kennan kann Spaß net!</p> <p>Des wirst Dir merk'n, Die Lebtag!</p>	Wortanzahl: 104
Bildebene	Seicherl mit übertrieben großer Zeitung	Wind → Zeitung bedeckt Seicherl	Wind verweht Zeitung → auf einen Passanten	Passant tritt Seicherl	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Deutschland; Hitler-Zeitung; Völkisch'n Beobachter; Nazi größ'nwahnsinnig	Zeitung draht si nach'n Wind; schäbige Ostwind	zuadringlicher Fetz'n; guate Propaganda		Politisch (direkt): Deutschland; Hitler-Zeitung; Völkisch'n Beobachter; Nazi; Propaganda
Narrative Strategie	Seicherl liest den „Völkischen Beobachter“ = „Hitler-Zeitung“ im Großformat	Seicherl: „lästige Ostwind“ = „schuld“, dass Zeitung ihn eingehüllt hat	Zeitung fliegt auf Passanten → „Zuadringlicher Fetz'n“ Seicherl: gute Propaganda	Seicherl wird von dem Mann getreten	textlastig

	→ Struppi: am Format erkennt man, dass die Nazis größenwahnsinnig sind.				
Angriffsziel	NSDAP	NSDAP	NSDAP		Politik
Situativer Kontext	Hitler ist Reichskanzler in Deutschland; Seicherl = Anhänger; liest „Völkischen Beobachter“	„Völkischer Beobachter“ = Hitler-Zeitung → erhält Attribute von Hitler → größenwahnsinnig Zeitung/Hitler wenden sich gegen Seicherl (NSDAP-Mitglied)	Zeitung/Hitler „attackiert“ Mann → „zudringlicher Fetzen“	Wiener = normalerweise gemütlich „bei solchen Sachen“ → setzen sich zur Wehr (→ Attacken durch Größenwahnsinnige, Zudringliche)	öffentlich
Logischer Mechanismus	Hyperbolik → Darstellung der Zeitung	Hitler-Zeitung = größenwahnsinnig und zudringlich → „Metapher für Hitler“	Hitler-Zeitung = „attackiert“/hüllt ein	Wiener lassen sich das nicht gefallen (von der Zeitung/von Hitler)	figurative Merkmale
Skript-Op- position		Attribute = existieren für Hitler	Attacken existieren	Wiener, die sich das gefallen lassen → existieren nicht	existierend – nicht existierend

9.3.1933	Seicherl ist empört. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.3.1933, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Wos schaust denn heut' so tramhappert drein?! Weil's wahr is! Die Zeit'n wer'n alleweil schlechter und schlechter. Ma könnt' a Narr wer'n!	P2: Früher hab' i meine sieb'n Unfälle in der Woch'n g'habt, jetzt hab' i achte! Wer soll denn des ausschalt'n?! Wos haßt des? I kenn mi do net aus!!!	P3: Des schwanzt mi unhamlich! I könnt' aus der Haut fahr'n! Jetzt red' amol, wos hast denn eigentlich?!	P4: Aber stell' Dir vur: Jetzt erschein' i jede Woch'n im „Rundfunk“. I bin die reinste Radiowurz'n! Tua Dir nix an, wurz'n san ma heutzutag alle!	Wortanzahl: 92
Bildebene	Seicherl und Struppi	Seicherl geht im Kreis	Gedankenbild: Seicherl „wirft seine Haut ab“	Gedankenbild: Seicherl im Radio – seine Füße sind Wurzeln	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	tramhappert		aus der Haut fahr'n!	„Rundfunk“; Radiowurz'n	
Narrative Strategie	Seicherl ist müde	früher: 7 Unfälle pro Woche - jetzt 8	Könnte aus der Haut fahren	Seicherl nun im Rundfunk	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl nun auch im Rundfunk	bisher 7 Unfälle		jetzt 8 Unfälle = noch mehr Unfälle!	privat
Logischer Mechanismus	dient der Information	viele Unfälle → Degradierung	mehr Geschichten = noch mehr Unfälle; figurativ: aus der Haut fahren	figurativ: Radiowurz'n	figurative Merkmale
Skript- Opposition		noch mehr Unfälle → Seicherl = so unbeholfen = möglich	aus der Haut fahren → in Realität nicht möglich	„Radiowurzel“ wie dargestellt (in Realität nicht möglich)	möglich – nicht möglich

10.3.1933	Seicherl will Struppi dressieren. (vgl. Das Kleine Blatt: 10.3.1933, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Do schau her, Seicherl, was mei Hund kann! Der is halt dressiert! Des bringt die Hund net z'samm! Na, mein Gott, von Dir kann er a nix lernan!</p> <p>Wett ma um 2 Liter, daß des mei Struppi bis murg'n a kann</p>	<p>P2: Pass' auf Struppi, mach schön bitte-bitte! Kriagst an Zucker!</p> <p>Mensch, was hast denn aufamol?! Hat Di der Mond packt?!</p>	<p>P3: So geh Struppi, kumm mach schön bitte-bitte! So geh, mach bitte-bitte!! - - Himmifix, machst gli bitte-bitte? Jo oder na?!</p> <p>Weg'n an Stück'l Zucker zahlt si des net aus! Aus der Zuckerdos'n kann i ma gli mehr nehmen!</p>	<p>P4: Der Struppi kann's scho, aber er macht's nur, wann niemand zuaschaut!!</p> <p>Den Schmäh kenn' ma scho! Herr Ober, 2 Liter, der Seicherl zahlt's!</p> <p>Jetzt kann er brand'ln!</p>	Wortanzahl: 124
Bildebene	Mann mit Hund (macht „Männchen“), Seicherl	Seicherl ermahnt Struppi; Struppis Gedankenblase: Halbmond attackiert mit spitzem Ende Seicherls Kopf	Struppi auf einem Schemel, holt etwas aus einer Kredenz	Seicherl sitzt mit seinem Freund im Gasthaus	Seicherl
Sprache		der Mond packt	mach bitte-bitte	brand'ln	
Narrative Strategie	gewöhnlicher Hund – macht „bitte-bitte“	Seicherl will Struppi dazu bringen	Struppi lässt sich nicht dressieren → zu klug	Seicherl muss nun dafür „zahlen“	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Folgsamkeit beim Hund = wird gelobt; Seicherl behauptet, er könne Struppi das auch beibringen	Seicherl will, dass Struppi ihm folgt	Struppi ist zu klug → lässt sich nicht dressieren	Seicherl muss nun zahlen → wird „dressiert“ so etwas nicht mehr zu machen	privat
Logischer Mechanismus	„Dressur“ wird als Zeichen für „Klugheit“ ausgerichtet	Struppi = klug, lässt sich nicht dressieren		Seicherl muss 2 Liter (Wein?) zahlen → wird von Struppi „dressiert“ so etwas nicht mehr zu machen	direkte Opposition
Skript-Option		Struppi dressieren = nicht möglich (zu klug)		Seicherl dressieren = möglich	möglich – nicht möglich

11.3.1933	Seicherl wachst seine Schuhe zum Tanzen. (vgl. Das Kleine Blatt: 11.3.1933, S. 13)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Was treibst denn so, Mensch? Neuche Lackschuach hab' i ma 'kauft! Murg'n is scho die Seicherl-Redut für Hausgehilfinnen und i tua ma die Sohl'n wax'ln zum tanz'n!	P2: Schau Dir die Schuacherln an, Struppi! Murg'n werma drah'n, daß alles pascht! I wer's glei probier'n! Serwas, des san Zwareufufz'ger!	P3: Jessas, i rutsch! I hab' die Sohl'n z'stark g'wax'lt! Oh Bruader, den schleudert's!	P4: Struppi, i glaub i hab' ma's kreuz ohgschuess'n! Na, wannst am Sunntag a so rutschst, wer'n die Hausgehilfinnen auf Di ka Rutschn hab'n!	Wortanzahl: 83
Bildebene	Seicherl (sitzend) putzt seine Schuhe	Seicherl zeigt Struppi die „strahlenden“ Schuhe	Seicherl rutscht aus und stößt dabei auch den Schrank im Hintergrund um	Seicherl und der Schrank liegen am Boden	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Sohl'n wax'ln	Zwareufufz'ger	schleudert's	kreuz ohgschuess'n:	
Narrative Strategie	Seicherl wachst seine neuen Schuhe, da er am nächsten Tag tanzen gehen will, wachst er seine neuen Schuhsohlen	Schuhgröße 52	er rutscht aus	fällt hin	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl-Redut für Hausgehilfinnen findet morgen statt	Seicherl wachst seine neuen Schuhe	Sohle zu stark gewachst → rutscht	fällt hin	privat
Logischer Mechanismus	Schuhe wachsen = einfache Tätigkeit		hat das „Wachsen“ nicht hinbekommen	fällt → Degradierung	direkte Opposition
Skript-Opposition	Schuhe wachsen (=normal)		„Wachsen“ nicht hinbekommen (=nicht normal)		normal – nicht normal

12.3.1933	Seicherl macht eine Rockschlinge an. (vgl. Das Kleine Blatt: 12.3.1933, S. 23)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Struppi, i muaß ma mei Rockschlingerl annah'n! Des Klumpert reißt alleweil oh! Wann's i annah', wird's halt'n! Des kannst' mir net ein-red'n!	P2: So, die Arbeit wär g'macht. Des Schlingerl halt jetzt wie Eis'n! Des bezweif'l i sehr!!	P3: I wer' Dir's glei beweis'n! Do schau her! I häng' mi an mit aller Kraft und des Schlingerl halt! Meinersöl daß Du amol was urndlich machst, is a Wunder!	P4: Marandjosef, mei Nas'n! Also is doch g'riss'n, des Schlingerl! Nix is mit'n Wunder!	Wortanzahl: 79
Bildebene	Seicherl näht etwas	Seicherl zeigt das Ergebnis Struppi (eine kleine „Schlinge“ an der Jacke)	Die Jacke hängt in der Garderobe; Seicherl hängt sich an die Jacke	„Schlinge“ reißt ab, Seicherl fällt auf sein Gesicht (Bewegungslinien; Sterne als Symbole für „Benommenheit“)	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Rockschlingerl annah'n		daß Du amol was urndlich machst	mei Nas'n → Nix is mit'n Wunder!	
Narrative Strategie	Seicherl näht eine „kleine Schlinge“ zum Aufhängen an seine Jacke	will Struppi beweisen, dass die Schlinge hält, indem er die Jacke aufhängt und sich als Gewicht anhängt	Wunder = einmal etwas „gut“ gemacht	Die Schlinge reißt und Seicherl fällt auf die Nase	bildlastig

Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl näht etwas an	Erwartungshaltung: wird es nicht schaffen → schafft es aber	Seicherl will einen Beweis erbringen, dass er es geschafft hat	Versagt bei der Beweisführung → macht „Errungenschaft“ zunichte	privat
Logischer Mechanismus	einfache Tätigkeit	gelingt	Beweis fürs „Gelingen“	misslingt → einfache Tätigkeit = misslingt → Degradierung	direkte Opposition
Skript-Option		Gelingen der Tätigkeit (= normal) / für Seicherl (nicht normal)		Scheitern (=nicht normal) / für Seicherl (= normal)	normal – nicht normal

13.3.1933	Seicherl schraubt eine Glühlampe ein. (vgl. Das Kleine Blatt: 13.3.1933, S. 5)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Jetzt wer' ma endlich a guat's Liacht hab'n! I hab' a extrastarke Lamp'n 'kauft! Elektriser' Di net!</p>	<p>P2: Hast des Feuerwerk g'seh'n Struppi?! Ja, die Lump'n is durchgangen!</p>	<p>P3: Jetzt schraub' i scho die vierte Lamp'n ein, a jede macht an Pfluscher und is hin! Des is wia verhext! Struppi, hol an Elektriker! Glei!</p>	<p>P4: Wenn Sie 110er Lamp'n einschraub'n, wo Sie 220 Volt im Haus hab'n, müass'n ja die Lamp'n durchgeh'n! Do könnt ma selber a durchgeh'n! Um Di wär' weniger schad wia um die Lamp'n!</p>	Wortanzahl: 84
Bildebene	Seicherl steht auf der Leiter und greift zur Glühbirne	Seicherl und Struppi sehen zur Lampe	Seicherl und Struppi; im Hintergrund steht noch die Leiter	Mann spricht mit Seicherl; Leiter im HG; 4 Glühbirnen am Boden; 1 in der Hand des Mannes	Seicherl
Sprache	guat's Liacht; Elektriser' Di net	Feuerwerk; Lump'n durchgangen	wia verhext	ma selber a durchgeh'n	
Narrative Strategie	Seicherl wechselt die Glühbirne	Glühbirne brennt durch	Innerhalb kürzester Zeit: verbraucht 4 Glühbirnen → Elektriker holen	Seicherl hat die falschen Glühbirnen verwendet → könnte auch selbst Schaden nehmen; Struppi: Verlust = bei Glühbirnen höher	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Eine Glühbirne wechseln	Seicherl scheitert	holt Elektriker	Scheitern = Unfähigkeit Seicherls (→ falsche Glühbirne)	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Glühbirnen wechseln (=normal)		Wechsel einer Glühbirne misslingt → nicht normal	Seicherl = unnützlich Glühbirne = nützlich → Verlust der Glühbirnen im Vergleich „schlimmer“	direkte Opposition
Skript-Option			Misslingen des Wechsels = nicht normal	Verlust der Glühbirne „schmerzlicher“ zu verkraften als Verlust Seicherls (möglich-nicht möglich?)	normal – nicht normal

14.3.1933	Seicherl verliert eine Fünfschillingnote. (vgl. Das Kleine Blatt: 14.3.1933, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Jessas, jetzt san ma fünf Schilling davong'flog'n, ins Wasser ein!</p> <p>Do hilft nur ans: auszieh'n und nachspringen!</p>	<p>P2: Do schwimmt der Fünfschilling-Schein! Mit dem Schinakl derwisch i erm sicher no!</p> <p>Red' net lang, schau dazua!</p>	<p>P3: Siehst es, i hab'erm scho derwisch't! A Geistesgeg'n wart muas' der Mensch hab'n nacha geht alles!</p> <p>Hast a Glück g'hab't!</p>	<p>P4: Weg'n unbefugter Benützung der Rettungszille haben Sie laut Verordnung 7586 § 2, Absatz 4 eine Strafe von 5 Schilling zu bezahlen!!</p> <p>Mi trifft der Schlag!</p> <p>Hehehe, jetzt hast das Geld für die Polizei gerettet!</p>	Wortanzahl: 88
Bildebene	Seicherl befindet sich auf einer Brücke; etwas fliegt von der Brücke ins Wasser	Seicherl nimmt ein Boot, das am Ufer steht	Seicherl kehrt zu Struppi ans Ufer zurück und hält einen tropfenden Geldschein in der Hand	Ein Polizist packt Seicherl am Hemd; Seicherl hat den nasen Geldschein in der Hand	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	fünf Schilling		Glück g'hab't	Verordnung 7586 § 2, Absatz 4; Strafe zu bezahlen	Politisch (indirekt): Verordnung 7586 § 2, Absatz 4;
Narrative Strategie	Seicherl verliert einen Geldschein	Geldschein fällt ins Wasser → schnappt sich ein Boot	kann den Geldschein zurückholen	muss den Geldschein der Polizei geben	textlastig
Angriffsziel			Seicherl	Notverordnungen → Politik	Seicherl, Politik
Situativer Kontext	einen verlorenen Geldschein wederholen	notwendiges Mittel = Boot	schafft es	Muss Geldschein der Polizei geben → erneuter Verlust	öffentlich
Logischer Mechanismus	Wiederbeschaffung eines Geldscheins (=möglich)	Rettungsboot dafür verwenden (=nicht erlaubt/nicht normal dafür zu verwenden)	Wiederbeschaffung gelingt Seicherl	Seicherl muss Geldschein hergeben (Strafe zahlen)	direkte Opposition
Skript-Opposition			Verlorenen Geldschein holen = möglich	Geld behalten = nicht möglich	möglich – nicht möglich

16.3.1933	Seicherl verkauft seinen Ofen. (vgl. Das Kleine Blatt: 16.3.1933, S. 13)				Ergebnisse:

			unterhält sich mit dem Mann		
Sprache	1. Maifestzug; historisch'n Kostüm		Völkerwanderungszeit	nackert; Stan in d' Hand; Urmensch	Politisch (direkt): 1. Maifestzug; (indirekt): Framing primitiv: nackert; Stan in d' Hand; Urmensch
Narrative Strategie	Seicherl möchte am Maiaufmarsch teilnehmen und sich passend kostümieren	Ritterkostüm → nicht alt/primitiv genug	Kostüm aus der Völkerwanderungszeit → nicht alt/primitiv genug	Urmensch (nackt mit Stein) = gute Idee = primitiv genug = passend für Maiaufmarsch	textlastig
Angriffsziel	Maiaufmarsch = Sozialdemokraten!				Politik
Situativer Kontext	Maiaufmarsch: Seicherl nimmt teil			in passendem Kostüm (nackt)	öffentlich
Logischer Mechanismus	Maiaufmarsch: Seicherl nimmt teil; Seicherl: „Maiaufmarsch = gut/niveauvoll“	sucht Kostüm		in passendem Kostüm (nackt) → Degradierung → Maiaufmarsch ≠ niveuavoll	direkte Opposition
Skript-Opposition	Teilnehmer am Maiaufmarsch = Seicherl (möglich)			Teilnehmer = niveuavoll (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

2.5.1934	Seicherl ist zu einer Kellerpartie eingeladen. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.5.1934, S. 7)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i bin eing'lad'n zu aner Kellerpartie nach Stammersdorf. Damit i an anständig'n Durscht krieg', hab' i drei Haring g'ess'n.</p> <p>Drei Haring?! Mehr brauchst net!</p>	<p>P2: Nachmittag gemma erscht furt und i hab' jetzt scho an Durscht wie a Roß. An Schluck Wasser muaß i mach'n, sonst derdürst i!</p> <p>Des hast du an Schluck!</p>	<p>P3: Mir scheint, du willst di dertränk'n!</p> <p>I kann mi net z'ruckhalt'n! Des i scho der dritte Küb'! Meinersöl, i geh' scho über!</p>	<p>P4: Trink'n S', Herr Seicherl! So a guat's Tröpferl krieg'n S' net so schnell wieder!</p> <p>I möcht' eh, aber i kann net! Mir steht's Wasser bis zum Hals auf!</p> <p>Des war a g'fehltSpekulation!</p>	Wortanzahl: 107
Bildebene	Seicherl + Struppi zu Hause	Seicherl trinkt aus einem Eimer → ist sehr durstig	Seicherl trinkt wieder einen Eimer Wasser? → Wasserbauch	Seicherl in einem Wirtshaus; unterhält sich mit einem Mann	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Kellerpartie; Haring g'ess'n.	Durscht wie a Roß; Des hast du an Schluck!	dertränk'n; Küb'l	a guat's Tröpferl; Mir steht's Wasser bis zum Hals auf!	
Narrative Strategie	Seicherl will zu einer „Kellerpartie“ und dort viel trinken	regt „Durst“ an, indem er 3 Heringe isst	muss noch zu Hause viel Wasser trinken	hat bei der Kellerpartie keinen Durst mehr Wortspiel: Wasser bis zum Hals stehen“	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl

Situativer Kontext	Seicherl will viel trinken → Durst anregen: isst 3 Heringe	Durst tritt zu früh ein: trinkt eimerweise Wasser	Hat schon einen „Wasserbauch“	kann bei der Kellerpartie nichts mehr trinken → das Wasser steht ihm „wörtlich“ bis zum Hals → metaphorische Bedeutung großer „(Geld-)Probleme“ wird durch Struppis Aussage einer „Fehlspekulation“ unterstrichen	öffentlich
Logischer Mechanismus	kauft extra 3 Heringe, um Durst für die Kellerpartie am Abend anzuregen Vorhaben: bei der Kellerpartie viel trinken	Durst tritt zu früh ein → Eimer Wasser; → Komik wegen „Übertreibung: nicht ein Glas – sondern ein „Eimer“ Wasser → figurative Merkmale (→ nicht normal!)		hat keinen Durst mehr → kann nichts bei der Kellerpartie trinken → Vorhaben scheitert „Wasser bis zum Hals“ → normalerweise metaphorische Verwendung: hier: wörtlich! Anknüpfung an Metapher: Fehl-investition in die Heringe → Vorhaben ist gescheitert	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Option	Vorhaben: viel trinken (= normal)	Eimerweise Wasser trinken (= nicht normal)		Vorhaben scheitert (nicht normal)	normal – nicht normal

3.5.1934	Seicherl kauft einen Ballen Torfmull. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.5.1934, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Struppi, i hab' ma an Ball'n Torfmull 'kauft. Den brauch' i dringend für'n Gart'n. I muaß die Erd'n a bissl aufbessern, sonst kann i gar nix anbau'! Des hätt' im Herbst g'macht g'hört, net jetzt!	P2: So, do hab' i erm dawäü herg'haut! Nachmittag wer' i erm einiarbeit'n! Jetzt g'freut's mi net! Di g'freut die Arbeit weniger wia's Zahnweh!	P3: Serwas, der Wind zaht'n Seicherl den ganz'n Torfmull davon. Der wird Aug'n moch'n!	P4: Marandanna, wo is denn der Torfmull?! I hätt' erm soll'n glei einiarbeit'n, i Tepp, i Urviech, i schwachsinnig's!! Des haß i a Selbstkritik! Alle Achtung!!	Wortanzahl: 96
Bildebene	Seicherl trägt etwas (ein Fass?) auf seinen Schultern	Gartenzaun im Hintergrund; ein paar Bretter und ein kleiner Haufen Erde; Seicherl und Struppi im Vordergrund	„Erdhaufen“ wird verweht; nur Struppi im Bild	Seicherl kommt wieder mit einem Spaten dazu: ist schockiert; Gedankenblase Seicherl: Dinosaurier mit seinem Kopf	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Torf-mull; im Herbst g'macht g'hört,	Di g'freut die Arbeit weniger wia's Zahnweh!	Wind zaht'n ganz'n Torfmull davon	erm soll'n glei einiarbeit'n; Tepp, Urviech,	
Narrative Strategie	Seicherl besorgt Torfmull für die Blumenbeete	arbeitet diesen nicht sofort ein	der Wind trägt den Torf weg	Seicherls Vorhaben scheitert → Schadenfreude; beschimpft sich selbst: „Urviech“ – Seicherldino (=figurativ)	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl will Torf in die Blumenbeete einarbeiten	Verschiebt die Arbeit → faul	Wind trägt inzwischen Torf fort → Schaden	Seicherl kann sein Vorhaben nicht umsetzen → Schadenfreude; Beschimpft sich selbst (aus Ärger) → Struppi: „Selbstkritik“	privat

Logischer Mechanismus	Vorhaben: Torf einarbeiten (normal); Im Herbst = normal/ Frühjahr nicht normal	Arbeit aufschieben	Wind trägt Torf fort (möglich)	Vorhaben scheitert (nicht normal); figurativ: „Urviech“ (nicht möglich) Ärger wird als „Selbstkritik“ ausgelegt (nicht normal)	direkte Opposition
Skript-Opposition	Vorhaben (normal)			Vorhaben scheitert (nicht normal)	normal – nicht normal

4.5.1934	Seicherl nimmt Rache. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.5.1934, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: A so a Gemeinheit! Mir hat jemand auf die Tür g'schpuckt! Des war entweder die Pschisterer oder die Stanzinger, weil mit die zwa bin i über Kreuz! Des is ka Beweis!	P2: Hehehehe, i hab' mi g'rächt! I hab' aner jed'n 2mal auf die Tür g'schpuckt! Die wer'n si gift'n, die hysterisch'n Weibsbilder! Du bist boßhaft, wia a Aff!	P3: Na, wart du gemeiner Kerl! Dir wer'ma Manier'n bebringen! Jessas, jetzt bin i erna in d' Händ' g'rennt!	P4: I kann nimmer hin-hau'n, i bin scho müad! Rast'n S' ihna aus, i bin no frisch! Lassts mi wenigst'ns um-drah'n, am Bug'l bin i scho morb!	Wortanzahl: 102
Bildebene	Seicherl zeigt Struppi etwas bei der Türe	Seicherl und Struppi sind zu Hause	Seicherl wird von zwei Frauen verprügelt (mit einem Besen und einem Nudelholz)	Der Besen ist vom Zuhauen entzwei gebrochen; Seicherl hat eine Beule; Kleidung ist zerfetzt	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	mit die zwa bin i über Kreuz; ka Beweis!	si gift'n, hysterisch'n Weibsbilder; boßhaft, wia a Aff!	Manier'n bebringen!	kann nimmer hin-hau'n; i bin no frisch	
Narrative Strategie	Seicherl beschuldigt seine Nachbarinnen, dass sie auf seine Türe gespuckt hätten, weil er mit ihnen zerstritten ist	Struppi: kein Beweis; → Seicherl spuckt dennoch auf ihre Türen	Seicherl fällt den beiden in die Hände und wird verprügelt	Eine beschwert sich, dass sie müde vom Zuhauen sei; die andere sagt, sie solle sich ausrasten; sie sei noch frisch → Kontrast zum am Boden liegenden Seicherl	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Schuldzuweisung ohne Beweis	Seicherl spuckt auf die Türen der Nachbarinnen	„Manieren bebringen“ (→ euphemistisch für Schläge) → wird verprügelt	Überanstrengung bei den „Täterinnen“ der Gewalt	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Schuldzuweisung (nicht normal)	Auf Türen spucken (nicht normal)	Reaktion der Nachbarinnen = ärgern sich (= normal); „zuschlagen“ = nicht normal (Übertreibung) Manieren bebringen → „spucken“ = keine Manieren; Euphemismus = schlagen → Ambiguität!	Schlagen überanstrengt die Frauen → beschweren sich (=nicht normal)	direkte Opposition
Skript-Opposition				beschweren, dass Zuschlagen zu anstrengend ist (nicht normal)	normal – nicht normal

5.5.1934	Seicherl will etwas für seine Bildung tun! (vgl. Das Kleine Blatt: 5.5.1934, S. 13)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl will etwas für seine Bildung tun!</p>				
Tran- skription des Textes	<p>P1: Struppi, i lass' mi jetzt in a Bibliothek einschreib'n und wer' Tag und Nacht les'n! I muaß mit G'walt dazuaschau'n, daß i mein' Bildungsgrad heb'!</p> <p>Do hebst dir an Bruch!</p>	<p>P2: Der Mensch muaß für sei geistige Furtenwicklung etwas spendier'n. Ma kann do net sei ganz's Leb'n lang als unbelesener Tepp umanand rennan!</p> <p>A belesener Tepp is a nix besser's!</p>	<p>P3: Wann mi amol der Bül-dungsdrang packt, packt er mi urndlich! Jetzt geh i in die Bibliothek und hol ma an Rucksack voll Büacher! Lauter Perlen der Wöltliteratur!</p> <p>Vielleicht kriegst an Nürnberger Trichter dazua!</p>	<p>P4: I bin scho do mit die Büacher: 56 Bände Karl May und Buffalo Bill!!</p> <p>Des haß i a geistige Feinkost, Mahlzeit!</p>	Wortanzahl: 113
Bildebene	Seicherl + Struppi zu Hause	Seicherl + Struppi zu Hause	Seicherl mit Hut auf dem Kopf und Rucksack – im Begriff wegzugehen	Seicherl kehrt mit vollem Rucksack zurück; Bücher ragen heraus	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Bildungsgrad heb'	unbelesener Tepp	Nürnberger Trichter	a geistige Feinkost	
Narrative Strategie	Seicherl will sich bilden → schreibt sich in eine Bibliothek ein	Struppi: um Bildungsgrad zu heben → viele Bücher notwendig	Struppi schlägt scherzhaft den „Nürnberger Trichter“ vor	Seicherl kommt mit 56 Bänden Karl May und Buffalo Bill heim	textlastig
Angriffs- ziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Bildungsgrad durch Lesen heben → Bibliotheken ermöglichen dies	viele Bücher notwendig	„Nürnberger Trichter“ für Weltliteratur	Karl May / Buffalo Bill entsprechen nicht der Vorstellung von „Bildungslektüre“	privat
Logischer Mechanismus	Wortspiel Bücher „heben“ Bildungsgrad → Struppi spielt auf „Gewicht“ der Bücher an → Bruch „heben“ (→ falsche Analogienbildung)	Seicherl: Depp = unbelesen / Struppi: Depp = unabhängig vom Lektüre (Opposition: Bildungsstand unabhängig davon, ob man ein „Depp“ ist)	Weltliteratur über „Nürnberger Trichter“ einflößen (figurativ)	Karl May ≠ „Perlen der Weltliteratur“ (direkte Opposition)	Falsche Analogienbildung/ direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript- Opposition	Vorhaben: Bildungsniveau heben (möglich)		über „Nürnberger Trichter“ einflößen (nicht möglich)	Karl May = „Perlen der Weltliteratur“ (nicht normal) Vorhaben mit Karl May-Bücher umsetzen (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

6.5.1934	Seicherl hat Sehnsucht nach Amerika. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.5.1934, S. 29)				Ergebnisse:
<p>Seicherl hat Sehnsucht nach Amerika.</p>					
Transkription des Textes	P1: Struppi, i möcht' um's Leb'n gern nach Amerika! New York möchte' i seh'n, die Stadt meiner Träume. Durt san die Häuser so groß, daß ma gar net aufsiecht. Des kleinste hat 600 Stockwerk! Wer hat dir denn des derzählt?!	P2: Der Pschisterer Pepi! Sei Onk'l is nämlich drüb'n. Er wohnt mit an Sioux-Indianer auf an Kabinett im 728. Stock. Die Flöh fangan s' mit an Lasso und über die Stiaq'n reit'n S' mit an Mustang! Des muaß a romantisches Leb'n sein! Und des glaubst du, du Knöd'!	P3: Warum soll i's net glaub'n, in Amerika is alles möglich! - - - Mei anziger Wunsch wär nach Amerika umi, wann nur die Fahrt net so teuer wär! Is net so arg! Durch's klane Blatt kannst um 7 Groschn nach Amerika kumman!	P4: Wannst in der heutig'n Nummer nachschaust, wirst es angekündigt find'n! Wannst a Glück hast, g'winnt den Preis! Dumm gnuu wärscht dazu! Wann des der Fall wär' tät mi mei Dummheit gar net reu'n!	Wortanzahl: 157
Bildebene	Seicherl + Struppi unterhalten sich zu Hause	Seicherl + Struppi unterhalten sich zu Hause	Seicherl + Struppi unterhalten sich zu Hause	Seicherl wirkt begeistert (Hände in der Luft)	
Sprache	New York - die Stadt meiner Träume	Sioux-Indianer; Flöh mit an Lasso fanga; mit an Mustang	in Amerika is alles möglich; um 7 Groschn nach Amerika	tät mi mei Dummheit gar net reu'n	
Narrative Strategie	Seicherl will nach Amerika	Übertriebene stereotype Vorstellungen: das kleinste Haus hat 600 Stockwerke; mit Sioux zusammenleben; Flöhe mit dem Lasso fangen usw.	Grund: in Amerika ist alles möglich Das Kleine Blatt verlost eine Amerika-Fahrt	Hinfahren = möglich „die Dummen haben Glück“ → Seicherl = sehr dumm → gewinnt vielleicht	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Verlosung einer Amerika-Reise im „Keinen Blatt“	Seicherl ist leichtgläubig und hat unrealistische Vorstellungen	Nimmt Aussage „in Amerika sei alles möglich“ als Beweis für die Umsetzung unrealistischer Dinge	Seicherl = dumm = hat vielleicht Glück, die Reise zu gewinnen	privat
Logischer Mechanismus			„in Amerika ist alles möglich“ → „Flöhe mit dem Lasso fangen“ usw.	Dummheit + Glück → Seicherl gewinnt vielleicht	Falsche Analogien
Skript-Opposition			Flöhe mit dem Lasso fangen“ usw (nicht möglich)	Seicherl gewinnt vielleicht (möglich)	möglich – nicht möglich

7.5.1934	Seicherl färbt ein Hemd. (vgl. Das Kleine Blatt: 7.5.1934, S. 4)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, i hab' ma a weißes Hemad lila gfärb't! Lila is mei Lieblingsfarb'!</p> <p>Des is G'schmacksache!</p>	<p>P2: Jetzt wer' i's probiern! Du wirst seh'g'n, lila steht ma großartig zu G'sicht!</p> <p>Bis auf die Nas'n! Die is aa lila, steht dir aber net grod prima!</p>	<p>P3: Na, was sagst?! War des a Idee von mir?! In den Hemad schau i direkt jünger aus!</p> <p>I bemerk' nix davon! Es kann si nur um Sekund'n hand'ln!</p>	<p>P4: Marandanna! Des Hemad färbt ob! I bin am ganz'n Körper lila! Ma könnt' mi für a Märzveigerl halt'n!</p> <p>Ausg'schloss'n, der Gruch is anderscht!</p>	Wortanzahl: 94
Bildebene	Seicherl + Struppi zu Hause; im Hintergrund: ein tropfendes Hemd	Seicherl nimmt das nasse Hemd	er zieht das Hemd vor einem Spiegel an	Seicherl zieht seine Kleidung aus; Struppi hält sich die Nase zu	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	weißes Hemad lila gfärb't	Nas'n aa lila	direkt jünger; kann si nur um Sekund'n hand'ln	Märzveigerl; Gruch is anderscht	
Narrative Strategie	Seicherl färbt sein Hemd lila	Hemd lila; Nase auch	Er glaubt damit jünger auszusehen	Hemd färbt ab – lila wie ein Veilchen; Geruch stimmt nicht	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl will jünger aussehen und färbt sein Hemd lila	seine Nase ist auch lila → passt nicht zusammen	Jünger → nur Sekunden	das Hemd färbt ab → Seicherl sieht aus wie ein Veilchen; Attribut „Veilchengeroch“ ≠ Seicherl	privat
Logischer Mechanismus	Vorhaben: Seicherl will jünger/besser aussehen	misslingt: seine Nase ist auch lila	misslingt: sieht nicht jünger aus jünger = relativ → kleinste Einheit: Sekunden (kein äußerl. Unterschied)	Hemd färbt ab → Seicherl = lila; Veilchen = lila → Seicherl = Veilchen → falsch: Attribut: Geruch	falsche Analogienbildung
Skript-Option	Vorhaben: jünger aussehen		„jünger aussehen“ scheitert (→ nicht möglich)	Verwechslung mit Veilchen → nicht möglich (Geruch)	möglich – nicht möglich

Ausgaben nach dem Attentat auf Dollfuß

30.7.1934	Seicherl angelt. (vgl. Das Kleine Blatt: 30.7.1934, S. 4)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Geh Bruader, die Ang'l ziahgt auf amol so stark, dass i's kaum derhalt'n kann! Do muaß a Wels mit 100 Kilo an'biss'n ham! Nachgeb'n, aber net auslass'n, damit er müad wird!	P2: Marandanna, der Fisch zahlt mi in's Wasser eini, aber i lass' net aus! Vom Schwarz'n Meer kannst ma a Ansichtskart'n schreib'n!	P3: Serwas, der Seicherlis gschwind verschwund'n, ma siacht erm nur mehr wia an Punkt! I lass' erm net aus, um kan' Preis net!	P4: Ah, bist scho z'ruck? Wo hast denn in Fisch?!	Wortanzahl: 99
Bildebene	Seicherl angelt	Seicherl wird mit der Angel ins Wasser gezogen; Struppi ist am Ufer	Struppi sieht aufs Wasser; Seicherl ist nur als kleiner Punkt erkennbar	Seicherl (tropfnass) mit Struppi in der Wohnung	Seicherl = Lachobjekt
Sprache		Schwarz'n Meer		Preßburg; Paß	Politisch (indirekt): Paß
Narrative Strategie	Seicherl angelt; ein großer Fisch beißt an	Seicherl will den Fisch nicht auslassen; wird ins Wasser gezogen	Seicherl – als kleiner Punkt im Wasser – will den Fisch immer noch nicht auslassen	Seicherl kommt in die Wohnung zurück: kein Fisch = ausgelassen; Grund: fehlender Pass	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl angelt Fisch	Fisch „angelt“ Seicherl → zieht ihn ins Wasser (Komik)	Vorhaben: „nicht auslassen“ wird erneuert beteuert	Lässt aus → Vorhaben scheitert; Grund: fehlender Paß – mögliche Wahrnehmungsfaktoren: → Scheitern natürlicher Grenze an menschlich geschaffener / → Kritik: Grenze bestand vor 1918 nicht / → allgemeine Kritik am Verbot „Grenzen zu passieren“, da zeitgleich die §Tausend-Mark-Sperre“ bestand	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Fisch fangen = Vorhaben + wiederholte Beteuerung	Ansichtskarte vom Schwarzen Meer = Übertreibung		Vorhaben scheitert Pass / natürliche Grenze	direkte Opposition
Skript-Opposition	Fisch fangen (möglich)			Für Seicherl (= nicht möglich)	möglich – nicht möglich

31.7.1934	Seicherl will eine Flasche Schnaps verstecken. (vgl. Das Kleine Blatt: 31.7.1934, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Herst, Struppi, es is mögli, daß heut' der Surminger zu Besuch kommt. I ram die Schnapsflasch'n hinter's Bett hinteri, denn vor dem Bsuff is der Schnaps net sicher! Vur dir no weniger!	P2: Na, wann kummst denn endlich viri? Jetzt liegt scho a Stund' hinterm Bett! Trink' ma no a Flascherl, trink' ma no ...	P3: Hollohdaroh! -- Alte, Alte, Alte geh ziahg ma dis Schuacharl'n aus! -- Jo i muaß wieder amol in Grinzing sein!! Der Kerl hat die ganze Flasch'n aus'trunk'n!	P4: Zehne is, i leg' mi nieder! Kummst du viri, oder bleibst hint'n? I bleib' hint'n! In der Fruah haust ma zwa Haring unter's Bett!	Wortanzahl: 103
Bildebene	Seicherl kriecht mit einer Flasche unters Bett	Seicherl singt unterm Bett (Musiknoten als Symbole)	Flasche rollt hervor = leer	Struppi liegt im Bett; Seicherl unter dem Bett	Seicherl = Lachobjekt

Sprache				bleib' hint'n; haust ma zwa Haring un- ter's Bett	
Narrative Strategie	Seicherl versteckt den Schnaps unterm Bett, damit Surminger ihn nicht wegtrinkt	Liegt nun selbst unter dem Bett und trinkt	Bis die ganze Fla- sche leer ist	Struppi legt sich ins Bett, um zu schlafen; Seicherl bleibt unter dem Bett → Komik: normalerweise schläft „das Haustier“ unter dem Bett → Rollentausch wird durch Aussage Seicherls „Essen unterm Bett zu werfen“ unterstützt	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	eine Schnapsflasche unter dem Bett verstecken, damit sie nicht getrunken wird		Schnapsflasche = leer	Seicherl bleibt unter dem Bett – will sein Essen „zugeworfen“ (statt serviert) bekommen → Rollentausch: Mensch/Tier → Komik durch Degradierung	privat
Logischer Mechanismus	Schnapsflasche darf nicht getrunken werden = Vorhaben	Vorhaben misslingt		Mensch-Tier-Verhältnis: Menschen schlafen im Bett/Struppi schläft im Bett; Menschen essen am Tisch/Seicherl bekommt Essen „zugeworfen“	direkte Opposition
Skript-Opposition		Schnapsflasche unterm Bett leertrinken (=nicht normal)		Tier schläft im Bett (nicht normal); Mensch schläft unterm Bett (nicht normal) Mensch bekommt Heringe „unterm Bett geworfen“ (nicht normal)	normal – nicht normal

1.8.1934	Seicherl hat einen besonderen Glückstag. (vgl. Das Kleine Blatt: 1.8.1934, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Heut' hab i an ausg'sprochenen Glückstag! Es is scho neune auf d' Nacht und i hab' no ka Malörg'habt. Jetzt gemma ins Wirtshaus, des muaß g'feiert wer'n!</p> <p>Glück oder Unglück, für di is alles nur a Grund zum Sauf'n!</p>	<p>P2: Grüäßenk Gott, Freunderln! Heut' hab i an besonders guat'n Tag und desweg'n zahl i a paar Liter!</p> <p>Hoch Seicherl!</p> <p>Bravo!</p> <p>Endlich a Wurz'n!</p>	<p>P3: Die Zech' macht aus 35 Schülling 42 Grosch'n!</p> <p>Jessas, i find' mei Briafasch'l net! Bevir i von daham weggegangen bin, hab' i s' no g'habt!</p> <p>Jetzt wird was niedergehn!</p>	<p>P4: Alles hab' i dem Wirt als Pfand z'rucklass'n müass'n, G'wand, Wäsch', Schuach, Huat und sogar die Pfeif'n. Nur es Schneuz'tiach'l hat er ma lass'n!</p> <p>So schaut der Seicherl aus, wann er an Glückstag hat!</p>	Wortanzahl: 125
Bildebene	Seicherl + Struppi	Seicherl mit anderen Männern im Wirtshaus; kommt zum Tisch hinzu/ wird begrüßt	Seicherl mit Wirt (Anzeichen: Schürze); Wirt hält Zettel in der Hand (Rechnung?) – Seicherl wirkt schockiert (Hut fällt vom Kopf; Füße „schräg“ → kippt um)	Nacht (dunkel); Hintergrund: Haus; Seicherl = nackt; hält ein kleines Tuch vor sich; daneben Struppi	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	ka Malörg'habt; muaß g'feiert wer'n; Grund zum Sauf'n	zahl i a paar Liter	find' mei Briafasch'l net	als Pfand z'rucklass'n; Schneuz'tiach'l; Glückstag	

Narrative Strategie	Seicherl hat einen Glückstag und will das im Wirtshaus feiern	Er lädt seine Freunde auf ein paar Liter Wein ein	Beim Zahlen fehlt ihm plötzlich die Geldtasche	Er geht nackt nach Hause (→ musste Pfand hinterlegen) → Seicherl hatte also doch „Pech“	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Glückstag = kein Maleur = muss gefeiert werden		Geldtasche weg	Sachen als Pfand hinterlegt = Seicherls Glückstag (→ in Realität: Pech!)	öffentlich
Logischer Mechanismus				Diesen Tag als „Glückstag“ zu bezeichnen = nicht möglich	direkte Opposition
Skript-Opposition	Glückstag = kein „Maleur“ (möglich)			verlorene Geldtasche + gepfändete Sachen ≠ Glückstag	möglich – nicht möglich

2.8.1934	Seicherl lässt sich seine Handschrift deuten. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.8.1934, S. 16)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Struppi, i geh' jetzt zu an Grapholog'n und lass' ma aus meiner Schrift mein' Charakter deut'n. Bin neugierig, ob er des Richtige derrat? I glaub' an die ganze Schriftdeuterei net!	P2: Bitt'schön, des is die Schrift von an' meiner Freunde. Wos is des für a Mensch?! Bitte einen Moment Geduld!	P3: Ihr Freund ist ein ausgemachter Dummkopf, dabei auch frech, rechthaberisch, boshaft und hinterlistig. Außerdem hat er die Eigenschaft - - - Dankschön, des genügt ma! Bravo!	P4: Die Auskunft war ma gnua! I hab' mein' ganz'n Glaub'n an die Schriftdeuterei verlor'n! Bei mir is s Gegenteil eintret'n, i hab' erm ersch kragt!	Wortanzahl: 97
Bildebene	Seicherl + Struppi	Seicherl bei einem bärtigen älteren Mann (Glatze); sitzend im Büro	Seicherl richtet sich auf; Mund geöffnet; Schulterhaltung → verärgert	Seicherl + Struppi	
Sprache	Grapholog'n; Charakter deut'n; Schriftdeuterei	Wos is des für a Mensch?!	ausgemachter Dummkopf, frech, rechthaberisch, boshaft; hinterlistig	Glaub'n an die Schriftdeuterei verlor'n	
Narrative Strategie	Ein Graphologe soll Seicherls Charakter aus seiner Schrift ableiten; Struppi hält dies für Humbug	Seicherl kommt zum Graphologen und gibt die Schrift als die eines Freundes aus	Graphologe beschreibt präzise Seicherls Charakter → Seicherl ist empört	Seicherl hat den Glauben an die Schriftdeuterei verloren → nimmt sich selbst anders wahr als beschrieben, da negatives Zeugnis ausgestellt wurde; Struppi ist nun überzeugt	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherls Charakter soll von einem Graphologen beschrieben werden		Graphologe beschreibt Seicherls Eigenschaften → Eigenschaften = negativ → Seicherl nicht mehr überzeugt	Struppi überzeugt	öffentlich
Logischer Mechanismus	Struppi: „Schriftdeuterei“ = nicht möglich / Seicherl: es ist möglich		Korrektes Deuten der negativen Eigenschaften erfolgt	Struppi: „Schriftdeuterei“ = möglich / Seicherl: funktioniert doch nicht / nicht möglich	direkte Opposition

Skript-Op- position	(un)möglich den Cha- rakter aus der Schrift abzuleiten		(un)möglich den Cha- rakter aus der Schrift abzuleiten	möglich – nicht möglich
------------------------	--	--	--	----------------------------

3.8.1934	Seicherl ändert die Nummer seines Wohnhauses. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.8.1934, S. 16)			Ergebnisse:	
Transkri- ption des Tex- tes	P1: I waß scho, wiaso i olleweil so viel Pech hab' - - - ma häm' Hausnummer 13! Abergläubischer Narr!	P2: Aus den 13er mach' i an 27ger! Des is a Glückszumma mit dera hat mi mei' Tant amol an Ambo g'macht! Wann des was nutzt, haß i Feidl.	P3: Alle guat'n Geister, steht's ma bei! Oh Frack, jetzt hat's erm in Farbküb'l einig'haut!	P4: Hast' a Ahnung? Der 27ger is aa a Unglückszahl! Hast eh a Glück g'habt! Wannst mit'n Schäd'l aufs Pflaster fallst, stat' in' Küb'l eini, bist a Leich'!	Wortanzahl: 85
Bildebene	Seicherl steigt auf eine Leiter, die an der Hauswand lehnt; Hausnummer = 13	Er malt mit einem Pinsel an der Hausnummer herum: aus dem 3er ist ein 7er geworden	Hausnummer ist jetzt 27; Seicherl fällt von der Leiter → mit dem Kopf in den Farbtopf	Seicherl hat den Farbtopf noch immer am Kopf → Farbe bedeckt seinen Körper	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Pech; Hausnummer 13	27ger a Glückszumma	in Farbküb'l einig'haut	27ger Unglückszahl	
Narrative Strategie	Seicherl glaubt er hat wegen der Hausnummer (13) Pech	Er will die Nummer daher ändern und macht „27“ daraus	Er fällt von der Leiter; kopfüber in den Farbtopf	Seicher: 27 = auch eine Pechzahl	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl unternimmt etwas gegen sein „Pech“: er übermalt die Hausnummer	27 statt 13 soll helfen	Seicherl fällt	Grund für Fehlschlag: 27 auch eine Pechzahl	öffentlich
Logischer Mechanismus	13 = Pechzahl → daher Seicherls Unglück	27 = Glückszahl → Seicherl wird „Glück“ haben	Seicherl fällt = Unglück	Schlussfolgerung Seicherls: 27 = auch Pechzahl; anstatt: Aberglauben abzulegen	Falsche Analogiebildung
Skript-Op- position	Aberglaube (nicht normal)		Aberglaube wird widerlegt	am Aberglauben festhalten (= nicht normal)	normal – nicht normal

4.8.1934	Seicherl erfindet eine Geschirrabwaschmaschine. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1934, S. 13)			Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Struppi, schau dir mei' neueste Erfindung an! Des is a Maschin' zum Geschirrabwasch'n! Die schaut komisch aus!	P2: Siehst, do in den Stutz'n hau i anfach des Geschirr eini, auf der ander'n Seit'n kummt's g'wasch'n auss! Bin neugierig!	P3: Waßt was die Maschin für a Leistungsfähigkeit hat?! Bei Vollbetrieb wascht's ma 25 Kaffeheferln in der Stund'! Scheppern tuat s' wia a Schottermühl!	P4: Marandanna, mei schön's G'schirrirr!! Es kumman lauter Bröst'n auss! Hahaha, des is die reinste Brös'lmaschin!	Wortanzahl: 74
Bildebene	Seicherl und Struppi vor großer Apparatur, die wie ein „Entsafter“ aussieht; vor dem Gerät steht ein übergroßer Teller	Seicherl gibt etwas in den Apparat	Es tropft auf den „Teller“	Größere Stücke fallen auf den Teller; Seicherl schockiert	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Erfindung Maschin' zum Geschirrabwasch'n		Scheppern wia a Schottermühl	lauter Bröst'n	
Narrative Strategie	Seicherl erfindet eine Geschirrspülmaschine	führt Struppi das Gerät vor	lobt die Leistungsfähigkeit; Struppi macht auf das Geräusch aufmerksam	Das Geschirr = zerbrösel	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl erfindet eine Geschirrspülmaschine		Lobt die Leistung	Funktioniert nicht richtig → Degradierung	privat
Logischer Mechanismus	tolle Erfindung			macht das Geschirrkaputt	direkte Opposition
Skript-Opposition	Geschirrspülmaschine (existiert)			Tolle Leistung (existiert nicht)	existierend – nicht existierend

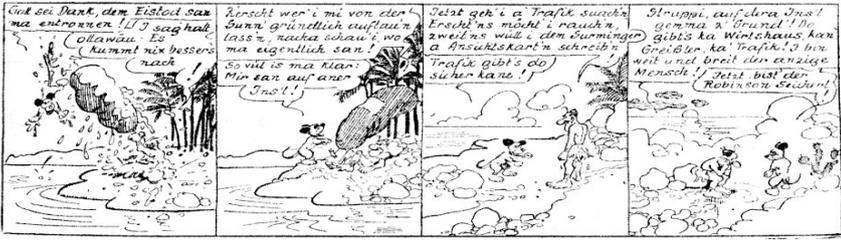
5.8.1934	Seicherl tut Schnurspringen. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.8.1934, S. 24)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Struppi, die beste gymnastische Übung is Schnurspringan. Des is direkt a Wohltat für'n Körper! Aber für die Parteien, was unter uns wohnan, is 'kane!	P2: Wos tramp'lt der Kerl ollaweil umanander?! Um Gotteswill'n, der Verputz fällt vom Plafond obi! Bumm! Bumm! Bumm!	P3: Mensch, hör' zum Springan auf! Der ganze, untere Stock is scho rebellisch! Die Bagasch soll ma am Bugl steig'n. I spring', wann's mi g'freut und net wann's denan recht is!	P4: Wo kräulst denn hin?? Bist mondsüchtig wur'n?? Na! A Krüg'l Bier will i ma kauf'n und traui net über die Stia'g'n, weil mi die Parteien ohpass'n!	Wortanzahl: 98
Bildebene	Seicherl springt in der Wohnung mit dem Seil	Partei unterhalb: Mann und Frau sitzen am Tisch; von der Zimmerdecke rieselt Putz herab; Laute werden durch Bewegungslinien angezeigt	Seicherl springt weiterhin	Seicherl klettert in der Nacht aus dem Dachfenster	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Schnurspringan; Parteien unter uns	Verputz fällt vom Plafon	untere Stock is scho rebellisch; Bagasch soll ma am Bugl steig'n	mondsüchtig wur'n; traui net über die Stia'g'n	
Narrative Strategie	Seicherl turnt in seiner Wohnung (Seilspringen)	Nachbarn werden belästigt (Lärm)	Seicherl ignoriert dies → „keine Angst vor Nachbarn“	Fieht durchs Fenster (aus Angst vor Nachbarn)	textlastig

Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Schnurspringen	stört die Nachbarn	Seicherl behauptet „keine Angst“ vor den Reaktionen der Nachbarn zu haben	Flucht aus dem Fenster = Angstreaktion	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl verhält sich egoistisch	Achtet nicht auf die Wünsche der Nachbarn	behauptet „keine Angst“ vor den Reaktionen der Nachbarn zu haben	Flucht aus dem Fenster = Angstreaktion	direkte Opposition
Skript-Op- position			„keine Angst“	Flucht	existierend – nicht existierend

6.8.1934	Seicherl putzt ein Jagdgewehr. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.8.1934, S. 4)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, des G'wehr schaut aus, daß's a Graus is! Des g'hört gründlich 'putzt!!</p> <p>Des kummt von deiner Beispiel los'n Schlampe-ri!</p>	<p>P2: Durch den Lauf siecht ma gar net durch, so dreckig is er!</p> <p>Auf die Art wirst aa die Lebtag net durchseh'n du Wurscht!</p>	<p>P3: Marandanna, auf amol geht a Schuß los, i was gar net wia?!</p>	<p>P4: I glaub' i bin a Nud'lsieb.</p> <p>Meinersöl, du bist direkt durchsichtig!</p>	Wortanzahl: 66
Bildebene	Seicherl mit einem Gewehr	Sieht in den Gewehrlauf	Das Gewehr geht los; Schuss direkt auf Seicherl (Explosionswolke)	Seicherl blutet; Gedankenblase: Nudelsieb	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	G'wehr schaut aus	Lauf siecht ma gar net durch	geht a Schuß los	Nud'lsieb	
Narrative Strategie	Seicherl will das Gewehr putzen	Sieht in den Lauf	Ein Schuss trifft ihn	Er wird verletzt	bildlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl will das Gewehr reinigen	Sieht von vorene ins geladene Gewehr	Schuss geht los	verletzt sich; Bild des Nudelsiebs = Metapher/figurativ	privat
Logischer Mechanismus	Seicherl will das Gewehr reinigen = Vorhaben	Sieht von vorene ins geladene Gewehr (=nicht normal)		Vorhaben missling → verletzt sich (nicht normal)	direkte Opposition
Skript-Op- position				verletzt sich (nicht normal)	normal – nicht normal

Erscheinungsjahr: 1935

Ausgaben während Seicherls „Weltreise“

23.7.1935	Seicherl landet auf einer kleinen Insel. (vgl. Das Kleine Blatt: 23.7.1935, S. 15)				Ergebnisse:
<p>Seicherl landet auf einer kleinen Insel.</p> 					
Transkription des Textes	P1: Gott sei Dank, dem Eistod san ma entronnen! I sag' halt ollawäu: Es kummt nix besser's nach!	P2: Zerscht wer' i mi von der Sunn' gründlich auflau'n lass'n, nacha schau i, wo ma eigentlich san! So vül is ma klar: Mir san auf aner Insel!	P3: Jetzt geh' i a Trafik suach'n. Erscht'ns möcht i rauch'n, zweit'ns wüll i dem Surminger a Ansichtskart'n schreib'n! Trafik gibt's do sicher kane!	P4: Struppi, auf dera Ins' gemma z'Grund! Do gibt's ka Wirtshaus, kan Greißler, ka Trafik! I bin weit und breit der anzige Mensch! Jetzt bist der Robinson Seicherl!	Wortanzahl: 94
Bildebene	Ballon/Zeppelin (gummiartiges ovales Gebilde) fällt mit Seicherl und Struppi herab auf einen Strand (Wasser; Palmen werden angezeigt)	Seicherl und Struppi sind am Strand; Seicherl liegt	Seicherl und Struppi gehen am Strand (von der Landmasse wird mehr angezeigt; das Meer im Hintergrund)	Seicherl und Struppi sitzen auf Steinen am Strand; Katus daneben (→ selten!)	Seicherl = Lachobjekt;
Sprache	Eistod entronnen; Es kummt nix besser's nach!	wo ma eigentlich san	a Trafik suach'n	ka Wirtshaus, kan Greißler, ka Trafik; Robinson Seicherl!	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi landen auf einer Insel	Seicherl will nach einer kurzen Pause eine Trafik suchen	Seicherl bemerkt, dass es keine „zivilisatorischen“ Einrichtungen gibt → „wir werden sterben“	Struppi nennt ihn „Robinson Seicherl“ → Anspielung auf Robinson Crusoe	textlastig
Angriffsziel			Seicherl – glaubt, dass er eine Trafik findet	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl macht eine Weltreise und landet auf einer Insel	Seicherl und Struppi sind allein	Seicherl findet keine Trafik	Es gibt auch keine anderen „zivilisatorischen Einrichtungen“	privat
Logischer Mechanismus		Seicherl = naiv → glaubt er findet alles so vor wie in Wien		ohne zivilisatorische Einrichtungen → Überleben nicht möglich → Robinson / Seicherl Crusoe (Seicherl → Unfähigkeit)	direkte Opposition
Skript-Opposition			Einrichtungen existieren auf der Insel nicht → Seicherl sucht danach (→ nicht normal)	Seicherl als „Überlebenskünstler“ (→ nicht möglich)	normal – nicht normal

27.7.1935	Seicherl schwelgt in Genüssen. (vgl. Das Kleine Blatt: 27.7.1935, S. 13)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl idwelgt in Genüssen.</p>				
Transkription des Textes	<p>P1: Bringan S' alles, was auf der Speiskat'n steht! I bin total ausg'hungert! I hab' nämlich längere Zeit auf aner Ins'l g'lebt, wo ma nix kriagt hat!</p> <p>Mir bringen S' des-sölbe!</p> <p>Bitte sehr!</p>	<p>P2: So, an'gess'n hätt' ma uns! Jetzt fahr' ma nach Nußdorf zum Heurig'n!</p> <p>Meinersöl, heut' trink' i aa a paar Viert'ln!</p>	<p>P3: Hollodaroh, des is a Leb'n! Mi bringan kane 10 Paar Roß mehr auf a' Ins'l!</p> <p>Herr Wirt, no an' Liter G'reb'lt'n! Heut' reiß' ma der Wölt a Hax'n aus!</p>	<p>P4: Des war nur a Tram und i kann erm net amol setz'n, weil's auf dera Ins'l sicher ka Loterie gibt. Auf des möcht' i wett'n!</p> <p>Do find'st früher a Loterie, bevurst an' find'st der mit dir wett'!</p>	Wortanzahl: 118
Bildebene	Seicherl und Struppi in einem Gasthaus; ein Krug Bier steht am Tisch	Seicherl und Struppi werden in einem Auto irgendwohin gefahren	Seicherl und Struppi sitzen an einem Tisch und trinken Wein (Kraffe und Gläser am Tisch); Seicherl ist betrunken („drehende“ Bewegungslinien über dem Kopf)	Seicherl liegt mit nacktem Oberkörper und einem Bastrock/Fell?? Bekleidet am Strand	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	ausg'hungert; Ins'l	Nußdorf; Heurig'n	bringan kane 10 Paar Roß mehr auf a' Ins'l	nur a Tram; ka Loterie; wett'n	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi essen in einem Gasthaus; Überfluss an Essen, weil es auf der Insel nichts gegeben hat	Sie fahren zum Heurigen	trinken jede Menge Wein	das war nur ein Traum;	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl ist auf einer Insel (Weltreise)	Er träumt von Essen / Trinken		Kann nicht einmal Wetten abschließen, weil es keine Lotterien gibt; will darauf wetten → niemand würde „dagegenhalten“	öffentlich
Logischer Mechanismus	Essen und Trinken = Wohlstand → Freude, von der Insel wegzusein		Seicherl ist noch auf der Insel → Nahrung = existiert nicht = Freude existiert nicht	Lotterien = existieren nicht; jemand der gegen Seicherl wettet = existiert nicht → von beiden „nicht-existente“ Lotterie wahrscheinlicher	direkte Opposition
Skript-Op- position	Freude existiert			Freude existiert nicht / Hunger und Frust existieren	existierend – nicht existierend

28.7.1935	Seicherl baut sich eine Steinhütte. (vgl. Das Kleine Blatt: 28.7.1935, S. 19)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl baut sich eine Steinhütte.</p>				
Transkription des Textes	<p>P1: Jetzt bau' i ma a Hütt'n aus Staner! Wann i scho nix a' Ess'n hab', möcht' i wenigst'ns a Dach ober'm Kopf ham!</p> <p>Wos hast' von an' Dach, wannst' d'runter verhungerst?!</p>	<p>P2: Struppi, hau' no a paar Staner aufi, es blinz'lt do und durt no die Sunn' durch! (Also dann Achtung, i schmeiß'!</p>	<p>P3: Jessas, mi hat's verschütt'!</p> <p>Jetzt hast' des Dach am statt ober'm Kopf!</p>	<p>P4: Jetzt bin i halbert derhungert und halbert derschlag'n. Von Rechts weg'n müaßt' i scho tot sein!</p> <p>Auf dera Ins'l herrsch'n halt andere Rechtsverhältnisse!</p>	Wortanzahl: 87
Bildebene	Seicherl schleppt große Steine	Hat die Steine zu einer „Höhle“ aufgetürmt; liegt in der „Höhle“	Konstruktion stürzt über Seicherl zusammen	Struppi zieht Seicherl aus dem Steinhaufen	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Dach ober'm Kopf ham		des Dach am statt ober'm Kopf	halbert derhungert und halbert derschlag'n	
Narrative Strategie	Seicherl baut eine „Behausung“ aus Steinen, um zumindest ein „Dach über dem Kopf“ zu haben	Er liegt in seiner „Behausung“ – Struppi soll noch mehr Steine draufgeben	Das „Haus“ stürzt zusammen → „Dach am Kopf“ → (Seicherls Unfähigkeit)	Seicherl = verletzt	bildlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Überleben auf der Insel: Essen; Wohnraum	Seicherl baut ein „Haus“, um zumindest eines der Probleme zu lösen	„Dach auf seinen Kopf“ gefallen	Seicherl = schlechtere Ausgangssituation als zuvor → halb erschlagen	privat
Logischer Mechanismus	Seicherl will seine Lebensverhältnisse auf der Insel verbessern = Vorhaben	Dach = pars pro toto → Zuhause/ Dach = „Teil eines Hauses“ (in diesem Fall aus Steinen)	Dach = Steine → fallen auf Seicherls Kopf	Vorhaben scheitert (→ halb verhungert und halb erschlagen); ½ + ½ = 1 Ganzes → halbtot + halbtot = „ganz“ tot → falsche Analogienbildung	direkte Opposition / falsche Analogienbildung
Skript-Option				Seicherl = nicht möglich, die Lebensverhältnisse zu verbessern; Seicherl = halb erschlagen + halb verhungert → halb tot + halb tot = ganz tot (Schlussfolgerung = nicht möglich)	möglich – nicht möglich

29.7.1935	Seicherl verangelt seinen letzten Bissen. (vgl. Das Kleine Blatt: 29.7.1935, S. 4)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl verangelt seinen letzten Bissen.</p>				
	<p>Struppi, mi starb'n auf dera Ins'l an schauerlich'n Hungerdod! Seit drei Tag' hab' i nix gess'n wie an' winaig'n Krebs'n !!</p> <p>I hab' es net vill mehr g'habt! An klein' Käse' und zwor' Flieg'n!</p>	<p>Hurrat, die Reklunz! I hab' zwä Reg'nwürm' g'fund'n. Jeder kriagt an'!</p> <p>I war' mein' net so'n, i geh' mit em' Fisch'n.</p>	<p>I hab' mein' Wurm scho obig'würgt! Du bist vill zu gürig! I mach' s'öcheiten i hoder' (ma an' Fisch' mit a paar kilo!</p>	<p>Jessas, jetzt hab' i kein' Fisch' unet kein' Reg'n' wurm!</p> <p>Das war' i besser eben! I hab' wenig' st'ns mein' Wurm g'habt!</p>	

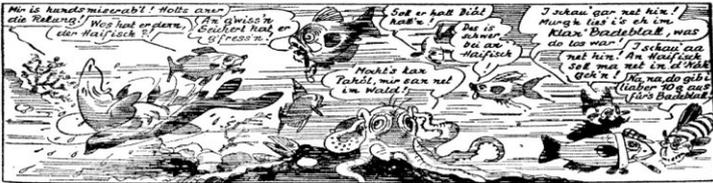
Transkription des Textes	P1: Struppi, mir ssterb'n auf dera Ins'l an schauerlich'n Hungertod! Seit drei Täg' hab' i nix g'ess'n wia an' winzig'n Krebs'n!! I hab' aa net vül mehr g'habt! An klan Käfer und zwa Flieg'n!	P2: Hurrah, die Rettung! I hab' zwa Reg'nwürmer g'fund'n. Jeder kriagt an'! I wer mein' net ess'n, i geh' mit erm fisch'n!	P3: I hab' mein' Wurm scho obig'würgt! Du bist vül zu gierig! I mach's g'scheiter, i köder' ma an Fisch mit a paar Kilo!	P4: Jessas, jetzt hab' i kan' Fisch und kan' Reg'nwurm! Da war i besser dran! I hab' wenigst'nns mein' Wurm g'habt!	Wortanzahl: 97
Bildebene	Seicherl und Struppi am Strand (Seicherl = immer noch „halbnackt“ mit Bastkorb); Struppi lässt den Kopf hängen	Seicherl und Struppi tanzen vor Freude; Struppi hält zwei „längliche Striche“ (Würmer → Rückbezug aus späteren Bildern)	Seicherl beim Wasser, hält eine „Angel“ ind der Hand	Seicherl angelt; eigeblendetes Bild: Fisch schnappt nach dem Wurm	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	drei Täg'nix g'ess'n	zwa Reg'nwürmer	Wurm obig'würgt; an Fisch	kan' Fisch und kan' Reg'nwurm	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi hungern; haben fast nichts gegessen	Struppi findet 2 Würmer	Struppi isst den Wurm; Seicherl will damit angeln	Seicherl fängt keinen Fisch; hat auch keinen Wurm zu essen	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext			Seicherl will den Wurm zum Angeln nehmen, um seine Lage zu verbessern	Vorhaben misslingt: kein Fisch; kein Wurm	privat
Logischer Mechanismus			Verbesserung durch Angeln (→ möglich)	Vorhaben → Umsetzung durch Seicherl = nicht möglich	direkte Opposition
Skript-Opposition				Verbesserung (Essen beschaffen) = nicht möglich	möglich– nicht möglich

30.7.1935	Seicherl findet eine Kokosnuß. (vgl. Das Kleine Blatt: 30.7.1935, S. 15)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Endlich hab' i 'was z' Ess'n g'fund'n: A Kokosnuß! Und dabei bin i ka Freund von der Pflanz'nkost, a Fleisch is ma liaber! Tausch' ma, i hab' a Blindschleich'n!	P2: Danke, do is ma mei' Kokosnuß scho liaber! Gib acht, daß dir die Nuß net --	P3: - - - am Schäd'l springt, hab i sag'n woll'n! Jessas, i fall' in die Stach'ln eini!	P4: Gib die Blindschleich'n her, do hast' die Nuß! Amol hab' i scho oh'biss'n! Macht's was?!	Wortanzahl: 73
Bildebene	Seicherl und Struppi – Seicherl hält etwas Rundes in der Hand; Struppi etwas Längliches (Schlange?)	Seicherl schlägt mit einem Stein auf den runden Gegenstand; hinter ihm ist ein sehr großer Kaktus	Seicherl bekommt den Gegenstand an den Kopf; fällt zurück	Seicherl ist vom Schlag auf den Kopf schwindelig (kreisende Bewegungslinien); er reibt sich den Rücken	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Kokosnuß; Pflanz'nkost, Fleisch; Blindschleich'n		am Schäd'l springt; Stach'ln	Blindschleich'n her, do hast' die Nuß	

Narrative Strategie	Seicherl hat eine Kokosnuss gefunden; Struppi eine Blindschleiche	Seicherl versucht die Kokosnuss mit einem Stein zu öffnen	Sie prallt auf sein Gesicht zurück und er fällt in die Kakteen	Seicherl tauscht mit Struppi	textlastig
Angriffsziel					Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl und Struppi sind auf der Insel und suchen nach Nahrung; beide finden etwas → Tausch wird von Seicherl ausgeschlagen	Seicherl versucht die Kokosnuss zu öffnen → Vorhaben misslingt	Seicherl wird verletzt	Seicherl will nun mit Struppi tauschen	privat
Logischer Mechanismus	Seicherl will keinen Tausch	Vorhaben → Kokosnuss öffnen → misslingt	Seicherl verletzt sich → zusätzliche Degradierung	Seicherl will tauschen	direkte Opposition
Skript-Opposition		Seicherl kann keine Kokosnuss öffnen (nicht normal)		Seicherl will die Kokosnuss eintauschen (nicht normal)	normal – nicht normal

31.7.1935	Seicherl begegnet einem Menschenaffen. (vgl. Das Kleine Blatt: 31.7.1935, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Serwas Bimbo! Des is a Wunder, daß ma di amol siecht! Wo steckst' denn ollawäu?!</p> <p>Jessas, a Gorilla!! Entweder pflanzt er mi' oder er verkennt mi mit wem! / Der schaut Di für an' Aff'n an!</p>	<p>P2: Geh tua net so, wia wannst' mi nimmer kennan tat'st! I hab' g'hört, du warst in aner Menascherie?!</p> <p>Jawoi, 4 Jahr' lang! Aber es hat nix g'haß'n!</p> <p>Nur net aus der Rolle fall'n!</p>	<p>P3: Kumm steig' ma auf an' Bam, do plaudert sich's leichter!</p> <p>Sei ma net bö's, i hab' ma die Kräulerei scho ganz ohg'wöhnt. Und hamgeh'n muaß i aa scho, sonst meutert mei' Alte!</p> <p>Der Aff'n spielt er natürlich!</p>	<p>P4: A so a Glück! Wann mi der net für an Aff'n anschaut, san ma alle zwa verlur'n!</p> <p>Siehgst' es? I hab' immer g'sagt, daß d' wia a Aff' ausschaust!</p>	Wortanzahl: 134
Bildebene	Seicherl und Struppi treffen am Strand einen „Affen“ mit einem „Holzstock“ in der Hand	Der Affe/Urmensch und Seicherl unterhalten sich am Strand	Der „Affe“ geht weg; Seicherl hält auch einen „Stab“ in der Hand (ähnlich wie der Stock vom „Affen“)	Seicherl (mit primitiven „Holzstock“) und Struppi am Strand	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Bimbo (= pejorative Bedeutung für einen dunkelhäutigen Menschen); Gorilla; schaut Di für an' Aff'n an	Menascherie	steig' ma auf an' Bam; Kräulerei	wia a Aff'	Politisch (indirekt): Bimbo
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi begegnen einem „Menschenaffen“ am Strand, der Seicherl für einen Bekannten hält	Seicherl und der Affe unterhalten sich; Seicherl „spielt“ die Rolle des „Affen“ ganz „natürlich“	Seicherl verabschiedet sich; das „Klettern“ (pejorativ: Kräulerei) habe er sich schon abgewöhnt	Seicherl = gut, dass er mich verwechselt hat → Struppi: Seicherl = ein Affe (auf derselben „Entwicklungsstufe“)	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl trifft einen „Menschenaffen“ (Urmenschen → spricht/Werkzeug; aufrechter Gang → evolutionäre Entwicklung wird angezeigt)	Wird ebenfalls für einen „Affen“ gehalten	Attribute: Seicherl = auf derselben Evolutionsstufe wie der „Menschenaffe“ → Holzstock, Nacktheit, geistiges Niveau	Seicherl = wie ein Affe	öffentlich
Logischer Mechanismus	Menschenaffe: Seicherl = einer von uns	Figur Seicherl + Affe → Gemeinsamkeiten: geistiges Niveau; Nacktheit	Ähnlichkeiten werden noch deutlicher: Stock	„Freude“, dass er für einen „primitiven“ Affen gehalten wird	figurative Merkmale

Skript-Op- position				„Freude“, dass er für einen „primitiven“ Affen gehalten wird (= nicht normal)	normal – nicht normal
------------------------	--	--	--	---	-----------------------

1.8.1935	Seicherl verursacht eine große Aufregung in der Tiefsee. (vgl. Das Kleine Blatt: 1.8.1935, S. 13)	Ergebnisse:
	<p>Seicherl verursacht eine große Aufregung in der Tiefsee.</p> 	
Transkription des Textes	<p>P1: Mir is hundsmiserab'!! Holts aner die Rettung!</p> <p>Wos hat er denn, der Haifisch?!</p> <p>An g'wiss'n Seicherl hat er g'fress'n!</p> <p>Soll er halt Diät halt'n!</p> <p>Des is schwer bei an' Haifisch!</p> <p>Mocht's kann Pahöl, mir san net im Wald!</p> <p>I schau' gar net hin! Murg'n lies i's eh im klan' Badeblatt, was do los war!</p> <p>I schau' aa net hin! An Haifisch soll ma net in d'Näh' geh'n!</p> <p>Na, na, do gib' i lieber 10g aus für's Badeblatt!</p>	Wortanzahl: 77
Bildebene	Unterwasser im Meer: Fische unterhalten sich; Hai schwimmt am Rücken und krümmt sich → Schmerzen	1 Panel
Sprache	10g aus für's Badeblatt	
Narrative Strategie	Der Haifisch hat einen gewissen „Seicherl“ gefressen und klagt jetzt über Bauchschmerzen → Essen = normalerweise wohltuend / Seicherl = schlechte Kost! → Degradierung Seicherl	textlastig
Angriffsziel	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Ein Sonderband ist erschienen (Badeblatt) → Werbung für den Sonderband um 10 Groschen, in welchem die Vorgeschichte enthalten ist	öffentlich
Logischer Mechanismus	Essen → wohltuend – um nicht „Bauchschmerzen“ zu bekommen Seicherl = schlechte Kost → Hai bekommt Bauchschmerzen → Degradierung von Seicherl	direkte Opposition
Skript-Opposition	Bauchschmerzen verhindern → Seicherl fressen → Bauchschmerzen bekommen (= scheitern!)	möglich – nicht möglich

2.8.1935	Ein geheimnisvolles Begräbnis auf dem Meeresgrund. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.8.1935, S. 13)	Ergebnisse:
	<p>Ein geheimnisvolles Begräbnis auf dem Meeresgrund.</p> 	
Transkription des Textes	<p>P1: Der arme Haifisch! Wann er dem Seicherl net g'fress'n hätt, lebte er heut' no!</p> <p>Bin neugierig, was des Klane Badeblatt über den Fall schreibt!</p> <p>Wos fang' i jetzt an, i arme Witwe?! Wer derhalt' meine Kinder?!</p> <p>Sie wer'n scho no an' krieg'n, Sie san jo no jung!</p> <p>I wer' mi net vül schenier'n und fang glei mit'n Leich'nschmaus an!</p>	Wortanzahl: 74

	<p>War er versichert?</p> <p>Ka Ahnung!</p> <p>Der Polyp hat vollkommen recht! I fang' aa an!</p> <p>Mahlzeit!</p>	
Bildebene	Unterwasser im Meer: Beerdigung des Haifisches (Sarg + Trauerzug)	1 Panel
Sprache	Leich'n schmaus	
Narrative Strategie	Der Haifisch, der Seicherl gefressen hat, ist gestorben; Trauerzug am Meeresgrund → Seicherl = eine so schlechte Kost, dass der Hai stirbt!	textlastig
Angriffsziel	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Trauerzug am Meeresgrund: Was wohl das Kleine Badeblatt über den Vorfall schreibt → Werbung	öffentlich
Logischer Mechanismus	Normalerweise: Essen = Erhalt des Lebens Seicherl essen → Tod (Seicherl = giftig)	direkte Opposition
Skript-Opposition	Wegen des Essens sterben (= nicht normal)	normal – nicht normal

3.8.1935	Seicherls Badeabenteuer – das Tagesgespräch in der Tiefsee. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.8.1935, S. 13)	Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>PI: Is no a klanes Badeblatt z'hab'n?!</p> <p>An's is no do, aber des is für'n Barsch reserviert!</p> <p>Na, was schreib'n S' denn über die G'schicht' mit'n Seicherl und mit'n Haifisch?!</p> <p>Der Seicherl hat erm quasi um'bracht!</p> <p>Leich'n S' ma 10 Gröscherl Herr Nachba! I möchte' ma des klane Badeblatt kauf'n!</p> <p>Ihna leich' i nix! Sie san ma no vom letz'n Fasching 2 Schülling schuldig!</p> <p>War'n Sie am Haifisch seiner Leiche?!</p> <p>Na, i kann ja net schwimman! I hab' es Rheumatische in die Floss'n!</p> <p>Wahrscheinlich ha'm S' a feuchte Wohnung!</p>	Wortanzahl: 88
Bildebene	Meeresbewohner neben der „Unterwasser-Trafik“; unterhalten sich	1 Panel
Sprache	a feuchte Wohnung	
Narrative Strategie	Die Meeresbewohner wollen das „Kleine Badeblatt“ kaufen; unterhalten sich über Seicherl und dem Hai; ein älterer Hai wird gefragt, ob er beim Begräbnis war; er verneint → Grund: Rheumatismus → Krankheit vermutlich wegen einer feuchten Wohnung	textlastig
Angriffsziel	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Alle wollen wissen, was im „Badeblatt“ steht → Werbung! Ein Fisch hat Rheumatismus → vermutlich wegen einer „feuchten“ Wohnung	öffentlich

Logischer Mechanismus	„feuchte Wohnung“ als Ursache für Rheumatismus → bei Menschen möglich, nicht jedoch bei Meeresbewohnern (trockener Lebensraum = nicht möglich)	falsche Analogienbildung
Skript-Opposition	Rheuma wegen „Feuchtigkeit“ (bei Menschen möglich) – bei Haien (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

4.8.1935	Seicherl wird von Menschenfressern gefangen genommen. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.8.1935, S. 19)		Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: I muaß mi um was z' Ess'n umschau'n, sonst ramt mi der Hunger nieder!</p> <p>Haltaus, i riach' Mensch'n!</p>	<p>P2: Hurrah, a Weisser! I hab' schon a halb's Jahr kan' g'ess'n!</p> <p>Gnade, Gnade!</p> <p>Des wird a' angenehme Kostabwehlung!</p> <p>Den Hund nehm' ma als Vur-speis'!</p> <p>Lassts mi aus, i bin ungenieß-bar!</p>	<p>P3: Jetzt san ma den Mensch'nfressern in die Händ' g'fall'n! Sie wern uns wahrscheinlich am Spieß brat'n! Auf des fürcht' i mi entsetzlich!</p> <p>Wann ma a Glück ham, fress'n S' uns als kalt'n Aufschnitt!</p>	Wortanzahl: 81
Bildebene	Seicherl und Struppi; Palmen im Hintergrund; im Vordergrund 2 „dunkelhäutige Menschen“ hinter einem Stein versteckt; haben „dicke“ Lippen; Frisur: ein „kugelig“ Zopf, der horizontal nach „oben“ ragt; Tücher umgebunden; sind bewaffnet	Seicherl und Struppi werden von 5 Personen angegriffen: alle spärlich bekleidet; Waffen: Speere; Hacken; Schild	Seicherl und Struppi werden, an einem Pfahl festgebunden, weggetragen	3 Panels; Träger*innen Stereotype („Primitive“)
Sprache	Ess'n umschau'n; i riach' Mensch'n	a Weisser; Kostabwehlung	Mensch'nfressern; am Spieß brat'n	Politisch (indirekt): Mensch'nfresser
Narrative Strategie	Seicherl sucht nach Essen	„Menschenfresser“ = dunkelhäutig; nackt; mit Speeren bewaffnet	Seicherl wird zum Essen	bildlastig
Angriffsziel		„dunkelhäutige“ Menschen als „unzivilisierte Menschenfresser“	Seicherl = wird zum Essen	Kultur
Situativer Kontext	Seicherl befindet sich immer noch auf der Insel und sucht nach Essen	Er wird gefangengenommen → „Kostabwehlung“ / es gab schon lange keinen „Weißen“ mehr → Alteritätskonstruktion → Menschenfresser	Seicherl „wird“ zum „Essen“ → Lesart eines barbarischen Verhaltens wird durch das „Forttragen“ am Baumpfahl verstärkt	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl sucht nach Essen		Seicherl wird zum Essen	direkte Opposition
Skript-Opposition			Menschen essen (= nicht normal)	normal – nicht normal

5.8.1935	Seicherl wird ins Negerdorf eingebracht. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.8.1935, S. 4)	Ergebnisse:
	<p>Seicherl wird ins Negerdorf eingebracht.</p> 	
Transkription des Textes	<p>PI: Wos soll ma mit erna anfanga? Hauts as' dawäu ins Speiskast'l eini! Hast' es g'hört?! Ins Speiskastl wer' ma eini g'haut! Jo, leider! Am liabst'n möchte' i erm glei als a roher kost'n! Des rat' i ihna net. I hab' amol auf an roh'n Engländer alle Zuaständ' kriegt! Sie irr'n ihna, des war a Spanier! Fress'n Sie die Europäer samt'n G'wand?! Des kummt auf'n Stoff an! Hat der König scho die Gefangenen g'schg'n?! Na, Seine Majestät schlaft. Heut' wird Majestät nimmer munter! Majestät ha'm 6 Liter Palmenwein g'soff'n! SCHILDBESCHRIFTUNG: GEMISCHTWAREN / KANNIBALENARTIKE / GEWÜRZE</p>	Wortanzahl: 88
Bildebene	Seicherl und Struppi werden, am Baumstamm festgebunden, getragen; Dorf der „dunkelhäutigen Menschen“ → Menschen sind entweder spärlich bekleidet oder tragen „zweckentfremdete“ Dinge (Krug am Kopf?) bzw. Sachen, die nicht zusammen gehören (Sandale + Stiefel); eine Frau hat einen menschlichen Schädel im Hut; Waffen: lange Messer; Speere → Übertriebung/Verzerrung	1 Panel; Träger*innen (Stereotype)
Sprache	Überschrift: Negerdorf; Kannibalenartikel	Politisch (indirekt); Negerdorf;
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi werden ins Dorf der „Kannibalen“ gebracht; diese unterhalten sich darüber, wie sie „Menschen“ essen wollen → Zivilgesellschaft wird „überhört“ → sogenannte „Naturvölker“ werden als barbarisch dargestellt; ihre „Lächerlichkeit“ und „Minderwertigkeit“ wird figurativ über die Kleidung (nackt; unpassende Kleidungsstücke; Skelett-Teile) angezeigt; inhaltlich zeigt sich das daran, dass sie „Menschen essen“ – noch dazu „roh“; auch die Kleidung mitessen; ihr König ist schon betrunken und schläft → Degradierung	bildlastig
Angriffsziel	Kultur	Kultur
Situativer Kontext	Seicherl und Struppi werden als Gefangene ins Dorf der Kannibalen gebracht	öffentlich
Logischer Mechanismus	Dorfbewohner*innen (= nicht normal → stehen in „Opposition“ zur „Zivilgesellschaft“)	figurative Merkmale
Skript-Opposition	normal – nicht normal	normal – nicht normal

6.8.1935	Seicherl und Struppi werden dem Negerkönig vorgeführt. (vgl. Das Kleine Blatt: 6.8.1935, S. 15)	Ergebnisse:
	<p>Seicherl und Struppi werden dem Negerkönig vorgeführt.</p> 	
Transkription des Textes	<p>Pl: Majestät, viel ausgeb'n wer'n die Gefangenen net, sie san – mager!</p> <p>Man soll's z'erscht mäst'n!</p> <p>A frisch's Fleisch is an'kumman! Mir wern's glei austromm'n!</p> <p>An den Kerl wer' ma si die Zähnd ausbrech'n!</p> <p>Gnade, Gnade!</p> <p>10 schwache Portionan bring' ma aus erm auss!</p> <p>Auf an Brat'n kummt er ma z'alt vur! Der geht höchst'ns auf a Supp'n!</p> <p>Macht nix, a guate Supp'n is aa was wert!</p> <p>Einbaz'n sollt' ma erm!</p> <p>Soll i scho in Kess'l unterzünd'n?!</p> <p>Mutta, san Weisse net giftig?</p> <p>Giftig san s' net, aber wüld'ln tan s' stark!</p>	Wortanzahl: 89
Bildebene	Seicherl und Struppi werden dem „König“ vorgeführt; dieser sitzt unter einem schäbigen Schirm und trägt einen „Trichter“ am Kopf und einen Handschuh als „Socke“ → Lächerlichkeit wird angezeigt; Menschen sind entweder spärlich bekleidet oder tragen „zweckentfremdete“ Dinge (z.B. Schuhe an den Händen); Primitivität wird zudem durch „Trommeln“ mit „Knochen“ als Schlagstöcke und dem „Kochen“ über einem Lagerfeuer (Kessel) angezeigt; lange Messer/Speeere deuten auf „Gewalttätigkeit“/„Unmenschlichkeit“ hin	1 Panel; Träger*innen (Stereotype)
Sprache	Überschrift: Negerkönig; san Weisse net giftig; wüld'ln tan s	Politisch (indirekt): Negerkönig; Weiße
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi werden dem „König“ vorgeführt → er soll die „Nahrung“ begutachten → sie sind zu dünn – sollen erst noch etwas „gemästet“ werden; Kind fragt Mutter, ob Weiße „giftig“ sind → „wildln“ (Geschmack)	bildlastig
Angriffsziel	Kultur	Kultur
Situativer Kontext	Seicherl und Struppi werden dem König vorgeführt → „Essensbegutachtung“	öffentlich
Logischer Mechanismus	Dorfbewohner*innen (= nicht normal → stehen in „Opposition“ zur „Zivilgesellschaft“ → diese Lesart wird auch aufgrund der Darstellungsform der „Menschenfresser“ unterstützt); Weiße = giftig → nicht normal, so etwas zu fragen	figurative Merkmale / direkte Opposition
Skript-Opposition	Weiße: giftig/wild'ln (nicht normal)	normal – nicht normal

7.8.1935	Seicherl wird gemästet. (vgl. Das Kleine Blatt: 7.8.1935, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Gar so schrecklich grausam wie i 'glaubt hab' san die Mensch'nfresser net. Sie ham mi zwar eing'schperrt, aber füttern tan S' mi sehr guat!</p> <p>Mi aa, aber i frieß nix, i steh' im Hungerstreik!</p>	<p>P2: Du bist schön bled! Mach's so wie i! I lass' kann Biss'n aus!</p> <p>Wer von uns zwa der Blede is, wird si erscht zeig'n. I hab' eb'n mei' eigene Taktik!</p>	<p>P3: I bin scho so blad, daß ma bald der Käfig z'klan wird!</p> <p>Und mir wird darwü die Haut z' groß!</p>	<p>P4: So, jetzt is er grad recht! Den Hund lass' ma renna, der is zaundürr!</p> <p>Jessas, was g'schiecht denn mit mir?</p> <p>Fress'n wer'n S' di.</p>	Wortanzahl: 108
Bildebene	Seicherl = in einem Käfig; Struppi vor dem Käfig festgebunden		Struppi = dünn; Seicherl ganz dick	Seicherl wird von zwei dunkelhäutigen Menschen weggetragen; Menschen = nackt → primitiv	Träger*innen (Stereotype) + Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Mensch'nfresser		Käfig z'klan		Politisch (indirekt): Mensch'nfresse
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi werden gemästet → sollen von den „Kannibalen“ gegessen werden	Seicherl isst alles; Struppi ist im Hungerstreik	Seicherl = so dick, dass der Käfig zu klein wird; Struppi = dünn	Seicherl soll gegessen werden; Struppi wird freigelassen	textlastig
Angriffsziel		Seicherl = versteht nicht, dass er Essen bekommt, um „gegessen“ zu werden		„Menschenfresser“ = „primitiv“	Kultur / Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl und Struppi werden gemästet	Struppi lässt sich nicht mästen	Seicherl isst übermäßig viel → Käfig zu klein	Seicherl soll gegessen werden; Struppi nicht	öffentlich
Logischer Mechanismus			Seicherl-Darstellung (figurativ: Käfig „zu klein“) → Degradierung	Seicherl soll gegessen werden; Struppi nicht; „Menschenfresser“ – Darstellung „Übertreibung“ → Degradierung	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Opposition				Seicherl soll gegessen werden; Struppi nicht	möglich – nicht möglich

8.8.1935	Seicherl entspringt den Kannibalen. (vgl. Das Kleine Blatt: 8.8.1935, S. 13)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: So, do hau' ma erm eini! Marandanna, mir scheint i wer' scho zuag'stellt auf a Supp'n! Des is vurläufig erscht es Wurz'lwerk!	P2: Über d' Nacht lass' ma erm in der Baz, damit er net so wüld'lt! Jessas, des brennt! I glaub', i sitz' in aner Lawa! Weil vül Paprika dabei is!	P3: Jetzt mach' i an' Fluchtversuch! Mehr wie hin sein kann i net! Aufhalt'n! Unser Brat'n is aus'kumma!	P4: Waßt' wos mi wundert?! Daß du samt deiner Fett'n a derartig's Tempo einschlag'n kannst! Tschopperl, die Baz hat mi so brennt!	Wortanzahl: 89
Bildebene	Seicherl = sehr dick; wird von „dunkelhäutigen“ Menschen in einen riesigen Topf geworfen	Seicherl ist im Topf; um ihn herum stehen drei „dunkelhäutige Menschen“ (einer wetzt ein langes Messer; einer ist mit einem Speer bewaffnet)	Seicherl läuft; ein Speer fliegt durch die Luft	Struppi und Seicherl am Strand; Seicherl schützt stark (Tropfen)	Träger*innen (Stereotype) + Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Überschrift: Kannibalen				
Narrative Strategie	Seicherl wird in einen großen Topf geworfen	Er wird vorerst noch nicht gekocht, sondern soll im Topf über Nacht „gebeizt“ werden, damit er nicht mehr so stark nach „Wild“ schmeckt	Seicherl unternimmt einen Fluchtversuch	Struppi wundert sich, dass Seicherl so schnell laufen konnte – trotz seines Gewichts – es lag an der scharfen „Beize“	textlastig
Angriffsziel	„Menschenfresser“ = „primitiv“			Seicherl	Kultur / Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl soll über Nacht „gebeizt“ werden	die „Beize“ ist scharf	Seicherl flieht	es gelingt; Struppi wundert sich, dass er so schnell laufen konnte → es lag an der scharfen Beize	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl in der scharfen Beize		Seicherl flieht	kann wegen der Beize schnell laufen	direkte Opposition
Skript-Opposition		Beize: Seicherl findet bald den Tod		Beize rettet Seicherl das Leben (→ läuft schneller)	möglich – nicht möglich

9.8.1935	Seicherl verläßt die Kannibaleninsel. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.8.1935, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Den Mensch'nfressern bin i auskumman, aber jetzt geht der Hunger wieder an! Mei Fett'n hab' i scho fast ganz verlur'n! I nimm jetzt zua! I waß nämlich a Platzerl, wo's Kokosnüss gibt!	P2: Gemma z'ruck zu unser'n Luftschiff. Vielleicht könn' ma' s flott mach'n! Mi g'freut's nimmer auf dera teppat'n Ins'! Off'n g'schtdand'n mi aa net!	P3: Bravo, du hast des Fahrzeugerl wieder beinand! I hab' s g'macht so guat als möglich war. Steig' ma ein!	P4: Alsdann, jetzt fliag ma wieder weiter, auf, guat Glück! A so a Pechvog'l wie du bist, sollt' nie auf „guat Glück“ fliag'n!	Wortanzahl: 96
Bildebene	Seicherl und Struppi auf der Insel; Gebirge/Steine im Hintergrund	Seicherl und Struppi gehen herum	Struppi hat das Luftschiff repariert (Ballon an ein Floß angebunden)	Seicherl und Struppi fliegen im „Luftschiff“ durch die Luft	

Sprache	Mensch'nfressern			Pechvog'l sollt' nie auf „guat Glück“ flieg'n	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi wollen die Insel verlassen	sie gehen zum Luftschiff	Seicherl kann das Luftschiff reparieren	Sie fliegen „auf gut Glück“ los	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl und Struppi wollen die Insel verlassen		Seicherl repariert das Luftschiff	Sie verlassen die Insel	privat
Logischer Mechanismus			Vogel = fliegt Pech ≠ Glück	Pechvogel Seicherl fliegt „auf gut Glück“	direkte Opposition
Skript-Opposition				Seicherl = Pechvogel → Glück nicht möglich	möglich – nicht möglich

Erscheinungsjahr: 1936

Ausgaben nach dem Juliabkommen

11.7.1936	Seicherl und Schwasser speisen. (vgl. Das Kleine Blatt: 11.7.1936, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Was gibt's denn z'essen?! Mir ham an' Viechshunger!</p> <p>Walfischhirn mit Ei wär' do!</p> <p>Endlich kommt der Seicherl zu an' Him!</p> <p>Geb'n S' her drei Portionen!</p>	<p>P2: Mei Liaber, des muaz a sehr g'scheiter Fisch g'wes'n sein! Schau dir des Trum Hirn an!</p> <p>Gib acht auf die Grat'n!</p> <p>A Fisch hat do sei Leb'tag kanne Grat'n im Hirn!</p>	<p>P3: I kann nimmer. Jetzt steht ma scho as Hirn beim Hals auss! Schwasser magst' es z'samm'ess'n?!</p> <p>Danke, i hab' mit mein eigenen Hirn z'raf'n! Vielleicht mag's der Struppi?!</p> <p>I bin vollkommen satt!</p>	<p>P4: Mir is tot'nüb'l auf die Mahlzeit aufi!!</p> <p>Herr Schef, die zuag'rast'n Südländer ham si mit'n Hirn teppart g'fress'n!</p> <p>Mir geht's g'rad 'so!</p> <p>Es zwa vertrags halt ka Hirn!</p>	Wortanzahl: 117
Bildebene	Seicherl, Schwasser, Struppi und ein Mann sind im Bild	Seicherl, Struppi und Schwasser sitzen am Tisch	Seicherl, Struppi und Schwasser sitzen am Tisch	Seicherl krümmt sich im Hintergrund; Struppi und Schwasser sind bei ihm; im Vordergrund unterhält sich der Mann aus „Bild 1“ mit einem anderen Mann	Seicherl
Sprache	Walfischhirn; Seicherl zu an' Hirn			Hirn teppart g'fress'n	
Narrative Strategie	Seicherl, Schwasser und Struppi haben Hunger: Es gibt Walfischhirn mit Ei zu essen → Seicherl kommt zu einem Hirn		„Hirn hängt beim Hals raus“ → Metapher/wörtlich	Seicherl und Schwasser wird schlecht → sie vertragen kein „Hirn“	textlastig

Angriffsziel				Seicherl (+Schwasser)	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl und Schwasser befinden sich auf einer Nordpolexpedition – sie haben Hunger	essen Walfischhirn		Übelkeit → Seicherl und Schwasser vertragen kein Gehirn	öffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl bekommt ein Hirn (→ zum Essen)	„Gräten“ im „Hirn“ → existieren nicht		Seicherl und Struppi vertragen kein Hirn (→ Anspielung auf Dummheit)	falsche Analogienbildung
Skript-Opposition				Seicherl + Hirn → existiert nicht	existierend-nicht existierend

12.7.1936	Seicherl und Schwasser protestieren gegen die Eskimoküche. (vgl. Das Kleine Blatt: 12.7.1936, S. 13)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Hallo, wißt's was es heut' für a Menü gibt? A g'fülltes Walfischbrüst'!</p> <p>Der ewige Walfisch waxt ma scho beim G'nack auss!</p> <p>I krieg' scho schön langsam Floss'n von dera Kost!</p>	<p>P2: Schuld samma sölber, wäul ma uns net rühr'n! Die soll'n si ernare Walfisch am Huat steck'n, die Polarsumper!</p> <p>Ganz meine Ansicht!</p> <p>Polarsumper hat er g'sagt! Des möld' i dem Schef!</p> <p>Tuats net so laut schimpf'n, ma hört alles!</p>	<p>P3: Wer is denn bei ihna a Polarsumper?! Nehman S' den Ausdruck z'ruck, sonst - -</p> <p>Reib'n S' net auf, auf an' Europäer Sie grönländischer Bamschabl!</p> <p>Sieln S' ihna net, sonst ergreif' ma Sanktionen!</p>	<p>P4: I wer' enk in Nipf nehman, es südländische Griaßler!</p> <p>Unglaublich, net amol die Eskimo ham mehr an Respekt vur die Weiß'n!</p> <p>Jo leider, die Zeit'n san vorbei!</p>	Wortanzahl: 126
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi sind draußen (Eisberg im Hintergrund)	Ein Mann kommt vorbei	Der Mann streitet mit Seicherl und Schwasser	Der Mann schlägt Seicherl auf die Nase	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Titel: „Eskimoküche“; Walfischbrüst'; Floss'n von dera Kost	Polarsumper	Europäer; grönländischer Bamschabl	südländische Griaßler; Eskimo; Respekt vur die Weiß'n	Politisch (indirekt): Eskimoküche; Polarsumper; Europäer; grönländischer Bamschabl; Respekt vur die Weiß'n
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser haben genug von der „Küche“ der Inuits (→ Walfisch = „einziges Essen“); Schwasser „bekommt schon Flossen“ von der Kost	Sie schimpfen über die Inuits → Polarsumper; einer der Männer hört das	Der Mann wird wegen der Beleidigung wütend; (→ Unverständnis, weshalb er sich „Europäern“ gegenüber so verhält	„Eskimos“ haben keinen „Respekt vor den Weiß'en“	textlastig
Angriffsziel				„Eskimos haben keinen Respekt“; Seicherl → bekommt einen Schlag auf die Nase	Kultur, Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl und Schwasser machen eine Nordpolexpedition; sie beschwerten sich über das Essen (Walfisch)	Sie sprechen abwertend von den Inuits	Ein Mann hört das und regt sich darüber auf → Streit: „Respekt vor Weiß'en“	Seicherl wird geschlagen	öffentlich

Logischer Mechanismus		Seicherl und Schwasser regen sich auf	Inuits = kein Respekt vor Weißen; essen nur Wale → Degradierung;	Seicherl wird geschlagen	direkte Opposition
Skript-Opposition		Aufregung: Schwasser und Seicherl		Seicherl bekommt einen Schlag auf die Nase (normal) (→ „nicht normal“, dass man keinen Respekt vor „Weißen“ hat?)	normal – nicht normal

13.7.1936	Seicherl und Schwasser wandern weiter. (vgl. Das Kleine Blatt: 13.7.1936, S. 11)		Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Sie, Herr Wirt, mir gehngan! Auf die gestrige Behandlung aufi, bleib' ma nimmer länger!</p> <p>Mir san kultivierte Europäer und lass'n uns netz so traktier'n!</p> <p>Drahs enk! Mir lass'n uns von die Weiß'n nix mehr Weiß mach'n!</p>	<p>P2: Sie drahn si scho, die zuagrast'n Südländer!</p> <p>Wann's nur so a Eisbär z'samm'fress'n tät! Wär'n wieder zwa Weiße weniger!</p> <p>Hoff' ma es Beste!</p> <p>Denan hamma die Schneid ohkauft!</p> <p>Vater derf' i erna was aufihau'n!</p> <p>Aber jo, so vül als d' wüllst!</p> <p>Wos d' hinkummst, vom Nordpol bis zum Südpol san die Weißn unbeliebt!</p> <p>I glaub' des is weg'n der Hautfarb'!</p> <p>Täuschts enk über nix, des is weg'n enkere Sitt'n!</p>	Wortanzahl: 105
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi sprechen mit einem Mann	Seicherl, Struppi und Schwasser ziehen einen beladenen Schlitten; ein Kind schmeißt ihnen Schneebälle nach; viele Erwachsene sehen ihnen nach (→ verabschieden sich?)	2 Panels; Seicherl = Lachobjekt
Sprache	kultivierte Europäer; lass'n uns von die Weiß'n nix Weiß mach'n	wieder zwa Weiße weniger; Weißn unbeliebt; weg'n der Hautfarb'	Politisch (indirekt): kultivierte Europäer; Weiße
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser wollen weiterziehen; sie fühlen sich „schlecht“ behandelt – als „kultivierte Europäer“ stehe ihnen eine „bessere“ Behandlung zu; Wortspiel von „Weißen“ nichts „weismachen“ → Seicherl und Schwasser sind nicht kultiviert	Inuits werden als „rassistisch“ gegenüber „Weißen“ dargestellt → Seicherl und Schwasser spekulieren, dass „Weiße“ wohl wegen der Hautfarbe überall unbeliebt seien → Struppi kontert, dass dies nicht an der Hautfarbe, sondern an ihnen (als Personen) liege	textlastig
Angriffsziel		Inuits: zollen „Weißen“ nicht den nötigen Respekt; sind „hinterlistig“ – wünschen „Weißen“ den Tod Seicherl + Schwasser = schlechte Manieren	Kultur; Seicherl
Situativer Kontext	Nordpolexpedition: Seicherl und Schwasser ziehen weiter, weil sie nicht so behandelt werden „wie es kultivierten Weißen zusteht“ → Seicherl und Schwasser sind aber „unkultiviert“	Schlechte Behandlung → wegen der „weißen“ Hautfarbe; Struppi: schlechte Behandlung/unbeliebt wegen ihrer Persönlichkeit (Seicherl + Schwasser)	öffentlich

Logischer Mechanismus	„kultivierte Europäer“ → Seicherl + Schwasser = unkultiviert; Wortspiel: „von Weißen nichts weismachen lassen“: → Seicherl/Schwasser lügen (behaupten „kultiviert“ zu sein → Weiße lügen)	Weißer (Seicherl/ Schwasser) wegen der Hautfarbe unbeliebt (nicht möglich) → Seicherl und Schwasser wegen ihrer Persönlichkeiten unbeliebt (möglich)	direkte Opposition
Skript-Opposition	kultivierte Europäer: → Seicherl und Schwasser sind jedoch unkultiviert (→ nicht möglich, sie als „kultiviert zu bezeichnen)	Unbeliebtheit aufgrund von Seicherls und Schwassers Benehmen (möglich) / wegen der Hautfarbe (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

14.7.1936	Seicherl wird von Eisbären umlauert. (vgl. Das Kleine Blatt: 14.7.1936, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Sieehre Herr Kollega! Wia geht's? Samma auf Nahrungs-suche?</p> <p>Jawoi, aber es is nix aufz'treib'n! So stier war's scho lang net!</p> <p>Vater, gemma scho, i hab' an Hunger!</p>	<p>P2: Früher is wenigst'ns hie und da a Forschungsexpedition daher kumman, des war immer a klane Zubeuße!</p> <p>Des hat sie leider ganz auf'hört! Die Weiß'n soll'n – hör- rich – scho alle der- hungert sein.</p> <p>Vattaaaa, Hunger!</p>	<p>P3: Haltaus, do is jo a Spur! In G'ruch nach dürft's a Weißer sein!</p> <p>Do wird die Alte schau'n, wann i heut' an' Südländer hambring!</p> <p>Jöh, des is a g'schpaßiger G'ruch, wia Bamwanz'n!</p>	<p>P4: Ah, do san's scho! Bin neugierig wia's schmeck'n?! Angeblich san die Weiß'n sehr zuch und schwer verdaulich!</p> <p>Net alle, aber die Guat'n san selt'n!!</p> <p>Hoffentlich san des zwa guate!</p>	Wortanzahl: 120
Bildebene	zwei ausgewachsene Eisbären und ein Eisbärenkind stehen aufrecht und unterhalten sich	Die großen Eisbären gehen voran, das Junge hinterher → aufrechter Gang!	Nun sind sie auf allen vieren; sie haben eine Spur entdeckt	Seicherl und Schwasser ziehen einen Schlitten; im Hintergrund sind die Bären zu sehen	Seicherl
Sprache		Weiß'n	Weißer		Politisch (indirekt): Weiße
Narrative Strategie	Ein Eisbärenvater und sein Junges treffen einen Bekannten; unterhalten sich über das schlechte Nahrungsangebot	Es fänden keine „Forschungsexpeditionen“ mehr statt; vermutlich seien die „Weißen“ bereits ausgestorben usw.	Sie entdecken eine Spur und nehmen „den Geruch der Weißen“ (→ Pigmentierung hat einen eigenen Geruch??) wahr; Kind: lustiger Geruch – wie von Wanzen	Sie entdecken Seicherl und Schwasser und überlegen, ob diese zu den „guten Weißen“ gehören (→ Geschmack / metaphorisch)	textlastig
Angriffsziel				Seicherl + Schwasser	Seicherl
Situativer Kontext	Nordpolexpedition: Bären unterhalten sich über Nahrungsbestand	Es kommen nur selten Menschen vorbei	Sie nehmen eine Spur wahr → „lustiger Geruch“ der „Weißen“	Weißer → nur wenige sind „gut“ / schmecken nicht „zäh“ → Seicherl = gut?	öffentlich
Logischer Mechanismus			Weißer = lustiger Geruch → nur Seicherl und Struppi (wie Wanzen)	„gute Weiße“ = selten (könnte von Leser*innen gegenteilig „wahrgenommen“ werden); Seicherl/Schwasser gehören zu den „guten Weißen“	direkte Opposition

				(→ zu den „wenigen“ Schlechten / ungenießbaren)	
Skript-Opposition				Seicherl/Schwasser = gute Weiße (→ nicht möglich)	möglich – nicht möglich

15.7.1936	Seicherl und Schwasser in den Krallen der Eisbären. (vgl. Das Kleine Blatt: 15.7.1936, S. 10)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Marandanna, mi hat a Eisbär beim Frack!</p> <p>I hab' mein' Proviant auf Numero sicher!</p> <p>Jetzt is alles aus!</p> <p>Der Bursch glengt meiner Schätzung nach auf 3 Mahlzeit'n!</p>	<p>P2: Vattaa, bitte lass' mi amol obbeiss'n, von den Südländer!</p> <p>Na, jetzt net! Bis ma daham san, kriagt jeder sein' Teil!</p> <p>Seicherl, i hab Todesahnungen!!</p> <p>Des wundert mi gar net! Für unser Leb'n gib i kan' luckert'n Heller!</p>	<p>P3: I muaß amol rast'n! Wann i' was trag' g'schpür' i mein' Herzföhler!</p> <p>Huhu, i derf erm net kost'n!</p> <p>Die zwa siech i nimmer!</p> <p>I rast' net, wäul i um zwölfte daham sein muaß – sunst meutert mei' Alte!</p> <p>Jetzt wär's günstig zum Ohposch'n!</p>	Wortanzahl: 106
Bildebene	Seicherl und Schwasser werden von den Eisbären attackiert	Sie werden von ihnen (im Maul) fortgetragen; das Eisbärkind läuft ihnen nach	Einer der Eisbären hat Seicherl fallen gelassen und richtet sich auf; der Eisbär schwitzt (Schweißtropfen → ist müde)	3 Panels; Seicherl = Lachobjekt
Sprache		Südländer	um zwölfte daham sein muaß; Ohposch'n!	
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser werden von den Eisbären geschnappt	Im Maul tragen sie jeweils einen der Männer fort; einer der Eisbären muss eine Pause einlegen (→ Eisbären schwitzen nicht; im Comic dienen die Schweißtropfen der Anzeige, dass der Bär überanstrengt ist)	Der andere Bär lässt Schwasser nicht los/ macht keine Pause, weil er um 12:00 Uhr zu Hause sein muss → Komik, da Eisbären keine „Zeitangaben“ kennen / → Komik, da dieses Verhalten beim „Menschen“ durchaus vorkommt → anthropomorphe Eisbären	bildlastig
Angriffsziel			Seicherl + Eisbär	Seicherl
Situativer Kontext	Nordpolexpedition: Eisbären nehmen Seicherl und Schwasser als „Essen“ mit nach Hause	Überanstrengung beim Tragen → Pause	Der zweite Eisbär muss zu einer bestimmten Uhrzeit zu Hause sein → Degradierung (starker Bär steht „unter dem Schlapfen“ seiner Frau)	öffentlich
Logischer Mechanismus			Starker Bär = „unterm Schlapfen seiner Frau“; Eisbären ≠ Menschen (→ anthropomorphes Verhalten)	direkte Opposition
Skript-Opposition			Eisbären achten normalerweise nicht auf die Uhrzeit und werden auch nicht	normal – nicht normal

			von ihren Ehefrauen geschimpft	
--	--	--	--------------------------------	--

16.7.1936	Seicherl entkommen – Schwasser wird verschleppt. (vgl. Das Kleine Blatt: 16.7.1936, S. 10)			Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: I fahr' erm ob, den bled'n Eisbär'n! Wos kann ma scho g'schehg'n? Mehr wia hin sein kann i net!</p> <p>Schau dir den Weiß'n an, der is uns ohtaucht!! Sufurt erm nach!</p> <p>Siehgst es Vater, wannst mi häst ohbeiss'n lass'n, wär' des net möglich!</p>	<p>P2: Peperl, du hast recht, mir hätt'n erm wenigst'ns a Hax'n ausreiss'n soll'n, dann hätt' er uns net deser-tier'n könnan!</p> <p>Jetzt siecht's der Vater ein, wo's scho z'spät is!</p> <p>Jetzt geht's auf Tod und Leb'n!</p>	<p>P3: Tschinn, jetzt bin i hing'flog'n! Wäul die Eskimo net aufstraan, bei dem Polar-Glatteis!</p> <p>Jetzt bin i aus'm Wasser!</p>	<p>P4: Wooos, du lebst no? Und was is mit dem armen Schwasser?</p> <p>Den ham die Eisbär'n sicher scho z'samm'g'frühstückt!</p>	Wortanzahl: 113
Bildebene	Seicherl läuft; im Hintergrund ein großer + ein kleiner Eisbär	Die beiden Bären jagen hinter Seicherl hinterher; im Hintergrund wird Schwasser vom dritten Bär fortgetragen	der große Bär fällt hin	Seicherl liegt im Schnee; Struppi ist bei ihm	andere Bildaufteilung; Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Weiß'n		Eskimo		Politisch (indirekt): Weiße; Eskimo
Narrative Strategie	Seicherl läuft weg; die Eisbären ärgern sich darüber	Das Kind macht dem Vater Vorwürfe, dass es besser gewesen wäre ihn „naschen“ zu lassen	Der große Eisbär fällt hin, weil die Inuits nicht „streuen“, obwohl es rutschig ist	Seicherl trifft auf Struppi; Schwasser sei bestimmt schon tot → man könne nichts mehr tun	bildlastig
Angriffsziel			Eisbär	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl flieht vor den Eisbären			Flucht gelingt; für Schwasser ist es „zu spät“	öffentlich
Logischer Mechanismus	Flucht		im Winter streuen = normal; „Dauerfrost“ am Nordpol → Streuen ist nicht normal; Analogie: Kälte + Streuen → gehört nicht immer zusammen	Flucht = für Schwasser nicht möglich; Seicherl hat überlebt → in Struppis Augen: nicht möglich!	falsche Analogienbildung
Skript-Opposition			„Steine“ streuen, um nicht auszurutschen → in Europa = normal; Dauerfrostgebiete = nicht normal		normal – nicht normal

17.7.1936	Schwasser kehrt zurück. (vgl. Das Kleine Blatt: 17.7.1936, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Heut', liebe Kinder, bring' i enk a Delikatess'! Des is a Weisses Fleisch, des müaßt's mit Andacht genieß'n!</p> <p>Ziahg' erm glei es G'wand aus und tua erm transchierm! Und die Banner muaßt auslös'n, weg'n die Kinder!</p> <p>Des san schöne Aussicht'n!</p>	<p>P2: Zum Teuf'l, der Kerl hat ja tausende Flöh'!</p> <p>Schau' daßd erm aug'nblicklich furtschaffst' Wann mir die Flöh in Pölz einkrieg'n, bring' ma s' sei Lebtag nimmer auss!</p> <p>Auf des Z'reiss'n fürcht' i mi! Wann's nur scho vorbei wär'!</p>	<p>P3: Verschwind' europäischer Flohzöger!</p> <p>Die Flöh' ha'm mi beschützt, des vergiß i erna net!</p>	<p>P4: Jessas, der Schwasser! Jo wiaso bist du den Bär'n auskumman?</p> <p>Die Flöh hamma es Leb'n g'rett'!</p> <p>Jetzt samma wieder vollzählig!</p>	Wortanzahl: 111
Bildebene	Schwasser bei einer Eisbärenfamilie (2 Erwachsene; 3 Kinder)	Schwasser mit entblößtem Oberkörper; Flöhe springen von ihm weg (Punkte mit Bewegungsstrichen)	Bär verpasst Schwasser einen Tritt / schleudert ihn weg	Schwasser kommt zu Seicherl und Struppi, die ein Zelt aufgeschlagen haben	andere Aufteilung; Schwasser (Seicherl) = Lachobjekt;
Sprache	Weisses Fleisch; mit Andacht genieß'n	tausende Flöh'	europäischer Flohzöger	Flöh hamma es Leb'n g'rett'	Politisch (indirekt): Weisses Fleisch; europäischer Flohzöger
Narrative Strategie	Schwasser wird als „Fang“ des Tages zur Eisbärenfamilie gebracht → ein „besonderes“ Essen, weil er ein „Weißer“ ist	Er soll zerlegt werden; zuerst kommt das Gewand weg → Flöhe springen von ihm weg	Schwasser wird „weggeschmissen“ / ausgelassen, weil die Eisbären keine Flöhe bekommen wollen	Schwasser kehrt zu Seicherl zurück → Flöhe = Lebensretter	bildlastig
Angriffsziel	Schwasser = Seicherls Freund				Seicherl
Situativer Kontext	Schwasser als Nahrung für die Eisbären	Hat Flöhe = Parasiten	soll aus der Eisbärenhöhle gejagt werden → Parasiten	Flöhe (Parasiten) als Lebensretter	öffentlich
Logischer Mechanismus	Weißer = ein „besonderes“ Essen Weißes Fleisch – Analogien: Hautfarbe/ Einteilung der Fleischsorten (rotes/weißes Fleisch)		Schwasser = zu „schlecht“ zum Essen	Flöhe (Parasiten) als Lebensretter → normalerweise machen Parasiten krank/lösen gesundheitliche Probleme aus	direkte Opposition
Skript-Opposition	Weißes Fleisch = etwas „Besonderes“	Schwasser → zu „schlecht“ zum Essen (nicht normal)	Bären ekeln sich vor „Menschen“ = nicht normal	Flöhe (Parasiten) als Lebensretter (nicht normal)	normal – nicht normal

18.7.1936	Schwasser in erfrierungsgefahr. (vgl. Das Kleine Blatt: 18.7.1936, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: I hab in der Eisbähr'nhöhl'n mein' Rock, mei Schiles und es Hemad lieg'n 'lass'n! Jetzt steh' i halbert nackert do! Leicht's ma a ner' was zum Anzi-ahg'n!</p> <p>I kann dir nix leich'n!</p> <p>Und i scho gar net!</p>	<p>P2: Der Schwasser is scho ganz verzagt! I derzähl' erm an Witz, damit er besser aufg'legt wird. - - Schwasser, pass, pass auf: A Nackerter kummt ins Versatzamt und sagt zum Schätzmaster: Herr Schätzmaster: Her' auf mit deine bled'n Tanz mir geht's eiskalt über'n Bug'!</p> <p>Des is wahr, beim Seicherl seine Witz g'friert des Bluat ein!</p>	<p>P3: I wer' auf amol so müad' und schläfrig!</p> <p>Schwasser, alter Freund', geh' reiss di z'samm!</p> <p>Nur net einschlaf'n lass'n, sonst derfriert er!</p>	<p>P4: Schwasser, sei ka Schwächling! Zeig' daß d' a Mann bist! Hast' denn gar kan' Schenierer?</p> <p>Wann er si daham net scheniert, am Nordpol scheniert er si no weniger!</p> <p>Mir is alles Blunz'n, i wüll schlaf'n!</p>	Wortanzahl: 146
Bildebene	Schwasser spricht mit Seicherl und Struppi; sein Oberkörper ist entblößt	Sie ziehen den beladenen Schlitten	Schwasser kniet	Schwasser will sich hinlegen	Bildaufteilung = anders; Schwasser (Seicherl) = Lachobjekt
Sprache		Nackerter;		kan' Schenierer	
Narrative Strategie	Schwasser hat seine Kleidung in der Bärenhöhle gelassen; ihm friert	Seicherl will Schwasser mit einem Witz über einen „Nackten“ aufmuntern	Schwasser ist kalt	Schwasser wird müde → soll wachbleiben; „sich genieren“ – einfach einzuschlafen / nicht dagegen anzukämpfen	textlastig
Angriffsziel		Seicherl – erzählt unpassenden Witz		Seicherl – „Scham“ → einzuschlafen (Vorwurf)	Seicherl
Situativer Kontext	Nordpolexpedition; nach dem Eisbärenangriff	Schwasser benötigt Kleidung; es gibt keine passende/übrige für ihn	Er friert	wird müde / möchte schlafen	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Aufmunterung: „Witz“ über einen nackten Mann → Schwasser ärgert sich		Scham: nicht wegen „Nacktheit“, sondern wegen des „Einschlafens“	direkte Opposition
Skript-Opposition		Einen „Nackten“ mit einem „Witz über Nackte“ aufmuntern wollen → nicht normal		Scham: nicht wegen „Nacktheit“, sondern wegen des „Einschlafens“ → nicht normal	normal – nicht normal

19.7.1936	Auch Seicherl und Struppi in Erfrierungsgefahr. (vgl. Das Kleine Blatt: 19.7.1936, S. 17)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Schwasser, wir munter, sonst derlebst in murgig'n Tag net!</p> <p>Wannst erm du so am Schäd'l haust, derlebt er net amol die nächste Stund!</p> <p>Tuat's mi net kitz'ln, laßt's mi schlaf'n!</p>	<p>P2: Alter Freund! Brüaderl, geh' reiss' di in d' Höh'! Sing' wos, wirst 'glei lebhafter! Lass' a paar Jodler aussii!!</p> <p>Sekkierts mi net! Wann i an' Schlaf hab' kann i net jod'ln!</p> <p>Fest mit Schnee abreib'n, des is des Anzige was hilft!</p>	<p>P3: Mi hat auf amol sölber der Schlaf packt! Nur a Viert'lstünder leg' i mi hin, dann steh' i glei auf!</p> <p>Endlich is' ruhig wur'n!</p> <p>Jetzt hat's in Seicherl aa scho niederg'ramt!!!</p>	<p>P4: Seicherl, kumm zu dir! Tamma uns geg'nseitig mit'n Schnee abreib'n, sonst derfrier ma alle mitanand'!</p> <p>Heut' nimmer! Murg'n in der Fruah lass' i mit mir red'n!</p> <p>Hört's mit dera ewig'n Quatscherei auf!</p>	Wortanzahl: 134
Bildebene	Seicherl, Struppi und Schwasser draußen: Schwasser in einer liegenden Position: Seicherl schlägt auf seinen Kopf	Struppi und Seicherl reiben Schwasser mit Schnee ein	Seicherl und Schwasser liegen nun	Struppi geht auf die beiden zu	Schwasser + Seicherl = Lachobjekt;
Sprache			Schlaf packt	ewig'n Quatscherei	
Narrative Strategie	Schwasser ist müde und will schlafen; Sicherl versucht ihn zum Aufstehen zu animieren	Sie reiben Schwasser mit Schnee ein (→ vermeintliches Mittel gegen Erfrierungen??)	Seicherl wird ebenfalls müde und möchte schlafen	Struppi will, dass sie sich gegenseitig mit Schnee einreiben (→ gegen Erfrierungen??) → Seicherl schon zu müde	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Schwasser soll vor dem Erfrieren bewahrt werden → Versuch ihn aufzubekommen scheitert	Struppi schlägt „Einreiben mit Schnee“ vor	Seicherl ist nun auch schläfrig	Einreiben gegen Erfrierung → erst morgen (dann sind sie aber schon tot)	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Seicherl haut Schwasser auf den Kopf, damit er weiterlebt → Schläge könnten ihn sofort töten = nicht hilfreich		Seicherl will Schwasser „munter“ machen → ist nun auch schläfrig	Dem „unmittelbar bevorstehenden Tod durch Erfrieren“ am „nächsten Morgen“ entgegenzuwirken → nicht mehr möglich	direkte Opposition
Skript-Option	Schläge als Hilfe (nicht normal) → könnte noch früher sterben		Vorhaben Seicherls scheitert (für Seicherl = normal / ansonsten = nicht normal)	Am nächsten Tag, den heutigen Tod entkommen wollen → nicht normal / nicht möglich	normal – nicht normal

20.7.1936	Die Rettung naht. (vgl. Das Kleine Blatt: 20.7.1936, S. 11)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Kummst her do! Do lieg'n Leb'nsmitt'! Zwa derfrurene Südländer und a Hund! Des ewige G'frierfleisch waxt ma scho beim Hals auss! I möchte 'was Warm's. Ganz mei Fall!	P2: Durt siech' i Mensch'n und Eisbär'n kräul'n um erna umadam. Schau' ma hin, was los is?! Wia g'sagt, des G'frierfleisch mag' i net! Es hat kan' G'schmack'n! I reiß' mi aa net.	P3: Ui jögerl, die san ja scho ganz steif! Probier' ma künstliche Atmung!	P4: Was soll ma denn mach'n mit dem G'sieber!?! I glaub', mir schlepp'n s' in unser Lager! Des is a Idee! Vielleicht laßt si was mach'n! Und wann net – hau' mas am Mist!	Wortanzahl: 104
Bildebene	Drei Eisbären entdecken die im Schnee liegenden Figuren: Seicherl, Schwasser und Struppi	warm bekleidete Männer auf Rentieren im Vordergrund – im Hintergrund 3 Eisbären bei „Figuren“ (Erhebung angezeigt)	Die beiden Männer sind bei Seicherl usw.; von den Rentieren abgestiegen	Die beiden Männer stehen und unterhalten sich; sie sind sehr warm bekleidet; einer hält ein Gewehr in der Hand und trägt einen Rucksack	andere Bildaufteilung; Seicherl
Sprache	derfrurene Südländer	G'frierfleisch mag' i net		laßt si was mach'n; wann net – hau' mas am Mist	
Narrative Strategie					textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Die Expeditionsgruppe liegt „Steif gefroren“ im Schnee und wird von Eisbären gefunden	Eisbären = wählerisch → wollen keine „Tiefkühlkost“	Zwei Menschen kommen vorbei und beschließen die Truppe mit ins Lager zu nehmen	Entweder sie werden wieder gesund oder sie kommen zum Mist	öffentlich
Logischer Mechanismus	Eisbären bezeichnen die Truppe als „Gefrierkost“ → Tiefkühlkost	wollen lieber etwas Warmes essen → heikel; Tiefkühlkost = schmeckt nicht; ungesund usw. → anthropomorphes Verhalten	Eisbären werden vertrieben	Werden ins Lager gebracht: Leben oder Sterben → etwas machen / Mist → auf den Mist kommen jedoch nur Abfälle und Fäkalien → Menschen werden bestattet / Seicherl = „minderwertig“ → kommt auf den Mist → Degradierung	direkte Opposition
Skript-Opposition	Menschen als „Gefrierkost“ zu bezeichnen = nicht normal	„heikle“ Wild-/Raubtiere = nicht normal		Auf den Mist werfen = nicht normal	normal – nicht normal

21.7.1936	Seicherl, Schwasser und Struppi werden aufgetaut. (vgl. Das Kleine Blatt: 21.7.1936, S. 10)		Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: So, jetzt schleif' ma die Bursch'n in unser Lager und probier'n ob sie si auftau'n lass'n. Wann jo – is 'recht – wann na, is aa recht! I bin der Ansicht, es is schad' um's Brennmaterial! Wos is denn g'scheh'n?!	P3: Der Ane, kummt ma vur, rührt si scho! I glaub, mir san scho in der Höll! G'rad' war's no saukalt und jetzt wird's auf amol fürchterlich haß! So a narrisches Weda! Mir tramt, i wer' am Spieß 'brat'n!	Wortanzahl: 92

	Nix von Bedeutung! Zwa potscherte Weiße san derfrur'n!	Sie murm'ln etwas, aber i versteh s' net!	
Bildebene	Zwei Männer werden von 2 Rentieren gezogen (halten eine Leine?); auf den Rücken der Rentiere liegen Menschen; Im Hintergrund sind 2 Eisbären	Schwasser, Seicherl und Struppi werden auf einem Speiß über einem offenen Feuer gebraten → Dampf/Rauch steigt über den Figuren auf	Nur 2 Bilder; Seicherl = Lachobjekt;
Sprache	schad' um's Brennmaterial; potscherte Weiße	narrisches Weda	Politisch (indirekt): Weiße
Narrative Strategie	die beiden Männer bringen die eingefrorenen Figuren in ihr Lager und wollen sie über einem Feuer auftauen → Schafe um das Brennholz → „zwa potscherte Weiße“	Am Speiß über einem Lagerfeuer → auftauen → es funktioniert Seicherl → „narrisches Weda“: Er hält dies für ein Wetterphänomen	bildlastig
Angriffsziel	Seicherl + Schwasser	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Nordpolexpedition: Rettung vor dem Erfrieren		öffentlich
Logischer Mechanismus	Brennholz → Menschenleben wertvoller (auf Seicherl und Schwasser trifft das möglicherweise nicht zu)	abwechselnd: Kälte und Hitze → „wechselhaftes Wetter“ (falsche Analogienbildung)	direkte Opposition / falsche Analogienbildung
Skript-Opposition	Schade um das Brennholz (möglich)	Temperaturunterschied = Wetter (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

22.7.1936	Seicherl und Schwasser als Robbenjäger. (vgl. Das Kleine Blatt: 22.7.1936, S. 10)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Alsdann, aufgetaut hätt' ma enk so leidlich. Wia fühlt's enk denn?!</p> <p>I bin vurn brat'n und hint'n g'frurn!</p> <p>Gebt's ma wos zum Anziahg'n, i wir scho wieder steif!</p> <p>I fühl' mi ganz wohl!</p> <p>Leich ma erna a Polarkeidung, denen südländisch'n Griaßlern!</p> <p>Die Weiß'n geb'n jo nix z'ruck!</p>	<p>P2: Mir san Robb'njäger und könnt'n a paar tüchtige Jagdgehilf'n brauch'n. Wann's wollt's, könnt's do bleib'n geg'n Kost und Quartier.</p> <p>Wos is denn für a Arbeitszeit?!</p> <p>Wia steht's denn mit'n Urlaub?!</p> <p>Fragt's net so bled. Seid's froh, daß a G'schäft habt's!</p>	<p>P3: Heut ham s' ma wieder aufg'lad!</p> <p>Bin neugierig, ob die Weiß'n zu 'was z'brauch'n san?</p> <p>Nur zum Rahmabschöpf'n, zu sonst nix, des sag' ihna i!</p> <p>Jetzt bin i auf meine alt'n Täg' no a Rab'njäger wur'n!</p> <p>Des haßt Robb'n und net Rab'n, du Polarox!</p> <p>Für große Viecher bin i nix, i bin nur für Kleintiere!</p>	Wortanzahl: 142
Bildebene	Drei warm bekleidete Männer sprechen mit Seicherl, Schwasser und Struppi	Einer der Männer mit den nun ebenfalls warm bekleideten drei Reisenden	Ein Rentier zieht einen Schlitten, auf welchem die Reisenden und zwei andere Männer sitzen	3 Bilder; Seicherl
Sprache	Polarkleidung, südländisch'n Griaßlern; Die Weiß'n geb'n jo nix z'ruck!	Arbeitszeit; Urlaub	Weiß'n	Politisch (direkt): Arbeitszeit; Urlaub; (indirekt): Weiße;

Narrative Strategie	Die drei Reisenden wurden aufgetaut; Schwasser fragt nach warmer Kleidung → Die Weiß'n geb'n jo nix z'ruck!	Die Männer bieten den Reisenden Nahrung und Unterkunft an (gegen Arbeit) → Frage nach; Arbeitszeit; Urlaub	Sie gehen Robben jagen → Seicherl hat es nicht verstanden (sagt „Raben“ statt „Robben“)	textlastig
Angriffsziel		Seicherl + Schwasser	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Die Reisenden wurden vor dem Erfrieren gerettet	Sie erhalten ein Jobangebot	Sie nehmen die Arbeit an	öffentlich
Logischer Mechanismus	Die Weiß'n geb'n jo nix z'ruck (= wahr → Kritik/Vorurteil? – kommt auf die Wahrnehmung der Rezipient*innen an)	Arbeitsangebot: statt Dankbarkeit (Struppi) → Fragen nach Urlaub, Arbeitszeiten usw. (→ Kritik an sozialdemokratischen Anliegen!.) Verhalten Seicherls = „nicht normal“	Raben statt Robben → Seicherl = dumm → Degradierung	direkte Opposition
Skript-Opposition		Dankbarkeit (normal) – Forderungen (nicht normal)		normal – nicht normal

23.7.1936	Seicherl will eine Robbe harpunieren. (vgl. Das Kleine Blatt: 23.7.1936, S. 10)		Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Meine Herr'n Weiß'n, jetzt zeigt's enker Kunst! Durt drüb'n lieg'n Robb'n und die soll'n harpuniert wer'n.</p> <p>Geb'n S' her, des Hakerl, i wer' enk zag'n, was a Weißer im Stand' is!</p> <p>Seids vursichtig! A so a Robb'n gibt a'm 'wos auf z'lös'n!</p>	<p>P2: Paßt's auf! Jetzt wer' i die Harpune mit an' elegant'n Schwung dera Blad'n in Bug'l hau'n!</p> <p>Nimm dir a Ziel!</p> <p>So a Trum Viech is zwar leicht zum Treff'n, aber er wird trotzdem daneb'n hau'n!</p> <p>Vater, bitte fang' ma an Fisch!</p> <p>I trau' mi net in's Wasser! Mei' Haut is z'riss'n und die Mutter flickt ma s' net!</p> <p>Diesmal haßt des Modeschurmal gar nix! Net a anzig's Polar-Dirndl is drinn'!</p> <p>Des is a Schkandal!</p>	Wortanzahl: 115
Bildebene	zwei Männer sind bei Seicherl, Schwasser und Struppi; einer hält eine große Harpune in der Hand	Robben (sehen aufgrund der Kopfform eher wie See-Elefanten aus): eine Robben-Familie befindet sich am Zugang zum Wasser (Strand) → Seicherl wirft eine Harpune in ihre Richtung	2 Bilder; Seicherl (→ Robben!)
Sprache	Herr'n Weiß'n; was a Weißer im Stand' is	Trum Viech is zwar leicht zum Treff'n, aber er wird trotzdem daneb'n	
Narrative Strategie	„Überlegenheit der Weißen“ → Seicherl = nicht überlegen	Seicherl schießt → trotz der Größe des Ziels wird er daneben schießen (→ Unfähigkeit); Robben verhalten sich wie Menschen	bildlastig
Angriffsziel	Seicherl	Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Bei der Robbenjagd	Robben → anthropomorphes Verhalten: „Haut“ zerrissen → muss „von der Mutter/Ehefrau“ genäht werden (als handle es sich um es zerrissene Kleidung → andernfalls	öffentlich

		müsste ein Arzt die Haut nähen); Stereotype: Frauen lesen Modejournale (Komik → kein „normales“ Verhalten von Tieren)	
Logischer Mechanismus	Überlegenheit von Seicherl → existiert nicht!	Figurative Merkmale: Robben-Familie verhält sich „wie eine (stereotype) menschliche Familie“	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Opposition	Seicherls Überlegenheit = nicht existent	Anthropomorphes Verhalten bei Robben	existierend – nicht existierend

24.7.1936	Die Robben setzen sich zur Wehr. (vgl. Das Kleine Blatt: 24.7.1936, S. 10)		Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: Die Blade is erledigt! I hab's direkt am Hinterkopf t'troff'n!</p> <p>Jetzt hat mi aner mit 'was Scharf'n am Kopf g'haut! Was san des für blede Tanz?!</p> <p>Hehehehe, jetzt is der Alt'n es Modeschurnal aus die Floss'n g'fall'n!</p> <p>Vater, a Weißer!</p>	<p>P2: Oh verdammt, mir scheint, die Robb'n woll'n uns harpunier'n!</p> <p>Aus der Robb'njagd is a Mensch'njagd 'wurn!</p> <p>Na wart's, enk wer' ma die Schneid oh'kauf'n, es weiße Packrass'!</p> <p>Was fahr'n S' denn auf mi los? I hab' gar nix g'macht!</p> <p>Ganz wurtsch, i fotz'n an jed'n!</p>	<p>P3: Die Robb'n ha'm den Spieß um'draht. Beinah hätt'n S' uns derschlag'n!</p> <p>I hab' a paar Walross-Watsch'n derwisch't, daß ma die Haut raucht!</p> <p>Hoffentlich wer' man net entlass'n weg'n der G'schicht?!</p> <p>Es seid's Griaßler!</p>	Wortanzahl: 119
Bildebene	Seicherl trifft eine Robbe mit der Harpune am Kopf	Seicherl, Schwasser und struppi werden von zwei Robben verfolgt; eine holt zum Schlag mit der Harpune aus	3 Bilder; Seicherl = Lachobjekt;	
Sprache	Weißer	weiße Packrass'	Politisch (indirekt): Weißer; weiße Packrass'	
Narrative Strategie	Seicherl usw. jagen Robben; Seicherl trifft mit der Harpune die „Robbenfrau“ am Kopf	Die Robben wehren sich und verfolgen nun Seicherl und Schwasser	bildlastig	
Angriffsziel			Seicherl	
Situativer Kontext	Robbenjagd: eine Robbe mit der Harpune am Kopf treffen	Wird zur „Menschenjagd“	Seicherl hat Harpune am Kopf	
Logischer Mechanismus	Harpune am Kopf: Seicherl → Robbe	Robbenjagd/ Menschenjagd (Jäger werden zu Gejagten)	Harpune am Kopf: Robbe → Seicherl Walross-Watsche Alliteration → figurativ: „heftige“ Watsche)	
Skript-Opposition		Robbenjagd/ Menschenjagd (Jäger werden zu Gejagten)	möglich – nicht möglich	

26.7.1936	Seicherl und Schwasser auf Seehundjagd. (vgl. Das Kleine Blatt: 26.7.1936, S. 17)			Ergebnisse:
	<p>Seicherl und Schwasser auf Seehundjagd.</p> 			
<p>Transkription des Textes</p>	<p>P1: Herr Schef, sans' net hab', daß ma bei der Robb'njagd kan' Erfolg g'habt ham! Mir müass'n uns erscht einarbeit'n!</p> <p>Beim Hendlfanga kenn i mi aus – aber bei Robb'n hab i den Vurteil no net herausft!</p> <p>Alsdann, i wer' enk heut' a Leichteres G'schäft zuibeid'ln.</p>	<p>P2: Do habt's a jeder an' nervig'n Prüg'l und fahrt's auf die Ins'l umi Seehund' jag'n! Des is a Spielerei, die Sehund' lass'n si derschlag'n, wia die Muck'n!</p> <p>Wer waß ob's wahr is?</p> <p>I glaub's aa net recht!</p>	<p>P3: Halloh, bleibt's net allzulang aus! Mei Alte braucht scho an Seehundspeck für die Knöd'ln!</p> <p>Der Herr Schwasser hat an Tiefgang wia a Unterseeboot!</p> <p>Mir san im Nu do mit am Schippl' Seehund'!</p> <p>Mei Schinakl muaß a Loch ham! I hab' des G'fühl i geh' unter!</p> <p>Wann die an Seehund' daherbringan, hab i Feid!</p>	<p>Wortanzahl: 134</p>
Bildebene	Seicherl und Schwasser sprechen mit einem Mann	Der Mann gibt den beiden jeweils einen Stock	Seicherl, Struppi und Schwasser sitzen jeweils in einem kleinen Kajak → im Hintergrund stehen zwei Personen auf einem Eisberg	3 Bilder; Seicherl
Sprache			Tiefgang wia a Unterseeboot	
Narrative Strategie	Seicherl hofft, dass die Männer ihnen nicht böse sind; sie wollen den Fehler wieder gut machen → daher sollen sie nun Seehunde jagen	Sie werden mit Prügel ausgestattet	Seicherl usw. fahren mit einem Kajak zur „Seehund-Insel“	textlastig
Angriffsziel			Seicherl + Schwasser	Seicherl
Situativer Kontext	Nordpolexpedition: nach dem Fehlschlag bei der Robbenjagd sollen nun Seehunde gejagt werden	Seehunde erschlagen soll viel einfacher sein → wie Mücken erschlagen	Sie fahren in Kajaks zur Seehund-Insel: Schwassers Boot hat Tiefgang	öffentlich
Logischer Mechanismus	Robbenjagd gescheitert → Seehundjagd ist einfacher	wie „Mücken“ erschlagen → Größenverhältnis → Vergleich unpassend (das Gegenteil ist der Fall: schwierig!)	Seehundjagd wird auch scheitern (obwohl es einfach ist); Kajak hat Tiefgang → Unterseeboot („Loch“ / Gewicht Schwassers)	direkte Opposition
Skript-Opposition		Seehundjagd = einfach (nicht möglich)	Tiefgang wegen „Loch“ im Boot (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

Erscheinungsjahr: 1937

23.3.1937	Seicherl erzählt von einem seiner Ahnen. (vgl. Das Kleine Blatt: 23.3.1937, S. 10)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl erzählt von einem seiner Ahnen.</p> 				
<p>Transkription des Textes</p>	<p>P1: Do schau her Seicherl, die Ruine g'fällt ma! Die is so romantisch!</p> <p>Zu dera Burg hab' i familiäre Beziehungen. Die hat seinerzeit an' meiner Urahnen g'hört!</p>	<p>P2: Des war nämlich der berühmte Raubritter Hadubrand Seicherl mit dem Beinamen der Ritter ohne Furcht und Wad'!</p> <p>Geh derzähl ma des genauer! Für die Raubritter hab' i mi scho immer stark interessiert!</p> <p>Die G'schicht is ma neu!</p>	<p>P3: Alsdann, paß auf: Mei Ur-Ur-Urgroßvater hat seinerzeit in dera Ruine g'haust! Die Raubritterei hat ganz schön trag'n!</p> <p>Wia viel beiläufig?</p> <p>Mir scheint, der Herr Schwasser will a Raubritter wer'n, weil er si so genau erkundigt!</p>	<p>P4: Genau kann i mi an die Anze'Inheit'n nimmer erinnern! Murg'n erscheint des Klane Aprilblatt, do steht sei ganzer Leb'nslauf drinn'! Bis murg'n wirst' es ja no aushalt'n?!</p> <p>Drei so Raubritterg'schicht'n, do könnt' i tagelang zuahör'n!</p> <p>An den Herrn Schwasser is a Raubritter verlur'n ganga!</p>	<p>Wortanzahl: 142</p>
<p>Bildebene</p>	<p>Seicherl, Schwasser und Struppi sind in der „Natur“ (Bäume, keine Häuser und Straßen) spazieren; sie blicken auf eine Ruine am Berg im Hintergrund</p>	<p>Sie unterhalten sich</p>	<p>Sie unterhalten sich</p>	<p>Sie gehen weiter spazieren; daneben sind Bäume und ein See angezeit</p>	<p>Seicherl</p>
<p>Sprache</p>	<p>Burg</p>	<p>Raubritter Hadubrand Seicherl</p>	<p>Ur-Ur-Urgroßvater</p>	<p>Murg'n erscheint des Klane Aprilblatt</p>	
<p>Narrative Strategie</p>	<p>Seicherl, Schwasser und Struppi gehen spazieren und unterhalten sich über eine Burgruine</p>	<p>Seicherl behauptet, seine Ahnen hätten dort als Raubritter gelebt</p>	<p>Schwasser will das genauer wissen</p>	<p>Genaueres steht im „Aprilblatt“ → Reklame; Schwasser wäre ein guter Raubritter gewesen</p>	<p>textlastig</p>
<p>Angriffsziel</p>				<p>Seicherl</p>	<p>Seicherl</p>
<p>Situativer Kontext</p>	<p>Herausgabe einer Sondernummer: Aprilblatt</p>	<p>Seicherl erzählt von einem Vorfahren – einem Raubritter (→ Struppi hält das offenbar für eine Lügengeschichte)</p>	<p>Schwasser will mehr darüber erfahren (→ lebt auf Kosten anderer → idealer Raubritter)</p>	<p>Im Aprilblatt steht Näheres (→ Werbung und Verweis auf „Lüge“ Seicherls)</p>	<p>halböffentlich</p>
<p>Logischer Mechanismus</p>	<p>Über Burg sprechen</p>	<p>Seicherl behauptet sein Vorfahre hätte dort gelebt (→ in struppis Augen: nicht möglich)</p>		<p>Schwasser = idealer Raubritter (→ lebt auf Kosten anderer) → möglich</p>	<p>direkte Opposition</p>
<p>Skript-Opposition</p>		<p>Vorfahre Seicherls = Raubritter → nicht möglich</p>		<p>Schwasser = idealer Raubritter → möglich</p>	<p>möglich – nicht möglich</p>

24.3.1937	Schwasser besucht Seicherls Ahnenschloß. (vgl. Das Kleine Blatt: 24.3.1937, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Schwasser, kumm, i zeig' dir jetzt des Schloß von mein' Ur-Ur-Ur-Urahl über den jetzt die lange Gschicht' im klan' Aprilblatt steht!</p> <p>Ah, über den Raubritter Hadubrand ohne Wad'!? Ja, auf des wär' i neugierig!</p>	<p>P2: Schwasser, daß d'n Huat obinimmst beim Eingeh'n!</p> <p>Vur wem denn? Vur die Fledermäus?!</p> <p>Jöh, des riacht alt!</p>	<p>P3: Du, schau' ma daß ma wieder kumman, des Gemäuer kann jed'n Moment umfall'n!</p> <p>A Wäul bleib' ma no, do is so romantisch!</p>	<p>P4: Da hast' es! Warum bist net gangen, wie i g'sagt hab' des Gemäuer kann umfall'n?!</p> <p>Des Klane Aprilblatt is schuld, des hat mi so neugierig g'macht!</p> <p>Jetzt is erm die ganze Raubritter Romantik auf's Kreuz g'fallen!</p>	<p>Wortanzahl: 108</p>
Bildebene	Seicherl, Struppi und Schwasser befinden sich auf einem Spazierweg, der von Bäumen umgeben ist.	Sie kommen zu einer Burgruine; Seicherl hat den Hut abgenommen; es gibt einen Burggraben – ein paar Bretter ermöglichen das Überqueren	Brüchiges Mauerwerk	Mauer ist eingestürzt und auf Schwasser gefallen	Schwasser (Seicherl) = Lachobjekt
Sprache		Huat obinimmst beim Eingeh'n	so romantisch	Raubritter Romantik auf's Kreuz g'fallen	
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser besichtigen die „Ahnenburg“ Seicherls	Seicherl will, dass Schwasser den Hut abnimmt = Geste von Untertänigkeit/Respekt (→ wird z.B. in der Kirche gemacht)	Seicherl will wegen der Einsturzgefahr weitergehen; Schwasser will noch bleiben, weil er den Ort „romantisch“ findet	Das Mauerwerk stürzt ein → Schwasser wird darunter begraben; Struppi: Raubritter Romantik ist ihm aufs Kreuz gefallen → Metapher	textlastig
Angriffsziel		Seicherl		Schwasser = Seicherls Freund = Lachobjekt	Seicherl
Situativer Kontext	Sondernummer: Aprilblatt über Seicherls Ahne ist erschienen → soll beworben werden	Seicherl und Schwasser besichtigen die Burg → Hut „ziehen“ (vor den Fledermäusen)	Mauerwerk = brüchig; Schwasser findet das „romantisch“	Raubritter-Romantik aufs Kreuz bekommen → Romantik aufs Kreuz bekommen = nicht möglich → Romantik = Metapher für „Mauer“ → dann möglich	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Hut abnehmen / ziehen (Ehrerbietung „vor den Ahnen“ zeigen) → vor den Fledermäusen (nicht normal)		„Romantik“ wird zur „Schmerz erfahrung“: eine solche „Metapher“ ist nur aufgrund der Kontextualisierung möglich (Attributierung durch Schwasser) – ansonsten ist es nicht üblich ein Mauerwerk als „romantisch“ zu bezeichnen (= nicht normal)	direkte Opposition
Skript-Option		Vor „Fledermäusen“ den Hut abnehmen → nicht normal		Romantik = Schmerz erfahrung	normal – nicht normal

25.3.1937	Schwasser in Lebensgefahr. (vgl. Das Kleine Blatt: 25.3.1937, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Schwasser, mir rennan g'schwind um an' Kramp'n, damit ma di befrei'n könnan aus dera Zwick'n!</p> <p>I hab' ihna des Klane Aprilblatt hing'legt, damit S' was z'les'n ham!</p> <p>Tummilt's enk mir kummt scho der Todesschweiß!</p>	<p>P2: Es is schier nimmer zum Aushalt'n! Jetzt mach' i an' Blick in des Aprilblattl, vielleicht kumm' i auf andere Gedank'n?!</p>	<p>P3: Endlich hamma Werkzeuge auf'trieb'n! Der arme Schwasser is vielleicht nimmer am Leb'n!</p> <p>Des glaub' i aa! Mit an Sarg wär' erm mehr g'holf'n wie mit an Kramp'n!</p>	<p>P4: Schwasser, du lebst no?! Jetzt brauchst nimmer lang leid'n, glei wer' ma di befrei'n!</p> <p>Wart's a bißl, zersch möcht' i des Klane Aprilblatt ausles'n. Des is so interessant, daß i net aufhörm kann!</p> <p>Auf des war i net g'fasst!</p>	Wortanzahl: 120
Bildebene	Schwasser liegt unter Steinen begraben; Seicherl und Struppi sind ebenfalls im Bild (hinter dem Steinhäufen)	Dasseleb Bild nur ohne Struppi und Seicherl; Schwasser liest etwas (Buch/Zeitung/Heft?)	Seicherl und Struppi laufen einen Weg entlang; sie tragen Werkzeuge bei sich (Spitzhacke und Schaufel)	Sie sind nun mit den Werkzeugen bei Schwasser angekommen	Seicherl
Sprache	Todesschweiß		nimmer am Leb'n; Sarg	di befrei'n	
Narrative Strategie	Seicherl und struppi wollen Werkzeug holen, um Schwasser zu befreien	Seicherl lässt Schwasser das „Aprilblatt“ zum Lesen da	Seicherl und Struppi befinden sich am Rückweg und machen sich Sorgen, dass Schwasser bereits tot sein könnte	Schwasser will erst das „Aprilblatt“ zu Ende lesen, bevor er befreit wird	textlastig
Angriffsziel				Schwasser = Seicherls Freund → Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Sonderblatt: „Aprilblatt“ → wird beworben	Schwasser liest das „Aprilblatt“, um auf andere Gedanken zu kommen		Schwasser will nicht befreit werden → erst muss er das Blatt zu Ende lesen	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Schwasser → Todesschweiß → will sofort befreit werden („Tummilt's enk“ = beeilt euch!)		Schwasser = möglicherweise schon „tot“	Schwasser will noch nicht befreit werden → er hat Spaß → „Wart's a bißl“	direkte Opposition
Skript-Option	Tummilt's enk (= normal)			Wart's a bißl (nicht normal)	normal – nicht normal

28.3.1937	Seicherl und Schwasser kaufen einen Zigeunerwagen. (vgl. Das Kleine Blatt: 28.3.1937, S. 18)				Ergebnisse:

Transkription des Textes	P1: Du Schwasser, jetzt samma scho in der Nähe Wiens! Ans'teils freu i mi scho auf daham, ander'teils hab' i a schreckliche Angst! Wann mi die Polizei derlangt, dann bin i für 10 Jahr gratis verpflegt! Verdienen tät'st es! Mir brauchat'n halt irgend an Unterschlupf, an sicher'n!	P2: Do schau her, siehgst' durt den Zigeunerwag'n?! Wie wär' des, wann ma z'sammstauern tät'n und kaufat'n uns des Wagerl? Vielleicht gebt's der Zigan büllich her? Ka schlechte Idee! Später könnt' ma uns an Motor einbau'n lass'n und ham a tad'llo-ses Wohnauto! Weit ham ma's 'bracht! Jetzt wer ma Zigeuner!	P3: Herst, der Kerl hat si bered'n lass'n und hat ma Roß und Wag'n um 2000 Schilling verkauft! Jetzt hamma wieder a trautes Heim. Des Roß haßt gar nix, des is so dürr, daß ma's anzünd'n kann! I glaub', des Roß' wer ma trag'n müass'n! Hoffentlich san des kane Pepihacker! Ang'schmiert hab' i erm sauber – und der Es'l g'freut si no drüber!	Wortanzahl: 156
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi draußen (Bäume im Hintergrund) unterwegs; unterhalten sich	Sie entdecken einen alten Wohnwagen (von einem Pferd gezogen) auf einer Wiese	Seicherl reißt freudig die Hände in die Luft (Hut in der einen Hand); angespanntes, dünnes Pferd neben ihm; Struppi und Schwasser stehen Seicherl gegenüber; ein Rom geht weg (rechte untere Bildecke) → Stereotype: trägt großen Sack auf den Schultern; dunkelhaarig; Haltung: als würde er sich „weschleichen“ / Blick nach hinten unterstützt diese Lesart → Inferenzherstellung „verschlagen“/hinterlistig	Träger*innen (Stereotype)
Sprache		Zigeunerwag'n	2000 Schilling; sauber ang'schmiert	Politisch (indirekt): Zigeunerwag'n
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser brauchen ein Versteck	Sie entdecken einen „Zigeunerwagen“ (Wohnwagen) und beschließen, diesen zu kaufen	Seicherl bezahlt zu viel für den alten Wohnwagen und das Pferd; er erkennt nicht, dass er hereingelegt worden ist und freut sich; Der Rom im Vordergrund bestätigt die Vermutung, dass er betrogen wurde: „angeschmiert“ habe er ihn, und zwar „sauber“ (→ enorm!)	textlastig
Angriffsziel			Seicherl = lässt sich hereinlegen und freut sich darüber; Rom = hinterlistig/gierig/verschlagen	Gesellschaft, Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl und Schwasser brauchen einen Unterschlupf	Sie kaufen einen Wohnwagen	Sie steigen bei dem Geschäft schlecht aus → Pferd „dünn“ → statt die Reisenden zu ziehen, müssen diese das Pferd vermutlich tragen (→ Opposition); Freude über Betrug (= nicht normal)	öffentlich
Logischer Mechanismus			Freude über Betrug (= nicht normal); ein Pferd tragen (= nicht normal)	direkte Opposition
Skript-Op- position			Freude über Betrug (= nicht normal); ein Pferd tragen (= nicht normal)	normal – nicht normal

30.3.1937	Seicherl will nicht kutschieren. (vgl. Das Kleine Blatt: 30.3.1937, S. 11)	Ergebnisse:
<p>Seicherl will nicht kutschieren.</p> <p>Panel 1: "Heisch Seicherl, kriehl ausst aus dem Aff'nkäfig, du muasst jetzt kutschieren! Die kimmlich scho wascht'nach!" "I kenne net 'du muasst her, duab i net net betteig lass'n d'ent!" "Red di net aus des Wades st dir zu schau!"</p> <p>Panel 2: "Was geht der nu an? 'D streck an fark! Du wiesst du drinn im Wannek bez' und i sch' ein der Wurheit mach'n? Jetzt kriehl i garz anpackt ein umschick'n mi um nix mehr!" "Du wirst umschick'n mi umschick'n den Drost mach'n vorfahret'?" "Und eine lass' i di net! Spinn die Wagg' aus und best'a!"</p> <p>Panel 3: "Wannet net auf machst, wer' i ein der Kist' so lang Bombardieren bis hier is!" "Sinn-ma, mach' die Tür auf! 'D kamm'eller weis' grad' an Volk'refer kriagt hab' auf' die!" "So a klein's Ding' treff' n, des is a Kiste!" "Mir schand, es is a Bürgerkrieg aus'broch'n!"</p>		

Transkription des Textes	P1: Hallo, Seicherl, kräul aussu aus dem Aff'nkäfig, du muaßt jetzt kutschier'n, i bin nämlich scho waschnaß! I kann net! Du waßt do, daß i mi net seh'g'n lass'n derf! Red di net aus, des Weda is dir zu schlecht!	P2: Was geht des mi an?! I streik anfac! Du wirst di drinn' im Warmen baz'n und i soll dir den Wurschl mach'n?! Jetzt kräul i ganz anfach eini und scher mi um nix mehr! Du wirst vurschriftsmäßig dein Dienst mach'n verstand'n?! Und eini lass' i di net, i spirr' den Wag'n zua und basta!	P3: Wannst net aufmachst, wer' i dir die Kist'n so lang bombadiern, bis' hin is! Struppi, mach' die Tür auf! I kapitulier', weil i grad an Volltreffer kriagt hab' auf's Hirn! So a klan's Hirn treff'n, des is a Kunst! Mir scheint, es is a Bürgerkrieg aus'broch'n!	Wortanzahl: 139
Bildebene	Starker Regen; Schwasser kutschiert den Wohnwagen; das Pferd kämpft gegen den Wind an (Bewegungslinien)	Schwasser ist abgestiegen und geht zum Wohnwagen; ein Fenster des Wohnwagens ist offen	Gesamtansicht: Pferd mit Wohnmobil im Regen/Sturm – Schwasser in geduckter Haltung	Seicherl
Sprache	Aff'nkäfig	vurschriftsmäßig Dienst mach'n	Bombadiern; kapitulier', Volltreffer; Bürgerkrieg aus'broch'n	Politisch (indirekt): Bombadiern; kapitulier', Bürgerkrieg aus'broch'n
Narrative Strategie	Seicherl soll Schwasser als Kutscher ablösen; dieser weigert sich aber → vorgeschobener Grund: darf nicht gesehen werden; eigentlicher Grund: Schlechtwetter	Schwasser will nicht mehr → er „streikt“ (→ Begriff politisch aufgeladen: „Arbeiterstreiks“); Seicherl will Schwasser nicht in den Wagen lassen → er solle „vurschriftsmäßig seinen Dienst tun“	Schwasser droht mit „Bombadierung“ (militärischer Begriff); Er trifft Seicherl mit einem Stein am Kopf (offenbar durch das „offene Fenster“) → Seicherl „kapituliert“ (= militärisch konnotiert) → „Bürgerkrieg“ ausgebrochen (→ evtl. Verweis auf aktuell stattfindenden „Bürgerkrieg“ in Spanien)	textlastig
Angriffsziel		Schwasser will nicht mehr → er „streikt“ (→ Begriff politisch aufgeladen: „Arbeiterstreiks“)	Seicherl → Hirn = kleines Ziel → Seicherl = dumm; „Bürgerkrieg“ → möglicher Verweis auf Spanien? → Streit um eine „Kleinigkeit“ führt zum „Krieg“	Seicherl; (Politik?)
Situativer Kontext	Beim Regen kutschieren: Seicherl will nicht → Ausrede: darf nicht gesehen werden (→ bei Schlechtwetter ist ohnehin niemand draußen)		Seicherl → Hirn = kleines Ziel	halböffentlich
Logischer Mechanismus	„darf nicht gesehen werden“ → Behauptung = nicht wahr → Argument: ungültig	Freund aussperren = nicht normal	Seicherls „Hirn“ wird getroffen: Seicherl = dumm → Hirn = klein → kleines Ziel (falsche Analogienbildung)	falsche Analogienbildung
Skript-Op- position			Ziel = wegen Seicherls „Dummheit“ klein (nicht möglich)	möglich – nicht möglich

31.3.1937	Schwasser will eine Gans stehlen. (vgl. Das Kleine Blatt: 31.3.1937, S. 10)			Ergebnisse:	
Transkription des Textes	P1: Halt Brigad! I hab' durt vum' an an' Gansteich g'sehg'n und do is ma der Appetit 'kumman! I wer' an so an Vog'l daherbringen, macht's dawäu a Feuer!	P2: Von aner g'stohlenen Gans mach' i kan' Biss'n! I scho! Die schmeckt sogar besser wia a 'kaufte!	P3: Rette sich wer kann – des ganze Dorf is hinter mir her! I hab' a Pech g'habt, die Gans hat z'vül g'schrian!	P4: Es Schufte, es Ver-räter, mi lassts in Stich?! I hab' dir g'sagt, es geht alles auf die Risiko! – Heioh, Schackerl!	Wortanzahl: 130

	Herr Schwasser, fangen S' net zum Stöhl'n an! Sie bringan uns alle no ins Zuchthaus! Aber lass' erm nur! Des geht do alles auf sei Risiko!		Struppi, jetzt haßt's g'schwind sein!	An der Stell' was in Schwasser jetzt tri ckern wird amol a Mar ter! steh'n!	
Bildebene	Seicherl als Kutscher im Wohnwagen, Struppi steht daneben; Schwasser etwas abseits – spricht mit ihnen	Seicherl und Struppi kochen etwas in einem Topf über einem Lagerfeuer	Schwasser kommt zu ihnen gelaufen – im Hintergrund; Aufregung durch „Rufzeichen“ und erhobenen Armen angezeigt	Seicherl treibt mit einer Peitsche das Pferd an; im Hintergrund eine Menschenmenge; Pferd galoppiert (Bewegungslinien)	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Stöhl'n		Gans hat z'vül g'schriant	Schufte, Verräter	
Narrative Strategie	Schwasser will eine Gans stehlen; Struppi rät davon ab; Seicherl sagt, es sei Schwassers Verantwortung	Seicherl und Struppi bereiten ein Lagerfeuer vor	Schwasser kommt angelau fen; er wurde ent deckt und wird nun verfolgt	Seicherl und Struppi fliegen und lassen Schwasser zurück → „Märtyrertum“ Schwassers → ein „Mar ter!“ wird an ihn erin nern	textlastig
Angriffsziel				Seicherl + Schwasser	Seicherl
Situativer Kontext	Gans stehlen		Schwasser wird entdeckt	Seicherl = Freund → lässt ihn im Stich	öffentlich
Logischer Mechanismus	Eine Gans stehlen = Vorhaben			Vorhaben scheitert; Schwasser = Dieb → wird als „Märtyrer“ dargestellt, weil er zurückgelassen wird	direkte Opposition
Skript-Op position	Vorhaben = nicht normal			Scheitern = normal; Ein „diebischer“ „Märtyrer“ = nicht normal	normal – nicht normal

1.4.1937	Schwasser wird geborgen. (vgl. Das Kleine Blatt: 1.4.1937, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Mir san in Sicherheit, aber wos is mit'n Schwasser?! A bißl sollt' ma uns do um erm kümmern!</p> <p>I bin erm auf der Spur! Mir san scho an dera Stell', wo erm die Bauern g'wassert ham!</p>	<p>P2: Mir kummt vur, i hör' erm seufz'n! Ruaf' ma amol laut, vielleicht hört er uns! - - Schwasser!!</p> <p>Herr Schwasser!</p> <p>Do bin i! Seit gestern raf' i mit'n Tod!</p>	<p>P3: Jessas, den ham's herg'richt!</p> <p>Sehgn S' des ham S' davon! Könnan S' ihna des Stöhl'n net ohg'wönnan?!</p> <p>Des san so blede theoretische Frag'n!</p>	<p>P4: Jetzt ham S' ihna g'rad'n Glieder zwecklos g'opfert! Tuat ihna des net lad?</p> <p>Ja freili! Wäul durt hör i scho wieder a Gans schnattern und kann net hin!</p> <p>I wer' erm die Händ' bind'n, sonst hamma glei wieder des sölb Theater!</p>	Wortanzahl: 129
Bildebene	Seicherl und struppi gehen eine Straße entlang (am „Land“ – keine Häuser)	Hände wie einen „Lautsprecher“ beim Mund → rufen	Seicherl und Struppi finden Schwasser	Seicherl und Struppi tragen Schwasser	Seicherl

			mit verdrehten Gliedern + am Bauch liegend vor		
Sprache	g'wassert	raf' i mit'n Tod	Stöhl'n ohg'wöhnan; theoretische Frag'n	Glieder g'opfert; Händ' bind'n	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi suchen Schwasser	Sie rufen nach ihm	Finden ihn „übel“ zugerichtet vor	Struppi fragt, ob es ihm nicht leid täte, dass er wegen des Stehlens seine Beine nicht benutzen könne → Ja, weil er wieder Gänse höre, die er stehlen wolle	textlastig
Angriffsziel				Schwasser → Seicherls Freund	Seicherl
Situativer Kontext	Schwasser wurde beim Versuch, Gänse zu stehlen, entdeckt und von den Bauern verprügelt	Seicherl und Struppi suchen nach ihm	Sie finden ihn → Gewalt / Strafe = eine Lehre? → Nein	Reue, dass Glieder verletzt sind → Ja, weil er die Tat nicht wiederholen kann	halböffentlich
Logischer Mechanismus			Gewalt = eine Lehre? → „theoretische Fragen“ = Reue nur „theoretisch“ → er würde es wieder genauso machen!	Reue = existiert nicht: Behauptung, dass es ihm leid tut, bezieht sich darauf, die Handlung nicht nochmals vollziehen zu können – nicht auf die Konsequenzen (falsche Analogienbildung)	Falsche Analogienbildung
Skript-Op- position			Lehre daraus (existiert nicht)	Es tut ihm leid: wegen der Tat (existiert nicht); wegen der Unmöglichkeit einer Wiederholung (existiert)	existierend – nicht existierend

2.4.1937	Seicherl läßt das Roß durchgehen. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.4.1937, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Do is a schöne Wies'n, do wer' ma lagern. Struppi, du machst a Feuer und kochst die Zigeunermahlzeit – der Schwasser führt dawäu es Roß auf die Weide!</p> <p>Guat is spann erm aus, den dürr'n Hengst!</p>	<p>P2: Do hast' a schön's Graserl und friiß di guat an, Schackerl! I geh' jetzt quasi aa auf die Weide und zwar ins Wirtshaus!</p>	<p>P3: Schaut's enk des charakterlose Subjekt an! Statt aufs Roß aufz'pass'n – sitzt er im Wirtshaus! Waßt, was dawäul passiert is?! Der Kramp'n is durch'gangen!</p> <p>Wer is a charakterloses Subjekt?! Des muaß z'ersch't klarg'stellt sein, sonst wir i rabiat!</p>	<p>P4: Du hast des Roß auskumman lass'n, infolge dess'n wirst du jetzt den Wag'n zieh'n und i wer' fest antreib'n mit der Peitsch'n!</p> <p>Einverstand'n aber do wirst deine blau'n Wunder derleb'n!</p> <p>Jetzt wer'n die Raferei'n wieder angeh'n!</p>	Wortanzahl: 132
Bildebene	Schwasser, Struppi stehen neben dem Wohnwagen; Seicherl sitzt am „Kutschers-Platz“	Schwasser mit dem dünnen Pferd auf der Weide	Schwasser sitzt am Tisch; trinkt ein Bier (Bierkrug = halbvoll); Seicherl = wütend; kommt angelaufen	Seicherl, Schwasser und Struppi beim Wohnwagen – das Pferd fehlt	Seicherl
Sprache	Zigeunermahlzeit		charakterloses Subjekt	fest antreib'n mit der Peitsch'n	Politisch (indirekt): Zigeunermahlzeit; charakterloses Subjekt

Narrative Strategie	Die Reisenden legen eine Pause ein: die Aufgaben werden verteilt	Schwasser soll das Pferd auf die Weide führen	Schwasser geht anschließend ins Wirtshaus → das Pferd ist weg	Seicherl ist wütend und will nun Schwasser als Zugpferd verwenden und ihn mit der Peitsche antreiben	textlastig
Angriffsziel		„Zigeuneressen“ → Seicherl und die Freunde sind nun Teil dieser „Gesellschaft“ → Schwasser = „charakterloses Subjekt“ → Lesart: als „Pars pro Toto“ kann sich dies möglicherweise auf einen Teil der Gesellschaft (Romni) beziehen		Schwasser + Seicherl	Seicherl (+Gesellschaft)
Situativer Kontext	Ein Pferd auf die Weide führen = Aufgabe		Schwasser kann die Aufgabe nicht erfüllen → Pferd ergreift Flucht	Schwasser soll das Pferd ersetzen	öffentlich
Logischer Mechanismus			Einfache Aufgabe → Schwasser scheitert	Schwasser = das neue Pferd (figurative Merkmale); soll „fest“ geschlagen werden	figurative Merkmale
Skript-Op- position				Ein Mensch als Pferd vor einem Wagen vorspannen und peitschen = nicht normal	normal – nicht normal

3.4.1937	Schwasser als Zugpferd. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.4.1937, S. 10)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Schwasser, entweder du beschaffst a anderes Roß oder du ziehst den Wag'n höchst eig'nständig! Stell' di her, i wer' di glei angschirm!</p> <p>Aber net z'streng, i hab' Asthma!</p> <p>Jetzt müass'n S' ihna Schlamperei büäß'n!</p>	<p>P2: Der Wag'n is net zum Dersahn! Do müäßt i a Kraft ham, wia a Pinzgauer!</p> <p>I wer' dir glei ane einjauch'n, mit der Peitsch'n!</p> <p>Stop, i hab' an' ander'n Trick!</p>	<p>P3: Hoppauf, Herr Schwasser, a Schandarm kummt!</p> <p>Des hat g'wirkt! Jetzt rennt er wia a arabisches Vollbluat!</p> <p>A Schandarm? Do haßt's f'schwind sein!</p>	Wortanzahl: 86
Bildebene	Seicherl und Schwasser vor dem Wohnwagen; Struppi sitzt auf dem „Kutscher-Platz“	Schwasser wurde dem Wagen vorgespannt, Seicherl schwingt die Peitsche	Schwasser läuft sehr schnell; Gedankenbild Seicherls „Schwasser als schnelles Pferd / Zentaur“	Schwasser (Seicherl) = Lachobjekt
Sprache	angschirm	mit der Peitsch'n	Schandarm kummt	
Narrative Strategie	Schwasser soll das Pferd ersetzen und wird „angeschirrt“	Schwasser kann den Wagen nicht ziehen; Seicherl will ihn mit der Peitsche antreiben	Struppi behauptet, dass die Gendarmerie komme → Schwasser sprintet	bildlastig
Angriffsziel			Schwasser → Seicherls Freund → Seicherl	Seicherl

Situativer Kontext	Schwasser ist für den Verlust des Pferdes verantwortlich und soll dieses nun ersetzen	Schwasser kann den Wagen nicht ziehen	Die Angst vor der Gendarmerie lässt ihn laufen	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Schwasser als „Gaul“ (figurativ) → nicht normal	Angst vor Gendarmerie bringt ihn zum Laufen (→ nicht normal)	figurative Merkmale
Skript-Opposition		Schwasser als „Gaul“ → nicht normal	Angst vor Gendarmerie → nicht normal	normal – nicht normal

4.4.1937	Schwasser wirft den Wagen um. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.4.1937, S. 18)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Mir scheint, der Schwasser laßt scho wieder nach! Hüäh Schackerl, sonst kläscht's!</p> <p>Lass' erm a bissl rast'n!</p> <p>So ein Antreiber, na wart!</p>	<p>P2: Jetzt setz' i mi in Schwung und saus' mit dem Aff'nkäfig in Grab'n eini! Und wann i ma sölber dabei des Kreuz brich!</p> <p>Aha, er zaht scho an!</p>	<p>P3: Den hab' i poltern lass'n, den Antreiber, den ölendig'n! So, jetzt kann er mit der Nasn die Wiesn umackern!</p> <p>Herr Schwasser, was ham S' den ang'stellt? I glaub' der Seicherl hat si derschlag'n! Jetzt kumman S' bestimmt vurs Standgericht!</p> <p>Hoffentlich wird er net freig'sproch'n, der alte Falott!</p>	Wortanzahl: 97
Bildebene	Schwasser zieht den Wohnwagen (als „Pferd“ vorgespannt); Schwasser ist müde → er schwitzt; Seicherl treibt ihn mit der Peitsche an	Schwasser zieht den Wagen	Der Wagen stürzt in einen Graben → kippt um; Seicherl und Struppi liegen am Boden; Schwasser steht	Seicherl + Schwasser = Lachobjekt
Sprache			Standgericht	Politisch (direkt): Standgericht
Narrative Strategie	Schwasser ist müde vom Ziehen des Wagens	Seicherl will ihn weiter „antreiben“; Struppi meint, er soll eine Pause machen → Schwasser will den Wagen in den Graben werfen	Der Wagen wird von Schwasser umgeworfen; Seicherl und Struppi stürzen zu Boden	bildlastig
Angriffsziel		Schwasser → Zugpferd	Seicherl → verletzt sich; Schwasser → kommt wegen des Verhaltens vor das Standgericht Schwasser = Seicherls Freund → Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Schwasser will den Wagen nicht mehr ziehen	Statt eine Pause einzulegen → Wagen in den Graben werfen	Schaden: Seicherl → verletzt; Schwasser: Standgericht; alle: Verlust des Wohnwagens	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Schwasser als Zugpferd = figurativ (nicht normal)	Schwasser benimmt sich wie ein „überanstrengtes“ Pferd → nimmt Eigenschaften der „Rolle“ an („schlägt aus/will den „Wagen abwerfen““)	„Straftat“ und „Zerstörung“ von Eigentum anstatt einer Pause → nicht normal	Figurative Merkmale
Skript-Opposition	Zugpferd (nicht normal)		Schwasser zerstört den Wagen/ verletzt andere (nicht normal)	normal – nicht normal

Erscheinungsjahr: 1938

Ausgaben vor der „Volksabstimmung“ am 10. April 1938 (vgl. Baumgartinger 2016, S. 21)

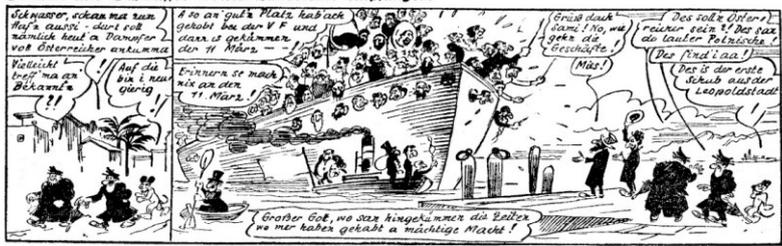
20.3.1938	Landung in Palästina. (vgl. Das Kleine Blatt: 20.3.1938, S. 21)		Ergebnisse:	
	<p>Landung in Palästina.</p>			
<p>Transkription des Textes</p>	<p>P1: Wann ma nur scho in Palästina wär'n. I bin nämlich scho total derfrur'n! I eb'nfalls! I bin so steif, daß i mi net amol kratz'n kann!</p>	<p>P2: Do schauts her, durt fliegt a Israelit in der Luft um! Off'nbar san ma scho in Palästina! Des is ja ka Israelit – des is a Geier! A begreiflicher Irrtum!</p>	<p>P3: Mir land'n! Und durt stehn a paar Leut, anscheinend a Begrüßungs-komitee! Sie halt'n a Ansprache, aber verstehn kann ma s' net! Kleider auf Raten! Brauch'n se zu haben a Kredit?! Kofen Se mer ab Valut'n!</p>	<p>Wortanzahl: 90</p>
<p>Bildebene</p>	<p>Seicherl, Schwasser und Struppi halten sich an den Flügeln eines kleinen Flugzeuges fest, das am Himmel fliegt.</p>	<p>Im Hintergrund fliegt ein Geier; er trägt einen Hut</p>	<p>Das Flugzeug landet; Schwasser und seicherl sitzen nun im Flugzeug; Struppi auf dem Flieger; drei Männer (Stereotype: Anhänger mosaischen Glaubens → Bärte, Hut; Kippa)</p>	<p>3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)</p>
<p>Sprache</p>	<p>Palästina</p>	<p>Israelit</p>	<p>auf Raten; a Kredit; Valut'n; Syntax: zu haben a Kredit; Kofen Se mer ab Valut'n → dient der „Alteritätskonstruktion“</p>	<p>Politisch (indirekt): Palästina; Israelit; Raten; Kredit; Valut'n</p>
<p>Narrative Strategie</p>	<p>Seicherl, Schwasser und Struppi treten ihre Heimreise an; ihre erste Station: „Palästina“</p>	<p>ein Geier fliegt in der Luft: übergroßer krummer Schnabel, verliert Federn; wirkt „zersaust“; trägt einen Hut am Kopf → wird als „Israelit“ bezeichnet → politisches Framing! → verstärkt durch Zusatz „ein begreiflicher Irrtum“ (Lesart: Israeliten = Geier wird dadurch motiviert!)</p>	<p>Bei der Landung in Palästina wollen „jüdische Personen“ den Reisenden sofort etwas verkaufen (Kleidung, Kredit; Valuten) → wollen nur „Geschäfte“ machen (Lesart: „Habgier“; „rücksichtslose Geschäftemacherei“ usw.)</p>	<p>textlastig</p>
<p>Angriffsziel</p>		<p>„jüdische Personen“</p>	<p>„jüdische Personen“</p>	<p>Kultur</p>
<p>Situativer Kontext</p>	<p>Hitler = in Österreich Anfang März einmarschiert; formale „Volksabstimmung“ findet am 10.4. statt</p>	<p>Die Reisenden gelangen nach „Palästina“ → Propaganda gegen „Jüd*innen“ → Stereotype: Aussehen, Charakter („Geier“-Darstellung)</p>	<p>Die drei „Juden“ werden von den Reisenden nicht verstanden („verstehn kann ma s' net“) → kann sich auf die Art und Weise des Sprechens (Syntax = falsch/verdreht) und auf den Inhalt beziehen (Ratenzahlung/Kredit/Valuten) → Degradierung (werden zum „Lachobjekt“)</p>	<p>öffentlich</p>
<p>Logischer Mechanismus</p>		<p>Degradierung → Aussehen = unordentlich = „nicht normal“</p>	<p>Degradierung → Verhalten / Sprache = nicht normal</p>	<p>direkte Opposition</p>
<p>Skript-Op- position</p>			<p>Degradierung → Verhalten / Sprache / Aussehen = nicht normal</p>	<p>normal – nicht normal</p>

21.3.1938	Seicherl und Schwasser in Jaffa. (vgl. Das Kleine Blatt: 21.3.1938, S. 10)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Pütz, Gojims sennen gekümmen! Ma soll se schmeiss'n hinaus! Palästina is nix das Tateland von de Gojims - Palästina is das Tateland von uns Jüd'n!</p> <p>Schmeissen heraus is leicht gesogt - man müaßts sach lassn ein in a gefährlichen Kampf!</p> <p>Iach kämpf' nur mit geistige Waff'n! Iach wird' ihnen verkofen Dollar was sind nix mehr im Kurs!</p> <p>Fix do gibts' Jud'n, daß am die Aug'n übergehngan!</p> <p>Dir gehngan die Aug'n über, mir gehngans 'auf!</p>	<p>P2: Du, Seicherl mir fall'n zu stark auf! Kauf' ma uns jeder an Kaftan - dann schau' ma glei bod'nständiger aus!</p> <p>Jawoi, du hast recht!</p>	<p>P3: Schwasser, des war a guate Idee. Jetzt schau ma aus wie echte Polnische!</p> <p>Jüdl'n miaß man o lernan, des is sehr wichtig!</p> <p>Und a bißl mit Knof'l müaßts' enk einreib'n, des g'hört aa dazua!</p>	Wortanzahl: 128
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi in einer Stadt - äußerliche Erscheinung = „ordentlich“; Kleidung + aufrechter Gang; Um sie herum: 10 Personen „jüdischen Glaubens“ angezeigt: schäbige „zerschlissene“ Kleidung; lange gekrümmte Nasen; ungepflegte lange Bärte; lange Mäntel („verdächtige Geschäfte“) -> negativ konnotiert	Schwasser spricht mit Seicherl und Struppi (keine Personen sonst anwesend)	Seicherl und Struppi in zerschlissener Kleidung („Kaftan“)	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (-> jüdische Bevölkerung)
Sprache	Gojims (= „Nicht-Juden“); Tateland; Jud'n Dollar was sind nix mehr im Kurs; Aug'n gehngan 'auf	an Kaftan	wie echte Polnische; Jüdl'n; Knof'l einreib'n	Politisch (indirekt): Gojims; Jud'n; Polnische; Jüdl'n; syntaktisch: Alteritätsanzeige
Narrative Strategie	Seicherl, Schwasser und Struppi befinden sich in Jaffa - um sie herum sind ausschließlich „Juden“ zu sehen, welche gegen die Reisenden Ansprachen halten und sie aus dem Land ausweisen wollen, jedoch zu „ängstlich“ für eine direkte Konfrontation sind -> sie „kämpfen“ sehr „hinterlistig“, indem sie betrügerische Geschäfte abschließen wollen (-> Dollar verkaufen, die nicht mehr im Kurs sind)	Um nicht so aufzufallen, schlägt Schwasser vor, dass sie ebenfalls einen „Kaftan“ tragen	Nun sehen sie aus wie das stereotype NS-Bild von „Jüd*innen“, damit dieses Bild „komplett“ ist, müssten sie noch „Jüdl“ (sprachliche Alteritätskonstruktion) und sich mit „Knoblauch einreiben“ (-> schlechter Geruch?)	bildlastig
Angriffsziel	„jüdische Personen“		„jüdische Personen“	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda vor der „Volksabstimmung“ gegen „jüdische Personen“ -> Antisemitismus als politisches Programm	Seicherl und Schwasser beschließen sich als „Juden“ zu „verkleiden“, um nicht mehr aufzufallen -> Komik = „figurativ“		öffentlich
Logischer Mechanismus	Augen gehen „über“ -> „auf“ = sehr viele „Juden“ -> „Erkenntnis“, dass dies „ein Problem“ ist (-> Verweis auf Ansichten Hitlers) = Wortspiel (Analogienbildung); Visuelle Darstellung + Attribuierung („betrügerisch“: Dollar; „feige“: will nicht kämpfen usw.) der „Juden“ -> negativ konnotiert -> „lächerlich machen“ / degradieren = figurativ		Visuelle Darstellung: Schwasser und Seicherl als „Juden“ -> negativ konnotiert -> „lächerlich machen“ / degradieren = figurativ; Degradierung: „stinken“ (Knoblauch; „Jüdl“ (sprachliche Alterität)	Falsche Analogienbildung / figurative Merkmale

Skript-Op- position		Seicherl und Schwasser wollen sich der „jüdischen Bevölkerung“ anpassen → Vorhaben (NS-Propaganda: nicht normal)	normal – nicht normal
------------------------	--	--	-----------------------

22.3.1938	Seicherl und Schwasser werden verprügelt. (vgl. Das Kleine Blatt: 22.3.1938, S. 10)		Ergebnisse:	
				
Transkription des Textes	<p>P1: Seitdem mir uns als Jud'n verkleidet ham, wer ma nimmer ang'stänkert!</p> <p>Gott sei Dank, denn i steh' auf dem Standpunkt: Mei Ruah will i ham!</p> <p>Halloh, mir scheint, die Araber verfolg'n enk!</p> <p>Scho wieder zwa frisch zuag'raste Jud'n!</p>	<p>P2: Da habts, es Valut'nschiaber, es zuagraste, es jüdische!</p> <p>Wann ma an jed'n lleig (? = unleserlich!) so empfangen tät', - dann tät'n sie si glei wieder dra'h'n!</p> <p>Hilfe!</p> <p>Polizei!</p>	<p>P3: Daß die Araber die Judn ablehnen hab' i g'wußt – aber daß sie s' so scharf ablehnen – des hab' i net g'wußt!</p> <p>Die Araber san aa Jud'ngegner?! I möchte' nur wiss'n, wer in Palästina die antisemitische Propaganda macht?!</p> <p>Die mach'n die Jud'n sölber!</p>	Wortanzahl: 106
Bildebene	Seicherl und Schwasser (als „Juden“ verkleidet = zerschlissene Kleidung: Kaftan; verbeulter Hut); werden von Männern in „weißer“ Kleidung mit „Prügelstöcken“ verfolgt (stereotype Vorstellung: „Araber“: weißer Kaftan + Kufiya = Kopfbedeckung)	Seicherl und Schwasser werden von den „Arabern“ mit den Stöcken geschlagen	Seicherl und Schwasser sind verprügelt worden → Haltung; Kleidung = noch „zerschlissener“	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)
Sprache	Jud'n; Araber	jüdische Valut'nschiaber	Judn; Araber; Jud'ngegner; Palästina; antisemitische Propaganda; Jud'n sölber	Politisch (indirekt): Judn; jüdische Valut'nschiaber; Araber; Jud'ngegner; Palästina; antisemitische Propaganda
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser sind als „Juden“ verkleidet (→ negative Konnotation grafisch ersichtlich: zerschlissene Kleidung)	Sie werden von „Arabern“ verprügelt	Seicherl und Schwasser fragen sich, wer in Palästina die „antisemitische Propaganda“ mache, da es dort auch „Judengegner“ gäbe → Struppi „Die Juden selbst“	textlastig
Angriffsziel			„jüdische Personen“	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: Antisemitismus (im Vorfeld der „Volksabstimmung“)	Seicherl + Schwasser werden von „Arabern“ geschlagen, weil sie als „Juden“ verkleidet sind	„antisemitische Propaganda“: Kritik, der NS-Staat würde „antisemitische Propaganda“ verbreiten, wird entgegengewirkt → es wäre gar nicht notwendig, weil „Juden“ auch in Palästina Gegner hätten → ihr eigenes Verhalten wäre die „wirksamste Propaganda“ gegen sie selbst	öffentlich
Logischer Mechanismus	Degradierung → figurativ (Darstellung der Kleidung)	Degradierung: „Juden“ werden von „allen“ gehasst (= Angriff der „Araber“)	Erklärung: liegt in „Juden“ selbst begründet (→ negative Attribuierung) → „antisemitische NS-Propaganda = gar nicht nötig“: Antisemitismus = nicht „von äußeren Faktoren“, sondern „von inneren“ bestimmt (direkte Opposition)	direkte Opposition

Skript-Op- position			NS-Propaganda: Grund für Antisemitismus ≠ „NS-Propaganda“ → Grund = „innere Faktoren“ (existieren), da es keine „äußere Propaganda“ in „Palästina“ gäbe	existierend – nicht existierend
------------------------	--	--	--	---------------------------------

23.3.1938	Seicherl und Schwasser wollen Landsleute empfangen. (vgl. Das Kleine Blatt: 23.3.1938, S. 10)		Ergebnisse:
			Wortanzahl: 96
Transkription des Textes	<p>P1: Schwasser, schau ma zum Haf'n auss'i – durt soll nämlich heut' a Dampfer voll Österreicher ankumma!</p> <p>Vielleicht treff' ma an Bekant'n?!</p> <p>Auf die bin i neugierig!</p>	<p>P2: A so an gut'n Platz hab' ach gehobt bei der V F und dann is gekümmen der 11. März - - !</p> <p>Erinnern se mach nix an den 11. März!</p> <p>Grüß dach Sami! No, wie gehen die Geschäfte!</p> <p>Mies!</p> <p>Des soll'n Österreicher sein? Des san do lauter Polnische!</p> <p>Des find i aa!</p> <p>Des is der erste Schub aus der Leopoldstadt!</p> <p>Großer Gott, wo san hinkümmen die Zeiten wo mer ham gehabt a mächtige Macht!</p>	
Bildebene	Seicherl + Schwasser (als „Juden“ verkleidet) gehen mit Struppi eine Straße entlang (Palmen im Hintergrund angezeigt)	Seicherl, Schwasser und Struppi sind am Hafen (schockiert → fallen etwas „nach hinten“; Schuhe zeigen nach oben); sehen ein großes Schiff, das überfüllt ist → „stereotype, propagandistische Jüd*innen-Darstellung“: große „gebogene“ Nasen, dunkelhaarig; Männer mit Bärten	2 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)
Sprache	Österreicher	VF = Vaterländische Front; 11. März; Polnische; der erste Schub aus der Leopoldstadt; mächtige Macht	Politisch (direkt): Österreicher; VL (Vaterländische Front); 11. März; (indirekt): Polnische; der erste Schub aus der Leopoldstadt
Narrative Strategie	Seicherl, Schwasser und Struppi wollen zum Hafen gehen, da Österreicher ankommen sollen.	Am Hafen sehen sie „keine Österreicher“, sondern „lauter Polnische“ aus der „Leopoldstadt“ (= „jüdischer Bezirk“ Wiens) → Framing: Juden ≠ Österreicher; Es wird auf den 11. März (Einmarsch Hitlers) angespielt, wodurch die „guten Positionen“ in der „Vaterländischen Front“ für die „Juden“ verloren gegangen seien → Hitler hat die Situation geändert: sie haben nicht mehr „a mächtige Macht“ = NS-Propaganda: Antisemitismus	bildlastig
Angriffsziel		„jüdische Bevölkerung“	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: Antisemitismus	„Juden“ ≠ Österreicher → „Juden“ = „Polnische“ aus der „Leopoldstadt“ (für NS-Propaganda ist das kein Widerspruch!); Hitler habe „ihren Einfluss“ unterbunden (mächtige Macht, Platz in der VL usw.) Komik: → Degradierung der „jüdischen Bevölkerung“ („lächerlich machen“); „motivierte Inkongruenz“: „Juden“/„Österreicher“	öffentlich
Logischer Mechanismus		„Österreicher“ sollen ankommen → NS-Ideologie: „Juden“ aus der „Leopoldstadt“ ≠ Österreicher (auch wenn sie „geografisch“ aus Österreich kommen)	falsche Analogienbildung
Skript-Op- position		„Juden“ aus der „Leopoldstadt“ als „Österreicher“ zu bezeichnen → ist in der NS-Ideologie „nicht normal“	normal – nicht normal

24.3.1938	Seicherl und Schwasser werden angestänkert. (vgl. Das Kleine Blatt: 24.3.1938, S. 10)		Ergebnisse:	
<p style="text-align: center;">Seicherl und Schwasser werden angestänkert.</p> 				
Transkription des Textes	<p>P1: I zieh den Kaftan aus! Off'ngstand'n schenier' i mi für die Israelit'ntracht!</p> <p>Des sag i aa! Und außerdem wird ma von die Araber angst'änkert!</p> <p>Höchste Zeit, i kann enk scho nimmer anschau'n!</p>	<p>P2: Bleder Goi, bleder Goi!!</p> <p>Jetzt geb'n uns die Araber a Ruah, dafür stänkern uns die Jud'n an!</p> <p>Mir wird bald die Gall' übergehn!</p> <p>Chammer!</p>	<p>P3: Struppi, putz' weg!</p> <p>Bravo, des is amol a Auftrag, der si hör'n laßt!</p> <p>Des san kane ausg'sprochenen Held'nnatur'n!</p> <p>Großer Gott, man hetzt auf uns a Bluthund!</p> <p>Iach werd ruf'n an den Völkerbund!</p> <p>Hilfe, Polizei, Jüden verfolgung!</p> <p>Wir werden machen a Rachefeldzug in der Presse!</p>	Wortanzahl: 100
Bildebene	Seicherl und Schwasser (in schäbigen „Kaftanen“)	Seicherl und Schwasser haben die Kaftane ausgezogen → tragen wieder „ihre“ Kleidung; im Hintergrund: drei „Juden“ (Stereotype: Bart, Kaftan, Nase)	Seicherl und Schwasser stehen im Hintergrund → Struppi jagd „Jüd*innen“ hinterher: die von Struppi Verfolgten laufen so schnell, dass ihre Hüte herabfallen → NS-Botschaft: Jagd auf „Juden“ / Degradierung („lächerlich machen“) → laufen vor dem „kleinen Hund“ weg	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)
Sprache	Kaftan; schenier'mi für die Israelit'ntracht; Araber	Goi, Jud'n	Bluthund; Völkerbund; Polizei, Jüden verfolgung; Rachefeldzug in der Presse	Politisch (direkt): Völkerbund; (indirekt): Israelit'ntracht; Araber; Jud'n; Jüden verfolgung; Rachefeldzug in der Presse
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser ziehen die „Judentracht“ (pejorativer Gebrauch: „kann euch nicht mehr ansehen“; „sich genieren“) aus, weil sie sich damit „schämen“ und von den Arabern „angestänkert“ werden	Sie tragen wieder ihre „übliche“ Kleidung und werden nun von „den Juden“ beschimpft	Struppi erhält nun den Auftrag „sie wegzuputzen“ (zu verjagen) – daraufhin laufen „die Juden“ weg, bezeichnen „Struppi“ als „Bluthund“ und sprechen von einer „Judenverfolgung“ → NS-Propaganda: Kritik an der Verfolgung jüdischer Bürger*innen soll „lächerlich“ gemacht werden	textlastig
Angriffsziel			Jüdische Bevölkerung	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: Antisemitismus	Verfolgung jüdischer Bürger*innen → wird heruntergespielt / „lächerlich machen“ (→ Degradierung!); stereotype Darstellung (→ ängstlich: laufen vor Struppi weg; übertreiben in „ihrer Darstellung“: „Struppi“ = ein Bluthund; Beschwerden beim Völkerbund = „lächerlich“ („nichts dahinter“) und „dominieren die Themen in der Presse“ → „Rachefeldzug“) → all dies dient der Legitimation des NS-Staatsapparates und ihrer Handlungen		öffentlich
Logischer Mechanismus	Degradierung: „jüdisch Aussehen“ (Stereotype) → „schämen sich“/ wollen dies nicht mehr (→ im Sinne der NS-Politik: „normal“)	Struppi läuft hinter „Juden“ (Stereotype) nach → Degradierung der jüdischen Bürger*innen: sie werden als feige, hysterisch (übertreiben in der Darstellung → Bluthund); einflussreich im Pressewesen und im Völkerbund dargestellt → Degradierung („lächerlich machen“)		figurative Merkmale
Skript-Option			Struppi = Bluthund → nicht normal; „Kleinigkeiten“ dem Völkerbund melden = „nicht normal“ (=NS-Ideologie)	normal – nicht normal

25.3.1938	Seicherl und Schwasser erwerben ein Flugzeug. (vgl. Das Kleine Blatt: 25.3.1938, S. 10)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Leidn, i hab' heut' bei an' Altmetallhändler a Flugzeug g'sehg'n! Spottbillig! Die Maschin' sollt ma uns kauf'n und damit hamfiag'n!</p> <p>Schön wär's, aber leider – mit der Kassa schaut's spatzi aus!</p> <p>A bißl was kann i beisteuern, i hab' a derspartes Göld!</p>	<p>P2: Flugzeuge können se haben in jeder Preislage! Nur auf Ä Rat'ngeschäft kann ach mach nix einloss'n, sonst stürz'n se mer – Gott behüt – ab und hab'n noch nix bezohlt sämtliche Rat'n!</p> <p>Des is a vursichtiger G'schäftsmann!</p> <p>Seicherl mit dem muaßt fest handl'n!</p>	<p>P3: No, hab'n Se gemocht ä guten Kauf?! Sie wird'n mer danken ihr ganzes Leb'n lang, daß ach hab' abgelass'n ihnen so billig diesen prächtigen Adler!</p> <p>Adler möchte i net sag'n zu dera Quetsch'n!</p> <p>Eng is die G'schicht! Hoffentlich wird sie si mit der Zeit a bißerl dehnan!</p> <p>Wia stöll'n S' ihna des vur?! A Flugzeug is jo ka Kommodschuch!</p>	Wortanzahl: 141
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi sind in der Stadt unterwegs (Häuser im HG); sie unterhalten sich	Seicherl, Schwasser und Struppi sprechen mit „einem Juden“ (NS-Stereotype: ungepflegt; zerschlissene Kleidung; langer Bart; dunkelhaarig; alter Hut) → Degradierung: „jüdische Bürger*innen)	Seicherl, Schwasser und Struppi in einem schäbigen, kleinen Flugzeug; zwei „Juden“ im HG und einer neben dem Flugzeug → Stereotype wie vorhin + zusätzlich: „gebogene Nase“/„Haken-nase“ erkennbar	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)
Sprache		Preislage; Rat'ngeschäft	Quetsch'n	
Narrative Strategie	Seicherl, Schwasser und Struppi wollen nach Hause fliegen; Schwasser hat ein „billiges Flugzeug“ entdeckt, das sie nun kaufen wollen	der „Schrotthändler“ = „Jude“ → will ein gutes Geschäft machen	Er verkauft den Reisenden ein kleines Flugzeug → Schwasser und Seicherl kommentieren die Größe und Ausstattung des Flugzeugs; Schwasser fragt sich, ob der Platz mit der Zeit „mehr“ werde	textlastig
Angriffsziel		„jüdischer Geschäftsmann“ → Zeichnung + Verhalten → negative Konnotation → Degradierung	Schwasser → wegen der Frage, ob sich der Platz mit der Zeit dehnen würde; „Juden“ → propagandistische Darstellung → dient der Degradierung	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: Antisemitismus		grafische und inhaltliche Darstellung der „jüdischen Bürger*innen“ → dient der Degradierung	öffentlich
Logischer Mechanismus		Degradierung der „jüdischen Bürger*innen“ (→ sollen figurativ als „nicht normal“ dargestellt werden)	Schwasser = beschränkt → glaubt, dass sich der Platz mit der Zeit vergrößert → Kleidung ≠ Flugzeug (→ falsche Analogienbildung): Degradierung	figurative Merkmale / falsche Analogienbildung
Skript-Opposition		Verhalten/Aussehen = „nicht normal“	Es ist „nicht normal“ anzunehmen, dass für Flugzugteile dasselbe gilt wie für Kleidung.	normal – nicht normal

26.3.1938	Die Luftreisenden stürzen ab. (vgl. Das Kleine Blatt: 26.3.1938, S. 10)		Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: I waß net, was der Motor hat? Alle Aug'nblick' macht er an' Schuß, daß ma glaubt, es z'reißt erm!</p> <p>Vielleicht hat des Benzin d' Schuld!</p> <p>Ka Spur! Der Motor is nix wert!</p>	<p>P2: Jessas, auf amol z'reißt's uns die Krax'n!</p> <p>Jetzt samma verlur'n</p> <p>Bumm! Bumm!</p> <p>Krach! Krach!</p>	<p>P3: Der Absturz war allerhand! Der hätt' ma beinah' den Krag'n kost'.</p> <p>Des hamma dem Israelit'n zu verdank'n! Der hat uns a flugunfähige Maschin' verkauft!</p> <p>Recht g'schiecht enk! Zum Jud'n geht man et einkauf'n!</p>	Wortanzahl: 79
Bildebene	Die Reisenden sind mit einem kleinen Flugzeug unterwegs	Das Flugzeug fällt auseinander	Flugzeugteile, Schwasser und Seicherl liegen am Boden; Struppi steht und „belehrt“ (Haltung; Handgestik) sie	3 Bilder;
Sprache	Motor is nix wert		Israelit'n; Zum Jud'n geht man et einkauf'n!	Politisch (direkt): Zum Jud'n geht man et einkauf'n!
Narrative Strategie	Die Reisenden sind mit einem Flugzeug unterwegs, das sie in „Palästina“ von einem „Juden“ gekauft haben	Das Flugzeug fällt auseinander	Schuld = „der Israelit“ → NS-Propaganda: „nicht bei Juden kaufen“	textlastig
Angriffsziel		Flugzeug → fällt auseinander = was, bei „Juden“ gekauft wurde = nichts wert	= Degradierung über verkaufte Waren	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: Antisemitismus		Jüdische Geschäfte sollen boykottiert werden	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Flugzeug fällt auseinander = nicht „normal“ → Flugzeug muss sehr „schlecht“ sein	Flugzeug wurde von einem „Juden“ abgekauft → Framing: Jude = schlecht → Waren = schlecht = Degradierung!	figurative Merkmale
Skript-Option		nicht normal (Flugzeug fällt auseinander)	„schlechte Ware“ von einem „Juden“ = „normal“ (NS-Propaganda)	normal – nicht normal

27.3.1938	Seicherl und Schwasser wollen Arbeiter aufnehmen. (vgl. Das Kleine Blatt: 27.3.1938, S. 21)		Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: I möchte' des Flugzeug weg'schaff'n lass'n - aber allan wer' ma's net dermach'n!</p> <p>Mir müäss'n uns um Hilfe umschau'n!</p>	<p>P2: 'Tschuldig'n meine Herr'n, mir brauchat'n 2 oder 3 Arbeiter die fest zuagreif'n könnan geg'n Bezahlung natürlich!</p> <p>Am liebst'n wär'n uns Möbelpacker!</p> <p>Püh, arbeit'n? Mit die Händ?!</p>	<p>P3: Wos ham S' denn auf amol? Warum rennan s' denn davon?!</p> <p>Warum rennan s' denn davon?!</p> <p>Des begreif' i aa net! Mir ham erna ja nix tan?!</p> <p>I begreif' des sehr guat! Wann die Jud'n was von aner Arbeit hör'n - rennans'!</p>	Wortanzahl: 107

	Leidln, auf mi derfts net vül rechnan! I bin ganz fertig!	A Zumutung!	Rette sich wer kann, ma will uns aufzwingen a Zwangsarbeit! Arbeit?! Gott soll abhüten!	
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi – im Hintergrund ist ein kaputtes Flugzeug; Seicherl reibt sich den Rücken; Schwasser liegt mit einer Beule am Kopf am Boden	Seicherl und Schwasser unterhalten sich mit ein paar „Juden“ (schäbige „zerschlissene“ Kleidung; lange gekrümmte Nasen; ungepflegte lange Bärte; dunkelhaarig; lange Mäntel / Kaf-tane = NS-Stereotype); einer nimmt eine Abwehrhaltung ein (hält Hände vor sich)	Die „Juden“ laufen eilig vor Seicherl und Schwasser weg; einer stürzt abei sogar	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)
Sprache	um Hilfe umschau'n	Arbeiter	Jud'n; Zwangsarbeit!	Politisch (direkt): Zwangsarbeit
Narrative Strategie	Seicherl und Schwasser wollen die Flugzeugteile wegschaffen und brauchen dabei Hilfe	Sie wollen Arbeiter anwerben; die „jüdischen Männer“ sind „entsetzt“ von der Vorstellung „mit Händen arbeiten zu müssen“ → NS-Propaganda!	Die „jüdischen Männer“ laufen daher davon und sprechen von einer „Zwangsarbeit“, die man ihnen „aufzwingen“ wolle → NS-Propaganda „Zwangsarbeit“	textlastig
Angriffsziel			„jüdische Bürger*innen“	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: Antisemitismus		Zwangsarbeit	öffentlich
Logischer Mechanismus		„Juden“ = arbeitsscheu	für „Juden“ ist „jede kleine Arbeit mit den Händen = eine „Zwangsarbeit“ → Degradierung („lächerlich machen“)	figurative Merkmale
Skript-Op- position			„mit Händen arbeiten“ als „Zwangsarbeit“ zu bezeichnen (=nicht normal); „vor der Arbeit weglaufen“ = (nicht normal)	normal – nicht normal

28.3.1938	Das Flugzeug kommt in Reparatur. (vgl. Das Kleine Blatt: 28.3.1938, S. 11)		Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: Arbeiter hamma kane kriagt, müaß' ma uns die Krax'n sölber wegtrag'n!</p> <p>Des is a Schinderei sondergleich'n!</p> <p>Jammern S' net, des hilft ihna nix!</p>	<p>P2: Gun Tag! Bittschön, san Sie der Schef von dera mechanisch'n Werkstatt? Mir möchte'n uns des Flugzeug reparier'n lass'n!</p> <p>Des is uns nämlich bei an' Ab-sturz aus'n Leim ganga!</p> <p>Scho wieder a Israelit!</p> <p>Lassen se da, den Trümmerhau-fen, ma wird sehn, was sach tut!</p>	<p>P3: Die Reparatur von dem Flug-zeug wird hibsch lang dauern! Was soll ma inzwisch'n anfanga – daß d' Zeit vergeht?!</p> <p>Gemma durt hin zuaschau'n! Durt halt' die palästinensische Armeefeldmäßige Übungen ab! Ma hört ununterbroch'n des schwere Maschin'g'wehrfeuer!</p> <p>Des is ka Masching'wehrfeuer. – Sie debattiern nur so lebhaft unter-anander!</p>	Wortanzahl: 112
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi tragen das kaputte Flugzeug durch eine „Wüstenlandschaft“	Die Reisenden sprechen mit einem „Juden“ (stereotype NS-Darstellung: große Nase; langer schwarzer Bart) → dass es sich „um einen Geschäftsmann handelt“ wird durch die Kleidung und den Zylinder ersichtlich; hinter den Reisenden liegt das Flugzeug	Seicherl, Schwasser und struppi sehen in eine „Wüstenlandschaft“ → im Hintergrund sind Palmen angezeigt und einige Personen	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)

Sprache		Israelit	palästinensische Armee; Maschin'g'wehrfeuer	Politisch (indirekt): Israelit; palästinensische Armee
Narrative Strategie	Seicherl; Schwasser und Struppi wollen das Flugzeug reparieren lassen	Sie bringen die Flugzeugteile in eine Werkstatt → gehört wieder einem „Israelit“ (→ propagandistische Darstellung)	Die Reparatur wird lange dauern (→ Betonung der Unfähigkeit des „jüdischen Werkstattbetreibers“); sie wollen inzwischen die „palästinensische Armee“ bei den Feldübungen beobachten → „Rat-tern“ → nicht vom Maschinengewehr, sondern vom „Debattieren“ (→ „reden viel“)	textlastig
Angriffsziel			jüdische Bürger*innen	Kultur
Situativer Kontext	NS: Propaganda: Antisemitismus			öffentlich
Logischer Mechanismus		Degradierung (→ nicht „normal“)	Degradierung: „reden nur viel“/können „gar nicht kämpfen“ → Maschinengewehrfeuer = Debattieren der „Juden“ (→ falsche Analogienbildung wegen des Geräuschs)	falsche Analogienbildung
Skript-Op- position			Feldübung (existiert nicht) → „Debattieren“ (existiert)	existierend – nicht existierend

29.3.1938	Seicherl und Schwasser überrumpeln einen Posten. (vgl. Das Kleine Blatt: 29.3.1938, S. 12)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Halt, das Manövergelände dürfen Se nix betreten! Wenn Se machen noch a Schritt näher herbei – wird ach feuern heraus aus mein' Gewehr a tödlichen Schuß!</p> <p>Seicherl, laß' di net ohschast'ln, dem muaßt energisch kumma!</p> <p>Mach'n S' kane Spompernadln!</p>	<p>P2: Furt mit dera Wurschspritze'n! Droh'n könnan S' ihnara Großmuada!</p> <p>Großer Gott – nur ka Gewalt! Mein Ehrenwort – jach schieß nix!! Verstehn die Herrn kane Witz'?!?</p>	<p>P3: Dem hamma die Schneid' urndlich ahkauft!</p> <p>I hab' scho vül g'sehgn, aber an' militärisch'n Wachpost'n mit dem ma handln kann – hab i non et g'sehg'n!</p> <p>Des is aa nur in Palästina möglich!</p> <p>Der Schlag soll sie treff'n, die bledn Gojims!</p>	Wortanzahl: 102
Bildebene	Seicherl, Schwasser und Struppi werden von einem „jüdischen Soldaten“ (NS-Stereotype: Nase, dunkle Haare) angehalten; dieser richtet sein Gewehr auf die Reisenden	Seicherl entwapnet den Mann	Die Reisenden gehen weiter; der Soldat bleibt im Hintergrund zurück	3 Bilder; Träger*innen (Ideologie) = Lachobjekt (→ jüdische Bevölkerung)
Sprache	Manövergelände		militärisch'n Wachpost'n mit dem ma handln kann; Palästina; bledn Gojims	Politisch (indirekt): Palästina
Narrative Strategie	Seicherl, Schwasser und Struppi betreten das „palästinensische Militärgelände“ → Sie werden von einem „jüdischen Grenzposten“ angehalten; dieser richtet sein Gewehr auf die Reisenden	Seicherl entwapnet den Mann	Die Reisenden setzen ihren Weg fort; der „Jude“ ärgert sich über die „Gojims“ („Nicht-Juden“) → NS-Propaganda: „Juden“ lassen sich „leicht“ entwaffnen; versuchen immer einen „Handel“ zu machen	textlastig
Angriffsziel			jüdische Bürger*innen	Kultur

Situativer Kontext	NS: Propaganda: Antisemitismus	Versuch die Reisenden aufzuhalten → scheitert	Nicht die „Reisenden“, sondern „der Jude“ muss einen Kompromiss eingehen / nicht der „Jude“ ist militärisch überlegen (trotz Waffe), sondern die „Reisenden“ (→ NS-Propaganda!)	öffentlich
Logischer Mechanismus		figurativ: Darstellung des „jüdischen Grenzpostens“ (feige, schwach usw.) → Degradierung	Nicht die „Reisenden“, sondern „der Jude“ muss einen Kompromiss eingehen / nicht der „Jude“ ist militärisch überlegen (trotz Waffe), sondern die „Reisenden“ (→ NS-Propaganda!)	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Op- position			Die Reisenden aufzuhalten (=nicht möglich); den „jüdischen Grenzposten zu überrumpeln = möglich)	möglich – nicht möglich

Erscheinungsjahr: 1939

Ausgaben nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Prag

19.3.1939	Das Flugzeug soll die Reisenden abholen. (vgl. Das Kleine Blatt: 19.3.1939, S. 21)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Der Flieger hat mit dem Sack aa an Briaf abg'wurf'n. Er teilt uns mit, daß er uns abhol'n wird, aber – do kann er net land'n! Mir müass'n aussigeh'n in die Ebene!</p> <p>Also gemma halt in die Ebene, was liegt denn d'ran???</p> <p>I pack' scho z'samm'!</p>	<p>P2: I bin scho total erschöpft! Bleib' ma do, do is' s eh schön eb'n!</p> <p>Do san z'vül Kaktus'!</p> <p>Raunz net immer!</p>	<p>P3: Aha, da is er scho, unser Retter! Hoffentlich bemerkt er uns, davon hängt unser Schicksal ab!</p> <p>Fest wink'n, damit ma erm auffall'n!</p> <p>I bin net besorgt! Den Seicherl sei' Nasn siecht ma aus 5000 Meter Höhe aa no!</p>	Wortanzahl: 104
Bildebene	Seicherl, ein älterer Mann mit weißem Bart und Struppi stehen in einer Kakteen-Landschaft; Seicherl liest einen Brief	Sie tragen schweres Gepäck (Bündel) auf den Schultern; Seicherl hält ein Gewehr in der Hand	Sie sehen zu einem Flugzeug (im Hintergrund) hoch; Landschaft: eben und kahl	3 Bilder
Sprache			unser Retter; unser Schicksal fest wink'n,	Politisch (indirekt): unser Retter; unser Schicksal
Narrative Strategie	Seicherl, Struppi und ein weiterer Reisender (= Naturforscher; begegnet ihm in der Ausgabe vom 30.1.1939) erfahren, dass der Flieger sie mitnehmen kann, jedoch einen passenden Landeplatz benötigt	Die Reisenden schleppen ihr Gepäck durch eine Kakteenlandschaft	Sie befinden sich nun auf einer Ebene und sehen zum Flugzeug; das Flugzeug ist ihr „Retter“, der sie „nach Hause bringen“ werde (→ ihr „Schicksal“ hängt von ihm ab); Humoristischer Gehalt: Seicherl befürchtet, dass der Flieger, sie übersehen könnte → Struppi: „deine Nase“ sieht man aus 5000 Meter	textlastig
Angriffsziel			Seicherl	Seicherl

Situativer Kontext	Die Reisenden sollen abgeholt werden (→ Lesart möglicherweise „dt. Reichsbürger*innen heim holen“ → euphemistisch für Annexionen!)		Der „Flieger“ ist ihr „Retter“ (weil er sie „heimholt“) → Hoffentlich bemerkt er sie (→ „zuwinken“); Seicherls Nase ist unübersehbar → Analogie (Größe = nicht zu übersehen)	halböffentlich
Logischer Mechanismus			Falsche Analogienbildung: etwas „Großes“ kann nicht übersehen werden → Seicherls Nase ist groß → Flieger bemerkt sie bestimmt	Falsche Analogienbildung
Skript-Option			Seicherls Nase wird aus 5000 Metern gesehen (nicht möglich)	möglich– nicht möglich

20.3.1939	Das Flugzeug nimmt die Verirrten auf. (vgl. Das Kleine Blatt: 20.3.1939, S. 4)		Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: Des Flugzeug is verdammt klann! Wer' ma do alle Platz ham?</p> <p>I bin drinn', des is die Hauptsach'!</p> <p>Schauts enk den Egoist'n an!</p> <p>Geb'n S' acht, daß net die Tragfläch'n ohbrech'n.</p>	<p>P2: Herr Professa, halt'n S' ihna den Bart! Der Geg'nwind haut ma'n immer in d' Aug'n!</p> <p>Des wird ka genußreiche Fahrt!</p> <p>Wann's ihna net recht is, steig'n S' aus!</p>	<p>P3: Oi jögerl, mir san in an Neb'l einikumma! Und unter uns is a Gebirge! Wann ma nur an kan' Berg anfahr'n!</p> <p>Herr Seicherl tamma Platz tausach'n! Setzt'n S' ihna nach vurn'!</p> <p>Danke! Glaub'n S' i bin a Puffer?!</p> <p>Wo ma sitzt is gleichgültig! Wann ma anfahr'n, samma alle hin!</p>	Wortanzahl: 108
Bildebene	Seicherl, der Forscher und Struppi beladen das Flugzeug; steigen ein	Das Flugzeug ist in der Luft: der Forscher und der Pilot (militärische Kappe?) sind im Flugzeug; Seicherl und Struppi stehen auf den „Trägern“	Flugzeug = nur mehr teilweise sichtbar (Propeller); ansonsten von Wolken eingehüllt	3 Bilder
Sprache			Puffer	
Narrative Strategie	Die Reisenden beladen ein kleines Flugzeug	Der Forscher sitzt im Flugzeug; Seicherl und Struppi stehen auf den Trägern	Sie fliegen über eine Gebirgskette und geraten in einen dicken Nebel; Seicherl hat Angst, dass sie gegen einen Berg fahren; der Forscher will mit Seicherl Platz tauschen → Seicherl: „Ich bin kein Puffer“ → Struppi: Es ist egal, wo man sitzt	textlastig
Angriffsziel			Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Heimreise im Flugzeug	Die Reisenden geraten in einen Nebel	Seicherl und der Professor → glauben der Sitzplatz würde etwas am Ergebnis ändern, wenn sie gegen einen Berg fahren	öffentlich
Logischer Mechanismus			„kluger Professor“ → „dumm“ (glaubt, der Sitzplatz würde die Situation ändern); Seicherl = dumm (nimmt das Angebot nicht an, weil er sich im Nachteil glaubt → das Gegenteil wäre der Fall)	direkte Opposition

Skript-Op- position			vermeintlich besserer Platz (existiert nicht)	existierend – nicht existierend
------------------------	--	--	---	------------------------------------

22.3.1939	Gerettet. (vgl. Das Kleine Blatt: 22.3.1939, S. 12)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Der Neb'l stiert ma's! Wann ma nur scho drauß' wär'n! 10 Jahr von mein' Leb'n tät' i dafür hergeb'n!</p> <p>I tät' aa a paar Jahr' spender'!</p> <p>Mir kummt vur, es wird scho heller!</p>	<p>P2: Gott sei Dank, mir ha'm 's dermacht!</p> <p>Mir scheint, mir land'n?</p> <p>'Kummt ma aa so vur!</p> <p>Glei hamma' S überstand'n!</p>	<p>P3: Herr Seicherl, unser'm Retter müaß' ma a Trinkgöld geb'n! Reib'n S' 5 Pfund her!</p> <p>Wo soll denn i 5 Pfund hernehma, Sie lächerlicher Gart'nzweg?!</p> <p>Des san Schnorrer!</p> <p>Bedankts enk wenigst'ns!</p>	Wortanzahl: 83
Bildebene	viele Wolken	Flugzeug im Landeflug; hat die Wolken hinter sich gelassen (Seicherl und Struppi stehen)	Die Reisenden sind gelandet und ausgestiegen; der Professor und der Pilot sind hinter dem Flugzeug; Seicherl davor; Struppi und ein „Landehelfer“ daneben	3 Bilder
Sprache			Retter; Trinkgöld; Pfund	Politische (direkt): Pfund; (indirekt): Retter
Narrative Strategie		Die Reisenden haben den Flug gut überstanden	Seicherl gibt „dem Retter“ kein Trinkgeld.	textlastig
Angriffsziel			Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext			Dem „Retter“ (NS-Inszenierung?) kein Trinkgeld geben = nicht normal; sich nichtmal bedanken → nicht normal	öffentlich
Logischer Mechanismus			Dank/Trinkgeld für den Lebensretter → Seicherl schimpft = nicht normal	direkte Opposition
Skript-Op- position			Dank/Trinkgeld für den Lebensretter → Seicherl schimpft = nicht normal	normal – nicht normal

26.3.1939	Seicherl und der Professor trennen sich. (vgl. Das Kleine Blatt: 26.3.1939, S. 21)			Ergebnisse:	
Transkription des Textes	<p>P1: I hab'ma vurg'numma meine Forschungen fortzusetz'n! Woll'n S' mittuan, Herr Seicherl?</p>	<p>P2: Leb'n S' wohl, i schau, daß i ham kumm'! Vielleicht gelingt's ma, daß i mi als blinder Passaschier in a Flugzeug einschleich'?!</p>	<p>P3: Jetzt schau ma am Flugplatz auss, ob was z'mach'n is?!</p> <p>Und wann nix z'mach'n is? Dann könn' ma am End' do pick'n bleib'n, bis</p>	<p>P4: A do schau her! Do steht ja a wunderbarer Dopp'ldecker! Den wer' ma benützt'n!</p> <p>Hoffentlich fliaht der net am Südpol obi!</p>	Wortanzahl: 108

	Glaub'n S', i hab' an' Vog'l?! Mi könnan S' gem ham! I bin aa net sehr begeistert!	Viel Glück und a schön's Weda! 'Empfehle mich, Herr Professor!	an unser Lebens-end*?!		
Bildebene	Seicherl, der Professor und Struppi unterhalten sich; Häuser sind im Hintergrund	Seicherl und der Professor reichen sich die Hand	Seicherl und Struppi gehen eine Straße entlang	Seicherl und Struppi gehen auf ein Flugzeug zu	
Sprache		blinder Passaschier		Dopp'ldecker; Südpol	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi versuchen mit einem anderen Flieger nach Hause zu kommen	Sie verabschieden sich vom Professor	Sie gehen zum Flugplatz, um sich als „blinde Passagiere“ einzuschleichen	Sie entdecken einen „Doppeldecker“ → Struppi: „Hoffentlich fliegt er nicht zum Südpol“ (→ entgegengesetzte Richtung)	textlastig
Angriffsziel			Vorhaben = nach Hause fliegen	Vorhaben scheitert vermutlich → wird in die Gegenrichtung fahren (Südpol)	Seicherl
Situativer Kontext				nach Hause fliegen → „Südpol“	halböffentlich
Logischer Mechanismus				nach Hause fliegen ≠ „Südpol“ (→ weiter weg)	direkte Opposition
Skript-Option				Seicherl kommt seinen Ziel nicht näher, sondern entfernt sich von ihm (→ möglich)	möglich – nicht möglich

27.3.1939	Seicherl und Struppi landen auf Ceylon. (vgl. Das Kleine Blatt: 27.3.1939, S. 4)			Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Mir san a endlose Streck'n über's Meer g'flog'n und jetzt samma ober aner Ins'! Wo kann des für a Geg'nd sein?! I glaub, mir san ober der Ins'l Ceylon	P2: Mir land'n! Bin neugierig ob ma wirklich ober Ceylon san?! Do kannst Gift drauf nehmen! Übrigens siech i durt a Aufschrift!	P3: So, jetzt haßt's g'schwind vankomma, bevir uns no wer derblickt! Is scho z'spät! Durt stehnga zwa indische Wach'ln und fixier'n uns wia Geier! Schau'n S' ihna so 'was an: Weiße Schwarzfahrer! Anzag'n sollt mas', die Haderlump'n!	Wortanzahl: 86
Bildebene	Seicherl und Struppi auf einem Flugzeug (versteckt)	Landeflug: Seicherl hält sich an den Flugzeugträgern fest	Seicherl und Struppi klettern vom Flugzeug; Palmen im Hintergrund; dunkelhäutige Menschen mit Turban und „spitzem Kinnbart“ – Kleidung = geflickt (→ Degradierung)	Träger*innen (Stereotype)
Sprache		Ceylon	indische Wach'ln; Weiße	Politisch (indirekt): Weiße; Ceylon; indische Wach'ln
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi befinden sich auf ihrer Heimreise;	sie haben sich auf ein Flugzeug geschlichen und sind so nach „Ceylon“ gekommen	Sie werden entdeckt: „Weiße Schwarzfahrer“ → Wortspiel	textlastig

Angriffsziel			Seicherl (+ Bewohner Sri Lankas: abwertend dargestellt: geflickte Kleidung; Nase + Kinn „verzerrt“)	Seicherl, Kultur
Situativer Kontext	Seicherl befindet sich auf seiner Heimreise → kommt nach „Ceylon“			öffentlich
Logischer Mechanismus			„weiße Schwarzfahrer“ → Schwarz/Weiß = Gegensatzpaar → „schwarz“ in diesem Kontext jedoch nicht die „Farbe“ sondern „ohne Geld“/„Registrierung“ → falsche Analogienbildung	Falsche Analogienbildung
Skript-Op- position			Schwarzfahrer → im Sinne von „nicht bezahlen“ (existieren) Schwarzfahrer → in der Bedeutung „Farbe“ (→ existieren nicht)	existierend – nicht existierend

29.3.1939	Seicherl bewirbt sich um eine Stelle. (vgl. Das Kleine Blatt: 29.3.1939, S. 10)			Ergebnisse:	
	<p>Seicherl bewirbt sich um eine Stelle</p>				
Transkription des Textes	<p>P1: Struppi, jetzt schau' ma uns um, vielleicht gibt's do wo a Verdienstmöglichkeit?</p> <p>I zweifl' stark!</p>	<p>P2: 'Tschuldig'n die Herr'n, wiss'n Sie mir irgend a Arbeit?!</p> <p>Schaun' S' dur't viri, auf dera Mauer san hie und da offene Stell'n plakatiert!</p>	<p>P3: Ah do schau her, do is a Post'n ausg'schrieb'n! Um den wer' i mi bewerb'n!</p> <p>Glaubst' is des was für di?</p> <p>PLAKAT: Tüchtiger Elefantentreiber wird aufgenommen! Tigerallee No. 15</p>	<p>P4: Jetzt haßt's g'schwind sein, bevor ma no irgend a hinterindischer Wach'l in die Supp'n spuckt!</p> <p>Nur ka Angst! Um die Elefant'treiberpost'n is ka so a G'riß!</p>	Wortanzahl: 92 (Sprechblasen: 85 + Plakat: 7)
Bildebene	Seicherl + Struppi im „Mittleren Osten“ (Palmen)	Seicherl geht auf 2 Männer zu → Stereotype („Sikhs“: Turban; weiße Kaftane; lange dunkle Bärte; große hakenförmige Nasen) → negativ konnotiert	Seicherl und Struppi vor einem Plakat	Seicherl und Struppi gehen eine Straße entlang	Träger*innen (Stereotype) = Lachobjekt
Sprache			Elefantentreiber	hinterindischer Wach'l	Politisch (indirekt): hinterindischer Wach'l
Narrative Strategie	Seicherl will Geld verdienen	Er fragt zwei Männer aus „Ceylon“, ob es offene Stellen gibt	Auf einem Plakat ist die Arbeit als „Elefantentreiber“ ausgeschrieben	Seicherl will sich bewerben; beeilt sich → Eile ist nicht nötig	textlastig
Angriffsziel		Männer aus Ceylon: NS-Stereotype Darstellung	Elefantentreiber = primitive Arbeit → primitive „Kultur“	Seicherl = glaubt, jemand will diesen Job	Seicherl, Kultur
Situativer Kontext	Seicherl befindet sich auf Ceylon	Er fragt nach einen Job	Möchte sich als Elefantentreiber bewerben	Hat Angst, dass ihm jemand den Job wegnimmt	öffentlich
Logischer Mechanismus		Figurativ: Darstellung der „Sikh“		Angst, dass jem. Den Job wegnimmt = unbegründet → niemand will diesen Job	direkte Opposition
Skript-Op- position				Job als Elefantentreiber = begehrt (nicht möglich)	möglich– nicht möglich

2.4.1939	Seicherl wird aufgenommen. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.4.1939, S. 21)		Ergebnisse:	
				
Transkription des Textes	<p>P1: Bittschön, do wird angeblich de Elefant'ntreiber aufg'numma? Is der Post'n nu z'ham?</p> <p>I denk' scho! Red'n S' mit' n Schef!</p>	<p>P2: Herr Schef, der Weiße wüll bei uns Elefant'nwärter wer'n! Soll ma erm aufnehman?!</p> <p>Probier' ma's mit erm!</p> <p>G'stalt'n gibt's auf dera Wölt!</p> <p>Wann i der Schef bin, hau i den Giaur senkrecht auss!</p> <p>Hurch, was' über uns red'n!</p>	<p>P3: Meine Herr'n, i bin der neuche Elefant'nwärter Tobias Seicherl aus Meidling! Mir san jetzt so quasi Kolleg'n!</p> <p>Allzu herzlich is die Aufnahme net!</p> <p>Schaut's enk des an'zogene Skelett an! Sowas wüll Elefant'nwärter sein?!</p> <p>So a abendländischer Heuschreck!</p>	Wortanzahl: 95
Bildebene	Seicherl spricht mit einem Mann → Stereotype „Sikhs“: (Turban; weißer Kaftan; langer dunkler Bart; große Nase) → negativ konnotiert	Seicherl und Struppi halten „Vorsprache“ → gebückte Haltung; Seicherl hat seinen Hut abgenommen (Ehrerbietung); um sie herum „Muslime“ (stereotype Vorstellungen: Turban-Träger bzw. „Fes“-Träger) – werden „übermäßig groß“ dargestellt → „bedrohlich“	Seicherl in „gebückter Haltung → spricht mit einigen „Muslimen“ (Stereotype Darstellungen: Fes oder Turban; Kaftan)	3 Bilder; Träger*innen (Stereotype)
Sprache		Weiße; Giaur (Nicht-Muslime)	abendländischer Heuschreck	Politisch (indirekt): abendländischer Heuschreck; Weiße; Giaur
Narrative Strategie	Seicherl fragt, ob die Stelle als „Elefantentreiber“ noch zu haben sei	„Muslime“ sprechen „schlecht“ von Seicherl → bezeichnen ihn als „Gestalten“ (für die Leser*innen motivierte Lesart = umgekehrt, da die Figuren aufgrund der Größe/des Aussehens „bedrohlich“ wirken)	Seicherl stellt sich bei den Arbeitskollegen vor → wird unfreundlich empfangen (= „nicht normal“); „abendländische Heuschreck“ (= Beleidigung) → „abschreckend“ wirken aber die dargestellten „morgenländischen Figuren“	textlastig
Angriffsziel			„Muslime“ als „bedrohliche Gestalten“	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda: „gegen andere Kulturen“; Seicherl bewirbt sich als „Elefantentreiber“	Seicherl wird beleidigt	Seicherl wird beleidigt	öffentlich
Logischer Mechanismus		Beleidigungen des „Weißen“, obwohl die „Muslime“ bedrohlich wirken/niveaulos sind (→ NS Propaganda)	Beleidigungen des „Weißen“, obwohl die „Muslime“ abschreckend wirken (→ NS Propaganda)	direkte Opposition
Skript-Opposition			„andere Kulturen beleidigen“ = für NS-Regime „normal“ („negative Darstellung!); „Europäer“ (= nicht normal)	normal – nicht normal

3.4.1939	Seicherl tritt seinen Dienst an. (vgl. Das Kleine Blatt: 3.4.1939, S. 4)			Ergebnisse:
				
Transkription des Textes	<p>P1: Do ha'm S' a G'wand, ziehg'n S' ihna um! Mit die ab'ndländisch'n Kleider derf'n S' net zu die Elefant'n, sonst wer'n die Viecher scheu!</p> <p>Mir scheint, i kriag' aa was?!</p> <p>Ja, für di is aa was dabei!</p>	<p>P2: Struppi, wie paßt ma des Gwandl? I kumm ma vur wie a indischer Maharadscha!</p> <p>Do g'hört a starke Einbildungskraft dazu!</p>	<p>P3: Giaur, schnapp den Bes'n und keh'r den Stall aus! In aner halb'n Stund' muaß der Fuaßbod'n spig'blank sein.</p> <p>I wer' mei möglichstes tuan!</p> <p>San S' vorsichtig, die Elefant'n san Luadem!</p> <p>Achtung, die Viecher steß'n gern!</p> <p>Mir soll aner zuwikumma – dann hat er ane mit'n Rüss'!</p>	Wortanzahl: 102
Bildebene	Seicherl erhält von einem „Moslem“ Kleidung /Textilien); „Moslem“ → NS-Stereotype: Turban; dunkler Bart; Kaftan	Seicherl und Struppi al“Muslime“ „verkleidet“ → Kleidung: Turban, Fes, weißer Kaftan	Im Elefantenstall (Elefanten = Hinteransicht → im HG in „Kojen“); „Muslime“ = negativ konnotiert: Hakennase; „kommandieren“ Seicherl und Struppi herum (Seicherl wird der Besen überreich; ein Mann zeigt vor Struppi auf den Boden → Anweisungen)	3 Bilder; Träger*innen (Stereotype) = Lachobjekt
Sprache	ab'ndländisch'n Kleider	indischer Maharadscha	Giaur	Politisch (indirekt): ab'ndländisch'n Kleider; indischer Maharadscha
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi erhalten „morgenländische“ Kleidung, da ihr „abendländisches“ Gewand, die Elefanten erschrecken würde	Sie ziehen die Kleidung an → Komik intendiert („wirkt lächerlich“)	Sie sollen den Elefantenstall in einer halben Stunde blank putzen → Schikane! (= unmöglich!) → „Muslime“ = boshaft; hinterlistig (NS-Propaganda!)	textlastig
Angriffsziel			„Muslime“	Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda gegen „Muslime“ → Darstellung		Seicherl und Struppi sollen „Unmögliches“ leisten	öffentlich
Logischer Mechanismus	Komik → Degradierung „Muslime“ (figurative NS-Darstellung)	Komik → Degradierung „Muslime“ (figurative NS-Darstellung)	Muslime = hinterlistig/gemein (NS-Darstellung): fordern Unmögliches (erbringen diese Leistung selbst nicht)	figurative Merkmale
Skript-Op- position		Kleidung = „nicht normal“ (NS-Propaganda!)	Forderungen = nicht normal	normal – nicht normal

5.4.1939	Seicherl will einen Elefanten einschüchtern. (vgl. Das Kleine Blatt: 5.4.1939, S. 12)			Ergebnisse:
				

Transkription des Textes	P1: I soll do virikehr'n und der Elefant kräult ma im Weg um! Geh'st auf d'Seitn? Oder – meiner Söl – i frans' dir ane mit'n Bes'n! Fang' dir nix an! Dem Ries'n wirst' mit so an Bes'nstangl ka Angst einjag'n! Mir scheint, der Weiße wird zuadringlich!	P2: Kumm her do, Bauxerl, i kauf dir glei die Kurasch oh! Alle guat'n Geister steht's ma bei! Jetzt hast es!	P3: Marandanna, der Elefant hat mi durch's Dach g'haut! Wann des der Schef erfahrt wird erm no der Sachschad'n vom Gehalt ab'zog'n! Reiß di nach der Seit'n, sonst fallst' in a frische Elefant'nflad'n!	Wortanzahl: 96
Bildebene	Seicherl „als Moslem verkleidet“ (NS-Stereotype: Turban; weißer Kaftan) – er hält den Besen in der Hand, als wolle er den Elefanten damit verscheuchen	Der Elefant packt Seicherl mit seinem Rüssel	Seicherl landet am (Stroh-)Dach eines Stalls; drei „Muslime“ beobachten das Geschehen	3 Bilder; Träger*innen (Stereotype) + Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Weißer			Politisch (indirekt): Weißer
Narrative Strategie	Seicherl möchte einen Elefanten mit einem Besenstiel verjagen	Elefant schnappt Seicherl	Er wirft ihn aufs Dach. → Anstatt nachzufragen, ob es ihm gut gehe, beanstanden die „Muslime“ den „Sachs Schaden“, der Seicherl vom Gehalt abgezogen wird → NS-Propaganda	bildlastig
Angriffsziel	Darstellung „Muslime“ → Degradierung	Seicherl verhält sich „dumm“ (Besenstiel gegen Elefant)	Seicherl trägt Konsequenzen → Demütigung; „Muslime“ → verhalten sich „falsch“ → Degradierung	Seicherl, Kultur
Situativer Kontext	NS-Propaganda gegen „andere Kulturen“	Seicherl versucht den Elefanten mit einem Besen zu vertreiben = dumm → scheitert in seinem Vorhaben	Schaden → Sachs Schaden/Seicherl	öffentlich
Logischer Mechanismus	Vorhaben: Elefant mit dem Besen vertreiben → scheitert: Seicherl wird vom „Elefanten“ „weggeschafft“ (→ direkte Opposition)		Figurativ: Komik (Degradierung der „Muslime“ → nur an „Sachs Schaden“ interessiert, nicht an „Seicherls Gesundheit“)	direkte Opposition / figurative Merkmale
Skript-Op- position	Elefant mit dem Besen verjagen = nicht normal		Seicherl wird vom Elefanten geworfen (= nicht normal); „Muslime“ interessieren sich nur für den „Sachs Schaden“ (nicht normal) → NS-Propaganda	normal – nicht normal

9.4.1939	Seicherl muß einen Elefanten striegeln. (vgl. Das Kleine Blatt: 9.4.1939 S. 19)			Ergebnisse:	
Transkription des Textes	P1: Da ham S' a Drahtbüschl'n und strieg'ln S' den groß'n Elefant'n! Aber mach'n S' as umdlich, der Schef will ausreit'n! I wer' mi anstrengam! A brenzlich's G'schäft!	P2: Der Elefant hat si scho an mi g'wöhnt, er halt si ganz ruhig! Des kratz'n paßt erm!	P3: So, jetzt kumman die Hax'n dran! Auf die Sohl'n bin i kitzlich!	P4: I hab' man et helf'n könnan, des kitzln war nimmer zum Aushalt'n! Struppi, Hilfe, i bin a Leich'! Des gibt's net, a Leich' kann net so schrei'n!	Wortanzahl: 83

Bildebene	Seicherl + Mann → „NS-stereotype Vorstellung“ eines „Musims“ (weißer Kaftan; Turban; Struppi mit Fes und Kaftan im HG); Seicherl erhält eine Bürste	Der als „Muslim verkleidete“ Seicherl bürstet den Elefanten: Er steht auf einer Leiter; Struppi steht am Boden neben ihm	Seicherl säubert einen Fuß des Elefanten	Seicherl liegt unter dem Elefanten → der Elefant ist auf ihn getreten	Träger*innen (IStereotype) + Seicherl = Lachobjekt
Sprache				a Leich' kann net so schrei'n	
Narrative Strategie	Seicherl soll einen Elefanten striegeln und auch die Füße reinigen	Der Elefant lässt sich striegeln	Der Elefant merkt an, dass er „an den Sohlen kitzelig“ sei → als wäre er ein Mensch (→ Komik wegen anthropomorphem Verhalten)	Der Elefant konnte sich wegen des „Kitzelns“ nicht ruhig halten und hat sich auf Seicherl gestellt; Seicherl behauptet er wäre eine „Leiche“ → „Leichen können nicht schreien“	bildlastig
Angriffsziel	„Muslime“ → auch Seicherl trägt „stereotype Kleidung“ (NS-Propaganda)			Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl soll einen Elefanten „striegeln“ (→ „Muslime“ reiten auf „Elefanten → für NS-Staat = „nicht normal“)	Seicherl striegelt den Elefanten	Der Elefant ist kitzelig	Der Elefant wirft Seicherl nieder und steht nun auf ihm → „Schadenfreude“ + Aussage Seicherls: er sei eine Leiche“ → gemeint = schwer verletzt; Struppi: „Leiche = leise → Seicherl ist keine Leiche	öffentlich
Logischer Mechanismus	auf Elefanten reiten (=nicht normal)	Vorhaben (Elefant bürsten) scheitert → Elefant ist kitzelig		Leiche → lebt nicht mehr / ist leise (→ verschiedene Aspekte werden fokussiert!) → falsche Analogienbildung	falsche Analogienbildung
Skript-Opposition				„schreiende Leiche“ = existiert nicht	existierend – nicht existierend

Erscheinungsjahr: 1940

Ausgaben ab Jahresbeginn (die Comic-Strips erscheinen nur mehr sporadisch)

2.1.1940	Seicherl friert an. (vgl. Das Kleine Blatt: 2.1.1940, S. 10)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: I bin a Wäul dog'stand'n – jetzt wüll i furtgehn, - siech i, daß i ang'frur'n bin! Struppi, hilf ma!</p> <p>Häst' net a Stund in d'Auslag' eimi'gafft!</p>	<p>P2: I wer' di loshack'n! Die Absätz' wer'n halt draufgehn!</p> <p>Net nur die Absätz' i glaub', aa die Fersch'n!</p>	<p>P3: Jetzt hab' i ma a Lötlamp'n ausg'liech'n. Probier' ma's amol mit der Hitz'!</p> <p>Vursicht i fang' leicht Feuer!</p>	<p>P4: Mensch, du hast mi herg'richt'! 'S nexte Mal laß' i mi von dir nimmer auftau'n, do wart' i lieber auf's Fruahjahr!</p> <p>Struppi, er hat 'Mensch' zu dir g'sagt, laßt du dir des g'fall'n?!</p> <p>Heut' druck' i a Ägerl zua, er hat eh scho sei' Straf!</p>	Wortanzahl: 107

Bildebene	Seicherl und Struppi sind draußen unterwegs; es ist kalt (Schnee und Eiszapfen; warme Kleidung)	Struppi holt eine Axt und schwingt diese gegen seine Schuhe (→ angefroren)	Struppi versucht es nun mit einer Lötlampe; ein kleiner Hund kommt vorbei	Seicherls Schuhe und Hosenbeine sind verkohlt (→ schwarz); Struppi und der kleine Hund gehen hinter ihm	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				„Mensch“ zu dir g'sagt	
Narrative Strategie	Seicherls Schuhe sind am Gehweg angefroren	Struppi versucht ihn freizuhacken → scheitert	Struppi versucht es mit einer Lötlampe (Eis auftauen)	Seicherl kommt frei → seine Schuhe sind ruiniert; er spricht Struppi mit „Mensch“ (Anredeloskel) an – Struppi wird vom anderen Hund gefragt, ob er sich dies gefallen lasse	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Winter → Seicherl bleibt zu lange stehen und friert an		Struppi befreit ihn	Seicherl ärgert sich und verwendet die Anredeloskel „Mensch“ für Struppi → der Hund neben Struppi sieht dies als Beleidigung	öffentlich
Logischer Mechanismus				Begriff „Mensch“ = Beleidigung für den Hund → ansonsten: umgekehrt	direkte Opposition
Skript-Op- position				„Mensch“ = Beleidigung für den Hund (nicht normal)	normal – nicht normal

8.1.1940	Seicherl fährt Ski. (vgl. Das Kleine Blatt: 8.1.1940, S. 4)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Heut' hab' i mi wieder amol an meine Bredln erinnert! Bin neugierig ob i no was kannn?!</p> <p>Wann hast denn du jemals was könnan?!</p>	<p>P2: Achtung, da is jetzt der Bam an den du vurig's Jahr so entsetzlich ang'fahm bist!</p> <p>Erinner' mi net, sonst wiri nervös!</p>	<p>P3: Siehst es, du häst mi net erinner'n derf'n! Man malt den Teuf'l net an die Wand!</p> <p>Gratuliere, des is a nerviger Zusammenstoß!</p>	<p>P4: Struppi, an der Unfallstöll' laß i a Marterl setz'n. Denk' dawäu über an' schön' Spruch nach!</p> <p>I muaß erscht wart'n, wia die G'schicht' ausgeht, danach richt si der Text!</p>	Wortanzahl: 96
Bildebene	Seicherl und Struppi fahren Ski		Seicherl fährt gegen einen Baum	Seicherl liegt im Krankenhaus	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				a Marterl setz'n	
Narrative Strategie	Seicherl und Struppi fahren Ski; Seicherl überlegt was er „noch“ kann → er konnte „noch nie“ etwas		Er fährt gegen denselben Baum wie im Letzten Jahr	Seicherl liegt im KH → Struppi soll über den Spruch am „Marterl“ nachdenken → abhängig vom Ausgang der Geschichte	bildlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Schifahren: „Können“ unter Beweis stellen		fährt gegen einen Baum	Krankenhaus; Geschichte am „Marterl“ von weiteren Ereignissen abhängig	halböffentlich
Logischer Mechanismus	„sich beim Schifahren beweisen“ → scheitert			Seicherl → im KH	direkte Opposition
Skript-Op- position	„Können“ unter Beweis stellen (möglich)			Bei Seicherl von „Können“ sprechen = nicht möglich (→ landet im KH)	möglich– nicht möglich

15.1.1940	Seicherl erfriert sich die Nase. (vgl. Das Kleine Blatt: 15.1.1940, S. 6)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: In dem Winter mach' i ma 'was mit! Mir is die Nas'n derfrun'n! Sie is steif und gefühllos wie a Eispap'n!</p> <p>Nur net zum Of'n! Renn obi und reib' dir s' umdlich mit Schnee ab!</p>	<p>P2: Struppi, manst dab's scho gnua is. I kann nämlich nimmer!</p> <p>Nur weiter! Wann's gar nimmer geht, hilf i dir!</p>	<p>P3: Jetzt muab' dir scho gnua sein! Mei Nas'n hitzt scho wie Hochof'n!</p> <p>Is scho recht, des is a guat's Zeich'n!</p>	<p>P4: So, jetzt schau dir mei Nas'n an! Des hab' i von dera ewig'n Riplerei! Jetzt kann i mi im Prater anschau'n lass'n, im Rarität'nkabinett!</p> <p>Sei froh, hast a gesicherte Existenz!</p>	Wortanzahl: 104
Bildebene	Seicherl kommt zu Struppi ins Haus; seine Nase ist größer als sonst; er zeigt/verweist auch darauf	Seicherl reibt sich Schnee ins Gesicht	Struppi reibt sein Gesicht mit Schnee ein	Seicherls Nase ist jetzt noch größer als sonst und deformiert	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				Prater; Rarität'nkabinett: gesicherte Existenz	
Narrative Strategie	Seicherls Nase ist erfroren	Er reibt die Nase mit Schnee ein	Struppi reibt Seicherls Nase auch mit Schnee ein	Seicherls Nase = noch größer/deformiert	bildlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherls Nase ist erfroren → will entgegenwirken, damit sie nicht so groß ist	reibt die Nase mit Schnee ein		die Nase ist noch größer/deformiert → „abnormales Aussehen“ → bringt Seicherl Einkommen im „Raritätenkabinett“	privat
Logischer Mechanismus	Nase soll nicht größer werden			Nase ist „noch größer“ → Raritätenkabinett = figurative Merkmale	direkte Opposition
Skript-Option	Vorhaben: „Vergrößerung“ vermeiden			Nase = größer → Vorhaben umsetzen (= nicht möglich)	möglich – nicht möglich

22.1.1940	Seicherl erzählt von einem seiner Ahnen. (vgl. Das Kleine Blatt: 22.1.1940, S. 6)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Gestern hab' i ma die rechte Hand ein'zwickt, muab' alles mit der link'n mach'n. Da siecht ma erscht, wie ung'schickt ma is! Jetzt hab' i ma beispielsweise a halb's Krüg'l Bier hintern Krag'n s'schütt'!</p> <p>Potschochter!</p>	<p>P2: Jetzt wüll i an' Töller aus der Kredenz nehma – tschinn – laß i erm fall'n und zwa andere aa no dazu!</p> <p>Des geht ja ganz flott!</p>	<p>P3: Jetzt hab' i a Zahlkart'n mit der link'n Hand ausfüll'n woll'n! Schau dir was an, wie i da steh!</p> <p>Allerhand! A Tint'nfisch is nix dageg'n!</p>	<p>P4: Jetzt hab' i ma beim Rasier'n des ganze G'sicht zerfernkert! Meinersöl, i könnt' mi sölber oh-watschna!</p> <p>Wart' bis die rechte Hand g'sund is, mit der link'n kannst es net so guat!</p>	Wortanzahl: 117

Bildebene	Seicherl und Struppi sitzen am Tisch; Seicherl hat ein Glas vor sich stehen	Seicherls rechte Hand ist einbandagiert; mit der linken Hand greift er nach Tellern in der Kredenz; die Teller fallen zu Boden	Seicherl ist voller „dunkler Flecken“ – es tropft von der Hand (Blut?)	Seicherl spuckt? (Tropfen)	Seicherl Lachobjekt =
Sprache				sölber ohwatschna	
Narrative Strategie	Seicherl hat sich die rechte Hand verletzt und muss alles mit der linken machen → verschüttet das Bier	wirft alle Teller zu Boden	patzt mit der Tinte beim Schreiben	Zerschneidet sich das Gesicht → er könnte sich ohrfeigen: Struppi → damit warten bis die rechte Hand wieder verheilt ist	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl muss alles mit der linken Hand machen	Er scheitert bei allem		Aus Ärger sagt er, er könne sich ohrfeigen → Struppi: „bitte warte, bis die rechte wieder verheilt ist“ → soll nicht „scheitern“!	privat
Logischer Mechanismus	Scheitern an alltäglichen (einfachen) Handlungen = nicht normal	Scheitern an alltäglichen (einfachen) Handlungen = nicht normal	Scheitern an alltäglichen (einfachen) Handlungen = nicht normal	sölber ohwatschna“ → Seicherl will seinen „Ärger“ ausdrücken → Struppi nimmt es wörtlich: wegen vorangegangem „Scheitern“ soll er auf die Heilung der Hand warten	falsche Analogien
Skript-Option				Darauf warten, dass die Hand heilt, um sich sölber ohwatschna“ zu können = nicht normal	normal – nicht normal

29.1.1940	Seicherl wirft einen Hausschuh weg. (vgl. Das Kleine Blatt: 29.1.1940, S. 6)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Wos tua i mit dem anschichtig'n Potsch'n? Den hau i weg! Wia so „anschichtig“? San do eh alle zwa dog'wes'n!	P2: Schau her! Do unter der Kredenz is der Zweite g'leg'n! Do muas i glei obisau'n um den wegg'wurfaenen Potsch'n, sonst is er ver-kumma!	P3: Er war nimmer aufz'find'n. Struppi, schnapp den Zweit'n und steck' erm in Of'n! Des Theater muas amol a End' ham! Des kommt von deiner Vureiligkeit!	P4: Herr Seicherl, bittschön do is der Potsch'n der ihna obig'fall'n is! I glaub', mi trifft der Schlag! Des is a Seicherl-Potsch'ndrama!	Wortanzahl: 89
Bildebene	Seicherl wirft einen Schuh aus dem Fenster	Struppi zeigt Seicherl einen Schuh in der Küche	Struppi gibt den Schuh in den Ofen	Ein Mann kommt mit einem Schuh zur Tür herein	
Sprache				Seicherl-Potsch'ndrama	
Narrative Strategie	Seicherl glaubt, er habe den zweiten Hausschuh verloren und wirft den Schuh aus dem Fenster	Struppi zeigt ihm den anderen Schuh, der im Esszimmer war	Seicherl findet den weg-geworfenen Schuh nicht mehr und weist Struppi an, den Schuh zu verbrennen	Der Nachbar bringt nun den Schuh, den Seicherl weggeworfen hat, vorbei	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl

Situativer Kontext	Seicherl wirft den „einzelnen Haus-schuh“ weg	Struppi gibt ihm den zweiten Schuh	Seicherl findet den weg-geworfenen nicht mehr und verbrennt den anderen	Der Nachbar bringt den anderen Schuh vorbei	halböffentlich
Logischer Mechanismus	ständiges Scheitern			Wiederholung = steigert den komischen Effekt	Figurative Merkmale
Skript-Op- position				wiederholtes Scheitern (→ nicht möglich)	möglich – nicht möglich

12.2.1940	Seicherl wird das Opfer einer Wette. (vgl. Das Kleine Blatt: 12.2.1940, S. 6)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl wird das Opfer einer Wette</p>				
Transkription des Textes	P1: I fahr' jetzt über den steil'n Hang obi. I hab' nämlich mit dem Herr'n durt hint' um 5 Mark g'wett', daß i mi trau'! Des is a Sölbstmord!	P2: Jessas, des geht gach! I glaub, i bin a Blitz!	P3: Heiliger Himmi, du schaut dar aus! Hat si des aus'zahlt?! Jawoi, die Wett' hab' i g'wunna!	P4: Her mit die 5 Mark! I hab's net! I hab damit g'rechn't, daß S' ihna dersteß'n! Da ham si alle zwa verrechn't!	Wortanzahl: 76
Bildebene	Seicherl und Struppi beim Schifahren; ein Mann auf Schier im HG	Seicherl fährt schnell einen Hang hinab	Seicherl hat eine geschwollene Nase, einen Ast am Hals und verbogene Schier	Seicherl streckt dem Mann aus Bild 1 die geöffnete Hand entgegen	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Mark (→ aktuelle Währung im NS-Staat)				
Narrative Strategie	Seicherl wettet mit einem Mann, dass er sich traut, den steilen Hang hinab zu fahren	Seicherl fährt schnell	Seicherl kommt verletzt und „verbeult“ unten an	Der Mann hat kein Geld bei sich, er dachte Seicherl würde bei der Abfahrt sterben → beide verrechnet	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Schifahren: Seicherl lässt sich auf eine Wette ein			Gewinnt die Wette, erhält aber kein Geld; Mann glaubt, Seicherl stirbt → überlebt aber	halböffentlich
Logischer Mechanismus				„verrechnet“ → falsche Analogienbildung: (Geld erhalten/sterben)	falsche Analogienbildung
Skript-Op- position				gewinnt die Wette, erhält aber kein Geld; der Mann glaubt, Seicherl stirbt → überlebt aber	möglich– nicht möglich

19.2.1940	Seicherl wird verschüttet. (vgl. Das Kleine Blatt: 19.2.1940, S. 6)				Ergebnisse:
	<p>Seicherl wird verschüttet</p>				
Situativer Kontext	Struppi, ein Nachbar und ein anderer Mann sind im Haus. Struppi hat einen Schuh verloren.	Struppi sucht nach dem verlorenen Schuh.	Struppi findet den Schuh und wirft ihn weg.	Struppi wird von den Schuhen verschüttet.	
Logischer Mechanismus	Struppi sucht nach dem verlorenen Schuh.	Struppi findet den Schuh und wirft ihn weg.	Struppi wird von den Schuhen verschüttet.		
Skript-Op- position					

Transkription des Textes	P1: Struppi, mia müass'n a Dachlawine obirama! Du steigst auf's Dach! und i steh unt'n und paß auf, daß nix g'schiecht! Wann i pfeif – Laßt' den Mura obi! Guat is!	P2: Jetzt is d'Luft rein, jetzt pfeif i! Pfüüüüüüüü!	P3: Alle guat'n Geister steht's ma bei! Plumm!	P4: Wannst jetzt an Pfiff hörst, derfst kan' Schnee obilass'n! I pfeif aus'n letzt'n Loch! Mutta, was is des? Des is a Herr, dem a Schnee aufig'fall'n is! Oh Frack! Du schaut aus wia a Ziehharmonika!	Wortanzahl: 79
Bildebene	Seicherl + Struppi	Seicherl vor dem Haus	Schnee (etwas Weißes) fällt auf Seicherl	Struppi schaufelt Seicherl frei; eine Frau + Kind kommen vorbei (alle tragen warme Kleidung → Winter)	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				Schnee aufig'fall'n	
Narrative Strategie	Seicherl möchte das Dach vom Schnee befreien	Er bittet Struppi, den Schnee vom Dach runterzugeben, er achtet auf die Passanten	Seicherl weist an, Struppi den Schnee runterzugeben; der Schnee fällt auf Seicherl	Struppi muss Seicherl freischaufeln	bildlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl passt auf, dass der Schnee auf niemanden fällt	Struppi wirft den Schnee herunter	Der Schnee landet auf Seicherl → Vorhaben = gescheitert		öffentlich
Logischer Mechanismus	Vorhaben: aufpassen, dass niemandem Schnee auf den Kopf fällt		gescheitert → fällt auf Seicherl	Wortspiel „aus dem letzten Loch pfeifen“ → Anspielung auf „Pfiff“ (Signal) und „Zustand Seicherls“ → falsche Analogienbildung	direkte Opposition / falsche Analogienbildung
Skript-Op- position			selbst vom Schnee begraben werden = nicht normal		normal – nicht normal

26.2.1940	Seicherl schlägt einen Nagel ein. (vgl. Das Kleine Blatt: 26.2.1940, S. 6)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	P1: Jetzt schau i ihna scho a halbe Stund' zua, wia Sie mit dem Nag'l umanand murks'n! Des is zum Schiaß'n! Mach'n S' es i besser!	P2: Des derf ma net so zimperlich anpack'n! Schau'n S' her – do hol i amol urmdlich aus und - - - Sei nur vorsichtig!	P3: - - prach - - Jessasmarandjosef! Des hab i ma denkt!	P4: A so a Pech – triff' i den Nag'l net! Hast erm eh troff'n, nur net den Richtig'n! Statt den Eis'nnag'l – den Finger-nag'l! Sie san a Künstler!	Wortanzahl: 77
Bildebene	Seicherl und Struppi in einer Wohnung; eine Frau steht auf einem Schemel und schlägt mit einem Hammer einen Nagel in die Wand	Seicherl steht nun am Schemel und holt mit dem Hammer aus	Seicherl trifft seine Hand mit dem Hammer	Seicherl läuft mit seiner zerquetschten Hand aus der Wohnung	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				Nag'l	

Narrative Strategie	Seicherl macht sich über eine Frau lustig, die einen Nagel einschlägt	Sie solle fester zuschlagen; er holt aus	und schlägt auf seine Hand	Seicherl bedauert, nicht den Nagel getroffen zu haben; Struppi meint, er habe den Nagel getroffen → den Fingernagel; die Frau ärgert sich über Seicherls Unfähigkeit	bildlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl will einen Nagel in die Wand schlagen		er scheitert		halböffentlich
Logischer Mechanismus				Nag'l → Fingernagel / Eisennagel	Falsche Analogienbildung
Skript-Op- position				Eisennagel treffen = für Seicherl nicht möglich Fingernagel treffen = möglich	möglich – nicht möglich

4.3.1940	Seicherl hat seine Pfeife vergessen. (vgl. Das Kleine Blatt: 4.3.1940, S. 6)				Ergebnisse:
Transkription des Textes	<p>P1: Fix, i war beim Stanzinger zu Besuch und hab' durd mei' Pfeif'n vergess'n! Die muaß i ma glei hol'n!</p> <p>Jetzt kannst' nimmer hingeh'n, er wird ja scho längst schlaf'n!</p>	<p>P2: Richtig schläft er scho! I brüll und brüll', als wia a Ox und er rührt si net! Jetzt schmeiß i an Stan auf's Fenster!</p> <p>Mach des net. Haust a Scheib'n z'samm!</p>	<p>P3: Marandjosef, auf amol geht ob'n a Fenster auf und schütt' ma wer an' Küb'l Wasser auf!</p> <p>Jetzt haßt es!</p> <p>Platsch!</p>	<p>P4: I wüll ma's G'sicht ohwisch'n, greif' um's Sacktüachl und was derwisch' i? Die Pfeif'n! Was sagst' jertz?!</p> <p>I sag' nur, daß ob'n scho wieder a Fenster aufgeht und wannst net schnell verkummst – kriagst no an' Kübl auf!</p>	Wortanzahl: 117
Bildebene	Seicherl und Struppi gehen durch die Stadt; es ist dunkel	Seicherl wirft etwas (einen Stein?) gegen ein Fenster	Seicherl wird nassgespritzt (Kübel Wasser)	Seicherl = ganz nass	Seicherl = Lachobjekt
Sprache				no an' Kübl	
Narrative Strategie	Seicherl hat seine Pfeife bei einem Freund vergessen und will sie sofort holen	Es ist sehr spät; sein Freund schläft schon – daher versucht Seicherl ihn aufzuwecken (wirft Steine gegen das Fenster)	Seicherl bekommt einen Kübel Wasser auf den Kopf	Er findet die Pfeife in seinem Tuch	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl will seine Pfeife sofort zurückholen	Es ist schon sehr spät	Sein Freund hat schon geschlafen → ärgert sich über Seicherls Lärm	Seicherl wird nass gespritzt → er findet die Pfeife in seinem Tuch	halböffentlich
Logischer Mechanismus	Pfeife bei seinem Freund	Figur Seicherl: verhält sich nicht normal (weckt seinen Freund usw.)	Seicherl mit einem Eimer Wasser übergießen = nicht normal (übertriebener Ausdruck der Wut auf Seicherl)	direkte Opposition: hatte selbst die Pfeife → hat seinen Freund umsonst geweckt → wurde umsonst „nass“ (möglich)	direkte Opposition
Skript-Op- position	in der Nacht noch die Pfeife holen = nicht normal	den schlafenden Freund wecken = nicht normal	Wasser abbekommen (= nicht normal)	→ hat seinen Freund umsonst geweckt → wurde umsonst „nass“ (= möglich)	möglich – nicht möglich

11.3.1940	Seicherl befestigt einen Besenstiel. (vgl. Das Kleine Blatt: 11.3.1940, S. 6)				Ergebnisse:
<p>Seicherl befestigt einen Besenstiel</p>					
Transkription des Textes	<p>P1: Herr Seicherl, gehen S', mach'n S' ma des Bes'nstangl eini; i bin do net so bewandert!</p> <p>Besser g'sagt, Sie san zu potschert! Gem S' her, den Mura!</p>	<p>P2: Herst, des Stangl wird immer kürzer! Wie kummt des?</p> <p>I hab's scho 3x ohschneid'n müass'n, weil i' s z'dünn zuag'spitzt hab!</p>	<p>P3: Serwas, den Bes'n hast herg'richt! Des is a Bartwisch! I trauat mi gar net hin damit!</p> <p>I trau mi ja aa net hin! I schick' ihr' n per Post! Sölber laß i mi net blick'n!</p>	<p>P4: Über d' Stia'g'n trau i mi net gehen, do miaßt' i g'rad' an ihrer Tür vorbei! Des is ma zu riskant!</p> <p>Des is wahr! Auf die Art kemmst' do eher mit'n Leb'n davon!</p>	Wortanzahl: 116
Bildebene	Eine Frau hält einen Besenstiel und eine Bürste in der Hand, Seicherl steht neben ihr und streckt die Hände danach aus	Seicherl montiert den Besenstiel auf die Bürste	Seicherl hält den fertigen Besen in der Hand; der Stiel ist sehr kurz; im Hintergrund liegen einige Teile	Seicherl und Struppi klettern auf dem Dach	Seicherl = Lachobjekt
Sprache	Sie san zu potschert			eher mit'n Leb'n davon	
Narrative Strategie	Seicherl soll einer Nachbarin helfen, den Besenstiel in den Bürstenkopf zu geben	Beim Montieren kürzt Seicherl immer wieder den Besenstiel	Schließlich ist der Stiel ganz kurz; er traut sich den Besen so nicht der Nachbarin zu geben → will ihn per Post zusenden	Seicherl klettert über das Dach nach draußen, um der Nachbarin nicht zu begegnen	textlastig
Angriffsziel				Seicherl	Seicherl
Situativer Kontext	Seicherl behauptet, die Frau stellt sich „potschert“ an → er kann das (besser)	Seicherl stellt sich „potschert“ an → scheitert	Seicherl hat Angst, das „schlechte Ergebnis“ herzuzeigen → will den Besen mit der Post schicken → feige = Degradierung	Seicherl hat Angst, der Nachbarin zu begegnen = feige → Degradierung; „gefährlicher“ Weg übers Dach → immer noch eine höhere Chance „mit dem Leben davonzukommen“ als der Nachbarin zu begegnen	halböffentlich
Logischer Mechanismus		Können/Scheitern Seicherls (nicht normal)	Figurative Merkmale (Seicherl): er scheut die Begegnung (= nicht normal)	Dach = gefährlich → Chance „mit dem Leben davonzukommen“ = höher (nicht möglich)	direkte Opposition
Skript-Opposition				Chance „mit dem Leben davonzukommen“ = höher (nicht möglich)	möglich – nicht möglich